DIE KUNSTDENKMÄLER DES KÖNIGREICHS BAYERN

OBERPFALZ UND REGENSBURG

XII. BEZ.-AMT BEILNGRIES
I. AMTSGERICHT BEILNGRIES

DRUCK UND VERLAG VON R. OLDENBOURG IN MÜNCHEN



Grundsätze
für die Inventarisation der Kunstdenkmäler Bayerns.

I. Zweck des Inventars. Die Inventarisation hat den Zweck, den Gesamtbestand des Königreichs an Kunstdenkmälern im weitesten Sinne wissenschaftlich festzustellen und zu beschreiben, dem Schutze und der Pflege dieser Denkmäler und damit der Kunst-, Landes- und Ortsgeschichte sowie der lebenden Kunst und der Heimatliebe zu dienen.

II. Zeitliche Begrenzung. Die Inventarisation soll die Zeit vom 6. Jahrhundert bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts umfassen.

In besonderen Fällen kann auch über das 6. Jahrhundert zurückgegangen werden.

III. Besitzverhältnisse. Die Inventarisation erstreckt sich auf die Denkmäler jeder Gattung im öffentlichen Besitz und auf die Baudenkmäler im Privatbesitz. Bewegliche Denkmäler im Privatbesitz werden nur ausnahmsweise aufgenommen, z. B. wenn sie in kunstgeschichtlichem oder geschichtlichem Zusammenhang mit den Denkmälern der Gegend von besonderem Interesse sind oder wenn sie mit dem Meisternamen bezeichnet sind. Öffentliche Sammlungen sind im großen und ganzen nicht zu inventarisieren; es ist jedoch auf das für die Gegend besonders Wichtige hinzuweisen.

IV. Gattungen der aufzunehmenden Denkmäler. Kirchliche und profane Kunstdenkmäler werden in gleicher Weise berücksichtigt. Der Begriff Kunstdenkmal ist dabei in weitestem Sinne zu nehmen. Ein bürgerliches Haus, ein Bauernhaus, ein Brunnenhaus oder Quellenhaus, eine alte Brücke, ein Wegkreuz, eine Martersäule etc. kann historisch, kunstgeschichtlich oder archäologisch von Interesse sein.

V. Vollständigkeit des Inventars. Vollständigkeit muß im allgemeinen angestrebt werden. Der Inventarisator hat zunächst zu fragen: Was ist das Objekt für die Kunst, für die Kunstgeschichte, Archäologie oder Geschichte wert? Er soll aber auch weiter fragen: Ist das Objekt für den Ort, für die Landschaft von Wert? Gar viele Bauten und andere Objekte haben nur rein lokale Bedeutung, bisweilen nur Wert als Staffage der Landschaft. Es gilt, beim Volke durch die Berücksichtigung auch bescheidener Objekte die Wertschätzung des örtlichen Denkmälerbestandes zu wecken, die Liebe zu den heimatlichen Denkmälern rege zu erhalten. Es gilt auch, die typischen Landschaftsbilder der einzelnen Gegenden mit ihren uns lieb gewordenen, anheimelnden, so trefflich der Umgebung angepaßten und mit ihr verwachsenen Bauten durch kurze Würdigung und Betonung im Inventar zu schützen.

Vor allem bei den Baudenkmälern in öffentlichem Besitz ist Vollständigkeit des Inventars notwendig. Ebenso bei den Burgen und Schlössern. Bei den bürgerlichen Wohnhäusern und den Bauernhäusern ist wenigstens das Typische des Ortes oder der Gegend ins Auge zu fassen.

Bei den beweglichen Denkmälern kann vielfach nur eine Auswahl getroffen werden. Jedenfalls müssen aber Gegenstände von künstlerischem Werte, deren Erhaltung geboten ist, inventarisiert werden. Im allgemeinen gilt der Grundsatz: Je älter der Gegenstand ist, desto weniger darf seine Aufnahme der freien Wahl überlassen bleiben. Mittelalterliche kirchliche Geräte und Gewänder werden z. B. ausnahmslos aufzunehmen sein, kirchliche Geräte und liturgische Gewänder der Barock-

und Rokokoperiode nur mit Beschränkung. Bei denjenigen Goldschmiedearbeiten der Barock- und Rokokoperiode, die nicht inventarisiert werden, empfiehlt es sich immerhin, die Beschauzeichen und Meistermarken zu notieren behufs kurzer Verwertung in der statistischen Übersicht des Bezirkes.

Bei wichtigeren Baudenkmälern ist auch der kurze Hinweis auf zerstörte, nicht mehr bestehende Objekte, z. B. Klöster, Kirchen, Burgen unter Angabe der Literatur erwünscht, soweit dies ohne wesentlichen Zeitaufwand möglich ist. Bei beweglichen Denkmälern, die in der älteren Literatur angeführt werden, aber nicht mehr vorhanden sind, ist ebenfalls kurze Angabe angezeigt, eventuell mit Nachweis des jetzigen Aufbewahrungsortes.

VI. Art der Bearbeitung und Beschreibung. 1. Allgemeiner Grundsatz. Im allgemeinen gilt für die Bearbeitung der Grundsatz: Das Inventar ist nicht eine rein beschreibende Aufzählung, sondern eine wissenschaftliche Quellensammlung. Die Arbeit beruht auf gewissenhafter, wenn möglich selbständiger, wissenschaftlicher Untersuchung. Eine umfassende wissenschaftliche Untersuchung und eine erschöpfende Darstellung kann aber nicht beabsichtigt sein. Jedenfalls muß das Inventar für weitere Untersuchungen die nötige Orientierung und die entsprechenden Anhaltspunkte bieten. Die Arbeit soll gründlich, genau und sorgfältig sein.

2. Anordnung des Stoffes. Die Bearbeitung wie die Publikation erfolgt nach Regierungsbezirken und innerhalb dieser nach Bezirksämtern bezw. unmittelbaren Städten. Innerhalb der Bezirksämter hält sich das Inventar an die alphabetische Ortsfolge.

Innerhalb eines Ortes werden zuerst die kirchlichen, dann die profanen Denkmäler besprochen. Sind mehrere Kirchen an einem Ort, so geht derjenige Bau voraus, mit welchem die Anfänge und die älteste Geschichte des Ortes verknüpft sind; das ist in der Regel die Hauptkirche. Bauliche Annexe, wie Kreuzgänge, Klostergebäude, Kapellen, werden bei der Kirche, zu der sie gehören, mit angeführt.

Bei den profanen Denkmälern wird zunächst die Ortsbefestigung und die Gesamtanlage des Ortes ins Auge gefaßt. Dann folgen die öffentlichen Gebäude, geordnet nach ihrer Bedeutung, Privathäuser, öffentliche Denkmäler, wie Brunnen, Denksäulen etc.

3. Quellennachweise. Wie der Ausarbeitung der Beschreibung die Durchsicht der Literatur vorausgeht, so wird am zweckmäßigsten dem Inventare des einzelnen Bezirkes, Ortes und Denkmals die Übersicht der Literatur vorangestellt. Bei der Zusammenstellung der Literatur ist nicht bloß Rücksicht auf die kunstgeschichtliche, archäologische oder technische Literatur zu nehmen, sondern auch auf die rein ortsgeschichtliche, soweit diese die Kunstdenkmäler erläutert.

Archivalische Forschungen können gelegentlich gemacht werden, sollen aber nur insoweit zulässig sein, als hierdurch die Gesamtarbeit nicht aufgehalten wird.

Alte Zeichnungen, Ansichten, Pläne, besonders auch alte Stadtpläne, sind im Anschluß an die Zusammenstellung der Schriftquellen zu nennen.

Die Ortsgeschichte ist im Texte nur insoweit heranzuziehen, als sie zur Erläuterung einzelner Kunstdenkmäler oder des ganzen örtlichen Bestandes an solchen dient.

4. Beschreibung. Der Beschreibung eines Baudenkmals werden die baugeschichtlichen Angaben vorausgeschickt. Bei kirchlichen Gebäuden ist womöglich der Titulus (Weihetitel) zu nennen, ferner die Eigenschaft der Kirche (Pfarrkirche, Filialkirche, Nebenkirche etc.), dann die Konfession.

An die Baugeschichte schließt sich die Baubeschreibung.

Für die Baubeschreibung soll das G. v. Bezoldsche System mit seiner klaren Auseinanderhaltung von Grundriß, Aufbau, Einzelformen, Äußerem vorbildlich sein. Bei Bauten mit langer Entwicklung folgt auf die Baubeschreibung eine baugeschichtliche Analyse. Bei wichtigeren Bauten reiht sich eine knappe künstlerische und baugeschichtliche Würdigung an.

Die Beschreibung der Ausstattung und Einrichtung geht von den bei der Wirkung des Innern am meisten mitsprechenden Denkmälern aus und schreitet der Übersichtlichkeit halber in der Regel in einer bestimmten Reihenfolge voran. Also etwa: Deckengemälde, Altäre, Sakramentshäuschen, Chorstühle, Sedilien, Kanzel, Orgel, Beichtstühle, Taufstein, Skulpturen und Gemälde, die nicht in Verbindung mit Altären stehen, Glasgemälde, Epitaphien, Grabsteine, kunstgewerbliche Gegenstände, wie Türen, Gitter, Leuchter, Ampeln etc. Kirchliche Geräte und Paramente in der Sakristei. Glocken.

Ausnahmen von dieser Reihenfolge können unter Umständen zweckdienlich sein. Bei Kirchen mit vielen Seitenkapellen kann es z. B. sich empfehlen, die Ausstattung der einzelnen Kapellen zusammen zu behandeln.

Es darf nicht vergessen werden, daß die Beschreibung der Denkmäler in Wort und Bild stets die Hauptsache des Inventars sein soll.

Die Ausführlichkeit der Beschreibung bemißt sich nach der Bedeutung des Denkmals. Bei der Baubeschreibung einer einfachen Dorfkirche ohne weiteres Interesse kann unter Umständen die ungefähre Angabe der Entstehungszeit (z. B. spätgotisch) und eventueller späterer Veränderungen genügen. Im allgemeinen muß die Beschreibung klar, übersichtlich und knapp im Ausdruck sein. Sie soll das Charakteristische betonen. Ausdrücke, wie »in der gewöhnlichen Anlage«, »in der üblichen Komposition«, etc. sollen, wenn keine weitere Erklärung beigegeben wird, vermieden werden. Denn die Ausdrücke »gewöhnlich«, »üblich« etc. bedeuten vielfach nur für den genauen Kenner der Denkmäler der einzelnen Gegend ein bestimmtes Schema. Für den ferner Stehenden besagen sie nichts. Urteile, welche den Wert eines Denkmals herabsetzen, wie »unbedeutend«, »mittelmäßig« u. a., sollen möglichst vermieden werden. Dagegen sollen bedeutende Arbeiten als solche besonders bezeichnet werden.

Bei den inventarisierten Goldschmiedearbeiten sind die Beschauzeichen und Meistermarken sorgfältig zu beachten.

Restaurationen sollen womöglich erwähnt, ihre Ausdehnung kurz charakterisiert werden. Bei wichtigeren neueren Restaurationen ist auch die ausführende oder leitende Kraft zu nennen.

5. Behandlung der Inschriften. Mittelalterliche Inschriften können, soferne sie historisch bedeutsam oder charakteristisch sind, wörtlich und in vollem Umfange mitgeteilt werden. Andere mittelalterliche Inschriften sollen summarisch verzeichnet werden. Für Inschriften aus späterer Zeit, insbesondere für Grabinschriften, hat bei der Auswahl und Fassung eine größere Beschränkung einzutreten. Die Inschriften werden so weit als möglich mit ihren Abkürzungen wiedergegeben. Die Abkürzungen werden bei Bedarf nebenan in Klammern aufgelöst. Die Beisetzung der aufgelösten Jahreszahlen und Monatsdaten in Klammern empfiehlt sich in der Regel. Ergänzungen nicht mehr lesbarer Teile von Inschriften werden in eckigen Klammern [ ], Auflösungen oder erklärende Zusätze in runden Klammern ( ) beigegeben. Bei Inschriften vor dem 14. Jahrhundert empfiehlt sich Abbildung. Ab und zu werden auch gotische Majuskel- und Minuskelinschriften als Proben dieser Schriftgattung abzubilden sein. Die Schriftart des Originals ist durch den entsprechenden technischen Ausdruck zu bezeichnen.

Glockeninschriften, Bauinschriften, Autorinschriften werden aus allen Perioden womöglich stets im Wortlaut mitgeteilt. Gibt man nachmittelalterliche Grabinschriften nicht im Wortlaut, so muß man doch nicht nur das Jahr, sondern auch den Tag des Todes im Interessse der genealogischen Forschung kopieren.

6. Statistische Übersichten. Der Einzelbeschreibung der Orte jedes Bezirksamts gehen historisch-topographische Angaben voraus. Diese geben kurzen und knappen Aufschluß über Größe, Lage, Bodenbeschaffenheit, Vorkommen von Baumaterialien, Siedelungsverhältnisse, Stammeszugehörigkeit, Handels- und Verkehrsverhältnisse, territorialgeschichtliche Entwicklung, kirchliche Entwicklung (insbesondere Diözesanverband).

Auf das Denkmälerinventar der einzelnen Orte folgt am Schlusse des Bezirksamts die kunststatistische Übersicht. In der kunststatistischen Übersicht sollen vor allem auch die Denkmälergruppen zusammenfassend charakterisiert, Schulzusammenhänge und lokale Eigenarten beachtet, die kleinen Zentren lokaler Kunsttätigkeit angedeutet werden. Dabei können manche Notizen, die bei der Einzelbeschreibung wegbleiben mußten, verwertet werden.

Zusammenfassende Behandlung in der Übersicht ist namentlich für die Denkmäler volkstümlicher Kunst, wie Bauernhäuser etc., erwünscht. Doch sind auch aus diesem Gebiete die wichtigeren Beispiele bei den einzelnen Orten anzuführen, vielleicht mit Hinweis auf die zusammenfassende Darstellung.

7. Register. Am Schlusse eines Regierungsbezirkes wird ein Ortsverzeichnis, Künstlerverzeichnis, ein spezifiziertes Sachregister beigegeben.

VII. Abbildungen. Abbildungen sollen in möglichst großer Zahl gegeben werden. Dabei darf nicht nur das kunstgeschichtlich Wichtige berücksichtigt werden. Auch kleine, unscheinbare Denkmäler, in welchen sich die lokale Eigenart der Gegend oft mehr wiederspiegelt als in den größeren Denkmälern, sind hier gleichmäßig zu beachten. All die kleinen Verschiedenheiten, die der Inventarisator z. B. beim Studium der Dorfkirchen im Grundriß (s. besonders die Turmstellung), im Aufbau und vor allem in den Einzelformen (z. B. Türformen, Maßwerke, Rippenprofile, Schlußsteine, Turmdächer, Turmfenster, Turmgliederung etc.) findet, sollen in typischen Beispielen im Bilde vorgeführt werden. Neben Grundriß, Schnitt und Einzelformen ist vor allem auch Außenansichten Beachtung zu schenken. Oft beruht der Wert des Baues, z. B. einer Dorfkirche, wesentlich auf der Silhouette des Äußeren. Oder die reizvolle Wirkung liegt im Verhältnis des Baues zu der Landschaft, zu seiner Umgebung.

Die Abbildungen sollen sich namentlich auch auf Profandenkmäler erstrecken. Stadttürme, Burgen, Häuser sind oft mehr den durch die Zeitbedürfnisse geforderten Veränderungen und der Verwitterung ausgesetzt als Kirchen, verdienen also schon aus diesem Grunde ein Festhalten im Bilde. Bei mittelalterlichen Wohnhäusern, Rathäusern ist detaillierte Aufnahme, unter Umständen mit den Grundrissen der einzelnen Geschosse, mit Schnitten, Fassade etc., besonders erwünscht. Wichtige, versteckt liegende Bauteile, z. B. alte, interessante Dachstühle, sind besonders zu berücksichtigen.

Alte Ortsansichten, alte Pläne, auch Stadtpläne, können eine höchst erwünschte Beigabe sein.

VIII. Karten. Jedem Bezirksamte wird eine Übersichtskarte seines Gebietes in geeignetem Maßstabe beigegeben.

IX. Drucklegung. Lichtdrucke werden in der Regel auf Tafeln im Format des Textes im Text eingeschaltet. Gegenstände aber, zu deren würdiger Wiedergabe ein größeres Format nötig ist, z. B. Interieurs großer Kirchen, große Flügelaltäre etc., werden in einem Ergänzungsatlas im Formate des Tafelwerkes von Oberbayern vereinigt. Der Ergänzungsatlas wird am Schlusse eines Bandes oder eines Regierungsbezirkes beigegeben. Er ist gesondert käuflich. Bauzeichnungen, wie Grundrisse, Schnitte etc., sollen der bequemen Benutzung halber in Klischeedruck stets im Texte eingeschaltet werden, wenn nötig auf eingefalteten Tafeln.

X. Erscheinungsweise. In der Regel soll das Inventar eines einzelnen Bezirksamts — wenn die Raumverhältnisse es gestatten, mit der dazu gehörigen unmittelbaren Stadt — ein in sich abgeschlossenes Heft bilden, mit eigenem Titelblatt, eigener Seitenzählung und eigenem Inhaltsverzeichnis.

Die Hefte erscheinen gesondert und sind einzeln käuflich.

DIE KUNSTDENKMÄLER

DES

KÖNIGREICHS BAYERN



DIE

KUNSTDENKMÄLER

DES

KÖNIGREICHS BAYERN

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE DES

KGL. BAYER. STAATSMINISTERIUMS DES INNERN
FÜR KIRCHEN- UND SCHUL-ANGELEGENHEITEN

—

ZWEITER BAND

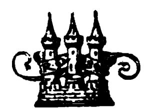
REGIERUNGSBEZIRK

OBERPFALZ UND REGENSBURG

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG HAGER

XII BEZIRKSAMT BEILNGRIES



MÜNCHEN
DRUCK UND VERLAG VON R. OLDENBOURG
1908

DIE

KUNSTDENKMÄLER

VON

OBERPFALZ & REGENSBURG

HEFT XII

BEZIRKSAMT BEILNGRIES

I.

AMTSGERICHT BEILNGRIES

BEARBEITET VON

FRIEDRICH HERMANN HOFMANN UND FELIX MADER

MIT 12 TAFELN, 137 ABBILDUNGEN IM TEXT
UND EINER KARTE



MÜNCHEN
DRUCK UND VERLAG VON R. OLDENBOURG
1908

VORWORT.

Da die Teilung des bisherigen Bezirksamtes Beilngries in zwei Bezirksämter (Beilngries und Riedenburg) nahe bevorsteht, so erscheint die Denkmälerbeschreibung des bisherigen Bezirksamtes Beilngries in zwei gesonderten Heften, für welche entsprechend der geplanten Organisation der beiden neuen Bezirksämter die Grenzen der Amtsgerichte Beilngries und Riedenburg zur Grundlage genommen worden sind.

Die Denkmälerinventarisation im Amtsgericht Beilngries hat Herr Bezirksamtmann Hans Schreyer mit regem Interesse unterstützt. Unser Dank gebührt der gesamten Pfarrgeistlichkeit sowie dem Benediktinerkloster Plankstetten für bereitwilligste Unterstützung, mehrfach auch für archivalische Forschungen. Zu danken haben wir ferner sämtlichen Herren Lehrern und Bürgermeistern des Bezirkes.

Zu ehrerbietigem Danke sind wir dem Hochwürdigsten Herrn Bischof von Eichstätt Dr. Leo von Mergel verpflichtet für das hohe Interesse, mit dem S. Bischöfl. Gnaden die Denkmäleraufnahmen begleiten. Wir hatten uns namentlich des größten Entgegenkommens bei den Aufnahmen im Schlosse Hirschberg zu erfreuen.

Herr Graf Hugo von Walderdorff ist uns auch bei diesem Heft mit seinem Rate und seinem Wissen bei Durchsicht der Korrekturfahnen hilfreich zur Seite gestanden.

Herr Lyzealprofessor Dr. Oskar Frhr. Lochner von Hüttenbach in Eichstätt sowie Herr Dr. A. Hämmerle, Kgl. Gymnasialprofessor in Eichstätt, stellten uns eine Reihe von photographischen Aufnahmen, Hirschberg und Plankstetten betreffend, in liebenswürdigster Weise zur Verfügung.

Herzlich zu danken haben wir außerdem für stets bereitwillige Unterstützung den Herren: Dr. Franz Ludwig Baumann, Kgl. Reichsarchivdirektor in München, Dr. Joseph Breitenbach, Kreisarchivar in Amberg, Dr. Georg Schrötter, Kreisarchivar in Nürnberg, Friedrich Strunz, Kreisbaurat in Regensburg, Geh. Rat Dr. Gg. Ritter von Laubmann, Direktor der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München, Dr. Georg Triller, Päpstlicher Hausprälat und Generalvikar in Eichstätt.

Die Denkmäleraufnahme im Bezirk war geteilt. Herr Dr. Friedrich Hermann Hofmann bereiste und bearbeitete sämtliche Orte mit Ausnahme von Hirschberg und Plankstetten. Die Abschnitte über diese beiden Orte beabsichtigte der Unter-

zeichnete ursprünglich selber zu bearbeiten. Es traten jedoch neue dienstliche Obliegenheiten dazwischen. Da auch Herr Dr. HOFMANN infolge anderweitiger dienstlicher Inanspruchnahme diese Abschnitte nachträglich nicht übernehmen konnte, bearbeitete Herr Dr. FELIX MADER Hirschberg und Plankstetten. Von Dr. MADER stammt auch der Abschnitt über Jettenhofen und die kunstgeschichtliche Übersicht. Die bibliographischen und historischen Nachweise entstanden in gegenseitig sich ergänzender Arbeit der beiden genannten Herren. Einige ältere Aufzeichnungen des Herrn Dr. PH. M. HALM wurden benützt.

Einen Teil der archivalischen Recherchen hat Herr Kreisarchivsekretär Dr. JOSEPH KNÖPFLER in Amberg übernommen. Von ihm ist auch der historische Teil der Einleitung verfaßt.

Die Photographien zu Fig. 74, 80, 84, 88 und zu Tafel VIII und X stellte Herr Gymnasialprofessor Dr. HÄMMERLE in Eichstätt zur Verfügung. Die Aufnahmen zu Fig. 5, 64 und 65 stammen von Herrn Dr. FRIEDRICH HERMANN HOFMANN, die zu Fig. 29 und 92 von Herrn Dr. FELIX MADER. Alle übrigen Zeichnungen und photographischen Aufnahmen sind von Herrn Architekt Professor FRIEDRICH KARL WEYSSER in München hergestellt worden. Die Karte hat Katasterzeichner OTTO LINDNER verfertigt.

Die Klischees wurden von der Kunstanstalt ALFONS BRUCKMANN in München ausgeführt.

München, im März 1908.

DR. GG. HAGER,
Kgl. Konservator,
Leiter des Bayerischen Nationalmuseums und des
Kgl. Generalkonservatoriums der Kunstdenkmäler
und Altertümer Bayerns.

EINLEITUNG.

Das Amtsgericht Beilngries, welches das künftige Bezirksamt Beilngries bilden wird, hat einen Flächeninhalt von 300,62 qkm. Es zählt 48 Gemeinden mit 97 Ortschaften, darunter zwei Städte: Beilngries und Berching. Die Einwohnerzahl betrug bei der Volkszählung 1905 14 137 Seelen. (Weitere Angaben im Ortschaftenverzeichnis des Königreichs Bayern, 65. Heft d. Beiträge z. Statistik des Königreichs Bayern, herausgeg. vom Kgl. Bayer. Statist. Bureau, München 1904, S. 807 ff. — HANS BRAUN, Statist. Amtshandbuch f. d. Regierungsbezirk Oberpfalz u. v. Regensburg, Regensburg 1903, S. 18 f.)

Unser Gebiet grenzt östlich an das Bezirksamt Parsberg und an das künftige Bezirksamt Riedenburg, südlich an die Bezirksämter Eichstätt und Hiltpoltstein (Mittelfranken), westlich an das Bezirksamt Hiltpoltstein, nördlich an Neumarkt. Es gehört dem Gebiet des Altmühl-Jura an. Die Sulz, ein Nebenfluß der Altmühl, durchschneidet den Bezirk von Norden nach Süden. Parallel mit ihr durchfließt die Kleine Laber den Bezirk nahe der Ostgrenze. Das landschaftliche Profil wechselt zwischen Hochplateau und malerisch belebten Taleinschnitten. Westlich über Beilngries erhebt sich am Zusammenstoß dreier Täler als charakteristischer Punkt der doppeltürmige Schloßbau von Hirschberg.

Als Baustein wurde seit alter Zeit Kalkstein und Dolomit verwendet, wie sie die Jurabrüche liefern. Daneben gibt es auch Ziegeleien. (Vgl. W. GÖTZ, Geographisch-Historisches Handbuch von Bayern, München u. Leipzig, I² [1903], 737 ff., wo Näheres über die Bodengestalt etc. des Bezirks.)

Zur Zeit der Gauverfassung gehörte unser Gebiet zum bayerischen Nordgau, und zwar größtenteils zum Untergau Sulzgau. Nach dem Sturze des bayerischen Herzogs Tassilo III. im Jahre 788 errichtete Karl der Große die Markgrafschaft auf dem Nordgau gegen die böhmischen Tschechen. Dazu gehörte auch unser Gebiet. Ein ganz kleiner Teil im Westen scheint allerdings vorher schon zu dem zwischen 743 und 747, wahrscheinlich infolge der damals vollzogenen Trennung des westlichen Nordgaues von Bayern (vgl. RIEZLER I, 104), errichteten Bistum Eichstätt und zwar durch den Gaugrafen Suitgar, den mutmaßlichen Ahnherrn der späteren Grafen von Hirschberg, geschenkt worden zu sein. Auch das Bistum Regensburg war hier begütert, denn es tauscht am 25. Juli 900 die Besitzungen des Isanhart »in Pirichingaro marcha« (in der Mark Berching) ein. (RIED, Cod. dipl. Rat. I, Nr. 79.) Eine Kapelle in der Villa Pirihinga hatte am 23. März 883 Kaiser Karl der Dicke seinem Getreuen Euprant geschenkt. (Ebenda I, Nr. 61.)

Zur Geschichte der Markgrafschaft auf dem Nordgau vgl. die Einleitungen zu Heft I und VI. Der babenbergische Markgraf Heinrich hatte sich 1003 gegen Kaiser Heinrich II. erhoben, war aber besiegt worden und erhielt nach der Begnadigung 1004 die Markgrafschaft in sehr geschmälertem Umfang zurück. Besonders war es ein großes Gebiet im Südwesten der Markgrafschaft (Untergaue Chelsgau, Rudmarsberg und Solenzgau) im Umfange des späteren Landgerichtes Hirschberg, das von der Markgrafschaft getrennt wurde und in den nächsten Jahren im Besitze eines Grafen Berengar erscheint. (DOEBERL, Markgrafschaft, S. 15 f.) Dieser Graf ist (nach DOEBERL, S. 19) vermutlich der Stammvater der Grafen von Sulzbach und von Hirschberg.

Ein großer Teil des damals vom Kaiser dem Markgrafen entzogenen Gebietes wurde zur Ausstattung des neugegründeten Bistums Bamberg verwendet. Am 1. November 1007 schenkt Heinrich II. den Ort Bilingriez im Nordgau in der Grafschaft Berengars an das Hochstift Bamberg. (MB. XXVIII a, 355 f. — STUMPF, Reichskanzler, Nr. 1467.) Auf einem Hoftage zu Frankfurt 1015 (wahrscheinlich Ende Januar) kam es zwischen Bamberg und Eichstätt zu einem Güteraustausch, freilich sehr zuungunsten Eichstätts, vermöge dessen Beilngries an Eichstätt abgetreten wurde. Vom Hochstift empfingen es um diese Zeit die Grafen von Hirschberg, die auch Vögte des Hochstifts waren, zugleich mit Berching zu Lehen. (LEFFLAD, Regesten Gebhards, des letzten Grafen von Hirschberg, Lycealprogramm, Eichstätt 1882, Nr. 72, 73). 1053 verlieh Kaiser Heinrich III. auf Bitten Bischof Gebhards von Eichstätt dem Orte Pilingriez, »in pago Nortkowe et in comitatu Heinrici« (des Sohnes und Nachfolgers Berengars) gelegen, Marktrecht. (MB. XXIX a, 112. — STUMPF, Reichskanzler, Nr. 2439.)

Die Gaugrafen in unserem Gebiete, ein Seitenzweig der Grafen von Sulzbach, schrieben sich erst Grafen von Grögling oder Dollnstein und etwa seit 1200 von ihrer Burg Hirschberg. Mit der im 12. Jahrhundert erfolgten Erblichkeit der Lehen wurde auch das Gebiet der Grafen von Hirschberg eine territorial selbständige Grafschaft. Unser Gebiet lag ganz innerhalb der Grafschaft Hirschberg, zu der auch die im benachbarten Amtsgerichtsgebiet Riedenburg gelegenen Orte Dietfurt, Hainsberg und Zell gehörten. Die Grafen von Hirschberg gaben dem Stuhle des heiligen Willibald zu Eichstätt mehrere Bischöfe, von denen Gebhard mit seinen Brüdern Ernst und Hartwig 1129 das Benediktinerkloster Plankstetten gründeten. (Vgl. S. 115.)

Als älteste wittelsbachische Besitzung finden wir von unserem Gebiete im ersten bayerischen Urbar von 1224 Holnstein beim Amte Velburg, das auch im Salbuch von ca. 1270 wieder bei diesem oberbayerischen Amte erscheint. (MB. XXXVI a, 124, 358.) Holnstein kam jedenfalls mit Velburg 1217 an Herzog Otto von Bayern.

Eine wichtige Besitzveränderung in unserem Gebiete veranlaßte das 1305 erfolgte Aussterben des alten Grafengeschlechtes der Hirschberger. Der letzte Graf, Gebhard VII., war ein Sohn der Tochter Herzog Ottos II. von Bayern, Sophia. Er hatte am 8. September 1304 ein Testament errichtet, in welchem er sein Stammschloß Hirschberg und die ganze darnach benannte Grafschaft dem Bistum Eichstätt vermachte. (LEFFLAD a. a. O., Nr. 871.) Dieses Testament wurde von den bayerischen Herzogen angefochten. Es kam aber 1305 (19. Oktober) zu Gaimersheim ein Schiedsvertrag zustande, wonach von dem großen Besitz

der Hirschberger die Grafschaft Hirschberg, im ganzen 122 Ortschaften, darunter Hirschberg, Beilngries, Köttingwörth, Forchheim, Erasbach, Sulzkirchen, Kevenhüll, Raitenbuch, Öning, Ottmaring, Zell u. a., an das Hochstift Eichstätt fiel. (Quellen u. Erörterungen VI, 134 f. — LEFFLAD, Nr. 909.) Die Grafschaft bildete in der Folge mit Beilngries und Berching ein eichstättisches Pfleg- und Oberamt, dessen Amtssitz bis 1740, in welchem Jahre ein Oberamtsgebäude in Beilngries gebaut wurde, sich auf dem Schlosse Hirschberg befand. Die Herzoge von Bayern erhielten aus dem Hirschbergischen Nachlaß außer der Grafschaft Sulzbach nur die landgerichtlichen Rechte von Hirschberg. Der bayerische Landrichter von Hirschberg bekam seinen Amtssitz zu Riedenburg. Es befand sich also zu Anfang des 14. Jahrhunderts unser ganzes Gebiet bis auf Holnstein im Besitze Eichstätts. Mehrere an der Nordgrenze gelegene Orte, so Forchheim, Weidenwang, Erasbach, finden wir später in bayerischem Besitz. Die Zeit des Überganges ist nicht bekannt. Desgleichen gehörte Sulzkirchen und Bachhausen wohl schon seit dem 14. Jahrhundert den Herren von Wolfstein, die Sulzbürg als Reichslehen besaßen. (Vgl. JOH. DAVID KÖLER, Historia Genealogica Dominorum et Comitum de Wolfstein, Frankfurt u. Leipzig 1726, S. 227; Cod. Prob., S. 98. — Reg. Boic. VIII, 413.) Das Urbar des Viztumamtes Lengenfeld von 1326 führt Holnstein als Bestandteil dieses Amtes auf. (MB. XXXVI a, 636 f.)

Im Hausvertrag von Pavia 1329 kamen die zum Amte Neumarkt gehörigen Teile des bayerischen Besitzes (Weidenwang etc.) an die Pfalzgrafen, also zur Oberpfalz, das Amt Holnstein mit dem ganzen Gebiete des späteren Landgerichtes Riedenburg dagegen an Kaiser Ludwig den Bayer und seine Söhne, also zu Oberbayern. (Quellen u. Erört. VI, 298 f.) Der zur Oberpfalz gekommene Teil unseres Gebietes fiel bei der Teilung von 1338 in den Anteil der Pfalzgrafen Ruprecht I. und II., bei der Teilung von 1353 in den Anteil Ruprechts II. und bei der Länderteilung der Söhne König Ruprechts 1410 in den Anteil des Pfalzgrafen Johann. Die Herrschaft Holnstein, die von Bayern vielfach verpfändet wurde, und die wir 1366 im gemeinsamen Besitz der Herzoge Stephan, Friedrich und Johann finden (Reichsarchiv München, Urkk. von Neumarkt: Holnstein, Fasz. 1), fiel bei der großen bayerischen Landesteilung von 1392 an Herzog Stephan von Bayern-Ingolstadt. Im Kriege mit Herzog Ludwig dem Gebarteten von Bayern-Ingolstadt eroberte Pfalzgraf Johann von Neunburg im Verein mit dem Markgrafen von Brandenburg u. a. auch die Herrschaft Holnstein, die ihm in dem Teilungsvertrag über diese Eroberungen vom 30. Oktober 1427 zufiel und so dauernd an die Oberpfalz kam. (VO. XXVII, 27 ff. — Oberbayer. Archiv XXVIII, 275.) Über den damaligen territorialen Bestand gibt Aufschluß die Karte von HUGO GRAF VON WALDERDORFF, Die Oberpfalz unter Pfalzgraf Johann, beigegeben der Abhandlung von CHR. HÄUTLE, Die Oberpfalz und ihre Regenten in den Jahren 1404—48, VO. XXVII.

Das Landgericht Hirschberg, das 1329 bei Bayern geblieben war, verpfändete Herzog Stephan II. 1387 an Heinrich den Absberger (Reichsarchiv München, Ger.-Urkunden von Hirschberg, Fasz. 7); bei der Teilung der Herzoge von 1392 kam es zu Bayern-München (Quellen u. Erörterungen VI, 552.) 1429 (23. September) urteilen die 23 Männer zu Straubing gelegentlich der Teilung des Straubinger Erbes,

daß das Landgericht Hirschberg an Herzog Ernst von Bayern-München fallen solle. (Reichsarchiv München a. a. O., Fasz. 11.)

Die zum Amte Neumarkt gehörigen Teile unseres Gebietes und das Amt Holnstein waren von Pfalzgraf Johann 1443 auf seinen Sohn König Christoph von Dänemark, 1448 auf Johanns Bruder Otto I. von Mosbach übergegangen und fielen nach dessen Sohnes, Ottos II., Tod 1499 an Kurfürst Philipp von der Pfalz. Damit gehörte nun die ganze nördliche Hälfte unseres Gebietes zur Kurpfalz. Diese Teile blieben zur Hälfte beim Amte Neumarkt, die Herrschaft Holnstein wurde ein eigenes Amt Holnstein.

Vom Landshuter Erbfolgekrieg wurde unser Gebiet nicht berührt, wohl aber im Jahre 1525 vom Bauernaufruhr. Beilngries und Berching vermochte das Bauernheer nicht zu nehmen, noch weniger das Schloß Hirschberg, um so mehr hatte das Kloster Plankstetten unter schwerer Plünderung zu leiden. Pfalzgraf Friedrich von der Pfalz schlug die Bauern bei Obermässing mit Unterstützung von Bayern-München, Pfalz-Neuburg, Eichstätt und Ansbach. (Reichsarchiv München, Bauernkriegsakten, Tom. III, 109 f. — SEB. ENGLERT, Der Mässinger Bauernhaufe und die Haltung der bedrohten Fürsten, Programm des K. Gymnasiums Eichstätt 1895.)

Die Reformation fand in unserem Gebiete, soweit es eichstättisch war, keinen Eingang, den kurpfälzischen Teil dagegen traf wiederholter Religionswechsel.

Im Dreißigjährigen Kriege wurde die Gegend schwer heimgesucht, besonders in den Jahren 1632 und 1634. Im Juli 1632 plünderten Cronbergische Reiter das Kloster Plankstetten. Die Stadt Beilngries wehrte sich am 16. Mai 1633 tapfer gegen 3000 schwedische Reiter (Reichsarchiv München, Kloster Plankstetten, Nr. 30 II, 176), Berching wurde geplündert und gebrandschatzt. 1634 nahmen die Schweden unter Oberst Sperreiter Beilngries und Berching ein. Am Schluß des Krieges erschienen sie 1648 noch einmal unter Wrangel.

Nachdem Kurfürst Friedrich V. die Schlacht am Weißen Berge am 8. November 1620 verloren hatte, wurde er in die Reichsacht erklärt; mit der Vollstreckung für das Gebiet der Oberpfalz wurde Herzog Maximilian I. von Bayern beauftragt. 1628 gab der Kaiser dem Herzog Maximilian (seit 1623 Kurfürst) die Oberpfalz als Entschädigung für die Kriegsunkosten. Dazu gehörte von unserem Gebiete der nördliche Teil mit dem Amt Holnstein und den zu dem Amte Neumarkt gehörigen Ortschaften.

Die Herrschaft Holnstein verlieh Maximilian am 30. September 1631 seinem Generalfeldmarschall Graf Tilly. (Reichsarchiv München, Ger.-Urkk. Neumarkt: Holnstein, Fasz. 4.) Nach Erlöschen des Tillyschen Geschlechts kam die Herrschaft 1728 an den darnach benannten natürlichen Sohn Kurfürst Karl Albert, den Grafen Ludwig von Holnstein.

Im Spanischen Erbfolgekrieg, in welchem Eichstätt auf Seite Österreichs stand, fanden auf der Hochebene des Kevenhüller Berges erbitterte Kämpfe zwischen bayerischen und kaiserlichen Truppen statt.

In Weidenwang wurde 1714 (2. Juli) Christoph Willibald Gluck, der berühmte Komponist geboren. (REISSMANN, Christoph W. von Gluck, Berlin 1882. — J. B. LASSLEBEN, Die Oberpfalz, 1907, S. 8 ff.)

1740 starben die Wolfsteiner (seit 1673 Grafen), die Inhaber der reichsunmittelbaren Herrschaft Sulzbürg-Pyrbaum, aus und ihr Gebiet, damit von unserem Territorium Sulzkirchen und Bachhausen, kam an Kurbayern, das 1768 die kaiserliche Bestätigung darüber erhielt.

In den Napoleonischen Kriegen wurden 1796 Beilngries und Berching von dem französischen Oberst Guichard geplündert und gebrandschatzt. Außerdem hatte das Land viel durch Truppendurchzüge zu leiden.

Der erste Reichsdeputationshauptschluß vom 23. November 1802 erklärte das Hochstift Eichstätt für säkularisiert und teilte es dem Kurfürsten von Bayern, Maximilian IV. Joseph, zu, der auch schon am 29. November die Huldigung entgegen nehmen ließ. Aber schon im zweiten Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803 wurde das untere Hochstift mit Beilngries, Eichstätt etc. vom oberen Hochstifte, das bei Bayern verblieb, getrennt und als Fürstentum Eichstätt dem Großherzog von Toskana (Kurfürsten von Salzburg) als Entschädigung für die an Bayern abgetretenen Gebiete am Inn zugewiesen. Der den dritten Koalitionskrieg beendende Friede zu Preßburg vom 26. Dezember 1805 gab das Fürstentum Eichstätt wieder an Bayern zurück· Beilngries wurde nun ein eigenes bayerisches Landgericht mit den Hauptorten Beilngries, Berching, Greding, Töging, Jettenhofen, Hirschberg usw. Die ehemals zum Amte Neumarkt gehörigen Teile unseres Gebietes mit Holnstein waren schon 1803 zum Landgericht Neumarkt gekommen.

Bei der Einteilung des Königreichs Bayern in 15 Kreise, 1808, kam unser Gebiet ganz zum Altmühlkreis, bei der Neuteilung von 1810 zum Oberdonaukreis.

Am 15. November 1817 gab König Max I. seinem Schwiegersohn Herzog Eugen Beauharnais den Titel eines Herzogs von Leuchtenberg und verlieh ihm das ehemalige Fürstentum Eichstätt (das untere Stift) als erstem Fürsten der Krone Bayern. Das Landgericht Beilngries wurde nunmehr leuchtenbergisch. 1833 kam Schloß Hirschberg durch den leuchtenbergischen Retrozessionsvertrag wieder an Bayern zurück und wurde dem Landgericht Kipfenberg zugeteilt. 1855 verzichteten die Herzoge von Leuchtenberg gegen eine Entschädigung von 3 Millionen Gulden zugunsten Bayerns auf das ganze Fürstentum Eichstätt. Beilngries wurde nunmehr wieder ein bayerisches Landgericht, dem 1857 vom Landgericht Kipfenberg Schloß Hirschberg und vom Landgericht Neumarkt ein südlicher Teil mit Weidenwang, Sulzkirchen u. a., sowie die Herrschaft Holnstein, zugeteilt wurden. Das Landgericht kam zum Regierungsbezirk Mittelfranken.

Bei Errichtung der Bezirksämter im Jahre 1862 wurden die Landgerichte (nunmehrigen Amtsgerichte) Beilngries und Greding zu einem Bezirksamt Beilngries vereinigt.

Am 1. Januar 1880 wurde vom Bezirksamt Beilngries das Amtsgericht Greding getrennt und dem mittelfränkischen Bezirksamt Hiltpoltstein zugeteilt, während das Amtsgericht Beilngries mit dem vom Bezirksamt Hemau abgetrennten Amtsgerichte Riedenburg zu einem neuen Bezirksamt Beilngries vereinigt wurde, das jetzt zum Regierungsbezirk Oberpfalz und Regensburg kam. Künftig wird das Amtsgericht Beilngries unter Ausscheidung des Amtsgerichtes Riedenburg ein eigenes Bezirksamt bilden.

In kirchlicher Beziehung gehörte unser Gebiet immer zur Diözese Eichstätt.

LITERATUR.

Die in Heft I, B.-A. Roding, S. 8—20, und in Heft IV, B.-A. Parsberg, S. 5—17, gegebenen Literaturhinweise haben in der Hauptsache auch für den Bezirk Beilngries Geltung.

Die spezielle ortsgeschichtliche Literatur ist bei den einzelnen Orten angegeben. Wir notieren überdies:

Zu 5. Kunstgeschichte. Das Kgl. Kreisarchiv Amberg enthält außer den bei mehreren Orten beigezogenen Bauakten noch für folgende Orte baugeschichtliche Archivalien: Großalfalterbach (Turmbau 1696—1722), Holnstein (Kirchenbau 1664—69; Reparaturen 1723—26), Ittelhofen (Reparaturen 1789—1803), Schnufenhofen (Turmbau 1685—91), Waldkirchen (Turmbau 1761), Wissing (Turmbau 1734—36).

Zu 6. Topographie. Jahresberichte des Historischen Vereins in Mittelfranken, 1831 ff. — Pastoralblatt des Bistums Eichstätt, Eichstätt 1854 ff. — KARL KUGLER, Die Altmühlalp, d. h. das Altmühlthal mit dem Flußgebiet innerhalb seines Berglandes, topographisch, historisch und landschaftlich dargestellt, mit Zeichnungen von G. SCHRÖPLER, Ingolstadt 1868. — Materialien zu einem hist. topogr. Lexikon des Landgerichtes Beilngries, 1837 ff. MS. im Hist. Verein Mittelfranken, Nr. 19. — KREITNER, Hist. Notizen über den Landgerichtsbezirk Beilngries, MS. im Hist. Ver. Oberpfalz, Nr. 118.

ABKÜRZUNGEN
häufiger genannter Werke.

APIAN. — PHILIPP APIAN, Vierundzwanzig Bayrische Landtafeln, 1566—1568, Neudruck Augsburg 1886.

BUNDSCHUH. — Geographisches, statistisch-topographisches Lexikon von Franken (von J. K. BUNDSCHUH), 6 Bde., Ulm 1799.

Cgm. — Cod. germ. der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München.

Eichstätts Kunst. — Eichstätts Kunst, von HERB, MADER, MUTZL, SCHLECHT, THURNHOFER, München 1901.

FALCKENSTEIN. — JOH. HEINRICHS V. FALCKENSTEIN Antiquitates Nordgavienses . . . aufgesucht in der Aureatensischen Kirche oder Hochfürstl. Hochstifft Eichstett, 2 Bde. u. Codex diplom., Frankfurt und Leipzig 1733.

GÖTZ. — WILH. GÖTZ, Geographisch-Historisches Handbuch von Bayern, 1. Bd., München und Leipzig 1903.

Hist. Ver. Mittelfranken. — Jahresberichte des Historischen Vereines in Mittelfranken, Ansbach 1831 ff.

HOHN. — KARL FR. HOHN, Atlas von Bayern, Nürnberg 1840.

HUND I, II, III. — WIGULÄUS HUND, Bayrisch Stammenbuch, 2 Teile, Ingolstadt 1585, 1586; 2. Ausgabe, Ingolstadt 1598. 3. Teil bei MAX FREIHERR VON FREYBERG, Sammlung historischer Schriften und Urkunden, 3. Teil, Stuttgart u. Tübingen 1830.

KUGLER, Altmühlthal. — KARL KUGLER, Die Altmühlalp, d. h. das Altmühlthal, topogr., historisch und landschaftlich dargestellt, Ingolstadt 1868.

LEFFLAD, Regesten. — MICH. LEFFLAD, Regesten der Bischöfe von Eichstätt, Eichstätt 1871—82.

LÖWENTHAL, Neumarkt. — JOH. NEP. FRHR. V. LÖWENTHAL, Geschichte des Schultheißenamts und der Stadt Neumarkt, München 1805.

Matrikel E. — Matrikel des Bistums Eichstätt, nach dem Stande des Jahres 1875, Eichstätt 1882.

MB. — Monumenta Boica, München 1763 ff.

Pastoralblatt. — Pastoralblatt des Bisthums Eichstätt, Eichstätt 1853 ff.

PIPER. — OTTO PIPER, Burgenkunde. Mit Burgenlexikon. 2. Aufl., München u. Leipzig 1905—1906

Quellen und Erörterungen. — Quellen zur Baierischen und Deutschen Geschichte, Bd. I—IX, München 1856 ff.

Reg. Boic. — Regesta sive rerum boicarum autographa, herausgeg. von K. H. v. LANG, M. FRHR. v. FREYBERG und G. TH. RUDHART, 13 Bde., München 1822—1854.

RIEZLER. — SIGMUND RIEZLER, Geschichte Bayerns, 6 Bde., Gotha 1878—1903.

ROSENBERG. — M. ROSENBERG, Der Goldschmiede Merkzeichen, Frankfurt a. M. 1890.

SAX. — JULIUS SAX, Die Bischöfe und Reichsfürsten von Eichstätt 745—1806, Landshut 1884/85.

SPERL. — AUG. SPERL, Der oberpfälzische Adel und die Gegenreformation, Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde, herausgeg. vom Verein Herold in Berlin, XXVIII. Jahrg. (1900), 339 ff.

VO. — Verhandlungen des Hist. Ver. von Oberpfalz u. Regensburg, Bd. I—LVII, 1831—1907.

ALTMANNSBERG.

KATH. KIRCHE ST. JOHANNES UND PAULUS MART. Nebenkirche von Holnstein. Matrikel E., S. 32. Kirche.

Romanische Anlage, im 18. Jahrhundert verändert.

Eingezogener quadratischer Chor. Sakristei nördlich vom Chor; westliches Vorzeichen. Im Chor Tonnengewölbe; Langhaus flachgedeckt. Mauerstärke beim Westeingang 0,90 m.

Im Ostfenster des Chores Maßwerk, das anscheinend später eingesetzt ist. Fenster des Langhauses im 18. Jahrhundert verändert. Der Boden der Kirche liegt 5 Stufen unter dem Niveau des Friedhofes. Dachreiter über dem Chor mit Spitzhelm.

Kelch, Silber, vergoldet. Mit sechspaßförmigem Fuß. Ende des 17. Jahrhunderts. Beschauzeichen Augsburg; Meistermarke AL. Kelch.

AMTMANNSDORF.

KATH. KIRCHE ST. NIKOLAUS. Filialkirche von Paulushofen. Matrikel E., S. 14. — BUNDSCHUH I, 84. — Quellen u. Erörterungen VI, 137. Kirche.

Romanische Anlage, später teilweise verändert.

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm; Langhaus in der Neuzeit nach Westen verlängert, wobei die Mauerstärke um 0,27 m vermindert wurde. Sakristei nördlich vom Langhaus. Im Chor Kreuzgewölbe; Langhaus flachgedeckt. Das romanische Ostfenster im Chor ist innen noch erhalten; außen zugesetzt. Da das Fenster nur 0,73 m vom Fußboden entfernt ist, muß das Niveau der Kirche früher viel tiefer gewesen sein. Putzbau. Turm mit Helm.

Hochaltar mit zwei Säulen; zur Seite sehr reiche Akanthusranken. Ende des 17. Jahrhunderts.

Beim Chorbogen links bemalte Holzfigur St. Maria; sie steht auf der Mondsichel und hält das Kind im linken Arm. Szepter in der Rechten ergänzt. Gute Arbeit um 1500. H. 1,05 m. Holzfiguren.

An den Langhauswänden zwei bemalte Holzfiguren. Links St. Augustinus im Bischofsornat, in der Rechten Herz, in der Linken Buch und Stab. Rechts St. Ambrosius im Bischofsornat, in der Rechten Stab, zu Füßen den Bienenkorb. Bessere Arbeiten vom Ende des 17. Jahrhunderts. H. ca. 1,30 m

ASCHBUCH.

KATH. KIRCHE ST. ÄGIDIUS. Filialkirche von Kirchbuch. Matrikel E., S. 285. — BUNDSCHUH, I, 181. — Quellen und Erörterungen VI, 137. Kirche.

Erbaut im 18. Jahrhundert. Turm später angebaut.

Kirche. Eingezogener quadratischer Chor mit Kreuzgewölbe. Langhaus flachgedeckt. Sakristei nördlich, Turm östlich vom Chor.

Altäre. Hochaltar mit zwei Säulen und zwei seitlichen Figuren (St. Jakob d. Ä. und St. Jakob d. J.) unter baldachinartig gewölbten Volutenbögen und gebrochenem Dreiecksgiebel. Gegen Mitte des 17. Jahrhunderts. Altarblatt St. Ägidius. Der Heilige kniet vor einer Grotte in reicher Landschaft, oben Engel. Replik oder Kopie des Hochaltarblattes in der Pfarrkirche zu Dietfurt, Amtsgericht Riedenburg.

Zwei Seitenaltäre mit je zwei Säulen und zwei Figuren. Ende des 17. Jahrhunderts.

Holzfigur. In der Sakristei bemalte Holzfigur des hl. Ägidius, mit der Linken nach der Hindin greifend, in der Rechten Stab. Anfang des 16. Jahrhunderts. H. 0,75 m.

BACHHAUSEN.

Pfarrkirche. PROTESTANTISCHE PFARRKIRCHE. Statistische Beschreibung der protestantischen Pfarreien im Königreich Bayern, Nürnberg 1898, S. 234. — FALCKENSTEIN I, 143. — BUNDSCHUH I, 214. — HOHN IV, 68. — SAX, S. 73.

Schlichter Hausteinbau auf rechteckigem Grundriß; errichtet 1736 mit Benutzung eines gotischen Ostturmes. Chorbogen jetzt erneuert. Sakristei im Turm. Turm mit Achteck und Spitzhelm. Emporen auf drei Seiten.

Altar. Altartisch mit darüber befindlicher Kanzel, von zwei überschlanken toskanischen Säulen eingeschlossen. Aus der Erbauungszeit der Kirche.

Über der Südtüre Relief mit Ehewappen von Wolfstein und Hohenlohe. Mit teilweise zerstörter Bauinschrift: *Diese Kirch ist .... Gottes Seegen Meisten ...... Neu auffgebauet vnd ...... t worden A°: 1736.* Erbaut also von Graf Christian Albert von Wolfstein und dessen Gemahlin Auguste Friederike von Hohenlohe-Langenburg-Gleichen. (JOH. DAVID KOELER, Historia Genealogica Dominorum et Comitum de Wolfstein, Frankfurt u. Leipzig 1726, S. 163.)

Grabstein. An der südlichen Außenseite der Kirche Grabstein mit Umschrift: *Anno 1531 pfincztag nach Galli starb der wurdig herr hanns may pfarrer zv pachhausen dem got genad.* Mit Kelch in Flachrelief. Kalkstein. H. 0,62 m.

Kelch. Kelch, Silber, vergoldet. Mit sechspaßförmigem Fuß, starkem Nodus und breitausladender Kupa. Zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Beschauzeichen Nürnberg; Meistermarke: Helm mit zwei Sternen. (ROSENBERG, 1364.)

Glocken. Glocken. 1. Mit Maßwerkfries und Umschrift in gotischen Minuskeln: *ave maria gracia plena dominvs.* 15. Jahrhundert. Dchm. 0,80 m. — 2. Mit Maßwerkfries und Umschrift in Frührenaissance-Antiqua: *AVE MARIA GRACIA DNS.* Erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dchm. 0,50 m.

BEILNGRIES.

Literatur. VO. I, 140; IV, 5, 9, 126, 127 Anm., 218, 298; V, 172 Anm.; XX, 65, 258 Anm., 398; XXIV, 6. — MB. XXVIIIa, 355; XXIXa, 112. — Reg. Boic. I, 87; IV, 731; V, 72, 88, 99. — MATTHÄUS MERIAN, Topographia Frankoniae, Frankfurt 1648, S. 30. — FALCKENSTEIN I, 212; II, 419. — BUNDSCHUH I, 327—333. — USSERMANN, Episcopatus Bambergensis, St. Blasien 1802, p. XXIX. — FINK, Die

geöffneten Archive III (1823), 408 ff. — Das Königreich Bayern in seinen altertümlichen Schönheiten I, 193—198. — HOHN VI, 33. — Hist. Ver. Mittelfranken XI (1842), 90—98; XVIII (1849), 51. — PLEICKHARD STUMPF, Bayern, München 1852, S. 691. — Pastoralblatt 1857, S. 52, 130; 1858, S. 102, 107 f. — Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1859, S. 99 ff. — Bavaria III, 2, 1233. — Quellen u. Erörterungen VI, 136, 142. — HEILMANN, Kriegsgeschichte I, 85; II, 331, 479, 753. — SAX, S. 2, 33 u. a. Literatur.



Fig. 1. Beilngries mit Hirschberg. Ansicht auf einem Votivbild von 1796 in der Wallfahrtskirche zu Eichelberg.

Vgl. Register, p. V. — LEFFLAD, Regesten, Nr. 118. — Bayerland II (1891), 337 ff.; III (1892), 59; IV (1893), 60, 396; VI (1895), 132. — KOCH u. WILLE, Regesten der Pfalzgrafen a. Rh., Innsbruck 1894, I, Nr. 1532. — GÖTZ, S. 741 f. — DÜRR, Historisch-Statistische Beschreibung der Stadt u. Pfarrei Beilngries, 1836. MS. im Pfarrarchiv. — Akten u. Rechnungsbücher der Pfarrkirche im Pfarrarchiv.

Ansichten. Miniaturansicht (»Berngries«) bei APIAN, 1568. — Ansicht der Stadt von 1766 im Rittersaal des Schlosses Hirschberg (vgl. S. 93). — Ansicht von 1796 auf einem Votivbild in der Wallfahrtskirche zu Eichelberg, B.-A. Parsberg. (Fig. 1.) — Stahlstich von POPPEL, nach einer Zeichnung von SCHÖNFELD, Das Königreich Bayern in seinen altertümlichen Schönheiten I, 193. — Lithographie von HENRI STAUCH, 1833.

Pfarrkirche.
Baugeschichte.

KATH. PFARRKIRCHE ST. WALBURGA. Matrikel E., S. 1.

Baugeschichte. Die Anlage der Kirche geht bis ins 12. Jahrhundert zurück. Vgl. die baugeschichtliche Analyse S. 14. In gotischer Zeit wurde an den stehengebliebenen Turm ein neues Langhaus angebaut. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde der Turm erhöht und erhielt ein neues Dach. 1601 sind vier Altäre in der Kirche: St. Walburga, St. Maria, St. Michael und Nikolaus u. s. crucis »in der Mitte.« Dieser Kreuzaltar wurde später abgerissen, »weilen man auf das Hochaltar nicht sehen könnte«. (Handschriftliche Aufzeichnungen im Pfarrarchiv.) 1638 macht Hans Lengenfelder, Maurermeister in Pfraundorf, verschiedene Reparaturen an der Kirche. Im Jahre 1688 findet sich in der Kirchenrechnung der Eintrag: »den 27. Martz ist Meister Johann Paptist allhie gewesen und einen Abriß verfaßt, wie die Kürchen verendert und in bessere Formb gerichtet werden könne, damalß vor ihme und einen Gesöllen vor Zöhrung bezahlt 31 kr.« (Kirchenrechnung im Pfarrarchiv.) Der Meister Johann Baptist ist wohl Johann Baptist Camesino (Camisino, Camissini), der 1697 an der Wallfahrtskirche in Eichelberg baut. (Kunstdenkmale der Oberpfalz, Heft IV, B.-A. Parsberg, S. 73.)[1]) Daraufhin wurde 1693—1694 die Pfarrkirche umgebaut und am

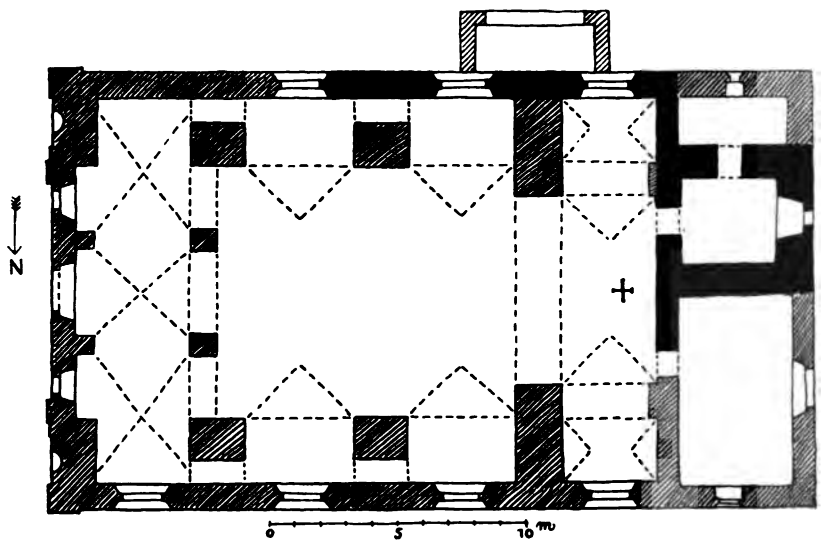


Fig. 2. Beilngries. Grundrißskizze der Pfarrkirche.

28. August 1695 geweiht. (Dürr, Chronik, S. 23, 41. — Hist. Ver. Mittelfranken 1841, S. 92.)

Baubeschreibung.

Baubeschreibung. (Grundrißskizze Fig. 2. — Ansicht Fig. 3.) Nach Westen gerichtet. Der Turm ist noch Überrest der alten romanischen Kirche, die auffallenderWeise nach Westen gerichtet war. Auch in der südlichen Langhausmauer stecken

[1]) Über Joh. Bapt. Camesino, der als »Maurermeister von Obermässing« bezeichnet wird (a. a. O.), enthält das Obermässinger Pfarrbuch folgende Einträge: Im Jahre 1724 stiftet der »kunsterfahrene Johann Bapt. Camesino, Gerichtschöffe allhier und Baumeister«, sammt seinen Erben, drei Söhnen und zwei Töchtern, die große Glocke in das Pfarrgotteshaus. Er stirbt am 17. Okt. 1724. Seine Frau stiftet für sich und ihren Mann und ihre Kinder einen Jahrtag. (Mitteilungen des Herrn Pfarrers Bayer in Obermässing.) 1711, 19. Mai, ist Joh. Bapt. Camesino Trauungszeuge bei der Hochzeit seines Sohnes Johann Albert, fürstl. Kastners in Eichstätt. (Trauungsmatrikel der ehem. Kollegiata in Eichstätt, jetzt Dompfarrei.)

wohl noch romanische Reste. Rechteckiger Grundriß, ohne eigentlichen Chor. Je drei massige eingezogene Strebepfeiler, von denen die beiden östlichen mit schmalen Durchgängen. Turm im Westen, eingebaut. Doppelgeschossige Sakristei nördlich vom Turm; anderweitige kleinere Räume zum Aufbewahren kirchlicher Gerätschaften,

Pfarrkirche. Baubeschreibung.



Fig. 3. Beilngries. Ansicht der Pfarrkirche. (Südseite.)

ebenfalls zweigeschossig, südlich. Im Schiff Tonne mit Stichkappen. Auf den Längsseiten hölzerne Emporen mit Durchgängen zwischen den Pfeilern. Doppelte Westempore auf zwei gemauerten Pfeilern mit drei grätigen Kreuzgewölben unterwölbt. Außengliederung durch schwache Lisenen mit Triglyphenfries, in den die Fenster unschön einschneiden.

Turm bis zur Glockenstube innen mit ziemlich sorgfältig zugerichteten kleineren Quadern (sog. Glassteinen) verblendet; im unteren Teil sind die Fugen gut mit Mörtel verstrichen und mit der Kelle Furchen gezogen. Außen verputzt. Unter dem Kirchendach noch der ursprüngliche Bestand erhalten; ähnliche Quadertechnik wie im Innern, jedoch mit sorgfältiger behandelten Eckquadern. Nach Osten ist innen

Pfarrkirche. Baubeschreibung.

noch der ehemalige runde Triumphbogen zu erkennen. Dadurch wird die Angabe widerlegt, die sich in DÜRRS handschriftlicher Chronik (S. 40) findet, daß nämlich der Turm einst einem Schlosse der Herren von Jaghaft angehört habe. Auch die doppelten rundbogigen Arkaden mit gemauertem Trennungspfeiler unter der jetzigen Glockenstube (größtenteils jetzt vermauert) sprechen gegen diese Annahme. Auffallend hoch über dem Boden Tonnengewölbe. Unterhalb desselben nach Süden noch ein romanisches Rundbogenfenster mit nach innen abgeschrägter Leibung erhalten. Wie über dem Kirchengewölbe zu konstatieren ist, hatte der Turm unmittelbar unter den Arkaden ein Gesims, eine kräftige Platte (H. ca. 0,20 m), die aus Dolomit-Werkstücken besteht. Hier sind auch auf der Ostseite des Turmes noch die Spuren eines Dachgiebels nachweisbar. Dieses Dach gehörte jedoch schon nicht mehr der ursprünglichen romanischen, sondern einer zweiten, wohl gotischen Bauperiode an, was daraus hervorgeht, daß der Dachfirst in das Arkadengesims des Turmes einschneidet und dieses also teilweise verdeckt. Nicht ohne Interesse ist weiterhin hier die Beobachtung, daß der sichtbare Teil des plumpen romanischen Gesimses in der zweiten Bauperiode überarbeitet und durch Abschrägung und Kehlung reicher im Sinne gotischer Ornamentierung profiliert wurde.

Der Turm endet in vier Giebeln mit achtseitigem Spitzhelm. Der hohe Helm ist mit gelblich-, grün- und rotbraun-glasierten Ziegeln in Rautenmustern eingedeckt.

Holzfiguren.

An der Ostfassade zwei steinfarbig bemalte Holzfiguren: St. Walburga als Äbtissin, den Stab in der Linken, Buch mit Fläschchen in der Rechten; St. Willibald im bischöflichen Ornate, den Stab in der Linken, die Rechte segnend erhoben. Ende des 15. Jahrhunderts. H. ca. 1,50 m.

Altäre.

Hochaltar. Sehr stattlicher, wohl proportionierter Aufbau mit vier Säulen und gebrochenem Rundgiebel, auf dem Engel mit Schrifttafeln sitzen; oberer Auszug mit gut geschnitztem Wappen des Eichstätter Bischofs Joh. Euchar Schenk von Kastell. Auf den Tafeln die Inschriften: *IOANNES EVCHAR DEI GRATIA EPISCOPUS EYSTETT.* und: *S. R. IMPERII PRINCEPS MDCXCV.* Altarblatt St. Walburga; gut, jedoch sehr stark nachgedunkelt. Nicht bezeichnet. Die gleichzeitigen Eichstätter Altarbilder stammen zumeist von auswärtigen Malern: Sing, Onghers, Heiß. (A. STRAUSS, Beschreibung von Eichstätt, 1791, S. 65, 105. — LANG, Beschreibung von Eichstätt, 1815, S. 28.)

Vier Seitenaltäre in gleichem Stil wie der Hochaltar, nur etwas einfacher; jedoch teilweise später verändert.

Taufstein.

Taufstein. Muschelbecken; Balusterfuß mit Akanthusmotiven. Kalkstein, als roter Marmor bemalt. Zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. H. 1, Dchm. 0,60 m. (Im Jahre 1693 erhält Antoni Grueber, Steinmetz in Eichstätt, »von dem Tauffstain zue zurichten« 3 fl. [Kirchenrechnungen im Pfarrarchiv.])

Grabsteine.

Grabsteine: 1. Eucharius Ludwig Freiherr von Ulm, † 3. Juli 1690, 5 Jahre alt, Sohn des Johann Ludwig Konstantin Freiherrn von Ulm auf Erbach, Ober-Sülmentingen, Thonau-Riedt und Kach, kaiserl. Reichshofrat, fürstbischöfl. Eichstätt. Geheimrat und Pfleger zu Hirschberg. — 2. Anton Joseph Johann Nepomuk Xaver Adam Freiherr von Ulm, † 10. März 1773, 10 Wochen 6 Tage alt, Sohn des Johann Franz Frei- und Edler Herr von Ulm auf Erbach, Herr der Herrschaften Mittelbiberach und Marbach, kaiserl. Kämmerer, fürstbischöfl. Eichstaett. Geheimrat und Oberamtmann der Grafschaft Hirschberg, und seiner Gemahlin Maria Karolina, geb. Reichsgräfin Schenk von Castell. — 3. Joseph Karl Freiherr von Freyberg und Eysenberg, Herr zu Hopferau, fürstbischöfl. Eichstätt. Geheimrat, Oberamtmann und

Pfleger der Ämter Hirschberg, Berching, Greding und Töging, und seiner Frau Maria Josepha, geb. Gräfin von Muggenthal, ohne Todesdaten (um 1780). — 4. Maria Johanna Schenkin Freiin von Castell, geb. Freiin von Bernhausen, † 18. März 1679, im 38. Jahre, Gemahlin des Johann Willibald Schenk, Freiherr von Castell, Herr zu Baiern-Tischingen und Trugenhoffen, Erbmarschall, Pfleger auf Hirschberg und Töging, Oberamtmann der Städte Beilngries, Berching und Greding.

Pfarrkirche. Grabsteine.

Kelch, Silber, vergoldet. Mit sechs Emailmedaillons in Purpurdekor: Geburt Christi, Anbetung der hl. drei Könige, Beschneidung, St. Sebastian, St. Maria, St. Walburga. Mit Dedikationsinschrift von 1693. Beschauzeichen Augsburg; Meistermarke IL. — Sechs Altarleuchter, Silber. Mit Inschrift: *Ex voto Franc. Jos: Horneisen At* (!) *Confraternitatem Walburgianam in Beilngries 1764*. H. 0,78 m.[1]) — Zwei getriebene Reliefs, Kupfer, versilbert: 1. Brustbild der hl. Walburga. Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts. H. 0,95 m. — 2. Brustbilder der hl. Königin Wuna und des hl. Richard. Mit Postament. Nach Mitte des 18. Jahrhunderts. H. 0,95 m.

Geräte.

Ornat aus Goldbrokat mit Blumenmuster; silbergetriebenes Beschläg. 18. Jahrhundert. Stammt aus dem Kloster Plankstetten.

Ornat.

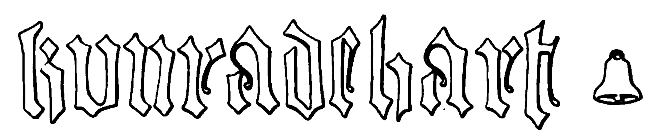


Fig. 4. Beilngries. Glockengießername auf einer Glocke von 1505 in der Pfarrkirche.

Glocken: 1. Mit Zinnen und Spitzbogenfries und Umschrift in gotischen Minuskeln: *vox · ego · svm · vite · cristvm · lavdare · venite · kvnrade · hart · anno · domini · m · ccccc · v.* Am Mantel Reliefs der Hl. Willibald, Walburga, Maria, Jesus, Johannes. H. 1, Dchm. 1,20 m. — 2. Mit Zinnen und Spitzbogenfries und Umschrift in gotischen Minuskeln: *ave · maria · gratia · plena · dominvs · tecvm · anno · domini · M° · cccc · li* (= 1451). H. 0,75, Dchm. 0,80 m. — 3. Mit Zahnschnitt, Maßwerkfries und Umschrift in gotischen Minuskeln: *eccv* (!) · *agnvs · dei · qvy · tollys · peccata.* H. 0,53, Dchm. 0,60 m. — 4. Von Johann Gordian Schelchshorn in Ingolstadt, 1675.

Glocken.

ÖLBERG. An der Südseite der Kirche. Gestiftet laut Inschrift von „*Johann Fürsich, Maria Barbara, sein Haußfr: vnd Agneß Höltzlin Burgermeist: vnd Statt Camerin.*" Um 1700.

Ölberg.

MARIENSTATUE. Auf dem Platz südlich der Kirche. Dreiviertellebensgroß. Stein. Anfang des 18. Jahrhunderts.

Marienstatue.

KATH. KIRCHE ST. TRINITAS. Ehemalige Franziskanerklosterkirche. Matrikel E., S. 3. — Hirsching, Stifts- und Klosterlexikon, Leipzig I (1792), 322. — Sulzbacher Kalender für katholische Christen 1887, S. 83—88. — Parthenius Minges, Geschichte der Franziskaner in Bayern, München 1896, S. 121, 182, 184, 200.

Ehem. Franziskanerkirche.

Am 28. Mai 1725 wurde der Grundstein gelegt. Der Bau mußte jedoch infolge Einspruchs des Klosters Plankstetten bereits am 28. Mai 1725 eingestellt werden und konnte erst 1736 fortgesetzt werden. (Dürr, S. 24. — Falckenstein II, 409.) 1736 eingeweiht. (Sulzbacher Kalender 1887, S. 86.)

[1]) Bemerkt sei hier, daß ein Stukkator Horneis im Jahre 1728 die Pfarrkirche in dem benachbarten Greding, Mittelfranken, stukkierte. (Chronik von Greding, 1805. MS. im Pfarrarchiv in Beilngries.)

Ehem. Franziskanerkirche.

Eingezogener Chor mit einem Joch und dreiseitigem Schluß. Langhaus mit vier Jochen; mit halbrunder Kapelle an der Nordseite. In Chor und Langhaus Tonne mit Stichkappen. Dachreiter über dem Chor. Das Innere des weiträumigen Baues macht, da gänzlich schmucklos, einen ziemlich nüchternen Eindruck.



Fig. 5. Beilngries. Ansicht der Marienkapelle.

Altäre.

Hochaltar mit sechs Säulen und den Figuren des hl. Didakus und des sel. Salvator ab horta. Stark verkröpftes Gesims mit Giebel. Zur Seite zwei Durchgänge. Altarblatt: Beweinung Christi; im oberen Auszug: St. Franz Seraph. Tabernakel mit sechs Säulchen und Intarsiaverzierung; dazwischen zwei Holzreliefs: Christus in der Krippe, von dem hl. Franziskus verehrt; St. Antonius mit dem Christuskind. Der stattliche Altar ist eine tüchtige Schreinerarbeit, gefertigt von Fr. Servilius Berger, um 1740.

Zwei Seitenaltäre mit je zwei Säulen. Gefertigt von dem Laienbruder Kaspar Liphard, 1738 aufgestellt. Altarblatt links: St. Anna, Joachim und Maria; rechts: Petrus von Alkantara. Die Bilder sind Arbeiten des Münchner Malers Winter. An dem Seitenaltar links befand sich bis vor kurzem die wohl auf eine Restauration bezügliche Inschrift: *F. A. Bichl Mahler Dietfurt 1790.* (Notiz von Dr. PHILIPP MARIA HALM.)

Altar in der Seitenkapelle, im Stil der Seitenaltäre und gleichzeitig. Altarblatt: St. Antonius verehrt die in Wolken thronende Madonna.

Kanzel, im Stil mit den Altären übereinstimmend. 1742 aufgestellt.

Holzfigur.

In einer Nische der Westwand bemalte Holzfigur St. Maria; sie steht auf der Mondsichel, auf dem linken Arm das Kind, das einen Apfel hält. Anfang des 16. Jahrhunderts. H. 0,70 m.

Kelch.

Kelch, Silber, vergoldet. Kupa mit Silber überfangen. Beschauzeichen Augsburg; Meistermarke CXS. (ROSENBERG, 365: Caspar Xaver Stipeldey.)

Glocke.

Die jetzt nicht zugängliche Glocke im Dachreiter ist nach der Matrikel E. (S. 3) von Neubert in Ingolstadt 1725 gegossen.

Marienkapelle.

KATH. KAPELLE ST. MARIA. Matrikel E., S. 3.

1683 wurde eine Kapelle »zu U. L. Frau außerhalb der Stadt« errichtet; 1753 durch einen Neubau vergrößert; geweiht 18. Mai 1760. (Chronik von Plankstetten

des P. ÖCK V, 25. [Vgl. das Nähere S. 114.] — DÜRR, Chronik, S. 44. — Hist. Ver. Mittelfranken 1841, S. 93. — Pastoralblatt 1858, S. 102.)

Marienkapelle.

Nach Süden gerichtet. Eingezogener Chor mit halbrundem Schluß. Langhaus mit zwei Jochen, an den Ecken abgerundet. In Chor und Langhaus Spiegeldecke. Turm mit Achteck und Kuppel nördlich. (Fig. 5.) Die ursprüngliche Kapelle dient jetzt als Sakristei, westlich vom Chor.

Holzfigur.

Auf dem Hochaltar bemalte Holzfigur St. Maria mit Jesuskind. Nach Mitte des 15. Jahrhunderts. H. ca. 1,40 m.



Fig. 6. Beilngries. Votivbild des Martin Kienner von 1715 in der Marienkapelle.

Grabsteine.

Beim Eingang im Boden Grabstein mit teilweise abgetretener Umschrift: *MDXCIII DEN XII NOVEMBRIS STARB DIE EDEL VND TVGENTREICH FRAV VRSVLA .... GEPORNE NEV .....* In den Ecken vier Wappen. Mit Flachrelief der Verstorbenen, die Hände betend gefaltet. Grauer Sandstein. H. 1,74, Br. 1,09 m.

Von den verschiedenen Grabsteinen des 18. Jahrhunderts im Chor ist besonders bemerkenswert der Grabstein des Joseph Ignaz Adam Saufenhover, † 24. Mai 1708, im 8. Jahre. Von Akanthusranken, aus denen Engelsköpfchen wachsen, umgebenes Relief: vor dem Gekreuzigten kniet betend der Verstorbene; der berittene Knochenmann sprengt auf ihn ein, mit einem großen Pfeil nach ihm zielend. Oben Wappen. Originell. Kalkstein. H. 1,05, Br. 0,52 m.

Im Schiff die einfache Grabplatte der Stifterin der Kirche, Maria Barbara Hufnagelin, † 8. April 1757.

Marien-kapelle.

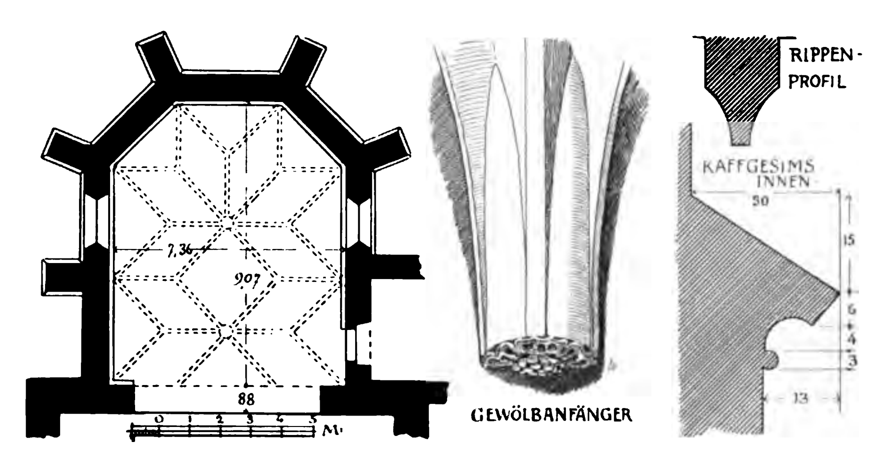


Fig. 7. Beilngries. Chorgrundriß und Details der Gottesackerkirche.

Votivbilder.

Im Chor links Votivbild, gestiftet am letzten November 1715 von Martin Kienner, Kaiserl. Banco-Geföhls-Amtsregistraturs- und Expeditionsadjunkt und Prothocollist. Rechts der Kranke im Bett, vorne der Arzt, ein Rezept schreibend; eine Magd bringt Arzneien; links Ausblick in ein Zimmer mit Schreibtisch. Ölgemälde auf Leinwand. Interessant. (Fig. 6.) H. 0,54, Br. 0,64 m.

Im Vorraum der Kapelle fünf ovale, zum Teil kostümlich interessante Votivbilder des 17. Jahrhunderts.

Glocken. Die jetzt nicht zugänglichen Glocken sind nach der Matrikel E. (S. 3) gegossen von Schelchshorn in Eichstätt 1706 und Stapf in Eichstätt 1783.

Gottesackerkirche.

KATH. GOTTESACKERKIRCHE ST. LUCIA. Auch Bühlkirche genannt. Matrikel E., S. 2. — Hist. Ver. Mittelfranken 1841, S. 90. — Pastoralblatt 1862, S. 177; 1864, S. 172.

Ursprünglich die Pfarrkirche von Beilngries. Seit 1138 dem Kloster Plankstetten inkorporiert. (Hist. Ver. Mittelfranken 1847, S. 46, 94, 96.)

Die jetzige Kirche wurde 1469—1476 gebaut. Über dem Westeingang befindet sich, jetzt durch das Dach des Vorzeichens verdeckt, eine Bauinschrift in gotischen Minuskeln: *albrecht · vō · wolfstain · vlrich · griesel · pfar' · hans · schmid · pavherē. 1469.* Darunter drei Wappen. H. 0,40, Br. ca. 1 m. Auf einem Schlußstein im Chor steht die Jahreszahl: *1476.* Somit ergibt sich die bemerkenswerte Erscheinung, daß die Kirche nicht, wie sonst beim mittelalterlichen Kirchenbau üblich, mit dem Chor begonnen wurde. Es hängt dies hier wohl mit dem Umbau aus einer älteren romanischen Anlage zusammen. Die Jahreszahl 1740, die noch 1894 über der Kanzel an der Decke zu sehen war (Notiz von Dr. Ph. M. Halm), bezog sich auf eine Restauration.

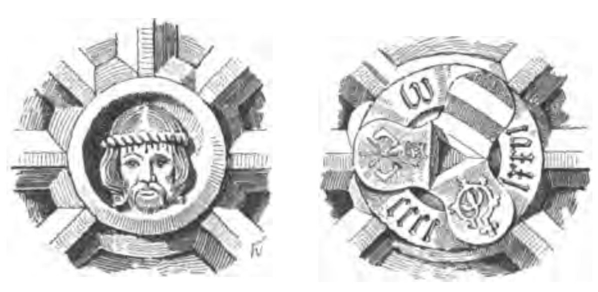


Fig. 8. Beilngries. Schlußsteine im Chor der Gottesackerkirche.

Einheitlicher gotischer Bau. Im 18. Jahrhundert wenig verändert. Nach Süden gerichtet. (Grundriß des Chores Fig. 7, Details Fig. 7 u. 8.) Eingezogener Chor mit einem Joch und Schluß in drei Achteck-

seiten. Sakristei rechts vom Chor. Langhaus flachgedeckt. Im Chor Rippenkreuzgewölbe und Kappengewölbe mit Schlußsteinen. Die beiden Schlußsteine sind skulpiert mit dem Haupt Christi und dem Wappen des Bistums Eichstätt, der Stadt Beilngries und dem Familienwappen des Bischofs Wilhelm von Eichstätt mit Jahreszahl: *mcccclxxvi* (1476). Im Innern des Chores in Höhe von ca. 2 m Gesims aus Schräge, Kehle, Stab. Am Chor Streben.

Gottesacker-kirche.



Fig. 9. Beilngries. Wegkapelle vor der Stadtmauer im Osten der Stadt.

Im Langhaus einfache Stukkaturen, vorwiegend mit Bandmotiven. Um 1740. Dazwischen kleine Fresken: St. Stephan, Leonhard, Johann Baptist, Wendelin, Johannes von Nepomuk. In der Mitte in den Plafond eingelassenes Ölbild auf Leinwand: Krönung Mariens.

Fresken.

An den Wänden des Chores vier bemalte Holzreliefs: Verkündigung, Geburt Christi, Anbetung der Könige, Beschneidung Christi. Wohl von den Flügeln des ehemaligen Hochaltars der Kirche. Sehr gute, interessante Arbeiten des ausgehenden 15. Jahrhunderts. H. u. Br. 0,99 m. Erwähnt Pastoralblatt 1864, S. 172.

Holzfiguren.

Gottesacker-kirche. Holzfiguren.

Ebenda zwei bemalte Holzfiguren: St. Nikolaus als Bischof, Stab in der Linken, Buch mit drei Kugeln in der Rechten. — St. Michael, in der erhobenen Rechten das Schwert. Ende des 15. Jahrhunderts. H. 1,40 m. Erwähnt Pastoralblatt 1864, S. 172.



Fig. 10. Beilngries. Lageplan der Stadt nach dem Katasterblatt.

In der Sakristei zwei bemalte Holzfiguren: St. Lucia, mit durchstochenem Hals, in der Rechten ein offenes Buch, mit der Linken das Gewand haltend. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts. H. 0,74 m. — St. Stephanus, die Linke gerade ausgestreckt, die Rechte erhoben. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts. H. 0,74 m.


Gottesackerkirche.



Fig. 11. Beilngries. Ansicht der Stadt von Osten.

An der Brüstung der Orgelempore drei Ölbilder: Martyrium der hl. Lucia; St. Sebastian; eine Szene aus dem Leben der hl. Ottilia. 18. Jahrhundert.

Grabsteine.

Im Schiff links Grabstein der Barbara Hildprand, † 1562, Witwe des Philipp Hildprand, Pflegers zu Hirschperg, geb. von Schaffhausen. Renaissance-Ädikula mit Relief der Verstorbenen, vor dem Gekreuzigten kniend; mit zwei Wappen. Im Dreiecksgiebel Monogramm Christi. Eichstätter Schule, Nachfolge des Loy Hering. Solnhofer Stein. H. 1,30, Br. 0,75 m. (Das Denkmal der Eltern in Obermässing [B.-A. Hiltpoltstein] ist ein Werk Loy Herings. Vgl. F. Mader, Loy Hering, München 1905, S. 98.)

Im Schiff rechts Grabstein des Hans Broll, Ratsbürgers, † 21. August 1586, und seiner Frau Kunigunde, † 15. August 1586. Mit Relief der Auferstehung Christi, darunter die knienden Verstorbenen mit sieben Kindern; im oberen Abschluß Gott Vater. Kalkstein. H. ca. 2,30, Br. 0,90 m.

Im Chor Grabstein des Pfarrers Johann Ens, † 16.. (nicht ausgefüllt), mit Relief des Verstorbenen, vor dem Gekreuzigten kniend. Kalkstein. H. 0,75, Br. 0,51 m. — Ebenda Grabstein des Ulrich Deusser, † 10. Mai 1588 (?), und seiner zweiten Gemahlin Trepina (?), † 11. November 1566. Renaissance-Ädikula mit Relief des Gekreuzigten und Assistenzfiguren; darunter der Verstorbene mit seiner Familie (11 Personen) kniend. Oben Rundgiebel mit Gott Vater. Solnhofer Stein. H. 2,15, Br. 1 m. — Ebenda Grabstein des Pfarrers Johann Bracher, † 1690. Mit Relief der Kreuzigung in Akanthusrahmen. Kalkstein. H. 1,43, Br. 0,65 m. — Hier auch noch mehrere Grabsteine aus der Mitte und der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; nicht uninteressant als Arbeiten einheimischer Steinmetzindustrie. Größtenteils wohl aus der Werkstatt des Meisters Raab. (Vgl. S. 31.)

Gottesacker-kirche. Grabsteine.

An einem Pfeiler des Chores außen kleiner Grabstein. In Rundnische der Gekreuzigte mit Maria und Johannes; vorne kniet der Verstorbene, hinter ihm steht sein Schutzpatron, der hl. Andreas mit dem Kreuz und legt seine rechte Hand auf die Schulter des Knienden. Sehr stark beschädigt; Inschrift in Antiqua vollständig zerstört. Um 1530. Solnhofer Stein. H. 0,78, Br. 0,35 m.



Fig. 12. Beilngries. Turm an der Stadtmauer gegen Südosten.

Nach dem Grabsteinbuch des Freisinger Fürstbischofs Johann Franz Ecker von Kapfing (1695—1725), Cgm. 2267, tom I, 70 befanden sich in der Kirche noch folgende Grabsteine: 1. *Anno 1496 Jahr am Ertag nach der Spirfeuer starb die Erbar Edl Frau Margareth Jörgen von Piberbach des Heyl. Röm. Reichs Erbmarschalck hausfrau der gott genedig sey.* — 2. *Anno 1555 am Ertach nach oculi starb der Edl Jüngling Leonard ritter von Pappenhaimb, des heyl. Röm. Reichs Erb Marsalck Pfleger zu Hirsperg Ehelicher Sohn.* Mit Ehewappen Pappenheim-Wolfstein.

Kapelle.

KATH. KAPELLE ST. JOHANN. Auf dem Friedhof. Matrikel E., S. 3. Jetzt profaniert. Erbaut und eingeweiht 1406. (Pastoralblatt 1857, S. 130.) Im 18. Jahrhundert verändert.

Westlich der Friedhofkirche; nach Süden gerichtet. Kleiner rechteckiger Bau mit dreiseitigem Schluß. Chor und Langhaus architektonisch nicht getrennt. Flachtonne des 18. Jahrhunderts. Türe und Fenster in dieser Zeit verändert. Schmales Spitzbogenfenster nach Süden erhalten. Ohne Außengliederung. Kapelle.

Über dem Eingang Inschrifttafel bzw. Grabstein mit Inschrift in gotischen Minuskeln: *Ann · dñj · 1497 · Jar · Starb · der · Erber · vest · wolfgang · Jahafft · der ·*



Fig. 13. Beilngries. Häuserpartie am Markt.

Elter · vnd · lies · pawe · dise · kapelē · dem · got · genad · amē. Darunter Wappen. Kalkstein. H. 0,61, Br. 0,52 m.

KATH. KAPELLE ST. STEPHAN, auch St. Leonhard. Bei der Bühlkirche. Matrikel E., S. 3. Geweiht am 31. Mai 1501. 1856 in eine Leichenhalle umgewandelt. Jetzt gänzlich verbaut, daher ohne jedes Interesse. Kapelle.

WEGKAPELLEN. Auf der Ost- und Westseite der Stadt, ungefähr in der Mitte außerhalb der Befestigung. (Fig. 9.) Im Giebel über dem Fries Wappen, das jedoch vollständig mit Weißtünche überschmiert und daher nicht zu bestimmen ist. Anfang des 18. Jahrhunderts. Wegkapellen.

Stadtbefestigung. Geschichte.

BEFESTIGUNG. Der Markt Beilngries erhielt 1485 vom Eichstätter Fürstbischof Wilhelm von Reichenau das Stadtrecht. (Hist. Ver. Mittelfranken 1842, S. 91. — SAX, S. 342.) Sogleich wurde die Stadtbefestigung in Angriff genommen.



Fig. 14. Beilngries. Haus Nr. 42.

An dem jetzt abgebrochenen unteren Tor befand sich das Stadtwappen mit der Jahreszahl 1487 (Hist. Ver. Mittelfranken a. a. O.), sowie das Wappen des Bischofs Wilhelm (DÜRR, Chronik, S. 57), am oberen Torturm das Wappen des Bischofs Gabriel von Eyb mit Jahreszahl *MDXIX.* (Hist. Ver. Mittelfranken a. a. O.)

1821 wurde die Ringmauer teilweise abgetragen und der Graben ausgetrocknet. (Hist. Ver. Mittelfranken 1842, S. 94.) Die beiden Stadttore wurden, lokaler Überlieferung zufolge, erst 1884 abgebrochen. (Photographische Aufnahmen vor dem Abbruch im Besitze des Stadtmagistrates.)

Beschreibung.

Die Ringmauer der Stadt ist größtenteils noch erhalten. (Vgl. Lageplan Fig. 10.) Einheitliche Anlage aus flüchtig zugerichteten Bruchsteinen (Mauerstärke ca. 1,10, Höhe ca. 5—6 m). An der äußeren Seite der Mauer sind fast überall Häuser angebaut; der ehemalige Stadtgraben ist zu Vorgärten verwendet. An der Nordwestecke zwei viereckige Mauertürme erhalten; an der Südostecke ein Rundturm mit (späterem) würfelförmigem Überbau. (Fig. 12.) An einigen anderen Stellen läßt sich die Anlage von ehemaligen runden und viereckigen Mauertürmen noch nachweisen; der Wechsel zwischen beiden Anlagen ist ohne System.

An der Nordwestecke der Befestigung ist ferner noch ein starker viereckiger Mauerturm erhalten, an dem eine Inschrifttafel aus Solnhofer Stein eingelassen ist: in einfacher Rundnische die Wappen des Bistums Eichstätt und des Bischofs Gabriel von Eyb; darüber die Jahreszahl: *MDXXIIII.*

Auf der Ostseite wird die Wehranlage noch durch den vorbeifließenden Bach verstärkt. Hier ein wohl erst im 19. Jahrhundert in die Mauer eingebrochener Durchgang; ähnlich in der Mitte der Westfront.

Stadtbefestigung. Beschreibung.

Die Schießscharten der Mauer und der Türme haben meist die einfache Schlitzform; es kommen jedoch auch Schlüsselscharten vor, einmal auch eine unten in Form eines Dreiecks erweiterte Schießscharte.

Im Innern der Stadtmauer hat sich von dem ehemaligen Wehrgang keine Spur mehr erhalten. Stellenweise ist die Mauer nach innen mit Ziegeln abgedeckt.

Privathäuser.

PRIVATHÄUSER. Die Wohnhäuser der Stadt kehren, wie üblich, die hohen Giebel gegen die Hauptstraße. Unter den verschiedenen Giebeln finden sich nicht uninteressante Bildungen. (Fig. 13.) Häufig sind auch die oberen Stockwerke etwas vorgekragt. Ein für die Bauart charakteristisches Haus ist abgebildet bei GUSTAV STEINLEIN, Altbürgerliche Baukunst, Reiseskizzen aus Süddeutschland, II. Bd., München 1906, Tafel 27.

KGL. BEZIRKSAMT. Erbaut 1740—1742 als Hochstiftisches Oberamtsgebäude. (Kreisarchiv Amberg, Zugang 86, Nr. 253.)

Einfaches Gebäude ohne architektonische Gliederung.

KGL. AMTSGERICHT, früher Rathaus. Schwerfälliger Bau des 17. (?) Jahrhunderts, durch neuere Umbauten teilweise verändert.

HAUS Nr. 42. Das erste Stockwerk kragt vor auf Balkenköpfen, die mit Rundbogen verbunden sind; ebenso der hier eingebaute flache Erker. Der hohe Giebel ist durch flache rundbogige Blend-Arkaden gegliedert. (Ansicht Fig. 14.)



Fig. 15. Beilngries. Haus Nr. 115.

HAUS Nr. 89. Über dem Eingang Wappentafel, wahrscheinlich aus Gußeisen, mit Wappen des Bistums Eichstätt; oben auf Spruchband: *I · A · D · G · E · E · S · R · I · P* (= Johann Anton Dei Gratia Episcopus Eistettensis Sacri Romani Imperii Princeps); unten: *1751*.

HAUS Nr. 79. Mit gefastem, im Rundbogen geschlossenem Eingangstor; darüber: *B · 15 · 9 · 5 · L.*

Privathäuser.



Fig. 16. Beilngries. Wirtsschild an der Brauerei Schattenhofer.

HAUS Nr. 19. Jedes der oberen Stockwerke ist hier für sich wieder vorgekragt. Oben Getreide-Aufzug, dessen Öffnung im Eselsbogen geschlossen ist. Dieses Gebäude ist wohl das frühere Spital der Stadt.

HAUS Nr. 101. Mit übereck gestelltem Erker.

HAUS Nr. 94. Über der Eingangstüre Relief der Kreuzigung mit Assistenzfiguren in Renaissancenische. Um 1600. Kalkstein. H. ca. 0,45, Br. 0,35 m.

HAUS Nr. 43. Mit Treppengiebel, dessen einzelne Stufen durch runde Blendarkaden belebt werden.

HAUS Nr. 115. Mit ähnlichem Treppengiebel wie Nr. 43, und Erker auf Kragsteinen. (Fig. 15.) Das erste Stockwerk ist hier nach dem Hof zu an der Längsseite auf Balkenköpfen vorgekragt, ebenso wie Haus Nr. 42.

HAUS Nr. 91. Mit schönem schmiedeeisernen Wirtshausarm, an dem ein Hahn in einem Blätterkranz. Anfang des 19. Jahrhunderts. (Fig. 16.)

HAUS Nr. 173. Brauerei. Stattliches Gebäude mit übereckgestelltem Erker im ersten Obergeschoß. Über dem Portal Wappen des Bistums Eichstätt mit Jahreszahl *1678*.

Martersäule.

MARTERSÄULE. Am Wege von Beilngries nach Hirschberg. Mit drei Reliefs: Kreuzigung, St. Sebastian und St. Walburga. Laut Inschrift haben »*Johann Gruber, gewester Eichstätt. Kastner auf Hirsperg, und seine Frau Sabina die Marterseul aufrichten lasen Anno 1660.*« Kalkstein. H. ca. 2,5 m. Ein ähnliches »MARTERL« an der Straße von Beilngries nach Ingolstadt. Mit Jahreszahl: *1634*.

BERCHING.

Literatur.

VO. III, 179 ff.; XX, 17, 65, 276. — Reg. Boic. IV, 615; V, 395; VI, 13. — MATTHÄUS MERIAN, Topographia Frankoniae, Frankfurt 1648, S. 29. — FALCKENSTEIN I, 166, 172; II, 420; Cod. dipl., Nr. 117. — BUNDSCHUH I, 342—350. — v. LIPOWSKY, Nazional Garde Jahrbuch für das Königreich Baiern 1814, S. 104 f. — RIED, Codex chronologico-diplom. Episcop. Ratisbon., Regensburg 1816, Nr. 61. — FINK, Die geöffneten Archive III (1823), 417—419. — K. H. v. LANG, Bayerns alte Grafschaften und Gebiete, Nürnberg 1831, S. 331. — HOHN VI, 96. — Hist. Ver. Mittelfranken 1849, S. 52 f. — PLEICKHARD STUMPF, Bayern, München 1852, S. 692. — Quellen und Erörterungen VI, 11, 102, 540. — Kalender für kath. Christen, Sulzbach 1858, S. 84—89. — Pastoralblatt 1858, S. 102 ff. — Die Chroniken der Deutschen Städte, Nürnberg 3. Bd., Leipzig 1864, S. 118. — Bavaria III, 2, 1235 f. — KUGLER, Altmühlthal, S. 202 f. — HEILMANN, Kriegsgeschichte I, 85; II, 451. — LEFFLAD,

Literatur.



Fig. 17. Berching. Ansicht der Stadt von Südwesten.

Regesten, Nr. 780, 781, 872. — ERNST STEINDORFF, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich III., II., Leipzig 1881, G. 274. — SAX, S. 1, 151, 161 u. a. Vgl. Register, p. V. — SEB. ENGLERT, Der Mässinger Bauernhaufe, Programm des K. Gymnasiums Eichstätt 1895, S. 19, 34 f. — Eichstätts Kunst, S. 76, 84, 88. — KARL JACOB, Von Lützen nach Nördlingen, Straßburg 1904, S. 168. — J. B. LASSLEBEN, Die Oberpfalz, 1907, S. 145 ff. — AUGUST HABERLANDER, Statistische Beschreibung und Chronik der Stadt Berching. Oktavbändchen mit ca. 400 Seiten, um 1880. MS. in der Bibliothek des Kassianeums in Donauwörth. — Meßstiftungen zu Berching im 15. Jahrhundert, Hochstiftslitteralien von Eichstätt, Nr. 131, im Reichsarchiv München.

Ansicht der Stadt um 1766 im Rittersaal des Schlosses Hirschberg (vgl. S. 93). — Ansicht bei MARX, Pittoreske Ansichten des Ludwigs-Donau-Main-Kanals, Nürnberg 1845, Tafel 7. (Stahlstich.)



Fig. 18. Berching. Gewölbekonsole im Erdgeschoß des Pfarrkirchenturms.

KATH. PFARRKIRCHE MARIÄ HIMMELFAHRT.

Pfarrkirche. Baugeschichte.

Matrikel E., S. 20.

Frühgotische Anlage mit Ostturm. Noch 1488 wird die Kirche »Kapelle« genannt. Durch Anbau von Seitenkapellen wird sie um diese Zeit vergrößert. 1519 findet die Weihe dreier Altäre statt. (Pastoralblatt 1858, S. 108.)

Mitte des 18. Jahrhunderts fand eine Vergrößerung der Kirche statt. Die Pläne für den Umbau lieferte der Eichstätter Hofbildhauer Mathias Seyboldt. (Kreisarchiv Nürnberg, Hochstift Eichstätt, Hofkammerprotokolle Nr. 36 [16. Okt. 1752].)[1])

[1]) Die Bürgerschaft ließ damals der fürstlichen Hofratskammer erklären, daß sie zu Seyboldt Vertrauen besäße, denn er habe unter anderen dergleichen Gebäuden die Rebdorfer Kirche »sonderlich mannyierlich, zierlich und dauerhaft« hergestellt. Das Projekt des Ingolstädter Baumeisters sei unbrauchbar und zu teuer. (Kreisarchiv Nürnberg, a. a. O.)

Pfarrkirche. Baugeschichte

Über Seyboldt vgl. JULIUS SAX, Hochfürstlich Eichstätt'sche Bau-Direktoren, Landshut s. a. (nach 1888), S. 5. — Eichstätts Kunst, S. 30, 34. Die Kirche wurde damals nach Westen verlängert und mit zwei Kapellen an den Längsseiten ausgestattet. Die Jahreszahl 1756 (mit Steinmetzzeichen) über der nördlichen Eingangstüre bezeichnet wohl das ungefähre Ende der Bautätigkeit. Einweihung 1760. (Matrikel E.)

Beschreibung.

Langhaus durch jonisierende Doppelpilaster gegliedert; gegen Osten durch zwei übereck gestellte Pfeiler dreischiffig. Ostturm (früher Chor). Nach Norden und Süden je eine Kapelle. Sakristei südlich vom Turm. Westseite mit polygonem Schluß. Im Langhaus Flachtonne mit Stichen. Doppelte Westempore.



Fig. 19. Berching. Innenansicht der Pfarrkirche.

Im Erdgeschoß des Turmes, dem früheren Chor, noch die frühgotischen Konsolen des ehemaligen Gewölbes in den beiden Ostecken erhalten. (Fig. 18.) Die anscheinend ehemals einfach gefasten Rippen abgeschlagen; dafür jetzt angeputzte dünne Kreuzrippen, wohl aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die rundbogigen Klangarkaden des Turmes sind wohl erst im 16. Jahrhundert aufgesetzt (um 1590; Glockendatum). Ein Stockwerk tiefer noch die schmalen, spitzbogigen Fenster der ursprünglichen Glockenstube erhalten, teilweise allerdings zugesetzt. An der Nordseite des Turmes außen abgetreppte Konsole zum Tragen der Deckenbalken des dort angebauten Raumes. Achtseitiger Spitzhelm über vier Giebeln.

Stukkaturen.

Stukkaturen im Rokokostil aus der Zeit des Umbaues. Flotte Arbeiten. In der Sakristei einfache Stukkaturen mit Laub- und Bandwerkmotiven gegen 1730.

Pfarrkirche. Deckengemälde.

Deckengemälde. Im Chor: König David im Harfenspiel. Im Langhaus Mariä Krönung; unten die Vertreter der Erdteile huldigend. Bezeichnet: *J. M. Baader v. Eychstett pinx Ao. 1758.* Über J. M. Baader vgl. SAUSENHOFER, Eichstätter



Fig. 20. Berching.
Steinmetzzeichen am Taufstein der Pfarrkirche.



Fig. 21. Berching.
Meisterinschrift am Grabstein des Stadtpfarrers Fr. Melchior Bößl, † 1797, in der Pfarrkirche.

Hofkalender 1784, S. 48. — J. STRAUSS, Versuch einer Beschreibung von Eichstätt, 1791, S. 48. — FR. X. LANG, Topographische Beschreibung und Geschichte von Eichstätt, 1815, S. 48. — NAGLER I, 213. — Eichstätts Kunst, S. 113.

Altäre.

Hochaltar. Sechs Kompositsäulen mit stark ausgeschwungenem Gebälk; zwischen den Säulen die überlebensgroßen Figuren der Hl. Willibald und Walburga. Nach Mitte des 18. Jahrhunderts. Altarblatt modern.

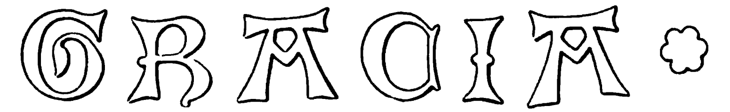


Fig. 22. Berching. Schriftprobe von einer Glocke des 14. Jahrhunderts in der Pfarrkirche.

Seitenaltar links mit zwei Säulen und den Figuren der Hl. Johannes Bapt. und Moses. Altarblatt Abendmahl.

Seitenaltar rechts mit zwei Säulen und den Figuren der Hl. Joachim und Anna. Altarblatt mit Darstellung einiger der 14 Nothelfer. Beide Altäre gleichzeitig mit dem Hochaltar.

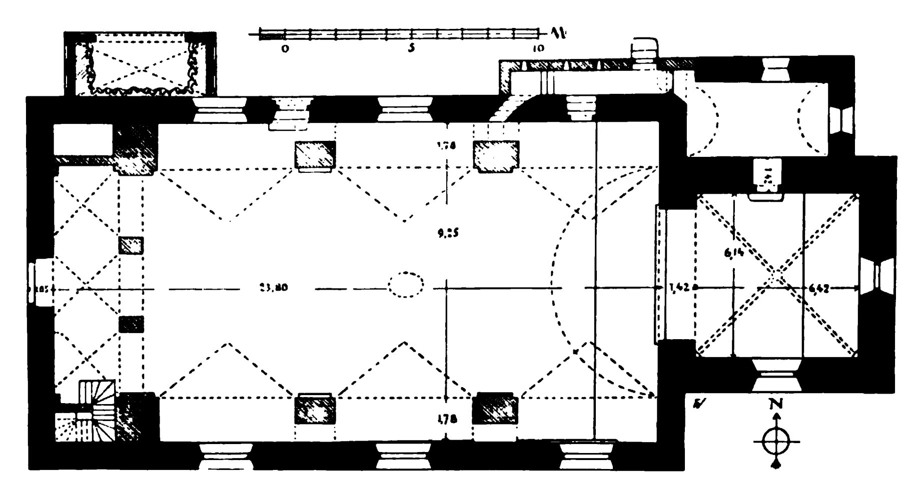


Fig. 23. Berching. Grundriß der Kirche St. Lorenz.

Pfarrkirche. Einrichtung.

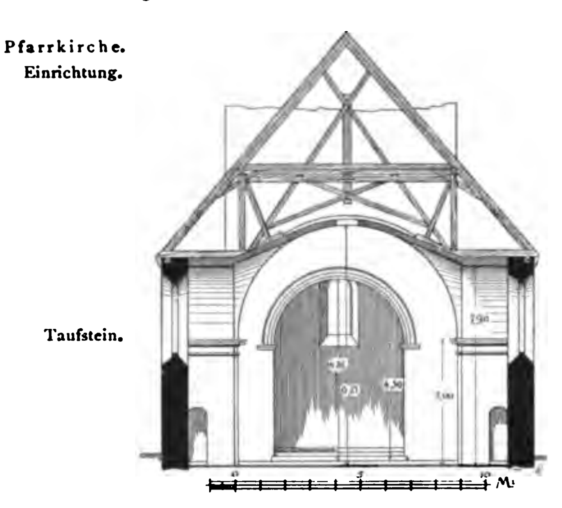


Fig. 24. Berching. Querschnitt der Kirche St. Lorenz.

Die Bilder der Seitenaltäre und das ältere Hochaltarbild stammen von dem Eichstätter Bürgermeister und Maler Wunderer. (Pastoralblatt 1858. S. 108.) Über Wunderer vgl. STRAUSS a. a. O., S. 100. — SAX, S. 703, 706. Vgl. auch S. 59.

Kanzel, Orgel und Kirchenstühle einheitlich dekorierte Arbeiten um 1760. (Vgl. Innenansicht Fig. 19.)

Taufstein.

Taufstein. Balusterfuß, mit Akanthusblättern umlegt; mit Jahreszahl *1684*. Darauf Muschelbecken mit Steinmetzzeichen (Fig. 20) und Jahreszahl *1739*. Kalkstein. H. 0,92, Dchm. 0,70 m. 1684 fertigt »der Bildhauer von Eichstätt« einen neuen Taufstein. (Pfarrkirchenrechnung von 1684 im Pfarrarchiv.) Vielleicht der bei Beilngries genannte Anton Grueber. (Vgl. S. 14.)

Grabsteine.

Grabsteine. An der nördlichen Seitenkapelle Grabstein mit Inschrift: *Anno dominj 1 · 5 · 42 · am tag der vnschuldigen Kindlen ist der Erbar Gorg Keller Probst zv Berching gestorben. IAM · DISPONE · TVÆ · DOMVI · NEC · DIFFER · IN · HORAS · NE · SCIS · ENIM · QVANDO · SIS · MORITVRVS · HOMO.* — *Anno dominj 1 · 5 · 47 · am 4. tag Januarij ist die Erbar fraw Helena Saurzapfe Gorgen Kellers ehliche haußfraw tod verschiden. Der bederseelen der almechtig*

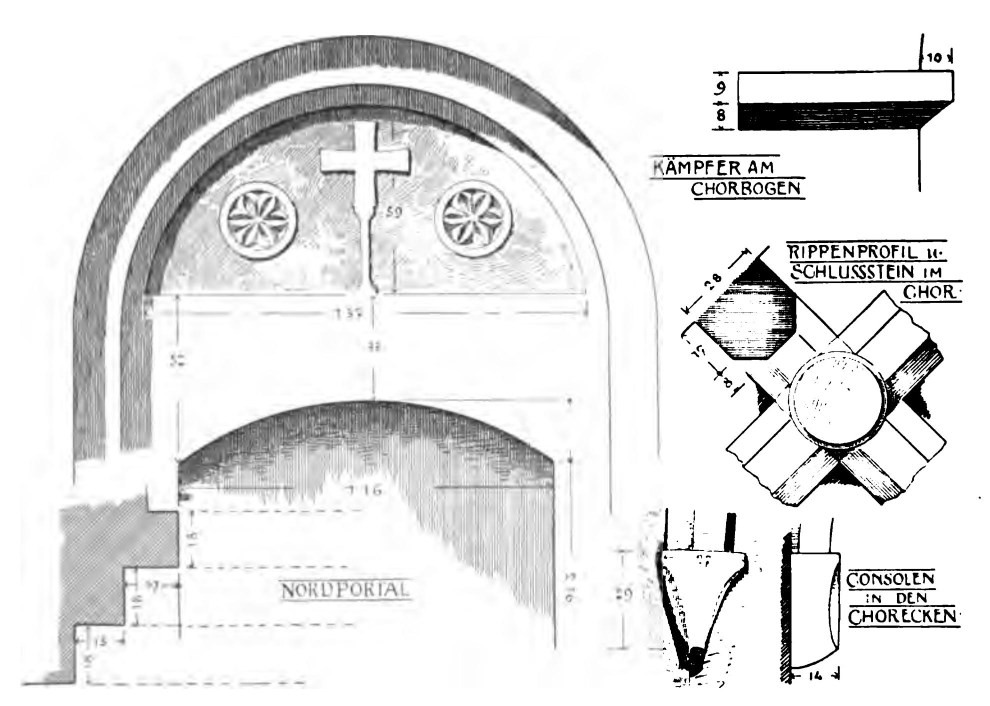


Fig. 25. Berching. Portal und andere Details an der Kirche St. Lorenz.



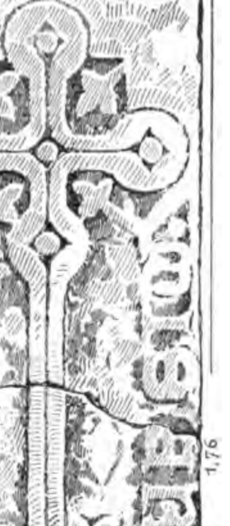
Berching

Epitaph des Georg Keller, † 1542, und seiner Frau Helena Sauerzapf in der Pfarrkirche

Pfarrkirche Grabsteine.



Fig. 26. Berching. Bekrönung des ehem. Sakramentshäuschens in St. Lorenz.



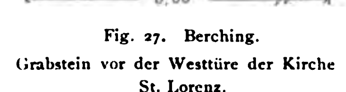


Fig. 27. Berching. Grabstein vor der Westtüre der Kirche St. Lorenz.

genadig vnd barmherczig sein wolle. Zu Seiten des Kreuzes Inschrifttafel mit der Legende: *TV QVI NATVS HOMO PRO ME MORTEM IN CRVCE PASSVS Ô DEVS Ô MVNDI LVX MISERE MEI.* Solnhofer Stein. H. 1,50, Br. 0,5 m. (Tafel I.) Gute Arbeit aus der Werkstatt Loy Herings. (Vgl. Mader, Loy Hering, München 1905, S. 96, 99. — Über die Familie vgl. VO. XXIII, 310. — Karl Freiherr von Leoprechting, Des Freiherrn Alexander von Saurzapff und seines alten Geschlechtes Heimgang, München 1861. — Sperl, S. 434.)

In der rechten Seitenkapelle Grabstein des Stadtpfarrers Franz Melchior Bößl, † 3. Dezember 1797. Inschrifttafel in breiter Umrandung mit Emblemen des Todes. Kalkstein. H. 1,05, Br. 0,76 m. Rechts unten bez.: *L. Raab, Bildhauer.* (Faksimile Fig. 21.) Diesem Bildhauer, der wohl in Berching ansäßig war, dürften die meisten der gleichzeitigen Grabsteine in Berching und Beilngries zuzuteilen sein. Vgl. S. 21.

Beim Eingang rechts Grabstein des Johann Christoph Schrehl, fürstl. Eichstätt. Propst, † 22. Juni 1685, im 75. Jahre, und seiner ersten Frau Johanna Margaretha, geb. Agricola. Renaissance-Ädikula mit Relief der Auferweckung des Lazarus; oben Kartusche mit Wappen. Kalkstein. H. 1,32, Br. 0,95 m.

Geräte.

Monstranz, Silber, vergoldet. Reich mit böhmischen Steinen besetzt. Mitte des 18. Jahrhunderts. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben G (= 1745—1747); Meistermarke **FAG**. H. 0,75 m.

Kelche, Silber, vergoldet. 1. Mit getriebenen Medaillons von Heiligen an Fuß und Kupa. Um 1725. Beschauzeichen Augsburg; Meistermarke $\overset{\mathrm{I}}{\mathrm{CL}}$ im Dreipaß. — 2. Ende des 18. Jahrhunderts. Beschauzeichen Augsburg; Meistermarke **CXS**.

Pfarrkirche. Geräte.

(ROSENBERG, 365: Kaspar Xaver Stipeldey.) — 3. Mit sechs Emailmedaillons in Purpurdekor: St. Maria, St. Lorenz, St. Benedikt, St. Georg, St. Michael und Hl. Geist (dieses neu). Ende des 17. Jahrhunderts. Beschauzeichen Augsburg; Meistermarke $\mathrm{P}^{\mathrm{I}}\mathrm{P}$ (wohl ROSENBERG, 353). — 4. Mit sechs Emailmedaillons: Hl. Dreifaltigkeit, St. Maria, St. Sebastian, St. Joseph, St. Anna, St. Willibald. Dedikationsinschrift von 1787.



Fig. 28. Berching. Ansicht der Friedhofkapelle St. Michael.

Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben D (= 1787—1789); Meistermarke **CXS**. (ROSENBERG, 365: Kaspar Xaver Stipeldey.) Zur Datierung vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft X, B.-A. Kemnath, S. 57. — 5. Mit sechs Emailmedaillons in Purpurdekor: Geburt Christi, Anbetung der hl. drei Könige, Beschneidung, Verkündigung, Vermählung, Heimsuchung Mariä. Mit zwei Wappen und Dedikationsinschrift von 1692 am Nodus. Reich mit Amethysten besetzt. Beschauzeichen Augsburg; Meistermarke **IL**. (ROSENBERG, 286.) — Zwei Reliquienaltärchen aus Ebenholz, mit aufgelegten Silberornamenten. Um 1700. H. 1 m.

Glocken.

Glocken: 1. Mit zierlichem Maßwerkfries und Umschrift in gotischen Minuskeln: ** christof glockengießer zv nvrmberg gos mich · anno 1590 · das wort gottes bleibet ewig * glavb dem mit der that so wirstv selig.* Mit Reliefs der Verkündung, der Heiligen Peter und Paul, Lorenz und Stephan und der Kreuzigung. H. 1,15, Dchm. 1,50 m. (Über die Familie der »Glockengießer« vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N., S. 136.) — 2. Mit Umschrift in gotischen Majuskeln: *AVE · MARIA · GRACIA · PLENA · DOMINVS · TECVM · BENEDICTA.* Auffallend große Buchstaben (4,5 cm hoch) in ausgezeichnet sauberer Ausführung. (Fig. 22.) Anfang des 14. Jahrhunderts. H. 1, Dchm. 1,20 m. — 3. Mit Umschrift in gotischen Minuskeln: *ave · maria · gracia · plena · dominvs · tecvm.* 15. Jahrhundert. H. 0,50, Dchm. 0,65 m.

Sakristeischränke.

In der Sakristei: Altärchen (mit Altarblatt der hl. Familie) und reichgeschnitzte Schränke mit gedrehten Säulen. Zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Ebenda über dem Ausgang zum Turm bemalte Holzfigur St. Maria, von einer Himmelfahrtsgruppe stammend. Überlebensgroß. Flotte Arbeit vom Anfang des 18. Jahrhunderts. Die Figur stand früher auf dem Hochaltar. (Pastoralblatt 1864, S. 173.)

Pfarrkirche. Holzfigur.

KATH. KIRCHE ST. LORENZ. Matrikel E., S. 22. — MB. XXIV, 379.

Kirche.

Baugeschichte. Ursprünglich Pfarrkirche. Der Friedhof wurde erst im 19. Jahrhundert aufgelassen. (Vgl. Pastoralblatt 1864, S. 172.) Die Anlage fällt in die romanische Zeit. Von Bischof Gundekar II. von Eichstätt (1057—1075) wird eine Kircheneinweihung berichtet. (LEFFLAD, Regesten, Nr. 149.) Auf diese Zeit gehen wohl noch die Langhausmauern der Kirche zurück. Der östliche Chorturm gehört erst dem 13. Jahrhundert an.

Baugeschichte.



Fig. 29. Berching. Der Schmerzensmann mit Maria und Johannes, Holzgruppe in der Mariahilfkirche.

Ein Umbau fand angeblich 1502 statt, nach dem die Kirche 1503 wieder geweiht wurde. (Matrikel E., S. 22.) Dieser Umbau kann sich jedoch nur auf den Oberbau der Kirche oder vielleicht auch auf den Turm bezogen haben, die Anlage der Umfassungsmauern etc. blieb unberührt. Erst 1680 wurde die Kirche gänzlich umgestaltet; damals wurden die massigen Strebepfeiler eingezogen und die ursprünglich flachgedeckte Kirche gewölbt. Die Neuweihe fand am 28. August 1685 statt. (Matrikel E., S. 22.) 1686 ist dann »der Johann Bapptist von genczlicher verfertigung und verpuezung deß neuen Portals yber die annvorten bezalte 8 fl. gar contentirt worden mit 8 fl.« (Kirchenrechnungen im Pfarrarchiv.) Die Tatsache, daß bei dem Umbau der Lorenzkirche in Berching sowohl als bei dem der Pfarrkirche in Beilngries

Kirche. Baugeschichte.



Fig. 30. Berching. Wegkapelle im Westen der Stadt.



Fig. 31. Berching. Wegkapelle im Nordwesten der Stadt.

(vgl. S. 12) zu Ende des 17. Jahrhunderts das gleiche Einwölbungssystem angewandt ist, sowie das Auftreten des Meisters Johann Baptist in den Kirchenrechnungen beider Orte um dieselbe Zeit läßt den Schluß gerechtfertigt erscheinen, beide Male auch den Umbau diesem Meister Johann Baptist, der mit Nachnamen Camesino hieß (vgl. S. 12), zuzuweisen. Damals wurden auch die Fenster verändert. Die ursprüngliche Anlage wurde durch Überhöhung der Langhausmauern abgeändert, wie sich auch aus dem Mauerabsatz unterhalb der jetzigen Fenster erkennen läßt.

1758 werden einige Baufälle »mit Zuziehung des Paliers Dominic Sale« besichtigt. (Kirchenrechnungen im Pfarrarchiv zum Jahre 1758; über Dominikus Sale — auch Sales — vgl. S. 77.)

An der Brüstung der Westempore Inschrifttafel: *D. O. M. SANCTO LAURENTIO MARTYRI Praesentem Basilicam Fornice Desuper Tegi Sūo Aere Fecit Atq' In Ea Sepulturam Sibi Vivus Elegit DNŪS Io: GEORGIUS RUMPF Consul et Oenopola. MDCLXXXVIII.* Da die Kirche bereits 1685 eingeweiht wurde (vgl. S. 33), kann sich die Jahreszahl 1688 nur auf die Erbauung der Empore oder aber die Anbringung des Gedenksteines beziehen.



Berching

Krönung Mariens, Mittelgruppe vom Hochaltar in St. Lorenz

Kirche. Beschreibung.

Baubeschreibung. (Grundriß Fig. 23. — Schnitt Fig. 24. — Details Fig. 25.) Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm. Langhaus mit eingezogenen massigen Wandpfeilern, die von Durchgängen durchbrochen sind. Sakristei nördlich vom Chor. Turm mit rundbogigen Klangarkaden des späten 16. Jahrhunderts und vierseitigem abgeschnittenen Spitzhelm, auf dem eine Galerie und achtseitige Laterne.

Im Chor Kreuzgewölbe auf Dreieckskonsolen. Starke Rippen, gefast. Kleiner Tellerstein. Im Langhaus Tonne mit Stichen. Am Chorbogen Gesims aus Platte und Schräge. Im Chor später eingesetztes gotisches Ostfenster, Maßwerk zerstört.

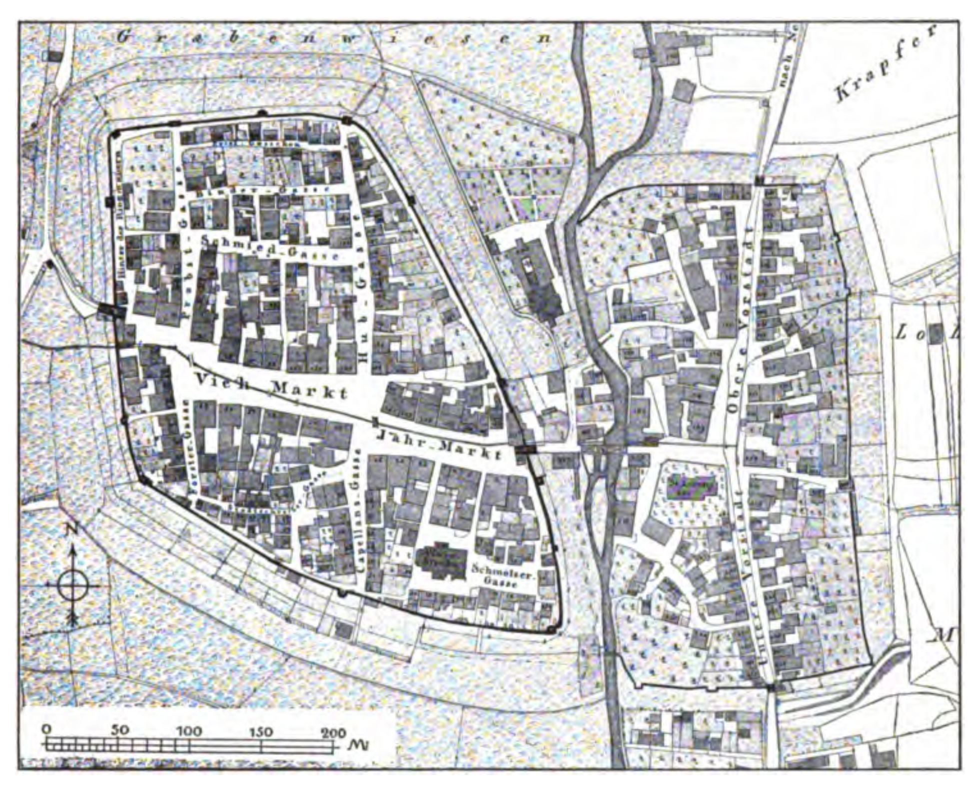


Fig. 32. Berching. Lageplan nach dem Katasterblatt.

Die Kirche liegt drei Stufen unter dem Niveau des gewachsenen Bodens.

Freskogemälde.

Über dem jetzigen Gewölbe läßt sich an den Langhausmauern der Kirche noch der ursprüngliche Anstrich feststellen: rosa, mit konsolenartigem Fries nach oben abgeschlossen. An der südlichen Wand noch schwache Spuren eines Freskogemäldes: Kreuzigungsgruppe, von Renaissancepilastern eingerahmt. Zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. H. ca. 1,80, Br. ca. 2 m. Ebenso auf der nördlichen Wand: Christus in Begleitung mehrerer Personen, von denen eine durch die Buchstabenreste *EVS* wohl als Apostel Matthäus bezeichnet wird. Gleichzeitig mit dem gegenüberstehenden Bild.

Am Nordportal Tympanon mit Kreuz und zwei Blumen. (Fig. 25.) 13. Jahrhundert. H. 0,59, Br. 1,37 m.

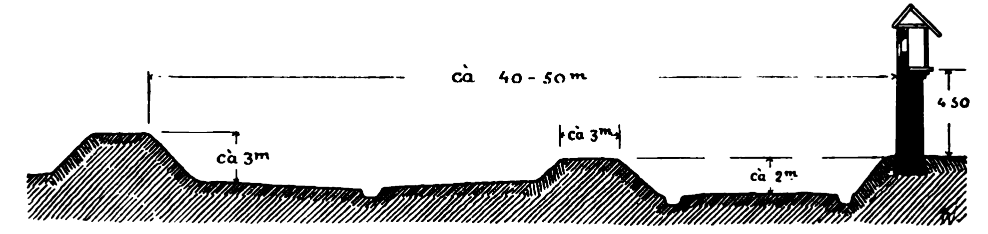


Fig. 33. Berching. Profil der Stadtbefestigung.

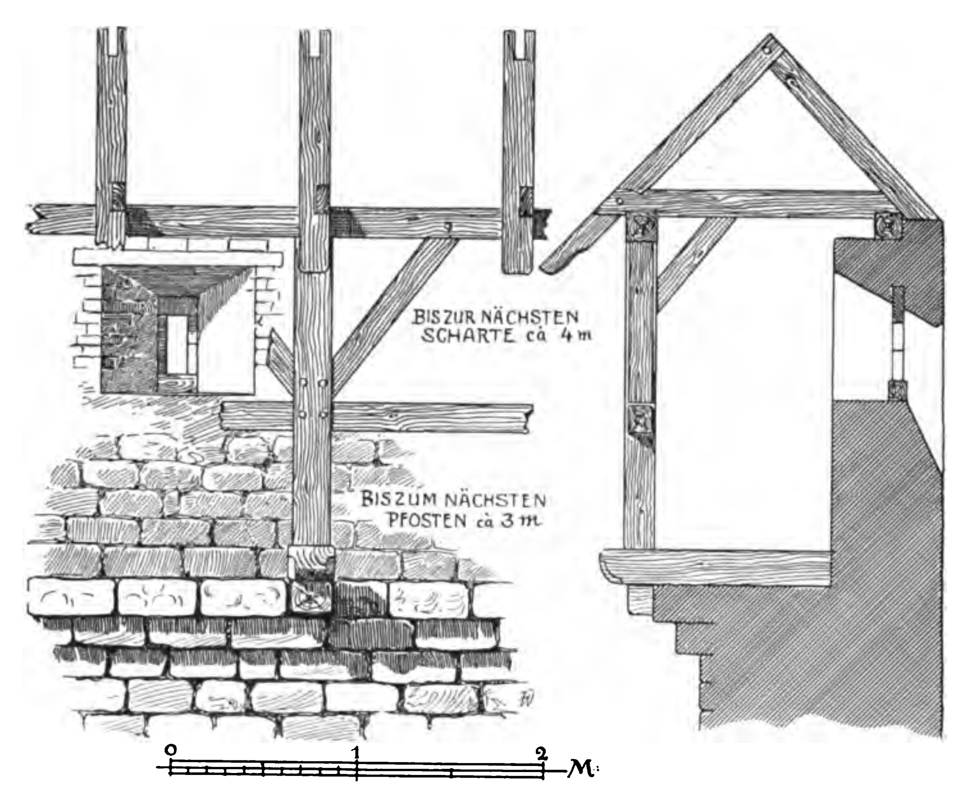


Fig. 34. Berching. Wehrgang der Stadtmauer.

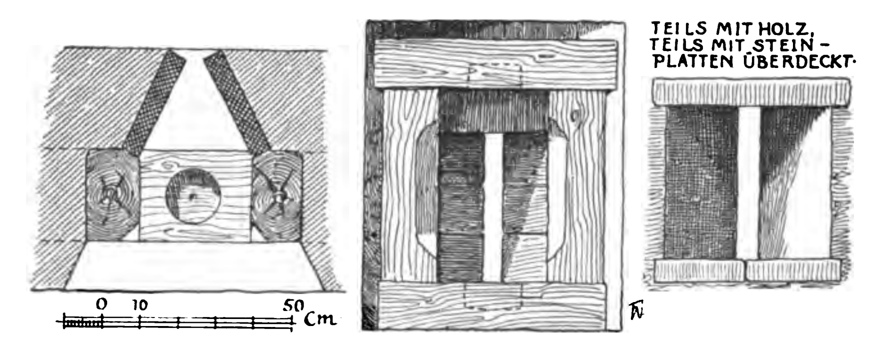


Fig. 35. Berching. Schießscharten an der Stadtmauer.

Kirche. Holzfiguren.

H o c h a l t a r, mit Benutzung gotischer Schnitzwerke in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgerichtet. Im Schrein bemalte H o l z g r u p p e der Krönung Mariä; Maria sitzt zwischen Gott Vater und Christus. H. 1,30 m. (Tafel II.) Zur Seite zwei bemalte H o l z f i g u r e n: St. Laurentius und St. Stephanus. Auf der Innenseite der Flügel je zwei bemalte H o l z r e l i e f s. Links die Diakonatsweihe des



Fig. 36. Berching.
Partie an der nördlichen Stadtmauer innen, mit dem Pulverturm.

hl. Laurentius und sein Begräbnis, rechts St. Laurentius vor dem Richter, darunter Darstellung der heiligen Sippe. (Tafel III.) Seitlich vom Mittelschrein zwei bemalte H o l z f i g u r e n: St. Nikolaus und St. Wolfgang. Sehr gute Figuren. H. 1,50 m. Zu seiten des Tabernakels zwei bemalte F l a c h r e l i e f s: St. Anna mit den beiden Kindern auf den Armen und St. Barbara. H. 1,20 m. Zusammengehörig sind die Mittelgruppe und die Flügelreliefs. Interessante, wenn auch etwas manierierte Arbeiten um 1520. Die übrigen Figuren gehören nicht zum ursprünglichen Altar. Sämtlich um 1500. Über die Figuren vgl. Pastoralblatt 1862, S. 177; 1864, S. 172.

Kirche. Holzfiguren.

Ein Stück der Rückwand des ursprünglichen Flügelaltars befindet sich im Diözesanmuseum in Eichstätt: grün in grün gemaltes Rankenwerk mit den Halbfiguren des Stammbaums Christi auf Blumenkelchen. (Vgl. Eichstätts Kunst, S. 88.)

Auf dem neuen Seitenaltar links bemalte Holzfigur des hl. Sebastian; an einen Baumstamm gefesselt; zum Teil mit dem Mantel bedeckt. Überarbeitet. Um 1500. H. ca. 1,20 m. Unten zwei bemalte Holzreliefs der Evangelisten Matthäus und Markus mit Löwe und Engel, die ihnen die Bücher halten. Nach älteren Vorlagen neu geschnitzt. (Vgl. die Reliefs auf dem rechten Seitenaltar.) Um den Mittelschrein gruppiert die kleinen Holzfigürchen der 14 Nothelfer. Originelle Arbeiten vom Ende des 16. Jahrhunderts. H. je 0,24 m.

Auf dem neuen Seitenaltar rechts bemalte Holzfigur des hl. Liborius, mit Stab in der Rechten, offenem Buch in der Linken. Ende des 15. Jahrhunderts. H. ca. 1,40 m. Zur Seite zwei bemalte Flachreliefs: 1. Geburt Christi; nach alter Vorlage erneuert. 2. Maria Verkündigung; Maria am Betstuhl kniend, vor ihr der Engel. Gute Arbeit vom Anfang des 16. Jahrhunderts; jedoch in den Gesichtern teilweise stark überarbeitet. H. ca. 0,60, Br. 0,60 m. Darunter zwei bemalte Holzreliefs der Evangelisten Lukas und Johannes (mit Tiara); Stier und Adler halten ihnen die Bücher. Um 1520. H. 0,40 m.

Sakramentshäuschen.

Sakramentshäuschen. (Bruchstück.) Im Durchgang eines Ostpfeilers (nach Süden). Spätzeit des 15. Jahrhunderts. Kalkstein, bemalt. (Fig. 26.) H. und Br. 0,75 m. Identisch mit dem im Pastoralblatt 1864, S. 173 erwähnten »Salvatorhaupt«.

An der südlichen Außenwand Weihbrunnen, der an der Stirnseite Schild mit der Hausmarke trägt. 15. Jahrhundert. Kalkstein.



Fig. 37. Berching. Partie an der westlichen Stadtmauer außen, mit Halbturm und Bürgerturm.



Berching

Flügelreliefs am Hochaltar in St. Lorenz

Kirche.
Einrichtung.

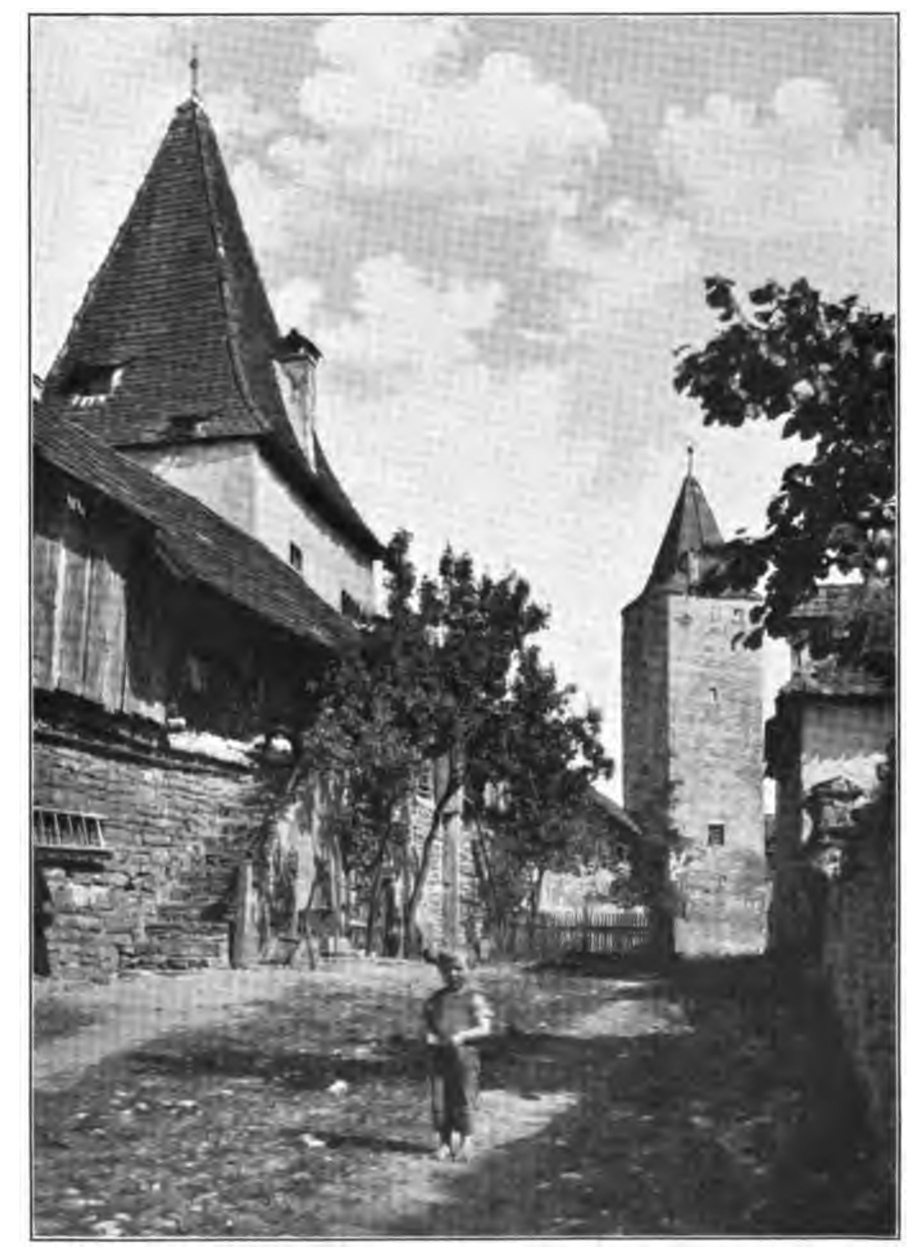


Fig. 38. Berching. Partie an der westlichen Stadtmauer innen, mit Neumaier- und Frauenturm.

Weihbrunnen (Bruchstück) an der nördlichen Außenwand. Dreiecksgiebel mit Wappen des Gabriel Keller, † 1579 (vgl. S. 43); zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. Solnhofer Stein. H. 0,62, Br. 0,68 m.

Kanzel mit fünf Holzfigürchen von Heiligen. Um 1700.

Im Schiff rechts bemalte Holzfigur des hl. Laurentius mit offenem Buch in der Linken; Rost fehlt. Um 1480. H. 0,85 m.

Kirche. Gemälde.

An den Seitenwänden acht Gemälde auf Holz, mit Szenen aus der Legende des hl. Laurentius, wohl von dem ehemaligen Flügelaltar der Kirche. Unter jedem Gemälde ein den dargestellten Vorgang erläuternder Vers.



Fig. 39. Berching. Stadtmauer an der Nordwestecke, mit dem Frauenturm.

1. Papst Sixtus im Gefängnis, rechts der hl. Laurentius im Diakonengewand mit einer Kassette in der Rechten. Ausblick in eine Straße. Darunter: *S. Sixt vor seinem End auf Lieb vnd Weisen rath — Laurentio die schätz der khürchn befohlen hatt.* (Tafel IV.)

2. Links vor einer Türe steht der Heilige in langem blonden Lockenhaar; vor ihm eine Schar von Bettlern, im Hintergrund eine Burg und Aussicht auf ein Flußtal. Darunter: *S. Lorentz hat die schätz der khürchn wohl verwendet — Die Er vor seinem Todt den armen ausgespendet.*

3. In einer bergigen Landschaft links St. Laurentius, rechts in phantastischem Gewande Decius und hinter ihm ein Mann mit Turban. Im Hintergrund Arme,





Berching

Tafelbilder in St. Lorenz mit Szenen aus dem Leben des hl. Laurentius

Bettler und Sieche. Darunter: *Alls Decius die schätz der khürchen Haben wölth — Hatt Ihm S. Lorentz bald die arme vorgestelth.* (Tafel IV.)

Kirche. Gemälde.

4. St. Laurentius wird von vier Schergen umringt und gefesselt. Darunter: *S. Lorentz weil er trug zuer Marther gross verlangen — Würdt hier von schergen harth gebunden vnd gefangen.* (Tafel V.) Auf der Rückseite: *Frau Anna Sabina Bettenkhouerin bürgermaisterin.*

5. Der gefesselte Heilige steht vor dem auf einem Throne sitzenden Decius. Neben ihm der Scharfrichter und Schergen. Darunter: *S. Lorentz würdt vor gricht verdambt zum harthen Todt — Weil Er alls ein Leuith bekhenth den wahren Gott.*

6. St. Laurentius kniet nach rechts gewendet; links Decius und der Scharfrichter. Rechts packt den Heiligen ein Scherge am Schopf und erhebt eine Keule zum Schlage; hinten ein anderer in rotem Gewande. Darunter: *Der Ertzleuith gequelth durch Marther vnd vil blagen — Würdt von der Heydenrott mit khnittlen harth zerschlagen.*

7. Links an einem Trapez hängt mit gekreuzten Armen und zusammengebundenen Füßen der Heilige, von zwei Schergen mit Fackeln gebrannt; zwei andere, einer im Schafspelz und einer im roten Mantel, schauen zu. Darunter: *Der Durch die Zeychn vnd lehr zum glauben vil erwöckht — Würdt ahn der folther Harth gebrenth vnd ausgeströkht.* (Tafel V.)

8. St. Laurentius liegt auf dem Rost; vorne rechts kauert ein Knecht mit Blasbalg, links ein beturbanter Knecht mit einer Feuergabel. Im Hintergrund Decius, ein Reiter und zwei Knechte mit Hellebarden. Darunter: *S. Lorentz weil Er Gott noch khürchenschätz verrathen — Würdt auff dem heissen rost Lebendig hier gebrathen.*

H. 0,98 m, Br. 0,82 m für alle Tafeln, mit geringen Schwankungen.



Fig. 40. Berching. Stadtmauer südöstlich von der Pfarrkirche, mit dem Badturm.

Kirche. Gemälde.

Aus der Zeit der rückwärtigen Inschrift auf Bild 4 stammen auch die Rahmen und die Verse unter den Bildern; etwa Mitte des 17. Jahrhunderts. Die Rahmen wurden im 19. Jahrhundert neu bemalt.

Die acht Gemälde sind kunstgeschichtlich wertvolle Arbeiten der Regensburger Schule, um 1515. Weiteren Forschungen mag es vorbehalten bleiben, zu untersuchen, ob wir es hier etwa mit früheren Arbeiten Albrecht Altdorffers zu tun haben, der von 1505 ab in Regensburg tätig ist. Hierzu wären dann etwa noch zu vergleichen acht ehemals in der Sammlung Hamminger befindliche Tafelbilder, die



Fig. 41. Berching. Der Storchenturm an der nördlichen Stadtmauer.

neuerdings (1907) in das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg gekommen sind. Trotz stellenweiser Übermalung ist der ursprüngliche künstlerische Charakter der Berchinger Bilder verhältnismäßig gut erhalten geblieben. Hinsichtlich der Komposition fällt vor allem auf, daß bei allen Bildern ein Hauptaugenmerk auf die reiche Landschaft und wechselnde Ausblicke gelegt ist, ein Zug, der ja besonders auch Altdorffers Kunst eigen ist.

Im Schiff zwei ÖLGEMÄLDE auf Leinwand, wohl Altarblätter der früheren Seitenaltäre der Kirche. 1. Martyrium des hl. Sebastian. 2. Krankenbesuch des hl. Liborius; links sitzt ein kranker Mann im Zeitkostüm, dem der hl. Bischof Trost zuspricht. Um 1700.





Berching

Tafelbilder in St. Lorenz mit Szenen aus dem Martyrium des hl. Laurentius

Grabsteine. Im Langhaus links am Boden Grabstein mit Umschrift in gotischen Minuskeln: *Anno · dñi · M° · cccc° · vnd · xiiii · Jar · am · tag · Vincvla · petri · starb · der · edll · vnd · vest · wolfgang · milbeck · zvo · erespach · dem · got · genedig · sey.* Im Feld Wappen; darunter: *All · her · nach.* Grauer Kalkstein. H. 1,40, Br. 0,69 m. Über zwei Ergänzungen des häufig wiederkehrenden Grabsteinspruches »all hernach« vgl. Kunstdenkmäler Bayerns I, 2747.

Neben dem Seitenaltar links Grabstein (Fragment) mit Inschrift in gotischen Minuskeln: *A · d · 15* . . . (nicht ausgefüllt) *starb · der · Erber · Steffan · schvsler · A · d · 1 . . . · starb · lienhart · schvsler · sein · son · den · got · gnad.* Anfang des 16. Jahrhunderts. Sandstein. H. 0,65 (abgebrochen), Br. 0,81 m.



Fig. 42. Berching. Stadtmauerpartie westlich vom Gredinger Tor, mit Neumaier- und Frauenturm.

Im Langhaus rechts an der Wand Grabstein der Maria Margaretha Rumpffin, † 29. August 1691, und ihres Gatten Johann Georg Rumpff, Bürgermeister und Weinhändler in Berching, † 7. Dezember 1700. Die Verstorbenen knien vor dem Gekreuzigten. Roter Marmor. H. 1,44, Br. 0,87 m.

Im Langhaus rechts am Boden Grabstein des Gabriel Keller, Propst zu Berching, † 8. Dezember 1579. Darunter in runder Vertiefung zwei Wappen, über denen ein Totenkopf. Kalkstein. H. 1,56, Br. 0,78 m. (Vgl. auch S. 39.)

An der südlichen Außenwand Grabstein des Georg Schöttel, fürstbischöfl. Eichstätt. Propst zu Berching, † 1. Juni 1583, und seiner Frau Maria Fürsichin, † 22. März 1581. In Renaissance-Ädicula knieen die Verstorbenen mit vier Kindern; im Hintergrunde Auferstehung. Am Dreiecksgiebel die Jahreszahl *1584* und Rundschild, in dem zwei Wappen. Solnhofer Stein. H. 1,55, Br. 0,95 m. Bessere Arbeit aus der Schule des Loy Hering.

Vor dem ehemaligen Westeingang im Boden Grabstein mit Umschrift in gotischen Majuskeln: *MISERERE MEI AMICI MEI.* (Fig. 27.) Kalkstein. H. 1,80, Br. 0,66 m. Frühzeit des 14. Jahrhunderts. Gleichzeitig ist der Stein des Udalricus im Kloster Plankstetten. (Vgl. Fig. 120.)



Fig. 43. Berching. Partie an der Stadtmauer südlich vom Gredinger Tor.



Fig. 44. Berching. Wehrgang an der nördlichen Stadtmauer.

Kirche. Grabstein.

Am Ölberg Grabstein des Freiherrn Joseph v. Castillio, Hauptmann des kaiserl. Marschallischen Infanterie-Regiments, † 30. Mai 1739, im 40. Jahre.

Geräte.

Kelche, Silber, vergoldet. 1. Kupa mit Silber überfangen. Mit Dedikationsinschrift von *1676*. (Geschenk des Priesters Georg Sper von Eichstätt mit Bemerkung: *Constat 36 f*). Beschauzeichen Löwe (?); Meistermarke I. P. (?) — 2. Am Fuß Engelsköpfchen und Akanthusranken. Dedikationsinschrift von *1705*. Beschauzeichen Augsburg; Meistermarke I. (?) im Herz.



Fig. 45. Berching. Stadtmauerpartie am Halbturm.

Glocken.

Glocken. 1. Mit Umschrift in gotischen Majuskeln: *AVE · MARIA · GRACIA · PLENA · DOMINVS · TECVM · BENEDICTA · TV · IN · MVLIERIBVS · ET · BENEDICTVS.* 14. Jahrhundert. H. 0,70, Dchm. 0,85 m. — 2. Mit Maßwerkfries und Umschrift in gotischen Minuskeln: *Zv · gottes · lob · vnd · dinst · gehör · ich · hans · glockengieser · zv · nvrmberg · gos · mich · Ammen.* Mit Reliefs der Kreuzigung, St. Lorenz, St. Stefan, St. Martin, St. Apollonia. H. 0,90, Dchm. 1,05 m. (Über die Familie der »Glockengießer« vgl. oben S. 32.) — 3. Mit Umschrift in gotischen Minuskeln: *kom · heiliger · geist · erfvll · die · herczen · deiner · glavbigen · maria.* Um 1500. H. 0,35, Dchm. 0,51 m.



Fig. 46. Berching.
Nördliche Stadtmauer mit Pulverturm, Storchen- und Frauenturm.

Ölberg.

An der Nordseite der Kirche Ölberg. Größerer Bau mit gezinnten Giebeln; in den Rundnischen der Fassade vielfach übermalte Bilder auf Holz. Innen Christus und drei Apostel, lebensgroße Holzfiguren gegen Mitte des 16. Jahrhunderts.

Kirche.



Fig. 47. Berching. Östliches Stadttor von der Ostseite.

Ölberg. Im Hintergrunde Relief: Die Schergen steigen über den Zaun. Erwähnt Pastoralblatt 1864, S. 173.

Friedhofkapelle. KATH. FRIEDHOFKAPELLE ST. MICHAEL. Matrikel E., S. 22. Südöstlich der Lorenzkirche. Ehemals zweigeschossiger Zentralbau, wie viele mittelalterliche Friedhofkapellen. 1601 wird berichtet, daß sie zwei Altäre besaß, davon einer in der »Krypta«. (Pastoralblatt 1862, S. 177. Vgl. auch FALCKENSTEIN II, 307.) Ein Neubau der Kapelle fand um 1700 statt. Im jetzigen Bau stecken wohl noch mittelalterliche Reste. Das Ossuarium könnte vielleicht noch durch Nachgrabung gefunden werden.

Friedhofkapelle.

Der jetzt noch stehende Chor nach Süden orientiert. Grundriß außen rechteckig, innen halbrund. Ziemlich reiche Stukkaturen, Akanthusranken und Fruchtbüschel, die ein kleines Fresko mit Ansicht der Stadt Berching einschließen. Um 1700. Über dem Rundbogen des Eingangs Kartusche mit Stadtwappen und Inschrift: *D. D. ST. MICHAEL ARCHANGELO B. V.* (Ansicht Fig. 28.)

Auf dem Altar lebensgroße Steinfigur des hl. Michael, der mit beiden Armen dem Satan die Lanze in den Hals stößt. Um 1700.



Fig. 48. Berching. Holzrelief der Kreuztragung im Torweg des östlichen Stadttores.

Kirche.

KATH. KIRCHE ST. TRINITAS. Franziskanerklosterkirche. Matrikel E., S. 25. — HIRSCHING, Stifts- und Klosterlexikon, I., Leipzig 1792, 344. — P. PARTHENIUS MINGES, Geschichte der Franziskaner in Bayern, München 1896, S. 200, 240, 289. — P. ANGELIKUS EBERL, Geschichte der Bayer. Kapuzinerordensprovinz, Freiburg i. Br. 1902, S. 271.

Bereits unter Bischof Johann Anton von Eichstätt (1704—1725) begonnen, aber bald wieder im Bau unterbrochen. (FALCKENSTEIN II, 409.) Der Grundstein wurde am 5. August 1722 gelegt. (Sulzbacher Kalender f. kath. Christen, 1858, S. 66.)

Nach Norden gerichtet. Rechteckiger eingezogener Chor mit Flachtonne. An der linken Langhausseite rechteckige Kapelle, wie bei Franziskanerkirchen üblich. Südliches Vorzeichen. Dachreiter über dem Chor. Architektonisch wenig bedeutender Bau.

Am Türsturz des Vorzeichens Steinmetzzeichen und Jahreszahl *1723*.

Einrichtung vollständig 19. Jahrhundert.

Weihwasserkessel beim Eingang mit Kalksteinrelief: Darstellung der armen Seelen im Fegfeuer. Darunter: *Erbarmet Euch Meiner.* Ähnliche Reliefs kommen in Kirchen der Gegend mehrfach vor.

Kirche. Grabsteine.

An den Langhauswänden Epitaph des Johann Georg Pettenkhover, Weinhändlers und Bürgermeisters, Gründer des Hospitiums und der Kirche, † um 1740; Relief des Verstorbenen, vor dem Kreuze kniend. — Epitaph des Joseph Pettenkhover, † 8. Kal. Jul. 1770. — Epithaph des Franz Pettenkhover, † 7. Jan. 1745. Die drei Steine stilistisch mit den Steinen der Bühlkirche in Beilngries verwandt. Vielleicht Arbeiten des Bildhauers Raab, von dem ein bezeichneter Stein in der Pfarrkirche in Berching. (Vgl. oben S. 29.)



Fig. 49. Berching. Westliches Stadttor (Gredinger Tor).

Kirche.

KATH. KIRCHE ST. CÄCILIA UND ST. OTTILIA. Lazarethkirche oder Siechenhauskapelle. Matrikel E., S. 23. Am Wege nach Beilngries.

Erbaut im 17. Jahrhundert. 1864 restauriert.

Eingezogener Chor, innen halbrund, außen rechteckig geschlossen. Im Chor Halbkuppel, die als große Muschel stukkiert ist; im Langhaus Tonne mit Stichkappen. Vorzeichen und Dachreiter mit einer Haube im Westen. Spitzbogige Eingangstüre.

Holzfiguren.

Altar mit Säulen und Knorpelwerkverzierungen. Mitte des 17. Jahrhunderts. Auf demselben drei bemalte Holzfiguren: St. Maria mit Jesuskind, das den Reichsapfel trägt; St. Nikolaus und St. Lazarus (?), letzterer im Bischofsgewand mit (vielleicht neuer) Palme. Beachtenswerte Arbeiten um 1500. H. ca. 1,10 m.

Im Schiff zwei bemalte Flachreliefs: St. Anna selbdritt mit Maria auf dem linken, Jesus auf dem rechten Arm; St. Ottilia, das geöffnete Buch mit den Augen auf der Rechten, die Linke auf der Brust. H. 1,10 m. Die Reliefs stammen von ehemaligen Altarflügeln. Um 1500.

Wallfahrtskirche.

KATH. WALLFAHRTSKIRCHE MARIAHILF. Matrikel E., S. 23. — Pastoralblatt 1858, S. 203. — Sulzbacher Kalender 1850, S. 89—91.

Wallfahrtskirche.

An der Straße nach Beilngries. Hier stand schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine Feldkapelle. (Pastoralblatt a. a. O.) Die jetzige Kirche erbaut 1796 laut Inschrift. 1861 restauriert.

Nach Westen gerichtet. Eingezogener Chor mit halbrundem Schluß; Flachdecke, wie im Langhaus. Westlicher Dachreiter mit Kuppel.

Über dem Eingang Inschrifttafel: *MarIaña VögLIn TInCIonIs VIDVa BaerChIngae EXtrVXerat.* Über dem Türsturz: *1796.* (Vgl. Sulzbacher Kalender 1850, S. 89.)

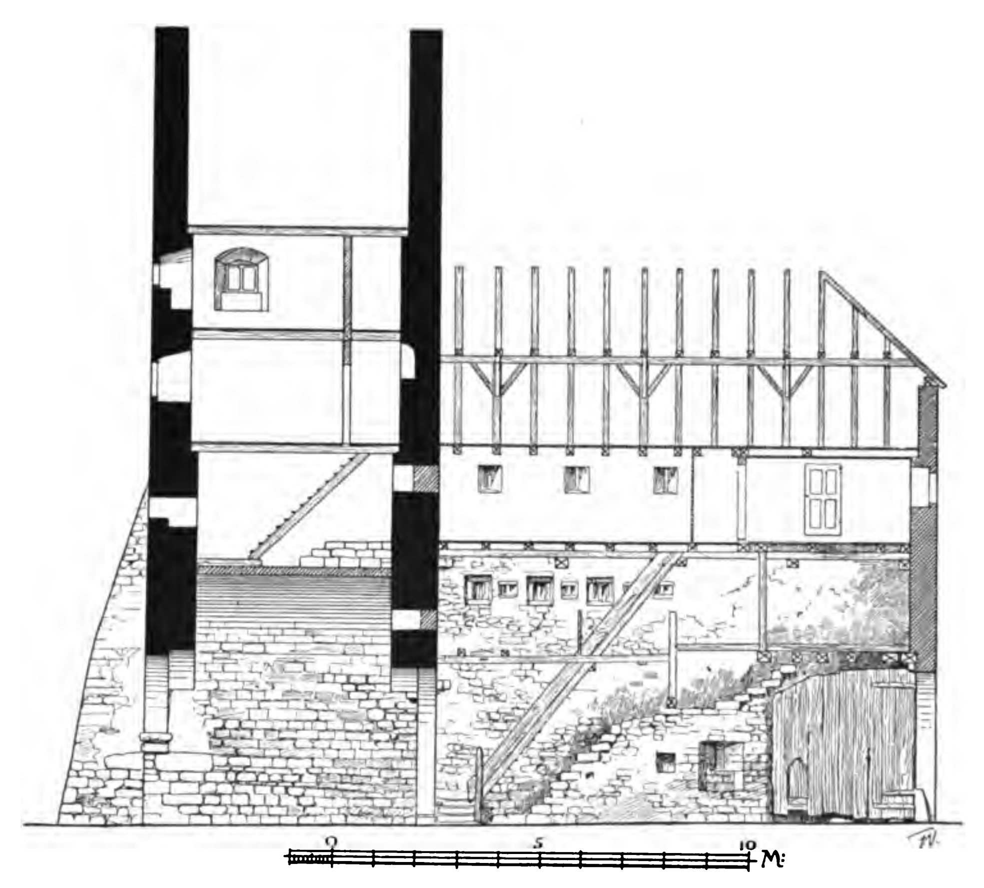


Fig. 50. Berching. Schnitt durch das westliche Stadttor.

Hochaltar, sowie die beiden Seitenaltäre, einfache Arbeiten aus der Erbauungszeit der Kirche.

Holzfiguren.

Auf dem Seitenaltar rechts bemalte Holzgruppe: Christus als Schmerzensmann, zwischen Maria und Johannes. (Fig. 29.) Originelle und handwerklich geschickte, jedoch stark manirierte Arbeit um 1480—1490. H. ca. 1 m. Vgl. Pastoralblatt 1864, S. 173.

Im Schiff rechts bemalte Holzfigur St. Maria, das Zepter in der Rechten, das bekleidete Kind mit der Weltkugel auf dem linken Arm. Ende des 15. Jahrhunderts. H. ca. 1 m.

Brücken-kapelle.



Fig. 51. Berching.
Nördliches Vorstadttor (Neumarkter Tor), von außen.

BRÜCKENKAPELLE. Kleiner, quadratischer Bau. Um 1700. Gleichzeitig und gleichförmig mit der Kapelle vor dem nördlichen Tore der Vorstadt. (Vgl. unten.) An der gewölbten Decke stukkierte Akanthuskelche und Engelsköpfchen.

In einer Muschelnische neben einem neuen Kruzifix zwei bemalte Holzfiguren: St. Maria mit über der Brust gefalteten Händen; St. Johannes mit Büchersack in der Linken, die Rechte am Mantel. Anfang des 16. Jahrhunderts; besonders in den Gesichtern überarbeitet. H. 1,05 m.

Auf der Brücke dreiviertel lebensgroße Steinfigur des hl. Johann von Nepomuk. Mit Jahreszahl *1734*.

Spital.

SPITAL. Das 1355 gegründete Spital liegt, einer Gepflogenheit des Mittelalters entsprechend, vor der eigentlichen Stadt, an der Sulz. Einfaches Gebäude, wohl aus dem 16. Jahrhundert; rechteckiger Grundriß mit durchlaufendem Gang in der Mitte parallel zu den Schmalseiten. Gekehlte, spitzbogige Eingangstüre an der Straße. Östlicher Dachreiter.

Spital-kirche.

KATH. SPITALKAPELLE HL. GEIST. Matrikel E., S. 22. Restauriert 1873. Im Spital rechts östlich des Haupteingangs. Im rechteckigen Chor Kreuzgewölbe mit dünnen angeputzten Rippen; im ungegliederten Langhaus Tonne auf plumpen Konsolen, die durch breite Schildbogen verbunden sind. Wohl zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.



Fig. 52. Berching. Nördliches Vorstadttor, von innen

Barockaltärchen, um 1700.

An der Westwand Ölgemälde auf Leinwand, die Stiftung des Spitals im Jahre 1355; links nimmt der Bischof (von Eichstätt) die Verschreibung des Spitals entgegen, rechts die Fundatoren mit dem Modell des Gebäudes. Gemalt laut Inschrift 1683. H. ca. 1, Br. 1,80 m.

Weg-kapelle.

WEG-KAPELLE. Vor dem nördlichen Tore der Vorstadt (am Bahnhofe). Kleiner

quadratischer Bau mit Pilastergliederung und Triglyphenfries. Spitzhelm. Um 1700. An der Ostseite Steinrelief mit ziemlich roher Nachbildung des Altöttinger Gnadenbildes. 17. Jahrhundert. (?)

Weg-kapellen.

WEG-KAPELLE. Vor dem Gredinger Tor am Weg nach Burggriesbach. Malerischer kleiner Bau mit Vordach. (Fig. 30.)

In der gleichen Gegend nordwestlich von der Stadt weitere kleine KAPELLE mit Zinnengiebel. (Fig. 31.)

MARTERL. Nördlich von Berching. Am Fußwege nach Sollngriesbach. Gemauertes Kapellchen mit Satteldach, ca. 4 m hoch. In der Nische Steinrelief der Kreuzigung. Um Mitte des 15. Jahrhunderts. H. 1,45, Br. 1 m.



Fig. 53. Berching. Südliches Vorstadttor (Beilngrieser Tor), von außen.

Stadtbefestigung. Geschichte.

STADTBEFESTIGUNG. Geschichte. Wohl bald nach Mitte des 13. Jahrhunderts erhielt der damalige offen im Sulztal liegende Markt zwei starke Tortürme, die den Durchzug der Hauptstraße durch den Ort beschirmten. Statt einer Mauer war, wie meist bei Märkten üblich, eine Wehranlage mit Graben und starkem Pallisadenzaun angelegt.

Die Stadtbefestigung in ihrer heutigen Form geht auf Bischof Wilhelm von Reichenau (1464—1496) zurück, dessen Wappen am östlichen Torbau angebracht ist. Seinem Biographen zufolge hat er verschiedene Städte des Hochstiftes mit Mauern, Türmen und anderen Verteidigungswerken versehen lassen (Pastoralblatt 1867, Beilage III [Vitae Pontificum Eystettensium], S. 19), darunter also auch Berching. Die Stadt war Hochstiftsfestung, weshalb das Hochstift noch im 18. Jahrhundert die Baulast zu tragen hatte, wie aus einem Referat des Baudirektors Pedetti vom Jahre 1766 hervorgeht. (Kreisarchiv Nürnberg, Hochstift Eichstätt, Kammerratsprotokolle Nr. 68. Anläßlich der Neubauten unter Bischof Wilhelm wurden die beiden

Stadtbefestigung. Beschreibung.

Haupttore, deren Türme bereits dem 13. Jahrhundert angehören, in die neue Befestigung mit einbezogen. Wohl gleichzeitig wurde auch die auf dem linken Ufer der Sulz gelegene Vorstadt, einst vielleicht überhaupt die ursprüngliche Anlage, befestigt.

Beschreibung. (Situationsplan Fig. 32. — Details Fig. 33—35. — Ansichten Fig. 36—46.) Die Befestigung der Stadt besteht in Füllmauern, mit nicht eben sorgfältig bearbeiteten kleinen Quadern verblendet. Mauerstärke 1,50 m. Durchschnitt-



Fig. 54. Berching. Südliches Vorstadttor, von innen.

liche Höhe ca. 6 m. Einheitlich vom Ende des 15. Jahrhunderts. Der Wehrgang der Ringmauer ist durchweg durch Vorkragen der oberen Steinschichten gebildet. Die verschiedenen Treppen, die zum Wehrgang emporführen, sind ebenfalls durch Vorkragung der Stufen hergestellt. Der Wehrgang selbst ist, wie gewöhnlich, mit Satteldach auf Holzpfosten überdeckt. An vielen Stellen noch in ursprünglicher Form erhalten. Schießscharten rechteckig, durchweg gleichförmig. (Fig. 35.)

An manchen Stellen ist die Mauer sorgfältig ausgebessert, wohl aus der Zeit des 30 jährigen Krieges.

Stadt-
befestigung.
Beschreibung.



Fig. 55. Berching. Straßenbild gegen das westliche Stadttor.

Die Türme, mit denen der Mauergürtel bewehrt ist, sind fast alle vollständig erhalten. (Vgl. Fig. 36—46.) Im Innern bieten sie — jetzt fast durchweg zu Wohnungen armer Leute eingerichtet — kaum etwas Bemerkenswertes. Sie führen die Namen: Storchenturm, Pulverturm, Badturm, Bildhauerturm, Frauenturm, Schmiedturm, Bürgerturm, Daxlturm, Neumaierturm.

Die Stadtmauer hat zwei Tortürme, gegen Osten und gegen Westen. Die beiden spitzbogigen Auslaßpförtchen im Norden und Süden sind wohl erst um Mitte des 19. Jahrhunderts ausgebrochen worden.

Stadttortürme.

ÖSTLICHER STADTTORTURM. (Fig. 47.) Quadratischer Turm mit Durchgang, im Spitzbogen geschlossen; auf der einen Seite ist noch das einfache Gesims aus Platte und Schräge erhalten, genau wie bei dem Torturm in Velburg. (Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz,



Fig. 56. Berching. Häusergruppe am Markt.

Stadtbefestigung. Stadttortürme.

Heft IV, B.-A. Parsberg, S. 233.) Torweg in der Spitztonne gewölbt. Ziemlich regelmäßige Kalksteinquadern.

Vor diesem Torturm wurde bei Anlage der eigentlichen Stadtbefestigung Ende des 15. Jahrhunderts ein sog. Vortor angebracht. Einfacher Bau aus Bruchsteinen; Torweg mit flacher Balkendecke.

Über dem Osteingang Wappen des Bistums Eichstätt, des Bischofs Wilhelm von Reichenau (1464—1496) und der Stadt Berching; mit zwei Helmen und Spruchband: *EWIG VNVERKERT*. Solnhofer Stein. Die Wappentafeln entsprechen im Stil genau dem Relief mit dem Wappen des gleichen Bischofs in Schloß Hirschberg. (Vgl. S. 89).

Im Torweg des Hauptturmes Relief der Kreuztragung. Interessantes Holzbildwerk um 1430. H. 1,60, Br. 2,52 m. (Fig. 48.) Unten Inschrift: *Renov. 1765*. (Erwähnt Pastoralblatt 1864, S. 173.)

WESTLICHER STADTTORTURM. (Fig. 49.) Quadratischer Turm; mit Durchgang, ursprünglich spitzbogig, später durch Backsteinfütterung rundbogig verändert; darunter noch Reste eines Gesimses aus Platte und Schräge. Torweg mit Spitztonne; durch später eingezogene geböschte Strebepfeiler gestützt. Baumaterial ziemlich große, sorgfältig zugerichtete Kalksteinquadern. Satteldach. Am äußeren Tor sind noch die Klauensteine, in denen das Torgatter lief, erhalten.

Vor diesen Torturm wurde, ebenso wie beim Osttor, bei Anlage der Stadtbefestigung ein Vortor gesetzt. Mauertechnik ist die gleiche wie bei der Ringmauer; jetzt verputzt. Im Torweg führt eine Steintreppe zum Wehrgang des Obergeschosses empor. (Durchschnitt Fig. 50.) Torflügel mit spitzbogigem »Schlagtürl«.

Vorstadtmauer.

Die MAUER DER VORSTADT besteht aus einfachem Bruchsteinmauerwerk. Die ursprüngliche Höhe ist fast nirgends mehr erhalten; teilweise auf ca. 1,50 m Höhe abgetragen; ihr Zug läßt sich jedoch noch vollständig verfolgen. Auch hier lag vor der Mauer ein Graben. Diese Vorstadtmauer zeigt einzelne Schlüssel-



Fig. 57. Berching. Straßenbild mit dem westlichen Torturm.

Stadtbefestigung. Vorstadtmauer.

scharten, ein Beweis, daß sie nicht vor der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtet wurde.

Gegen Norden Torturm, dessen ehemals spitzbogige Toröffnungen neuerdings rundbogig vergrößert wurden. (Fig. 51 u. 52.) Flachgedeckter Torweg; starke Bohlen-



Fig. 58. Berching. Scheune mit Fachwerkgiebel.

türe mit spitzbogigem »Schlagtürl«. Satteldach. Daneben ist eine spitzbogige Einlaßpforte in die Mauer gebrochen, jedoch wohl erst im 19. Jahrhundert.

Tor im Süden der Vorstadt. (Fig. 53.) Ehemals im Spitzbogen geschlossen, jetzt jedoch gleichfalls rundbogig vergrößert. Starke Bohlentüre, ebenfalls mit spitzbogigem »Schlagtürl«. (Fig. 54.)

Wie kaum eine andere Stadt bietet Berching durch seinen fast vollständig erhaltenen Mauergürtel ein interessantes Beispiel eines mittelalterlichen Stadtbildes, besonders am nördlichen Teile der Ostfront, wo auch noch der breite Stadtgraben vor der Mauer sich hinzieht.

Wohnhäuser.

Die WOHNHÄUSER der Stadt kehren, wie üblich, fast durchweg die hohen Giebel gegen die Straße; bei einigen haben sich die alten Treppengiebel erhalten. (Fig. 55—60.) Der Eingang zu den Häusern liegt durchweg in der Mitte des Hauses, nicht zur Seite, wie anderwärts. Der Hausflur ist meist in der Tonne mit Stichen gewölbt.

Im einzelnen sind folgende Gebäude bemerkenswert:

PFARRHOF. Einfacher Bau mit rechteckigem Erker im ersten Obergeschoß. Auf der Stadtseite Relief mit Wappen des Eichstätter Bischofs Christoph v. Westerstetten und Jahreszahl *1617*. Solnhofer Stein.



Fig. 59. Berching. Straßenbild mit dem östlichen Torturm.

HAUS Nr. 53. Mit rechteckigem Erker auf Kragsteinen im zweiten Geschoß. Zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. Ähnlich profilierte Kragsteine begegnen in Eichstätt häufig an Privathäusern aus dieser Zeit.

HAUS Nr. 36. Mit rechteckigem Erker, der vom Boden aufgeht, wie er in der Oberpfalz an vielen Wohnhäusern angebracht ist. (Vgl. u. a. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft IV, B.-A. Parsberg, S. 234.)

HAUS Nr. 206. An der Gartenseite Steinrelief einer Eiche und Inschrift: *Das haus stet in gottes handt zu der aichen ist es genant. Aō. 1555. Durch hansen Hebmer erpaut.* Das Haus selbst wurde laut weiterer Inschrift 1881 neu erbaut.

HAUS Nr. 163. Mit einfachen Stukkaturen (Fensterbekrönungen und Sohlbänken) in Gitterwerk. Um 1725.

HAUS Nr. 83. In Nische Steinfigur St. Maria, das Kind auf dem linken Arm, unten zwei Wappen. Anfang des 16. Jahrhunderts. H. 1,20 m.

HAUS Nr. 56. Mit Dreieckserker im 2. Geschoß, mit gotisch profiliertem Sockel und hohem Treppengiebel. Über der Haustüre Relief mit zwei Wappenschildern, über denen ein Katzenkopf in Hochrelief. Wohl 15. Jahrhundert.

HAUS Nr. 24. Apotheke. Stattlicher Bau von drei Geschossen mit hohem, ebenfalls dreigeschossigem Giebel und zwei Erkern. Über dem Haustor Figur St. Maria in Muschelnische. Am Sockel: *Der mirs vertraut, Hat wol gebaut. 1689.* Im Hof originelle Holzgalerien. Ehemals Besitz der angesehenen Familie der

Wohnhäuser.



Fig. 60. Berching. Straßenbild in der Vorstadt mit dem Beilngrieser Tor.

Pettenkofer. (Über die Äbtissin Adelgundis Pettenhofer zu St. Walburg in Eichstätt vgl. Eichstätts Kunst, S. 70, 71 ff.)

HAUS Nr. 224. Über dem Portal Tafel in Solnhofer Stein, mit Relief einer Eule, die auf einem spitzen Schellenschuh sitzt. Darunter: *Als Man zelt 1567 Jahr ain Metz Korn vmb ij gulden nit wolfail war dise gottesstraff werd bifs aufs 75. Jahr alda gottes gnad wider gespiret war hat Joh: Hyeber Abbte zu Plāckstettē der zeit Lenhartē Sin mit bittė disē stain als hofschuester thet schencken der dafs Haufs mit auf bauē Thet Enden.* Daran anschließend Inschrift vom Jahre 1725. Überweißt.

BIBERBACH.

Kirche.

KATH. KIRCHE ST. MICHAEL. Filiale von Plankstetten. Matrikel E., S. 16. — SAX, S. 49, 93. — Sulzbacher Kalender für kath. Christen 1891, S. 82 ff.

Spätgotische Anlage, im 18. Jahrhundert verändert.

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm. Langhaus flachgedeckt. Sakristei nördlich vom Chor, in der Tonne gewölbt. Im Chor Schildbogen und Kreuzgewölbe mit einfach gefasten Rippen, die in der Wand verlaufen, und Schlußstein; auf dem Schlußstein, dessen Relief wohl abgeschlagen wurde, jetzt aufgemalt: *M : E : 1780 · F · X · M.* Chorbogen spitz; ebenso der Eingang vom Chor in die Sakristei. Westempore auf Holzsäulen.



Fig. 61. Biberbach.
Holzfigur St. Gunhild in der Kirche.



Fig. 62. Biberbach.
Holzfigur St. Sigmund in der Kirche.

Eingang zur Kirche im Westen mit gefastem Gewände, im Spitzbogen geschlossen. Fenster im 18. Jahrhundert verändert. Im Chor noch spitzbogiges Ostfenster erhalten. Chor mit, Langhaus ohne Sockel.

Im Turm unter der jetzigen Glockenstube in zwei Stockwerken rundbogige Fensterchen. Oben späteres Achteck und Spitzhelm, der einmal gebrochen ist. Ähnliche Dachform in Breitenbrunn, B.-A. Parsberg.

Kirche.

Decken-gemälde.

Deckengemälde im Langhaus: 1. Krönung Mariens; dabei unten links Mühlrad und *G. H.* Soll sich lokaler Tradition nach auf den Müller Georg Hausner in Beilngries beziehen, der das Bild malen ließ. — 2. Engelsturz. Bezeichnet: *Wunderer Pinxit 1781.* (Über Wunderer vgl. S. 30.)

Einrichtung.

Holzfiguren.

Hochaltar mit vier Säulen. Um 1720. Auf demselben drei bemalte Holzfiguren: 1. St. Michael, in der erhobenen Rechten das Schwert, in der Linken die Wage. H. 1,20 m. Um 1500. — 2. St. Sebastian, an den Baumstamm gefesselt, mit Pfeilen durchbohrt. H. 1,10 m. Um 1500. — 3. St. Gunhild. Mit beiden Händen hält sie ein Milchgefäß; zu ihren Füßen eine Kuh. Um 1500. H. 1,10 m. (Fig. 61.)

Seitenaltäre mit je zwei Säulen. Um 1720. Im linken bemalte Holzfigur des hl. Sigmund. (Fig. 62.) Sehr gute Arbeit des ausgehenden 15. Jahrhunderts.

Im Schiff links bemalte Holzfigur der hl. Gunhild. In der Linken trägt sie einen Käselaib, in der Rechten einen Milchtopf. Um 1470. (Fig. 63.) H. 0,66 m.



Fig. 63. Biberbach. Holzfigur St. Gunhild in der Kirche.

Gemälde.

An der linken Schiffwand Zyklus von neun Gemälden mit Szenen aus der Gunhildislegende. Bez. *1630.* Nach Hist. Ver. Mittelfranken 1847, S. 92 und Pastoralblatt 1864, S. 173 stammen die Bilder von 1517 und wurden 1630 übermalt. Wichtig als einziger ikonographischer Beleg für die Gunhildislegende. (Über diese vgl. Acta Sanctorum Sept., Tom. VI, 530 ff. [Mit Abbildungen der Biberbacher Tafeln.] — Pastoralblatt 1855, S. 134 ff. — Eichstätts Kunst, S. 2 u. Tafel 2.) Die Legende S. 169.

An der rechten Schiffwand Zyklus von Gemälden mit Szenen aus dem Leben des hl. Sigmund, ebenfalls bez. *1630.* Gegenstück zum Gunhildiszyklus.

Weihwasserbecken. Mit einfachen Ornamenten und Jahreszahl *1629.* Kalkstein. H. 0,85, Dchm. 0,60 m.

Die zahlreichen Votivbilder gehen bis 1679 zurück.

Kelche.

Kelche, Silber, vergoldet. 1. Mit sechspaßförmigem Fuß, schlanke einfache Form. Um 1600. Ohne Marken. — 2. Kupa mit Silber überfangen, Fuß sechspaßförmig. Beschauzeichen N (= Nürnberg); Meistermarke: Schildchen, in dem ein krebsartiges Tier über drei Flammen (?). Undeutlich.

Glocken.

Glocken. 1. Von Leonhard Löw in Nürnberg, 1647. — 2. Vom gleichen Meister, 1648.

Friedhof.

FRIEDHOF. Ehemals befestigt. Mauerhöhe ca. 4 m. Auf der Südseite Torturm; Torweg in der Tonne gewölbt. Die Türflügel (mit spitzbogigem »Schlagtürl«) mit starken Nägeln beschlagen. Die ganze Anlage wohl 16. Jahrhundert.

BURGGRIESBACH.

KATH. PFARRKIRCHE ST. GANGOLPH. Matrikel E., S. 26. — Pastoralblatt 1862, S. 178. — FALCKENSTEIN II, 423. — BUNDSCHUH I, 499. — LÖWENTHAL, Neumarkt, S. 19. — SAX, S. 331. — Quellen und Erörterungen VI, 136.

Pfarrkirche.

Erbaut 1770 mit Benutzung eines mittelalterlichen Turmes. Am Triumphbogen Wappen des Eichstätter Fürstbischofs Raymund Anton von Strasoldo (1757 bis 1781).

Eingezogener Chor mit halbrundem Schluß. Langhaus drei Joche, durch Doppelpilaster gegliedert. Sakristei nördlich vom Chor. Turm westlich eingebaut. Langhaus und Chor mit Flachdecke. Über dem Eingang die Jahreszahl *1770*. Turm mit abgestumpfter Pyramide und Laterne. Der Turm gehört wohl noch der Kirche an, die durch Bischof Otto I. von Eichstätt (1182—1195) eingeweiht worden war. (Pastoralblatt 1862, S. 144.)

Deckengemälde.

Deckenfresken: Im Chor Abendmahl. Im Schiff als Hauptbild St. Gangolph in der Glorie; vier Nebenbilder mit Szenen aus dem Leben des hl. Gangolph.

Einrichtung.

Hochaltar mit acht Säulen und den Figuren von St. Willibald und St. Walburga; zur Seite Durchgänge, über denen die Figuren von St. Joseph und St. Nepomuk. Stark ausgeschwungenes Gebälk, auf dem Engel sitzen. Stattlicher Aufbau der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Zwei Seitenaltäre gleichzeitig mit dem Hochaltar, jedoch einfacher, nur vier Säulen. Auf dem linken Seitenaltar Gemälde: Maria mit Jesus im Medaillon, von Engeln getragen. Unten Pilgerzug mit einem Geistlichen, der aus dem Bilde schaut; links ein erstochener Türke, im Hintergrunde eine Stadt. Originell. Zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das Bild soll der Tradition nach von dem Pfarrer Johann Baptist Karl von Burggriesbach († 1777) gemalt sein; der an dem Pilgerzug teilnehmende Pfarrer ist angeblich der Maler selbst.

Taufstein. Muschelbecken mit Balusterfuß; 17. Jahrhundert.

Kanzel mit den kleinen Figuren der vier Kirchenväter in Muschelnischen, Engelsköpfchen und später aufgesetzten Rokoko-Ornamenten. Um 1700.

Beim Eingang rechts bemalte Holzfigur des hl. Gangolph; Hände erneuert. Um Mitte des 15. Jahrhunderts. H. 0,67 m.

Ebenda Ölgemälde mit Darstellung der alten Kirche und des Schlosses Jettenhofen. Leinwand. 18. Jahrhundert.

An der Nordwand des Chores Gedenktafel für den Pfarrer Joh. Bapt. Karl, der laut Inschrift in Forchheim, Burggriesbach und Sondersfeld Kirchen gebaut und ausgestattet hatte, † 1777; errichtet 1778 durch Bischof Raymund Anton von Eichstätt.

Geräte.

Monstranz, Silber, vergoldet. Mit schönen getriebenen Reliefs der hl. Maria, des hl. Gangolph und eines hl. Königs. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben A (= 1735—1736; ROSENBERG, 75); Meistermarke II. (Der zweite Buchstabe ist nicht ganz sicher.) — Herz Jesu, Kupfer, vergoldet. Auf reich getriebenem Fuß mit Rokailleranken ein Nest mit Pelikan. Gute Arbeit um 1750. H. 0,66 m. — Eine zierliche spätgotische Monstranz aus dem Besitz der Pfarrkirche wurde dem Diözesanmuseum in Eichstätt unter Eigentumsvorbehalt übergeben.

Kelche, Silber, vergoldet: 1. Mit gegossenen Silbermedaillons und Engelsköpfchen am Fuß; Kupa mit Silberornament überfangen. Inschrift von 1725. Beschauzeichen Augsburg, Meistermarke C.K. (Der zweite Buchstabe ist nicht mit Sicherheit zu erkennen; es könnte auch D sein; dann wäre die Marke ROSENBERG, 348: Christian Drentwett, † 1737.) — 2. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben D (= 1739—41); Meistermarke I.L. (ROSENBERG, 286, bringt die gleiche Marke, jedoch ohne Punkt; unsere Marke gehört vielleicht dem bei ROSENBERG genannten Goldschmid Jakob Luz, † 1747, an.)

Pfarrkirche. Glocken.

Glocken. 1. und 2. Von Christian Viktor Herold in Nürnberg, 1762. — 3. Von Joseph Stapf in Eichstätt, 1796 (nicht 1727, wie die Matrikel angibt).

Martersäule.

MARTERSÄULE. Bei der Kirche gemauertes »Marterl«, wie sie in der Gegend häufig sind.

Wegkapelle.

KAPELLE ST. WENDELIN. Östlich von Burggriesbach. Mit vorspringendem Dach auf zwei gemauerten Rundpfeilern. Wohl 17. Jahrhundert.

Burgstall.

BURGSTALL. Im 15. Jahrhundert wird Hans v. Reichenau als Besitzer der Burg genannt. (Reichsarchiv München, Ger.-Urkk. v. Jettenhofen, Fasz. 3, Nr. 28. Vgl. Pastoralblatt 1862, S. 178.) 1519 verkauft Georg Holzschuher, Bürger und des großen Rats zu Nürnberg, das Schloß zu Burggriesbach am Kirchhof, mit einem Wassergraben umfangen, an Hermann Wiechtner von Hilpoltstein. (Reichsarchiv München a. a. O., Fasz. 2, Nr. 9.) Diesem kaufen die Hirnheimer den Sitz ab. 1586 kommt er nebst Lauterbach an das Hochstift Eichstätt. (BUNDSCHUH I, 500.)

Das Schloß war östlich an der Kirche gelegen. Sehr spärliche Mauerreste erhalten. Miniaturansicht bei APIAN, 1568. (»Grießpach«.)

EGLOFSDORF.

Kirche.

KATH. KIRCHE ST. MARTIN. Filiale von Paulushofen. Matrikel E., S. 14. — BUNDSCHUH I, 704. — Quellen u. Erörterungen VI, 137.

Mit Benutzung eines romanischen Turmes wohl im 17. Jahrhundert erbaut.

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm. Im Chor (späteres) Kreuzgewölbe; Langhaus flachgedeckt. Romanisches Fenster nach Osten erhalten. Turm mit Satteldach.



Fig. 64. Eglofsdorf. Ansicht der Kirche mit Seelenkapelle.

Kirche. Holzfiguren.

Am Triumphbogen links bemalte Holzfigur St. Maria. Auf dem rechten Arm trägt sie das nackte Kind, während die linke Hand ein Füßchen hält. Um 1500. H. 0,90 m.

Ebenda rechts bemalte Holzfigur des hl. Martin, der mit einem Schwert ein Stück des Mantels lostrennt; er trägt auf langem Haar einen Fürstenhut. Links unten Bettlerfigur mit Krücke. Ende des 15. Jahrhunderts. H. 1,20 m.

Glocke.

Glocke. Mit Zinnen- und Maßwerkfries und Umschrift in gotischen Minuskeln: *letare · celi · reigina.* (!) Die einzelnen Worte sind durch Glocken getrennt. Am Mantel zweimal Maria mit Kind in Glorie. 15. Jahrhundert. Dchm. 0,62 m.

Seelenkapelle.

SEELENKAPELLE. Südlich von der Kirche. 17. oder 18. Jahrhundert. Auf quadratischem Grundriß mit Helm.

Die Kirche mit der Seelenkapelle im Vordergrunde, von Obstbäumen umgeben, bietet ein sehr malerisches Bild. (Fig. 64.)

EISMANNSBERG.

Kapelle.

KATH. KAPELLE. Filiale von Pollanten. Matrikel E., S. 37.

Kleine Barockkapelle vom Ende des 17. Jahrhunderts. Ohne Bedeutung.

ERASBACH.

VO. XIX, 95. — M. GARTNER, Die Landsassenfreiheit in der obern Pfalz, Landshut 1807, p. VIII, X, 104. — LÖWENTHAL, Neumarkt, S. 17 f. — J. v. DESTOUCHES, Statistische Beschreibung der Oberpfalz, Sulzbach 1809, S. 226. — Quellen und Erörterungen VI, 137.

Kirche.

Miniaturabbildung bei APIAN, 1568. (»Erespach.«)

KATH. KIRCHE ST. MARIÄ HEIMSUCHUNG. Kuratie von Weidenwang. Matrikel E., S. 45. — Pastoralblatt 1858, S. 160.

Gotisch, im 18. Jahrhundert verändert. 1873 restauriert.

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm. Langhaus drei Joche, durch dünne Pilaster gegliedert; flachgedeckt. Sakristei nördlich vom Chor. Im Chor Kreuzgewölbe mit einfach hohl profilierten Rippen und kleinem Tellerstein; spitze Schildbögen. Spitzer Triumphbogen; spitzbogige Westtüre. Auffallend dicke Mauer, 1,45 m. An der nicht verputzten Südseite tritt das Mauerwerk zutage: kleine, ziemlich regelmäßige Kalksteinquadern. 14. Jahrhundert. Im Südfenster des Chores schwache Spuren des früheren Maßwerks. Turm mit drei Stockwerken; zwischen dem 1. und 2. Geschoß ein Gesims aus Schräge, Kehle, Schräge. Oben Helm mit Laterne.

Einrichtung.

Hochaltar mit zwei gewundenen Säulen, zwischen denen zwei bemalte Holzfiguren der hl. Maria und Anna (Visitatio); zu beiden Seiten des Altares Türen, über deren Stürzen sitzende Engel. Originelle Arbeit vom Ende des 17. Jahrhunderts.

Seitenaltäre. Einfach, um 1725.

Doppelte hölzerne Westempore. Die Brüstung mit maßwerkartigen Flachornamenten gefüllt. 16. Jahrhundert.

Neben dem linken Seitenaltar im Boden Grabstein mit Umschrift in gotischen Minuskeln: *año · dni · m · cccc · lxxiii · idr* (!) *· an · vnsers · hrñ · fron · leichnãs · tag ·*

starb · der · fest · kristoff . mvlbeck · de · got · gnade. Mit Wappen, unter dem ein Kreuz. Kalkstein. H. 1,66, Br. 0,70 m.

Kirche.

Über der Türe zur Sakristei Relief mit Wappen der Mülbeck, von sich überschneidenden Stäben eingefaßt. Bessere Arbeit vom Ende des 15. Jahrhunderts. Sandstein. H. ca. 0,80, Br. 0,50 m.

Glocken.

Glocken: 1. Von Christian Viktor Herold in Nürnberg, 1769. — 2. Mit Spitzbogenfries und Umschrift in gotischen Minuskeln: *ave maria gracia plena dominvs tecvm benedicta.* Dchm. 0,75 m.

Ehem. Landsassengut.

EHEM. LANDSASSENGUT. Im 15. Jahrhundert wohl im Besitz der Mülbeck. (Siehe das Vorhergehende und S. 43.) Später werden als Besitzer genannt: 1530 Hans Thanhauser. (LÖWENTHAL, a. a. O.) 1573 Doktor Georg Hofmann. (GARTNER, S. 104.) In der Frühzeit des 17. Jahrhunderts Georg Deublinger. (GARTNER, p. VIII. — SPERL, S. 382.) 1630 das Jesuitenkolleg in Eichstätt. (SPERL, a. a. O.) 1654 Christoph Ludwig Gugel. (SPERL, S. 392.) 1707 Karl Tunzlers Erben. (K. v. WILTMAISTER, Churpfälzische Chronik, Sulzbach 1783, S. 306.) Seit 1710 bis ins 19. Jahrhundert v. Ruprecht. (GARTNER, p. X. — DESTOUCHES, S. 226. — LÖWENTHAL, S. 18.)

Jetzt Bauernhof. Unbedeutendes Weiherhaus des 16. Jahrhunderts auf rechteckigem Grundriß. Über dem Hofeingang Wappentafel von *1764*.

ERNERSDORF.

Kirche.

KATH. KIRCHE ST. ÄGIDIUS. Filiale von Berching. Matrikel E., S. 23. — BUNDSCHUH II, 80. — Quellen u. Erörterungen VI, 137.

Romanische Anlage, im 18. Jahrhundert verändert. Restauriert 1865 u. 1873.

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm. Sakristei nördlich vom Chor. Chor und Langhaus flachgedeckt. Südeingang (verändert). Das Schiff liegt 3 Stufen tiefer als der gewachsene Boden. Kein Sockel. Mauerdicke beim Eingang 0,95 m. Verputzt. Im Chor romanisches Rundbogenfenster nach Osten erhalten. Turm mit Achteck und Kuppel. An der Westseite des Turmes unter dem Kirchendach Spuren eines früheren Daches: Regenleisten, die aus eingemauerten vorkragenden Steinen bestehen.

Stukkaturen.

Ganz spärliche Stukkaturen, um 1740. Über dem abgeänderten Triumphbogen Wappen des Eichstätter Bischofs Johann Anton II. v. Freiberg (1736—1757).

Einrichtung. Holzfiguren.

Hochaltar mit vier Säulen. Um 1700. Auf demselben drei bemalte Holzfiguren: 1. St. Ägidius mit dem Stab in der Linken; die Rechte greift nach der emporspringenden Hindin. Gute Arbeit. H. 1,40 m. 2. St. Jakobus mit Buch und Pilgerhut. H. 1,15 m. 3. Ein hl. Bischof ohne Attribute, in der Rechten das Pedum. H. 1,15 m. Sämtlich vom Anfang des 16. Jahrhunderts.

Auf dem rechten Seitenaltar bemalte Holzfigur des hl. Sebastian, an den Baum gebunden; der Mantel läßt die Brust frei. Anfang des 16. Jahrhunderts. H. 1,05 m. — Auf dem linken Seitenaltar bemalte Holzfigur St. Maria mit Jesuskind. Maria reicht dem Kinde einen Apfel. Um 1520. H. 1,20 m.

In der Sakristei bemalte Holzfigur des hl. Ägidius, in der Linken das offene Buch, die Rechte abgebrochen; die Hindin springt an ihm empor. Um 1500. H. 0,70 m.

FORCHHEIM.

Pfarrkirche.

KATH. PFARRKIRCHE ST. ÄGIDIUS. Matrikel E., S. 27. — VO. LIII, 175. — SAX, S. 185. — HOHN VI, 117. — Quellen u. Erörterungen VI, 137.

Erbaut mit Benutzung eines romanischen Turmes; geweiht am 31. Mai 1767. 1903 nach Westen verlängert.

Eingezogener Chor mit dreiseitigem Schluß. Langhaus durch flache Pilaster gegliedert. Turm an der Südseite des Chores; Sakristei südlich vom Turm. Langhaus und Chor flachgedeckt; im Turm Kreuzgewölbe. Der Turm ist noch romanisch; auf seiner Westseite ist noch der rundbogige, jetzt zugesetzte Triumphbogen zu erkennen, der in das ehemalige Langhaus führte. Gegenüber kleines Rundbogenfenster. Oben doppelte Kuppel.

Stukkaturen.

Einfache Stukkaturen; vorwiegend dünne Akanthus- und Bandmotive, gegen 1730. Verschiedene kleine Fresken mit Heiligen.

Einrichtung.

Hochaltar. Stattlicher Aufbau mit vier Säulen. Nach Mitte des 18. Jahrhunderts. Altarblatt neu.

Zwei Seitenaltäre, mit je sechs Säulen. Um 1720.

Geräte.

Kelche, Silber, vergoldet: 1. Mit sechs gegossenen Medaillons: Darstellungen aus der Passion und Himmelfahrt. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben C (1737—1739); Meistermarke IG/K im Dreipaß. — 2. Mit sechspaßförmigem Fuß. 17. Jahrhundert. Beschauzeichen N (Nürnberg); Meistermarke E?B?/O im Dreipaß. — 3. Mitte des 18. Jahrhunderts. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben C (1737—1739); Meistermarke FB/I? im Rund.

Taufschüssel, in Messing getrieben und verzinnt. Mit Relief der Verkündigung Mariä. Ende des 15. Jahrhunderts. Dchm. 0,35 m.

Ornat.

Kasula mit Zubehör aus grüner, golddurchwirkter Seide. 18. Jahrhundert.

Glocken.

Glocken: 1. Mit Spitzbogenfries und Umschrift in gotischen Minuskeln: *† anno · domini · m° · cccc° · vnd · in · dem · lviiii · jar · pin · ich · gemacht · woren · amen.* Dchm. 1 m. — 2. Von Johann Silvius Kleeblatt in Amberg, 1750.

FREIHAUSEN.

Kirche.

KATH. KIRCHE ST. MARIA. Nebenkirche von Waldkirchen. Matrikel E., S. 40.

1842 erbaut.

FRIBERTSHOFEN.

Kirche.

KATH. KIRCHE ST. ANNA. Filiale von Plankstetten. Matrikel E., S. 16. — FALCKENSTEIN II, 420. — BUNDSCHUH II, 217. — Pastoralblatt 1857, S. 50. — Quellen u. Erörterungen VI, 136.

Erbaut wohl im 17. Jahrhundert mit Benutzung eines romanischen Turmes.

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm. Sakristei nördlich vom Chor. Im Chor (späteres) Kreuzgewölbe; Langhaus flachgedeckt. Triumphbogen später verändert, mit Gesims des 17. Jahrhunderts. Im Chor noch das romanische Ostfenster erhalten. Turm mit Spitzhelm.

Hochaltar mit vier Säulen. Anfang des 18. Jahrhunderts. Altarblatt hl. Familie. Ende des 18. Jahrhunderts.

Kirche.

Auf dem linken Seitenaltar statt eines Bildes bemaltes Holzrelief: Maria mit Jesuskind im Strahlenkranz, von zwei Engeln gekrönt. Zu Füßen das betende Stifterpaar mit Tochter, empfohlen durch zwei Franziskanerheilige. Zwei bürgerliche Wappen. Gegen 1520. Gute Arbeit. H. 1,60, Br. 1,10 m.

Holzfiguren.

Im Schiff rechts bemaltes Holzrelief des Todes Mariä. Johannes reicht die Sterbekerze, Petrus sprengt Weihwasser, ein Apostel bläst das Rauchfaß an. Anfang des 16. Jahrhunderts. H. 0,60, Br. 1,10 m. Erwähnt Pastoralblatt 1864, S. 174.

Im Schiff links bemalte Holzfigur der hl. Mutter Anna; auf dem rechten Arm trägt sie das bekleidete Jesuskind, links neben ihr steht Maria. Anfang des 16. Jahrhunderts. H. 1 m.

Ebenda bemalte Holzfigur der hl. Mutter Anna. Sie trägt nur das Marienkind auf dem Arm. Anfang des 16. Jahrhunderts. H. 1,03 m.

Ebenda reichgeschnitzter Bildrahmen mit den Wappen des Klosters Plankstetten und des Abtes Maurus Herbst. Um 1745.

Kelch, Silber, vergoldet. Mit sechspaßförmigem Fuß und ausgezacktem Fußblech. Ende des 17. Jahrhunderts. Beschauzeichen Augsburg; Meistermarke IL. (ROSENBERG, 286.) — Taufschüssel, Messing. Mit getriebenem Relief der Verkündigung. Gegen 1500. Dchm. 0,27 m.

Geräte.

Glocken: 1. Von Wolf Wilhelm Schelchshorn in Eichstätt, 1710. — 2. Von Matthias Stapf in Eichstätt, 1780.

Glocken.

SEELENKAPELLE. An der Nordwestecke der Kirche. Kleiner Bau auf quadratischem Grundriß. Flachdecke. Wohl 16. oder 17. Jahrhundert.

STEINKREUZE. An der Straße von Fribertshofen nach Wirbertshofen. Sühnekreuz ohne Zeichen. H. ca. 1,30 m. Ähnliches Kreuz an der Straße von Fribertshofen nach Litterzhofen.

Steinkreuze.

GÖSSELTHALMÜHLE.

BAUERNGUT. Charakteristische fränkische Hofanlage; Wirtschaftshof von Gebäuden umgeben. Zinnengekröntes Einfahrtstor. An einem Schupfen Wappen des Klosters Plankstetten und *D. A. I. B. 1759*, d. i. Dominikus Abbas in Blankstetten.

Bauerngut.

GRAMPERSDORF.

KATH. ORTSKAPELLE. Einfacher Bau der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Rechteckiger Bau mit Westturm, der mit der Kirche durch geschweifte Mauern verbunden ist. Kuppeldach.

Kapelle.

GRÖGLING.

KATH. KIRCHE ST. JOHANNES UND PAULUS MART. Nebenkirche von Kottingwörth. Matrikel E., S. 12.

Kirche.

Einheitlicher Bau. Wohl Ende des 18. Jahrhunderts. An einem Balken der Glockenstube des Turmes: *1781*.

Kirche. Holzfiguren.

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm. Langhaus flachgedeckt. Turm mit Pyramidendach.

Auf dem neuen Altar zwei bemalte Holzfiguren: St. Johannes Mart. in der Rüstung eines römischen Legionars, mit beiden Händen den Speer haltend; St. Paulus Mart., ebenfalls in römischer Rüstung, den Speer in der Linken. Gute Arbeiten vom Anfang des 16. Jahrhunderts. H. 0,83 m. Erwähnt Pastoralblatt 1864, S. 189.



Fig. 65. Grögling. Ansicht der Kirche und des Burgstalles von Nordosten.

Glocke.

Glocke. Mit Umschrift in gotischen Minuskeln: *m · ccccc · iar · hilf · got · hans · stain.* Dchm. 0,40 m. Hans Stain saß zweifellos in Amberg. Eine Glocke von ihm, bez. 1519, befindet sich in Oberammerthal, eine zweite, bez. 1522, in Ensdorf bei Amberg. Der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mehrfach genannte Hans Stain von Amberg ist wohl sein Sohn. (Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft X, B.-A. Kemnath, S. 44 f. — Vgl. auch unten S. 67.)

Burgstall.

BURGSTALL. Die Grafen von Grögling (Kreglingen, Chreygilingen), Dollnstein und Ottenburg sind identisch mit den Grafen von Hirschberg. (Riezler I, 877 f. — Pfalz-Neuburger Provinzialblätter, herausgeg. von den Gebrüdern Grafen von Reisach III [1805], 572. — Hist. Ver. Mittelfranken 1859, S. 38 ff.) Erst seit dem 13. Jahrhundert nennen sie sich regelmäßig von Hirschberg. (Vgl. S. 71.) Durch das Testament des letzten Grafen von Hirschberg, Gebhard, kam der Sitz 1305 an das Bistum Eichstätt. (Quellen u. Erörterungen VI, 136. — Lefflad, Regesten, Nr. 909.)

Der Ansitz, eine Wasserburg, lag nördlich von der Kirche am flachen Ufer der Altmühl. Jetzt sind hier nur mehr unregelmäßige Erderhöhungen sichtbar. (Fig. 65.) Verwandte Anlage in Rieshofen (B.-A. Eichstätt), wo der Bergfried noch steht.

GROSSALFALTERBACH.

KATH. PFARRKIRCHE ST. VEIT. Matrikel E., S. 29. — VO. LIII, 166. — LÖWENTHAL, Neumarkt, S. 61 f. — Akt über Bauten bei der Kirche Großalfalterbach, 1743—1752, Kreisarchiv Amberg, Zugang 90, Nr. 207.

Pfarrkirche.

Die erste Kirche wurde 1063 durch Bischof Gundekar II. von Eichstätt geweiht. (Pastoralblatt 1856, S. 146.) Die jetzige Kirche ist mit Benutzung eines frühgotischen Ostturmes laut Inschrift 1750 neu gebaut, wohl durch den Maurermeister Joh. Lösch von Neumarkt, der 1743 Voranschläge macht. (Kreisarchiv Amberg.) Über Lösch vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft X, B.-A. Kemnath, S. 59. Am 13. Oktober 1833 wurde die Kirche neu geweiht. (Matrikel.) Restauriert 1888.

Nach Norden gerichtet. Eingezogener Chor mit dreiseitigem Schluß. Langhaus mit drei Jochen, durch Doppelpilaster gegliedert. In Chor und Langhaus Flachtonne mit Stichkappen. Der Turm, der ehemals den Chor enthielt, steht jetzt an der rechten Langhausmauer und dient als Sakristei. Der ehemalige runde Chorbogen gegen das Langhaus jetzt vermauert. Spitzbogiges Kreuzgewölbe mit schweren gefasten Rippen, ohne Schlußstein. Turm mit Achteck und Kuppel.

Stukkaturen.

In Chor und Langhaus Stukkaturen mit Bandwerkmotiven, die ihrem Stilcharakter nach um 1730 zu setzen wären. Nachdem die Kirche jedoch sicher erst 1750 neugebaut wurde, liegt hier ein nicht uninteressanter Fall von künstlerischer Rückständigkeit vor.

Deckenbilder.

Deckenfresken. Gemalt 1751 von dem Neumarkter Maler Johann Endres. (Kreisarchiv Amberg.) Vollständig erneuert.

Einrichtung.

Hochaltar mit zwei Säulen und zwei seitlichen Figuren. Wurde 1752 aus der Pfarrkirche in Berngau (B.-A. Neumarkt) gekauft. (Kreisarchiv Amberg.) Altarblatt St. Veit im Kessel. Um 1750. Zur Ausführung des Altarbildes erbietet sich der Maler Johann Endres von Neumarkt; der Holnsteiner Pflegsverweser Pracher (vgl. S. 90) jedoch wendet sich an die Regierung in Amberg mit dem Wunsche, daß das Altarblatt durch einen »künstlich extra guten Maler«, vielleicht aus Amberg, verfertigt werde. (Kreisarchiv Amberg.)

Kanzel mit stukkierten Engelsköpfchen und Medaillons, in denen gemalt Christus und St. Johannes Bapt. Um 1750.

Kelche.

Kelche, Silber, vergoldet: 1. Mit sechspaßförmigem Fuß. Ende des 17. Jahrhunderts. Beschauzeichen Augsburg; Meistermarke **GR**. (ROSENBERG, 233: Georg Reischli, † 1700.) — 2. Mit Bandwerkmotiven. Um 1730. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben G (= 1745—1747); Meistermarke FTL im Herz. (ROSENBERG, 358: Franz Thaddaeus Lanz, † 1773.) — 3. Ebenso. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben H (?) (= 1747—1749); Meistermarke: Halbmond, aus dessen geschlossener Seite ein halber fünfstrahliger Stern wächst. (Ähnlich wie der untere Teil der Marke 73 bei ROSENBERG.)

Glocken.

Glocken: 1. Mit Zinnen- und Spitzbogenfries und Umschrift in gotischen Minuskeln: *ave maria gracia plena dominvs tecvm benedicta tv in mvlieribus.* Am Mantel Kreuzigung und Heiligenfigürchen. Dchm. 0,85 m. Nach Mitteilung des Herrn Pfarrers um 1508 angeschafft. — 2. Mit Umschrift: *O REX GLORIE FENI* (!) *CVM PACE MAGNIFICAT ANIMA MEA DOMINVM HANS STEIN · ZV LOB GOT · MDLXVII.* Am Mantel vier Plaketten nach Stichen

Pfarrkirche. Glocken.

Nürnberger Kleinmeister (Barthel Beham u. a.); darüber: *O HERR ERPARM DICH MEIN.* H. 0,73, Dchm. 0,95 m. Die Worte *ZV LOB GOT* sind zu erklären: »zum Lobe Gottes« — und kein Ortsname, wie die Matrikel meint. Über den Glockengießer Hans Stain d. J. vgl. oben S. 66.

GROSSBERGHAUSEN.

Kirche.

KATH. KIRCHE HL. DREIFALTIGKEIT. Filiale von Forchheim. Matrikel E., S. 28. — Quellen u. Erörterungen VI, 137.

Mit Benutzung eines romanischen Turmes im 17. Jahrhundert erbaut.

Nicht eingezogener Chor mit einem Joch und Schluß in drei Achteckseiten. Turm nördlich vom Chor. Sakristei im Turm. Chor und Langhaus flachgedeckt. Im Turm vermauerte rundbogige Klangarkaden; an der Westseite des Turmes noch Spuren des früheren Giebels des Kirchendaches. Ebenso noch die Wölbung des ursprünglichen runden Chorbogens. Turm mit Kuppeldach.

Stukkaturen.

Stukkaturen mit dünnen Akanthusranken, Band- und Gitterwerk; dazwischen Engelsköpfchen und waldhornblasende Putten. Gegen 1735. Die originellen Stukkaturen dürften aus stilistischen Gründen dem Stukkator Andrioli zuzuteilen sein, der nach 1735 die protestantische Kirche in Sulzkirchen stukkierte. (Vgl. S. 150.) Über diesen später in Bayreuth und Umgebung tätigen Meister vgl. FRIEDRICH H. HOFMANN, Die Kunst am Hofe der Markgrafen von Brandenburg, fränkische Linie, Straßburg 1901, S. 210. — Ders., Bayreuth und seine Kunstdenkmale, München 1902, S. 59.

Einrichtung.

Hochaltar mit vier Säulen und den Hl. Aloysius und Nepomuk. Zwischen den Säulen Holzfigur St. Maria. Stark ausgeschwungenes Gebälk. Anfang des 18. Jahrhunderts.

Kanzel mit stukkiertem Vorhang und Quasten am Schalldeckel; am Corpus kräftige Kartuschen, in die Ölbilder mit den Evangelisten eingelassen sind. Um 1700; im 18. Jahrhundert an der Seite gegen den Altar teilweise verändert.

Kelch.

Kelch, Silber, vergoldet. An der Kupa die getriebenen Reliefs der Geburt, Kreuzigung und Auferstehung Christi. Mit Jahreszahl *1799*. Beschauzeichen: Eichel; Meistermarke **JS** im Quadrat.

Glocken.

Glocken: 1. Von Viktor Heroldt in Nürnberg, 1746. — 2. Von Johann Silvius Kleeblatt in Amberg, 1750.

GRÜNSTEIN.

Burgstall.

BURGSTALL. Am rechten Ufer der Laaber, südwestlich von Wissing gelegen. Miniaturansicht bei APIAN, 1568. (»Griēstain«.)

Über die Besitzer vgl. VO. III, 462 und LÖWENTHAL, Neumarkt, S. 71. Durch Apian mit dem Gut Ittelhofen vereinigt. (Vgl. unten S. 99.) 1804 als Ruine an Private verkauft und niedergerissen. Aufgehendes Mauerwerk nicht mehr vorhanden.

HENNENBERG.

KATH. KIRCHE ST. HIPPOLYTUS. Nebenkirche von Waltersberg. Matrikel E., S. 43.

Kirche.

Gotisierender Bau des 17. Jahrhunderts. Eingezogener Chor mit einem Joch und dreiseitigem Schluß. Langhaus flachgedeckt. Im Chor Tonne mit Stichkappen. Spitzer Triumphbogen, zu beiden Seiten gefast. Spitzbogige Fenster. An der Südseite des Schiffes vermauerte Spitzbogentüre. Westempore auf gefasten Steinpfeilern. Östlicher Dachreiter.

Einrichtung.

Hochaltar mit zwei gedrehten, von Weinlaub umwundenen Säulen. In der Mittelnische St. Hippolyt, seitlich St. Lorenz und St. Bartholomäus, auf Holz gemalt. Um Mitte des 17. Jahrhunderts. Der Altar hält in interessanter Weise an der gotischen Dreiteilung fest.

Seitenaltar rechts hübscher Rokokoaufbau mit geschweiften Pilastern. Altarbild neu.

Auf dem Seitenaltar links Ölgemälde auf Holz: Maria im Grünen, von Engeln umtanzt. Unten zwei Engel mit Wappen. Mäßig. Ende des 17. Jahrhunderts.

Glocke.

Glocke. Von Johann Silvius Kleeblatt in Amberg, 1764.

HIRSCHBERG.

Literatur.

SCHLOSS. VO. IV, 120 ff.; XXXII, 119. — MB. II, 454; V, 397 f.; VII, 126, 140; XIII, 211; XXIV, 566, 638, 745; XXV, 30. — Reg. Boic. V, 13, 31, 32, 72, 156. — HUND I, 89—92. — Ettlich Freihaitbrief und Ordnung über das Landgericht Hirschberg, 1518. — FR. VON ICKSTADT, Geschichte und Aktenmäßiger Unterricht vom Landgericht u. Grafschaft Hirschberg, 1751. — SÜNDERMAHLER, Rechtsbegründete Nachricht vom Landgericht Hirschberg, 1755. — JOH. MARTIN MAXIMILIAN EINZINGER VON EINZING, Bayerischer Loew, d. i. Historisches und Heraldisches Verzeichniß der Bayerischen Turnierer und Helden, II. Bd., München 1762, S. 330. — Untersuchung betr. das Landgericht Hirschberg, 1778. — MICH. STEIN, Gebhard v. Hirschberg, Neue hist. Abhandlungen der baier. Akademie der Wissenschaften, I. Bd., 1779, S. 463—478. — BUNDSCHUH II, 673 ff. — K. G. RITTER VON LANG, Bayerns alte Grafschaften und Gebiete als Fortsetzung von Bayerns Gauen, Nürnberg 1831, S. 328. — JOH. FERD. HUSCHBERG, Älteste Geschichte des durchlauchtigsten Hauses Scheiern-Wittelsbach, München 1834, S. 234—237. — MORITZ, Stammreihe und Geschichte der Grafen von Sulzbach, Abhandlgn. d. Hist. Kl. d. K. Bayer. Akad. d. Wissenschaft., Bd. I, Teil 2 (1833), I, 279 ff. u. Tab. VIII. — Das Königreich Bayern in seinen altertümlichen Schönheiten, München I (1840), 196 ff. — HOHN VI, 131 ff. — Hist. Ver. Mittelfranken 1849, S. 85. — WITTMANN, Chronologische Darstellung der .... vor dem Vertrag von Pavia gemachten Erwerbungen auf dem Nordgau, Abhandlgn. d. Hist. Kl. d. Kgl. Bayer. Akad. d. Wissensch., Bd. V, Abt. 2, 1849, S. 47 ff. — S. MUTZL, Die römischen Wartthürme ...., Abhandlgn. d. Hist. Kl. d. Kgl. Bayer. Akad. d. Wissensch., Bd. VI, 2. Abt., 1851, S. 400 u. Tab. III. — SAX, Kollektaneen-Beiträge zu einer pragmatischen Geschichte der Grafen von Hirschberg, Jahresbericht des Hist. Ver. Mittelfranken 1859, S. 38 ff. — Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1859, S. 99—106. — Jahresbericht des Hist. Ver. im Rezatkreis 1859, S. 3. — Quellen

Schloß. Literatur. u. Erörterungen VI, 7, 70, 101, 108, 110, 134, 144, 148. — Bavaria III, 2, 1127, 1232. — HEILMANN, Kriegsgeschichte I, 85. — KUGLER, Altmühlalp, S. 74, 200 f. — Forschungen zur Deutschen Geschichte XVI (1877), 544 ff. — RIEZLER I, 877; II, 267 f. — LEFFLAD, Regesten Gebhards, des letzten Grafen von Hirschberg, Programm des bischöflichen Lyceums Eichstätt 1882, S. 37—71. — SAX, S. 45, 193 u. a. Vgl. Register, p. XV. — Neuburger Kollektaneen-Blatt 1884, S. 35 ff., 118 ff.; 1885, S. 1 ff. — M. DOEBERL, Die Markgrafschaft und die Markgrafen auf dem bayerischen Nordgau, München 1894, S. 17. — KOCH u. WILLE, Regesten der Pfalzgrafen a. Rh, I, Nr. 1297, 1535. — Eichstätts Kunst, S. 7, 8, 12, 16, 96.



Fig. 66. Hirschberg. Ansicht des Schlosses von Osten.

Handschriften. Freiheitsbriefe und Ordnungen für das Landgericht Hirschberg, 1518. Cgm. Nr. 2160. — Instruktion für den Landrichter oder Vicelandrichter der Kaiserl. Grafschaft Hirschberg, 1606. Cgm. Nr. 2161. — Instruktionen für das Landgericht Hirschberg, 1639. Cgm. Nr. 2162.

Abbildungen. Miniaturabbildung bei APIAN, 1568. (»Hiersperg.«) — Votivbild des Lorenz von Helmstadt mit Ansicht des Schlosses Hirschberg nach dem Brande von 1652. Ölbild im Arbeitskabinett des Bischofs zu Hirschberg. (Fig. 67.) — Ansicht von Hirschberg mit Beilngries. Auf einem Votivbild von 1796 in der Wallfahrtskirche Eichelberg, B.-A. Parsberg. (Fig. 1.) — KARL LEIBIG, Rokokomotive aus Schloß Hirschberg, für das Kunsthandwerk aufgenommen, München 1890, zwei Hefte.

Baugeschichte. Geschichte und Baugeschichte. Die Grafschaft Hirschberg wird unter Kaiser Heinrich dem Heiligen 1007 zuerst erwähnt. (USSERMANN, Episcop. Bamberg., Cod. Probat Nr. 4. — HUND, Metrop. Salisb., Regensburg II [1719], 362). Die bei FALCKENSTEIN, Cod. dipl. Nordgav., Nr. 11 abgedruckte Urkunde Konrads I. vom Jahre 918 nennt die Grafen Eberhard und Heinrich »de Hirsperg«. Die Originalurkunde (Reichsarchiv München, Kaiserselekt Nr. 110) kennt jedoch die Beifügung

»de Hirsperg« nicht. (Vgl. MB. XXVIIIa, 157. — BÖHMER-MÜHLBACHER, Regest. d. Kaiserreichs unter den Karolingern 751—918, Nr. 2047. — LEFFLAD, Regesten, Nr. 71.)

Schloß. Baugeschichte.

Die später vielgenannten mächtigen Grafen von Hirschberg, deren verwandtschaftliche Beziehungen die Grafenhäuser von Sulzbach, Öttingen, Tirol und Württemberg sowie das Herzogliche Haus der Wittelsbacher berühren, nennen sich erst seit Beginn des 13. Jahrhunderts Grafen von Hirschberg. (MORITZ a. a. O., I, 284.) Zuvor erscheinen sie als Grafen von Grögling, Dollnstein und Ottenburg und zwar urkundlich seit dem 11. Jahrhundert. (RIEZLER I, 877. Vgl. S. 66.) Es ist also anzunehmen, daß die Grafen von Grögling-Dollnstein um 1200 ihren Sitz auf Hirschberg nahmen, wo um diese Zeit entweder eine ganz neue Burg oder wenigstens umfassende Neubauten entstanden, wie die noch erhaltenen romanischen Baubestandteile erweisen.



Fig. 67. Hirschberg.

Siegel des Grafen Gebhard VI. von Hirschberg an einer Urkunde vom 28. Febr. 1253. (Reichsarchiv München, Urkk. der Deutschordenskommende Ellingen, Fasz. 2.)

Siegel des Grafen Gebhard VII. von Hirschberg an einer Urkunde vom 18. Juni 1296. (Reichsarchiv München, Eichstätt. Domkapitel-Urkk., Fasz. 12.)

Konrad, Kämmerer zu Hirschberg, wird bereits 1196 genannt. (Quellen u. Erörterungen I, 350.) Vielleicht war die ältere Burg durch einen Brand zugrunde gegangen: bei einem modernen Durchbruch durch die südliche romanische Ringmauer fand man sog. »Brandsteine« im Füllmauerwerk verwendet.

Den späteren Urkunden nach zu schließen, muß sich der damalige Burgbering mit dem heutigen ungefähr gedeckt haben. Im 14. Jahrhundert treffen wir die Burg unter mehrere Inhaber geteilt. Ob dieses Verhältnis bis zur Gründungszeit zurückreicht und von welcher rechtlichen Art dasselbe war, läßt sich mit Sicherheit nicht mehr feststellen. Im Testament Gebhards VII. (1304) sind als Zeugen und Exekutoren genannt die Kastellanen Konrad und Albert »fratres dicti de Hirsperg«, Gottfried von Hirschberg, ihr Bruder, ferner Hartwich von Simbach, der Vogt, und Ulrich von Morsbach. Von allen wird ausdrücklich gesagt, daß sie zur Zeit in der Burg wohnen. (LEFFLAD, Regesten, Nr. 871. — FALCKENSTEIN, Codex dipl., Nr. 146.)

Schloß. Baugeschichte.

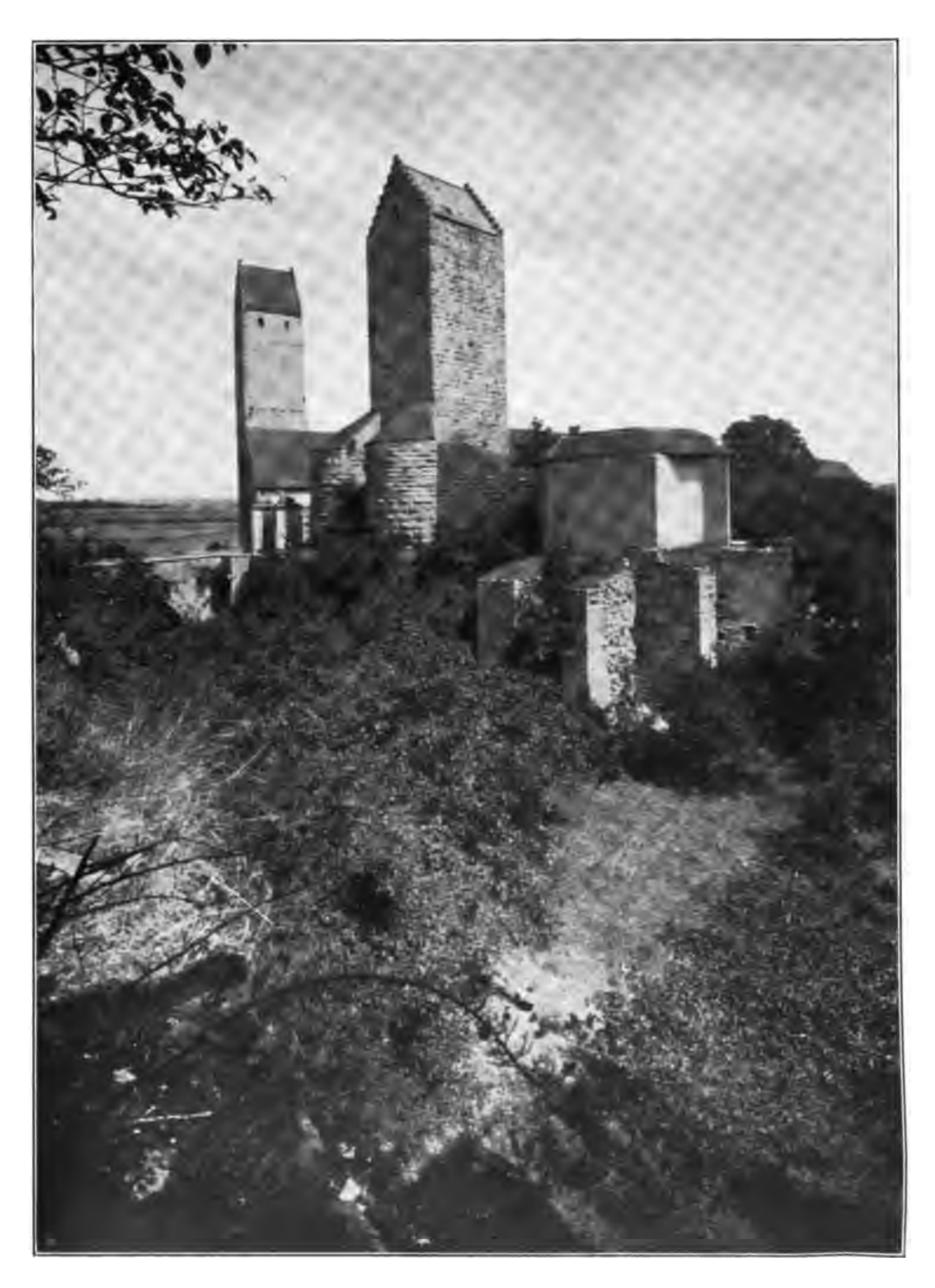
Die Feste war also Hofburg im weiteren Sinne; sie entwickelte sich dazu, weil sie zugleich Amtsburg des Landgerichtes Hirschberg war. (Über ähnliche Verhältnisse vgl. PIPER, S. 522.) Es sei auch bemerkt, daß Graf Gebhard, der letzte Hirschberger, in seinem Testament (8. September 1304) das Schloß Hirschberg als Lehen der Eichstätter Kirche bezeichnet. (LEFFLAD, Regesten, Nr. 871.)

Das Geschlecht der Hirschberger starb 1305 (4. März) mit Gebhard VII., dem Sohne Gebhards VI. und seiner zweiten Gemahlin Sophie von Bayern, aus. In seinem Testament hatte Gebhard das »castrum Hirzperg« und einen großen Teil seiner Besitzungen dem Eichstätter Bischofsstuhl vermacht. Ein über die Erbschaft



Fig. 68. Hirschberg. Ansicht nach dem Brande von 1652 auf einem Votivbild des Pflegers Lorenz von Helmstadt. Original im Schloß Hirschberg.

mit den Herzogen von Bayern entstandener Streit wurde am 19. Oktober 1305 zu Gaimersheim geschlichtet. Der Eichstätt zugesprochene Anteil an der Hirschberger Erbschaft schließt auch »die nidere Burch« zu Hirschberg in sich. (Quellen u. Erörterungen VI, 136.) Das Hochstift kam demnach, wie auch aus späteren Nachrichten sicher hervorgeht, nicht in den ungeteilten Besitz der ganzen Burg. Die »nidere« bzw. untere Burg (castrum inferius) wird in der Folge noch öfter genannt, während sich über die »obere« Burg, die doch auch vorhanden gewesen sein muß, keine Andeutung findet. Aus den weiteren Bau- und Kaufnachrichten darf geschlossen werden, daß unter dem Ausdruck: die »nidere Burch«, wohl der Hauptbau im östlichen Teil des Burgbezirkes verstanden werden muß, während der Torbau mit seiner Umgebung, also der westliche Teil der Burg, der auf ansteigendem Terrain liegt, damals als »obere« Burg bezeichnet worden sein mag.



Hirschberg

Ansicht der romanischen Westpartie von Südwesten

Schloß. Baugeschichte.

Hirschberg wurde nach 1305 Sitz eines Hochstiftischen Oberamtes. Den Bischöfen war zweifellos daran gelegen, in den ungeteilten Besitz der Burg zu gelangen. So lesen wir denn bald Nachrichten über Ankäufe in Hirschberg.

Bischof Rabno (1365—1383) kauft von den Schenken von Geyern ein großes Haus im unteren Schloß Hirschberg an der äußersten östlichen Spitze (»habitationem valde honestam cum magna domo in inferiori castro Hirsperg in novissimo angulo«) und andere Gebäude zwischen den zwei Toren (»et alia edificia inter duas portas«). Desgleichen kauft er ein großes Haus, in der Mitte des unteren Schlosses Hirschberg gelegen (»domum magnam in medio inferioris castri Hirsperg sitam«), von Konrad von Hirschberg, das derselbe neu erbaut hatte; ferner von den Schenken

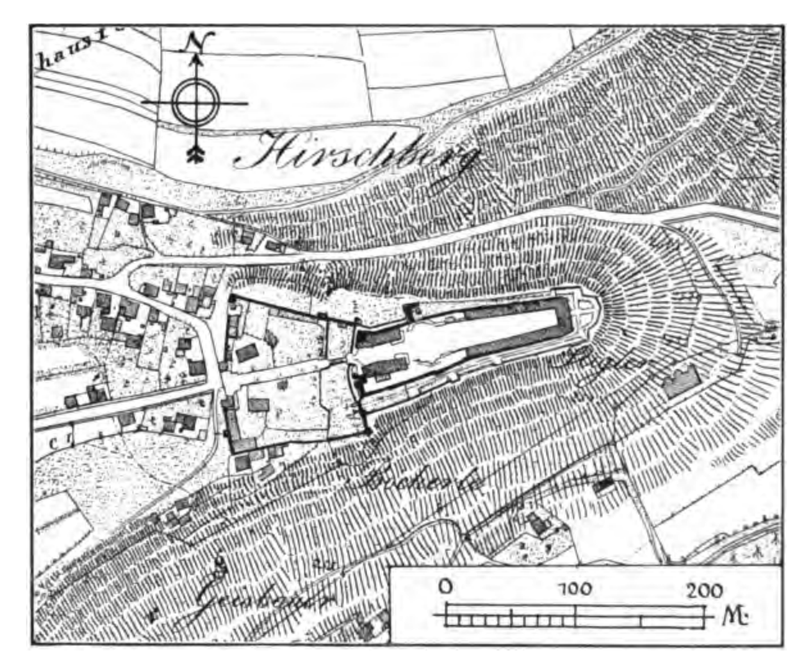


Fig. 69. Hirschberg. Lageplan nach dem Katasterblatt.

von Geyern eine Reihe von Grundstücken in der Umgebung des Schlosses, darunter drei Obstbaumgärten und einen Weinberg. (Pastoralblatt 1867, Beilage: Vitae Pontificum Eystettensium ad saeculum usque XVI ex Pontificali Gundecariano descriptae, p. 10.) Der genannte Konrad von Hirschberg ist vielleicht identisch mit dem Kastellan Konrad, der im Testament Gebhards VII. als Zeuge erscheint, oder dessen Sohn.

Durch diese Käufe scheint das Hochstift in den Alleinbesitz der Burg gelangt zu sein, deren Umfang, wie aus den Kaufnachrichten hervorgeht, ein ganz bedeutender gewesen sein muß.

Rabnos Nachfolger, Friedrich IV. von Ottingen (1383—1415), führt einen prächtigen Wohnbau auf (»valde solempnem et delicatam domum«) mit einem neuen Turm und umgibt die Burg mit einem Zwinger (»ipsumque castrum Hirsperg in pluribus locis novo muro, videlicet „zwinger" communivit«). (Pastoralblatt 1867 a. a. O., S. 12.) Unter dem neuen Turm ist der heutige nördliche Turm zu verstehen, der

Schloß.
Baugeschichte.



Fig. 70. Hirschberg. Ansicht des Schlosses von Nordwesten.

in den zwei Untergeschossen romanisch ist, in seinem Oberbau aber dem 14.—15. Jahrhundert angehört. Die Zugänge vom Turm zu dem anstoßenden Wohnbau sind erhalten, nicht minder die Spuren vom Dacheinschnitt des Palas an der östlichen Außenseite des Turmes.

Zum Jahre 1414 hören wir, daß Balthasar Muracher zu Eggersberg neben anderen Objekten auch seinen »burckstal zu Hirsperg außerhalben der maur« verkauft. (Reichsarchiv München, Urkk. des Landger. Hirschberg, Fasz. 14. — Reg. Boic. XII, 172.)

Wesentliche Verstärkungen erfuhren die Befestigungswerke unter Bischof Albert von Hohenrechberg (1429—1446). Den Zugang zum Schloß befestigte er mit einer dicken und hohen Mauer, »qui dicitur fortalicium seu pallium castri«, also einer Art Schildmauer. (Pastoralblatt 1867 a. a. O., S. 16.) Wo dieselbe gelegen war, läßt sich heute nicht mehr angeben, wahrscheinlich deckte sie nicht den äußeren, heute noch erhaltenen Zugang zur Burg, sondern einen zweiten inneren Zugang, von dem oben die Rede war. Auch die Mauer rings um die Burg errichtete er von neuem und versah sie mit vielen Mauertürmen (»per circuitum castri construxit murum de novo multis turribus seu propagnuculis adjunctis«). (Ebenda, S. 16.) Es handelt sich jedenfalls um die Zwingermauer. Vielleicht war die unter Friedrich von Öttingen errichtete Mauer ruinos geworden oder sie wurde in dem neuen Bering mitverwendet.

Unter Wilhelm von Reichenau (1464—1496) fanden gleichfalls Bauten auf Hirschberg statt, wie das Vorhandensein seines Wappens (vgl. S. 89) beweist. Doch sind wir über die Art und den Umfang derselben nicht unterrichtet. (Vgl. Sax, S. 342.) Ob die ausgedehnte Vorburg westlich vom Halsgraben dem 15. oder 16. Jahrhundert angehört, läßt sich nicht erweisen.

Schloß.

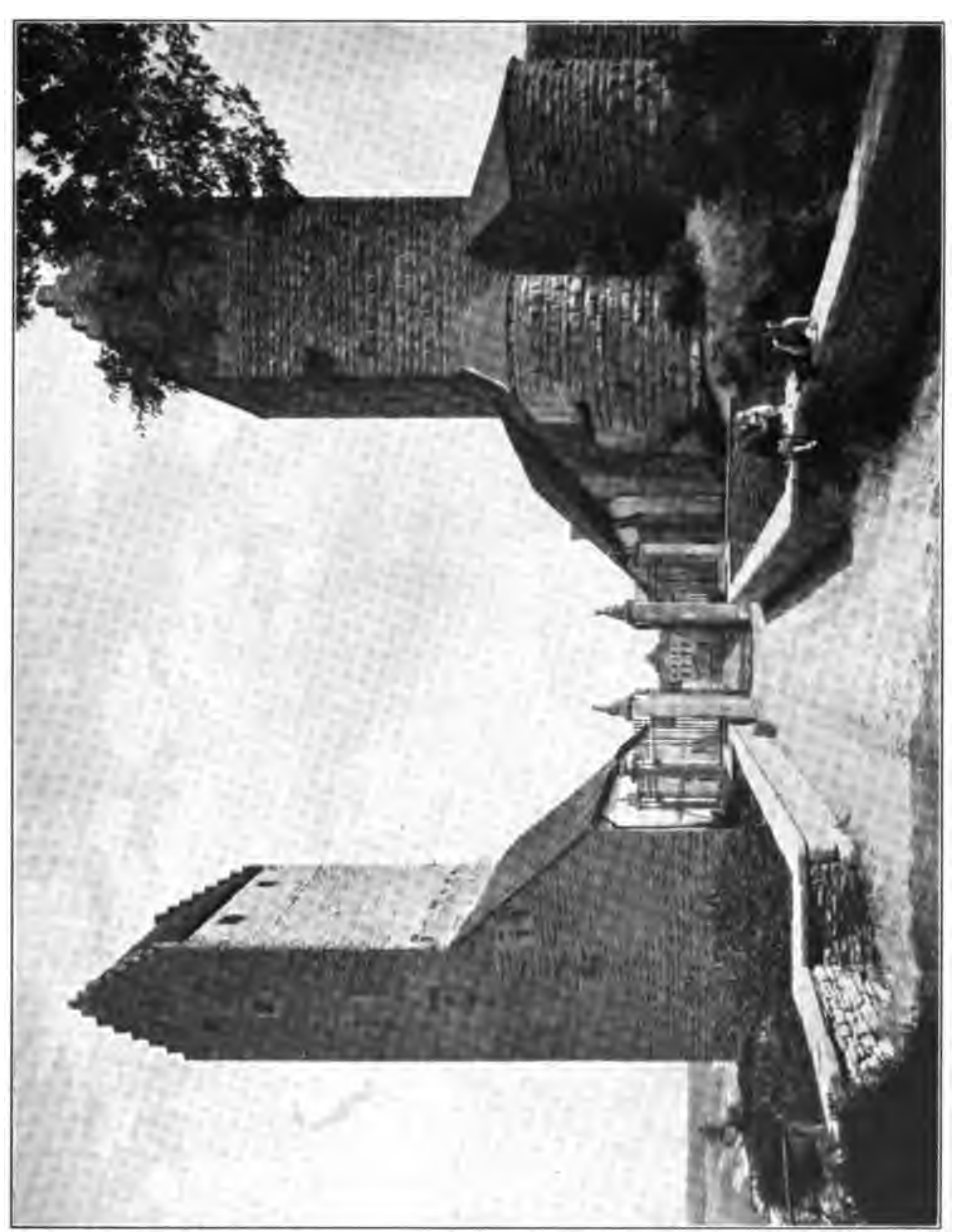


Fig. 71. Hirschberg. Ansicht auf der Schloßbrücke.

Schloß. Baugeschichte.

Weitere Bauten sind verbürgt unter Martin von Schaumberg (1560—1590), da sein Wappenstein auch beim Neubau von 1760 erhalten wurde. (Vgl. S. 89.) Dieselben mögen sogar beträchtlich gewesen sein, denn der lange Nordflügel des heutigen Schloßgebäudes besitzt auf der Nordseite steinerne Fensterstürze und Sohlbänke, die ihrer Profilierung nach der Zeit Schaumbergs angehören, ebenso weisen die stilistischen Formen der beiden Erker an der Ostfront auf seine Zeit. (Vgl. S. 90.) Gleichzeitig wird auch der neue Zugang zum Schloß südlich vom romanischen Torturm entstanden sein. (Fig. 73. — Vgl. S. 87.)

Um diese Zeit (1601) befand sich im Schloß eine Kapelle des hl. Johannes Ev., Filialkirche von Beilngries. Einer der drei Altäre war dem »unbekannten Gott« (»ignoto Deo« [vgl. Apostelgeschichte 17, 23]) geweiht (?). Auf der Emporkirche neben dem alten Fürstenzimmer befand sich eine weitere Kapelle mit einem Altar. (Pastoralblatt 1862, S. 190.) Durch Gabriel von Schaumberg oder Wilhelm von Reichenau scheint demnach ein neuer Fürstentrakt gebaut worden zu sein, da hier vom »alten« Fürstenzimmer die Rede ist.

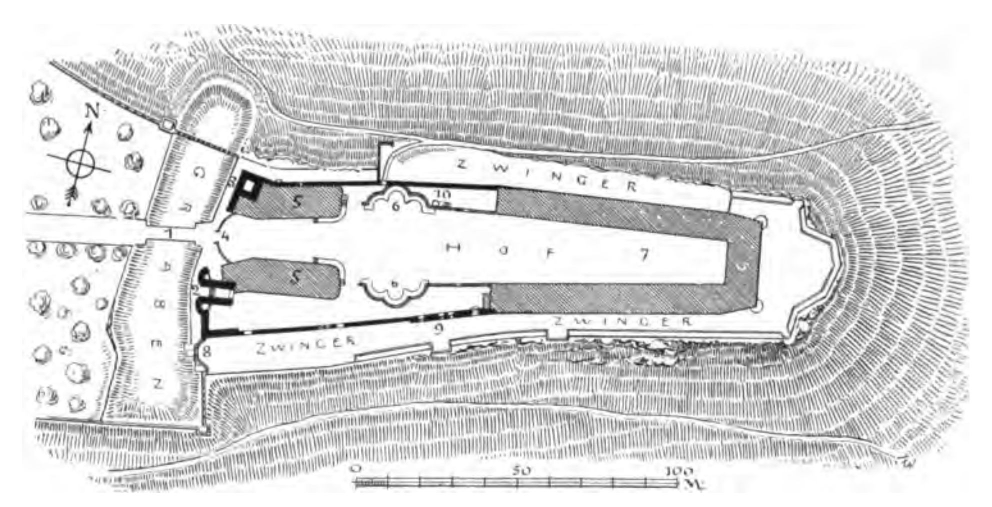


Fig. 72. Hirschberg. Grundriß des Schlosses ohne Vorburg.

1619 konsekriert Weihbischof Resch von Eichstätt den Hochaltar in der Kapelle zu Hirschberg — »certis de causis profanatum«. (Ebenda.)

1652 brannte ein großer Teil des Schlosses ab. (Sax, S. 531.) Auf dieses Unglück bezieht sich wohl das Votivbild des Pflegers Lorenz von Helmstadt. (Fig. 68.) Dasselbe läßt den damaligen Baubestand wohl erkennen. Das abgebrannte große Wohngebäude gegen Osten mit seinen Treppengiebeln weist auf Wilhelm von Reichenau oder Martin von Schaumberg, während im Hintergrund an den nördlichen Turm der Bau Friedrichs IV. sich anlehnt. (Helmstadt ist urkundlich um 1644 Pfleger. [Reichsarchiv München, Eichstätt Hochstift II N 3, Nr. 197, S. 62.])

1729 fanden umfangreichere Neu- oder Umbauten statt, die der Palier Andreas Reguzi unter der Leitung des Hofbaudirektors Gabriel de Gabrielis ausführte. Reguzi übernahm den Akkord um 175 fl. billiger als die Beilngrieser Maurermeister, die 900 fl. verlangt hatten. Nähere Angaben über die Art des »neuen Schloßbaues« fehlen, nur der »Grund des neu aufzuführenden rechten Flügels« wird erwähnt. Anläßlich von Scharwerksbeschwerden findet der landesherrliche Charakter der Bauten

Schloß.
Baugeschichte.

Betonung, es handelte sich also nicht um Bauten für Zwecke des Oberamtes Hirschberg. (Kreisarchiv Nürnberg, Eichstätt. Hofkammerprotokolle, 1729, Sitzung vom 6. u. 16. Juli, 4. u. 16. November; 1730, Sitzung vom 31. Januar.)

1740 wurde das Pflege- und Oberamt aus dem Schlosse Hirschberg nach Beilngries verlegt und hierfür ein eigenes Gebäude (das heutige Bezirksamt) errichtet. (Vgl. S. 25.)

Eine Auferstehung im Sinne des Rokoko erlebte Hirschberg unter dem Fürstbischof Raymund Anton von Strasoldo, der für das Schloß und seine Umgebung eine besondere Vorliebe hegte. Durch den Hofbaudirektor Moriz Pedetti ließ er unter Benutzung der alten Mauerbestände Hirschberg als Sommerresidenz umgestalten. Der Bau dauerte von 1760—1764. Als Palier war Dominikus Sale, den wir bereits in Berching (S. 34) kennen gelernt haben, tätig. (Kreisarchiv Nürnberg, Eichstätt. Kammerratsprotokolle, Nr. 54 [Sitzung vom 14. März 1761]; Nr. 55 [3. Febr. 1762]; Nr. 64 [4. Febr. 1764]; Nr. 66 [15. März 1765]; Nr. 68 [15. März 1766]). Wie weit die alten Baubestände in den Neubau aufgenommen wurden, ist aus den summarisch niedergeschriebenen Berichten Pedettis im einzelnen nicht festzustellen. Nur der Südflügel scheint ganz neu aufgebaut worden zu sein. (Über Pedetti vgl. Eichstätts Kunst, S. 21, 22 ff. — JULIUS SAX, Hochfürstlich Eichstättsche Bau-Direktoren, Landshut s. a., S. 6 f.)

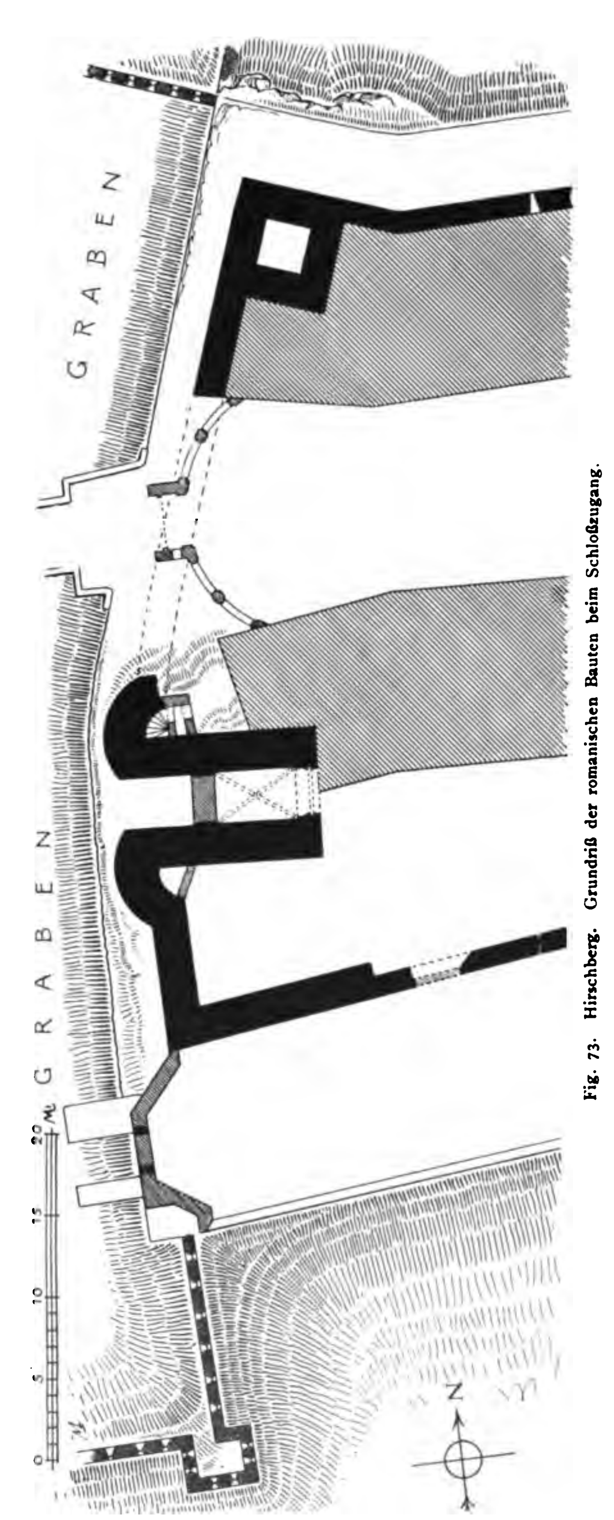


Fig. 73. Hirschberg. Grundriß der romanischen Bauten beim Schloßzugang.

Schloß.

1806 ging Hirschberg mit dem Hochstift Eichstätt an Bayern über und blieb von da ab unbewohnt, bis 1817 Eugen Beauharnais zum Fürsten von Eichstätt und Herzog von Leuchtenberg erhoben wurde. Hirschberg diente wieder als Sommerresidenz bis 1833, in welchem Jahre es durch den Leuchtenbergischen Retrozessionsvertrag an den bayerischen Staat zurückfiel. (Vgl. Einleitung S. 5.) 1860 wurde das Schloß durch Bischof Georg von Öttl für das Eichstätter Diözesanseminar erworben. (Kreisarchiv Amberg, Schloß Hirschberg, Verkaufsakten, Zugang 136, ad Nr. 213, 2 Tom.)

Beschreibung.

Beschreibung. (Lageplan Fig. 69. — Grundriß Fig. 72. — Ansichten Tafel VI, Fig. 66, 70, 71.) Das umfangreiche Schloß liegt westlich von Beilngries auf steil abfallender schmaler Bergzunge, die sich aus dem Hochplateau gegen Osten vorstreckt. Von allen Seiten bieten die Baugruppen des Schlosses malerisch wirksame Bilder. Der Zugang erfolgt von Westen, wo Fürstbischof Strasoldo von Kinding her durch den Haunstetter Forst die »Fürstenstraße« in gerader Linie auf den Schloßhof zu anlegen ließ.

Vorburg.

Vom Dorf Hirschberg aus gelangt man zunächst in die Vorburg. Sie bildet ein Trapez. (Fig. 69.) Die hohe Ringmauer mit Schießscharten ist größtenteils erhalten; vier Mauertürme mit Pyramidendächern ebenfalls. (Vgl. Fig. 70.) Die Anlage gehört dem späten Mittelalter an. Am Hause südlich der Fürstenstraße, im Garten der Vorburg, Ehewappen Pappenheim-Wolfstein und Jahreszahl *1556*. (Vgl. den Grabstein Nr. 2, S. 22.)

Ein breiter und tiefer Halsgraben scheidet den Burgbering von der Vorburg. (Grundriß Fig. 72.) Im Mittelalter erhob sich jenseits des Grabens zwischen den beiden noch stehenden Türmen (2 u. 3) eine starke Schildmauer. Der Zugang erfolgte über die Zugbrücke durch den gegen Süden gelegenen Torturm. Anläßlich



Fig. 74. Hirschberg. Detailansicht vom Torturm.

der Neubauten unter Bischof Raymund Anton wurde der Graben mit einer steinernen Brücke (1) überwölbt, die Schildmauer zwischen den Türmen niedergerissen, so daß sich heute der Zugang zu dem imposanten Schloßhof von der Brücke aus in gerader

Schloß. Beschreibung.

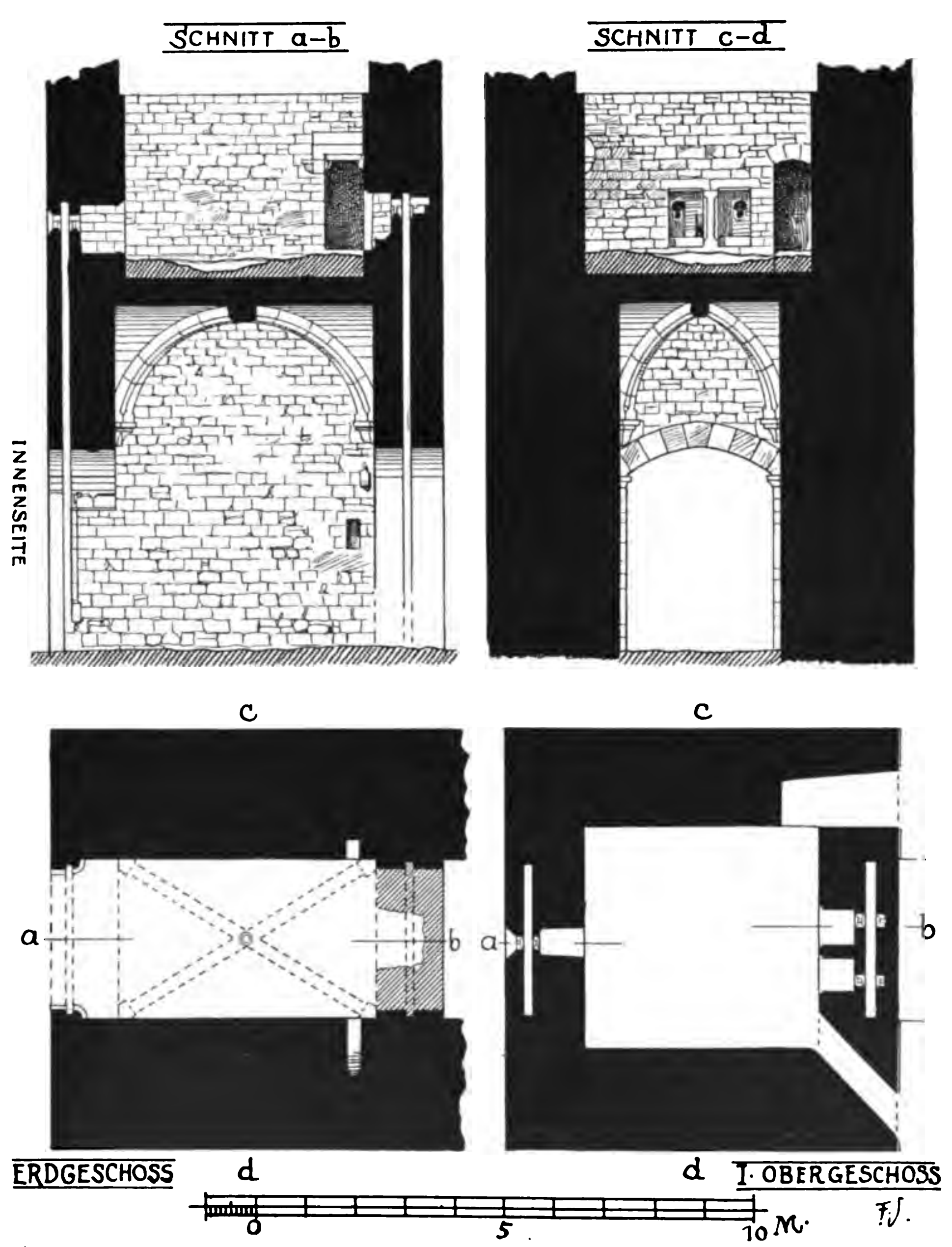


Fig. 75. Hirschberg. Torturm: Grundrisse und Profile.

Flucht öffnet. Eisengitter, von Steinpfeilern unterbrochen (4), schließen den Schloßhof, ohne die Ein- und Aussicht zu verwehren. Auf den Pfeilern Tierfiguren: Eichkätzchen, Fuchs, Wildkatze etc. (Fig. 71.)

Schloß. Beschreibung.

Die Anlage der Burg beschreibt heute — wie zweifellos auch schon im 13. Jahrhundert — die Form eines langgestreckten Rechteckes, welche durch die Gestaltung des schmalen Hügelrückens bedingt ist. Im Mittelalter besaß die Burg

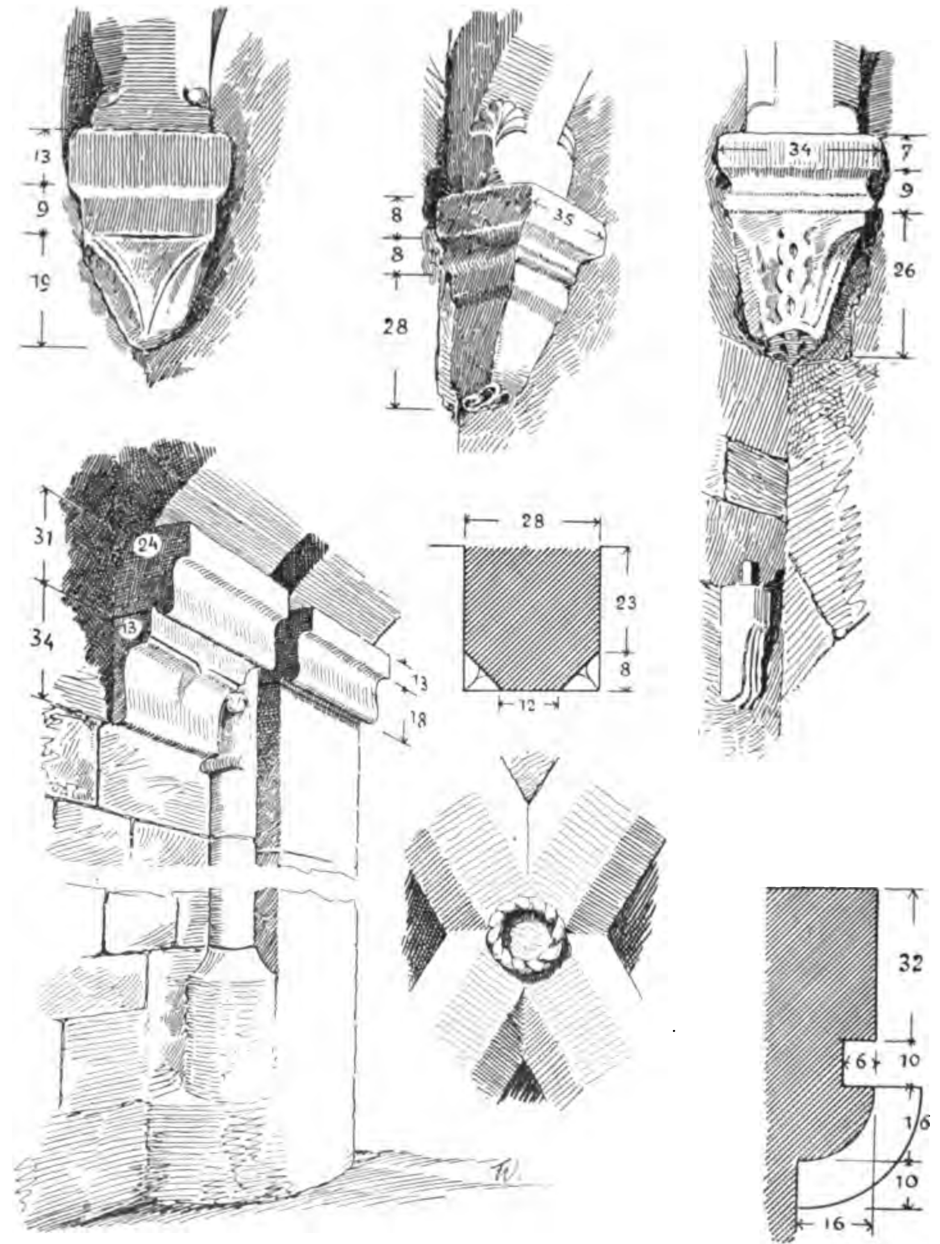


Fig. 76. Hirschberg. Details vom Torturm.

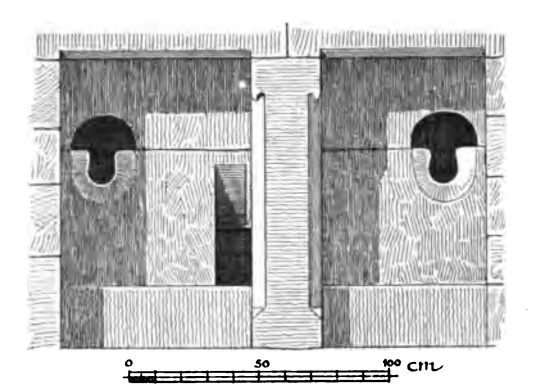
zwei, wenn nicht mehr Innenhöfe. Es geht dies aus der Bemerkung der ‚Vitae Pontificum', daß Bischof Rabno den Schenken von Geyern verschiedene Gebäude zwischen den zwei Toren (»inter duas portas«) abgekauft habe, unzweifelhaft hervor. (Vgl. S. 73.)

Schloß. Beschreibung.

Durch die Umbauten Pedettis wurde ein einziger, repräsentativer Innenhof geschaffen als »cour d'honneur« im Sinne der höfischen Architektur des 18. Jahrhunderts.

Zunächst bei der Einfahrt flankieren denselben Dienstgebäude, die sich an die beiden mittelalterlichen Türme anlehnen und zugleich dieselben maskieren (Fig. 72 [5]). Die romanische Ringmauer, welche die Baugruppe an der Einfahrt mit dem Hauptgebäude südlich und nördlich verbindet, wird gegen den Hof zu gleichfalls durch geschweifte Terrassenbalustraden maskiert (6). Dann folgt der von Pedetti geschaffene, in der Richtung von Westen nach Osten verlaufende Innenhof, den Strasoldos Schloßbau umschließt (7).

Wenden wir uns den erhaltenen ROMANISCHEN BAURESTEN zu! Sie bestehen aus zwei bergfriedartigen Türmen, von denen der südliche Torturm war, und aus je einem langen Stück der Ringmauer an der Nord- und Südseite der Burg. (Detailgrundriß Fig. 73.)



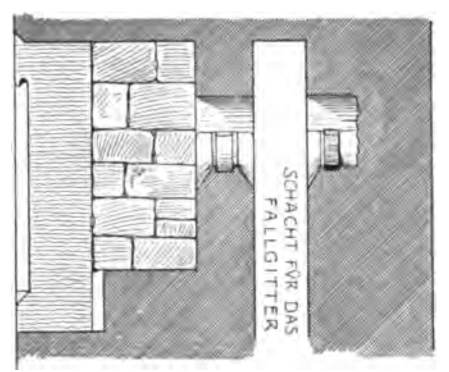


Fig. 77. Hirschberg. Mauernische zum Aufzug des Fallgitters im Torturm.

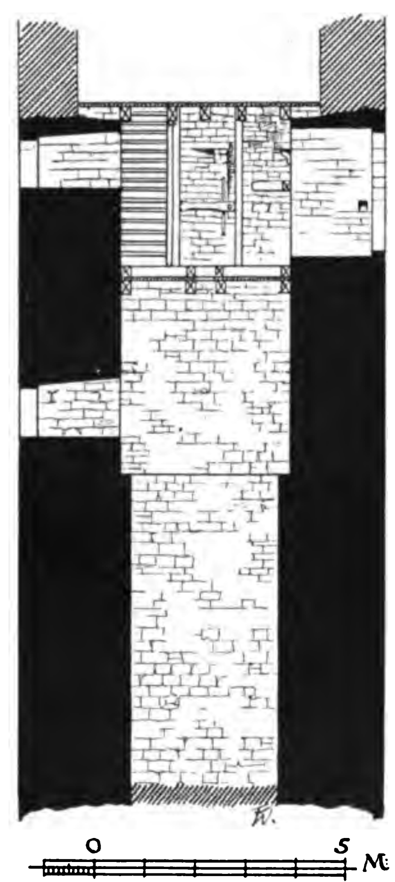
Torturm.

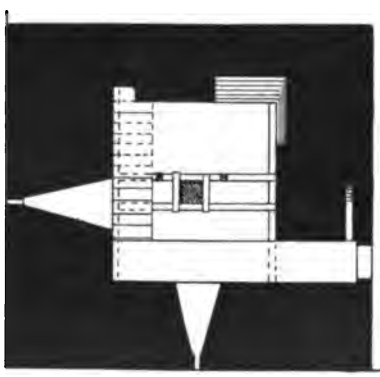
Der gegen die Südwestecke des Burgberinges gelegene Torturm bewahrt eine Reihe von interessanten Einzelheiten. Er ist romanisch bis zum Dachbeginn, nur der Giebelaufbau mit seinen Abtreppungen gehört der Gotik an. (Ansichten Tafel VI, Fig. 71.) Grundriß rechteckig. Mauerdicke im Erdgeschoß 2,60 m. Der äußere Quadermantel zeigt durchgehends Dolomitquadern mit Kröpfen und Randschlag, die bis zu 60 cm Höhe erreichen.

Das Erdgeschoß des Turmes enthält die Torhalle. Gegen den Halsgraben zu öffnet sich der später vermauerte Toreingang im stumpfen Spitzbogen. (Fig. 74.) Ein Fallgitter, das in einer mitten im Torbogengewände ausgesparten Rinne lief (Fig. 75, Schnitt a b), bildete den äußersten Verschluß. Nach innen zu folgte dann, etwa 80 cm vom Fallgitter entfernt, das massive Tor, von dem ein steinerner Angelhaken, eine für die Zeit seltene Erscheinung, auf der Südseite erhalten blieb. (Fig. 76.) Der Mauerkanal für den Balkenriegel, der das Tor von innen schloß, ist erhalten. Eine dritte Sperrung des Zuganges erfolgte durch ein zweites Fallgitter, das im Gewände des östlichen Torbogens lief und zwar durchschneidet dessen Laufrinne die Dreiviertelsäulchen, die sich daselbst befinden, der ganzen Länge nach. (Fig. 75, Schnitt a b.)

Die Torhalle, deren Boden heute niedriger liegt als ursprünglich, ist mit einem Rippenkreuzgewölbe über oblongem Grundriß versehen. (Fig. 75, Schnitt a b u. c d.) Die schweren Diagonalrippen haben rechteckiges Profil mit abgefasten Kanten. Sie

Schloß. Torturm.





AUSSENSEITE GEGEN DEN GRABEN

Fig. 78. Hirschberg.
Grundriß und Schnitt des ehem. Bergfrieds.

entwachsen sparsam verzierten Eckkonsolen (Fig. 76) und schneiden sich am Scheitel ohne selbständig ausgebildeten Schlußstein. Ein geflochtener Kranz betont die Kreuzung, interessant als Vorläufer des Schlußsteines. Gerade Gewölbekappen.

Der äußere Torbogen besitzt keinerlei Profil, dagegen ruht der innere auf einem kragsteinartigen Gesims, dessen Profil zweimal steilen Karnies mit starker Unterschneidung zeigt. (Fig. 76.) In die Mauerecke ist zudem je eine Dreiviertelsäule eingesetzt, deren verkümmertes Knospenkapitäl verständnislos in das Kämpfergesims einschneidet.

Im Obergeschoß über der Torhalle befand sich die Aufzugsvorrichtung für die beiden Fallgitter. Man gelangt zu diesem Raum wie überhaupt zu den Obergeschossen des Turmes auf einer Steintreppe, die an der Ringmauer nördlich am Turm emporführt. Die Ringmauer ist unmittelbar am Turm zu einer eigenartigen, seltenen Wehranlage ausgebildet. (Fig. 73.) Beiderseits springt sie, bevor sie den Turm erreicht, in einem Viertelkreis nach Westen aus und verbindet sich sodann im rechten Winke mit der nördlichen bzw. südlichen Seitenmauer des Torturmes und zwar bündig. Durch diese Anlage wurde eine starke Deckung des Zuganges zur Burg gewonnen. Der eindringende Feind mußte die vier Meter lange, enge Passage vor dem Turm passieren, ehe er an das äußere Fallgitter gelangte. Dabei konnte er vom Wehrgang der Ringmauer aus von allen Seiten her beschossen und beworfen werden. Ob auch an der Südseite des Vorbaues ursprünglich eine Steintreppe sich befand, läßt sich mit Bestimmtheit nicht mehr sagen.

Aufzug für Fallgitter.

In dem mit einer Balkendecke versehenen Gelaß über der Torhalle haben sich die baulichen Vorrichtungen zum Aufziehen der beiden Fallgitter erhalten, die großes Interesse beanspruchen. Wir haben nirgends ein verwandtes Beispiel gefunden. (Vgl. die gewöhnliche Art dieser Einrichtungen bei PIPER, S. 279 ff.)

In der Westwand befindet sich eine gekuppelte Wandnische, von der aus drei Öffnungen zu dem Mauerschlitz führen, in dem das Fallgitter sich bewegte. (Fig. 75, Schnitt a b u. c d; Fig. 77.) Die mittlere ist rechteckig, mit steilem Hals nach oben. Die beiden seitlichen bestehen aus einem Wellenlager, das von einer halbrunden

Ausschachtung überhöht wird. Die seitlichen Öffnungen setzen sich jenseits des Fallgitterschachtes bis hart an die Außenwand des Turmes fort.

Schloß. Aufzug für Fallgitter.

Zweifellos weist die mittlere Öffnung mit ihrem steilen Hals darauf hin, daß die durchlaufende Aufzugskette über eine an der Balkendecke des Gelasses befindliche Rolle zum Haspel geführt werden sollte, wie das die gewöhnliche



Fig. 79. Hirschberg. Gelaß im ehem. Bergfried mit Vorrichtungen zur Folter.

Einrichtung war. Die beiden seitlichen Öffnungen waren als Lager für zwei Wellen bestimmt; man schützte sie sogar durch eine Eiseneinlage, die sich an zwei Stellen erhalten hat, gegen die bei lange dauernder Benützung erfolgende Ausscheuerung.

Die nächstliegende Erklärung über die Funktion des Aufzugsapparates führt zu der Annahme, daß das schwere Fallgitter an zwei Ketten hing, die nach Art eines zweifachen Flaschenzuges über die zwei Wellen und wieder nach abwärts über zwei an dem obersten Querbalken des Gitters befestigte Rollen liefen, um von da gemeinsam durch die Mittelöffnung über den Aufzugshaspel gewunden zu werden. Die Mittelöffnung zeigt allerdings weder eine Abnützung, noch eine Fütterung mit

Schloß. Aufzug für Fallgitter.

Eisen, letztere kann aber ganz wohl vorhanden gewesen sein. Die sog. Orgelwerke (vgl. PIPER, S. 280 u. Anm. 2) bieten für die Erklärung der Hirschberger Einrichtung keinen Anhaltspunkt.



Fig. 80. Hirschberg. Grottenmalerei im südlichen Zwinger.

An der Ostwand des Gelasses befindet sich wieder eine Nische mit Aufzugsöffnung für das innere Fallgitter. Die Öffnung ist nur eine und zwar von der Art der beiden äußeren an der Westwand. Die in dem Lager laufende Welle muß mit einem Haspelkreuz versehen gewesen sein, mittels dessen das leichtere innere Fallgitter aufgezogen wurde. Die Zugkette oder das Zugseil wand sich um die Welle, die also zugleich den Haspel vertrat. Der Schacht bot genügenden Raum.

Von den zwei Zugängen zu dem Gelasse ist der südliche mit einem schweren Gesims überdeckt, das gegen Osten in eine Konsole ausladet. Sie diente vielleicht



Hirschberg
Kaisersaal

dazu, einen Beleuchtungskörper zur Erhellung des sonst dunklen Raumes aufzunehmen. (Fig. 75, Schnitt a—b.) Die zwei Zugänge vermittelten die Verbindung zwischen den Wehrgängen südlich und westlich vom Turm. Schloß.

Die weiteren vier Turmgeschosse bieten nichts Bemerkenswertes. Als Erbauungszeit des Turmes kommen trotz des Spitzbogens in der Torhalle die Jahre um 1200 in Betracht. Zur Begründung vgl. S. 163.

Ehem. Bergfried.

Der nördliche Turm, den wir als Bergfried anzusprechen haben, ist nur in den beiden unteren Geschossen romanisch, der weitere Aufbau gehört der Gotik an, geschah also zweifellos unter Bischof Friedrich von Öttingen. (Vgl. S. 73 f.) (Ansicht Tafel VI, Fig. 71.) Zweifellos war der Bergfried in romanischer Zeit so hoch wie etwa der Torturm. Vielleicht trug man den oberen Teil im 14. Jahrhundert ab, um wohnlichere Räume im Turm zu gewinnen.

Grundriß quadratisch. (Fig. 78.) Mauerdicke 2 m. Außen und innen Dolomitquaderverblendung. Außen zumeist Kropfquadern, 12—14 cm hoch und bis 1,50 m lang, innen 12—20 cm hoch. Die Einsteigöffnung auf der Südseite, heute vom anliegenden Bau aus zugänglich, hat geraden Sturz. Mauerkanal für Balkenriegel erhalten. Im Einsteiggeschoß an der Südostecke Reste eines Kaminmantels. (Fig. 79.) Gegen Westen und Norden je ein Schlitzfenster. Höhe 60 cm, äußerste Verengerung 10 cm.

In dem Raum hat sich ein hölzerner Haspel erhalten, der dazu diente, Gefangene in das unten befindliche Verlies hinabzulassen. Ferner befindet sich an der Südwand in der Höhe von 1,5 m über dem Boden ein Eichenbalken wagerecht an der Mauer, an dem im rechten Winkel ein ca. 1 m langer Zapfen befestigt ist. Die Einrichtung hängt jedenfalls mit der Anwendung der peinlichen Frage zusammen. Ein ähnlicher Raum im Schloß Staufeneck. (Kunstdenkmäler von Oberbayern, B.-A. Berchtesgaden, S. 3018, 3025.) Unterhalb dieses Gelasses liegt zunächst ein Raum, der gegen Westen und Norden ein schmales Schlitzfenster besitzt. (Fig. 78.) Erst unter diesem befindet sich das ca. 7 m tiefe Verlies, das lichtlos ist. Es besitzt kein Gewölbe, sondern Balkendecke.

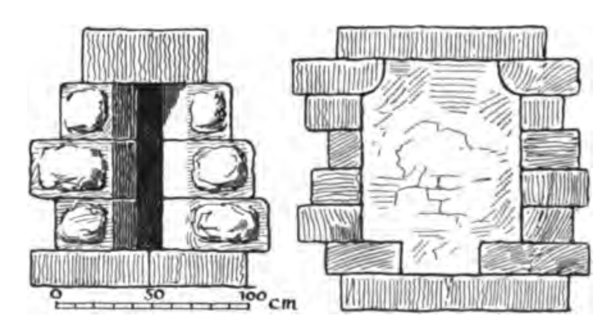


Fig. 81. Hirschberg.
Romanisches Fensterchen an der südlichen Ringmauer.

Der spätere Aufbau des Turmes umfaßt vier Geschosse. Die beiden unteren besitzen Kreuzgratgewölbe. Im untersten spitzbogige Verbindungstüre gegen Süden mit dem ehemals angebauten Wohnbau, gegen Osten gleichfalls Verbindungstüre. Kanal für Balkenriegel erhalten. Gegen Westen und Norden Fenster mit Sitzbänken, die Nischen im Segmentbogen überwölbt. An der Nordostecke ehemals Abtritterker. In der Südmauer nicht mehr zugänglicher Kaminschacht. Im Geschoß darüber Verbindungstüre nach Osten. Nach Westen und Norden zu zwei Fenster. Die beiden obersten Geschosse waren nur durch Balkendecken getrennt.

Ringmauer.

Die zwischen dem Bergfried und dem Torturm befindliche romanische Ringmauer fiel beim Umbau des Schlosses unter Fürstbischof Raymund und machte dem heutigen Torgitter Platz. Nur unmittelbar am Bergfried hat sich ein Stück auf

Schloß. Ringmauer.

ca. 7 m Länge erhalten. (Fig. 71 u. 73.) Die nördliche Ringmauer verläuft in einer Flucht mit der Nordseite des Bergfrieds. Sie ist romanisch bis zum Rokokoschloß. Die Außenmauer des nördlichen Schloßflügels ist im Erdgeschoß, vielleicht noch auf

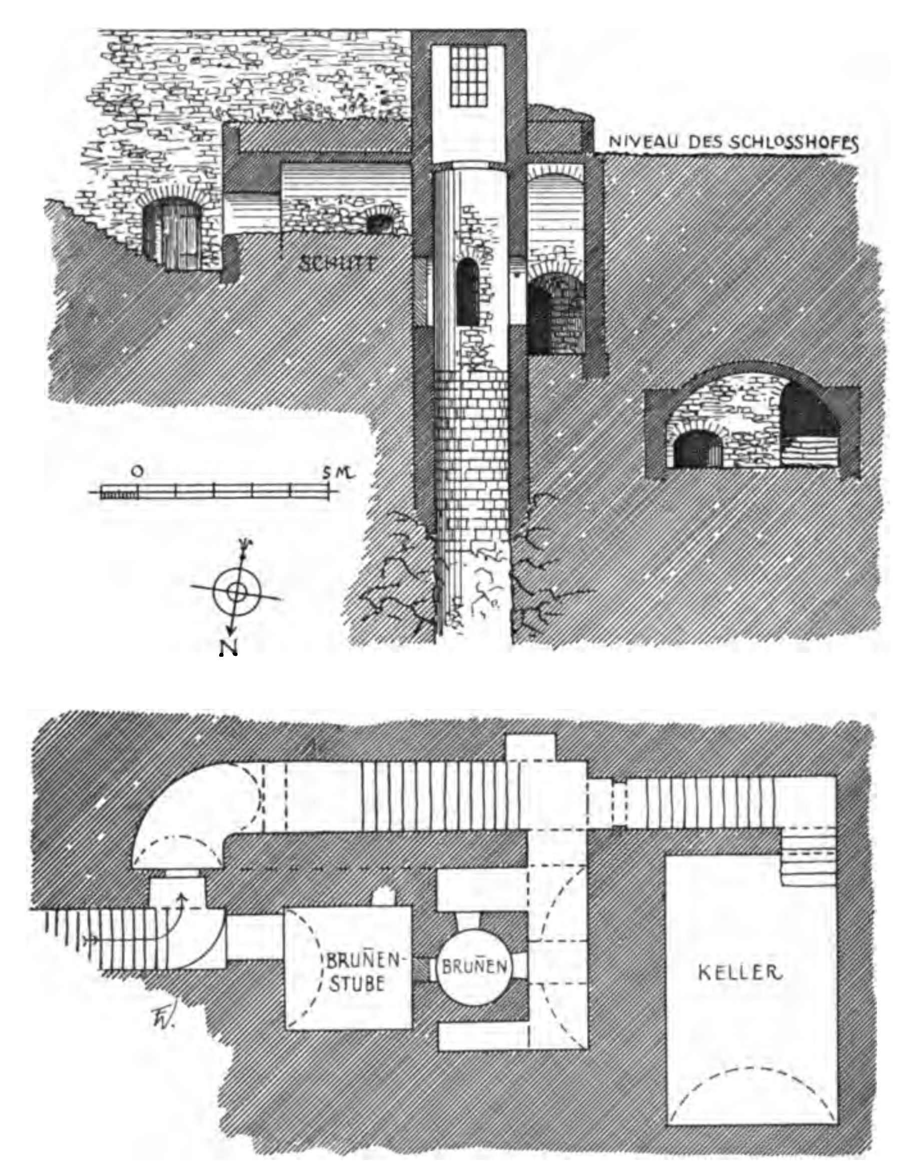


Fig. 82. Hirschberg. Grundriß und Schnitt des Schloßbrunnens.

eine längere Flucht, von den romanischen Bauten übernommen. Die erhaltene Höhe beträgt 5—6 m. Schöngeschichtete Dolomitquadern, mehrfach mit Kröpfen. Höhe 25—30 cm.

Die südliche Ringmauer läuft vom Torturm ab zunächst auf eine kurze Strecke nach Süden und wendet sich dann mit einem scharfen Eck nach Osten, bis sie in langer Flucht im Rokokoschloß ausläuft. (Fig. 72.) Zunächst dem Torturm



Hirschberg
Eckstück vom Plafond im Kaisersaal



Fig. 83. Hirschberg. Hofansicht des Rokokoschlosses.

weist sie Quadern von 15—20 cm Höhe auf und ist 2 m stark. Dann folgt ein großes Rundbogentor, jetzt vermauert, das in der Renaissancezeit eingebrochen wurde. (Fig. 73.) Der Mauerverband läßt über die spätere Einfügung keinen Zweifel. Vermutlich geschah die Änderung unter Gabriel von Schaumburg. Damals wurde der Zugang durch den romanischen Torturm aus nicht näher bekannten Gründen geschlossen und südlich davon ein neues Tor geschaffen, das zunächst in den südlichen Zwinger und von da durch das eben beschriebene, in die romanische Ringmauer gebrochene zweite Tor in den Burghof Zugang bot. (Fig. 72, [8].) Die Pfeiler für die Zugbrücke dieses Torbaues der Renaissancezeit haben sich erhalten. Das Tor selber ist zugemauert und die so entstandene Wand auf der Zwingerseite mit einer Fontäne sehr geschickt bemalt. (Fig. 80.) Die romanische Ringmauer zeigt in ihrem weiteren Verlauf östlich vom Renaissancetor Quadern von 20—35 cm Höhe, teilweise mit Buckeln. Zunächst an dem Rokokoschloß finden sich drei Lichtschlitze (Fig. 72, [9]), nach außen rechteckig, innen als Nischen mit gedrücktem Kleeblattbogen gebildet. (Fig. 81.) Die beiden östlichen gehören zu einem Raume, dann folgt gegen Westen in der Mauer innen ein Absatz als Treppenauflager, darnach der dritte Lichtschlitz. An dieser Stelle erhob sich also unmittelbar über der Ringmauer ein Wohnbau.

Brunnen.

Auf dem Schloßhof liegt gegen Norden vor Beginn des Rokokoschlosses der Brunnen. (Fig. 72, [10] u. Fig. 82.) Der sehr tiefe, runde Brunnenschacht ist romanisch. Sorgfältiger Quadermantel. Über demselben erhebt sich in späterer Mauertechnik ein vierseitiger Aufbau, der auf drei Seiten durch je eine fensterartige Öffnung Einblick in den Brunnenschacht gewährt. Die Brunnenstube liegt östlich, auf den anderen Seiten schmale Gänge. Diese Räume befinden sich ziemlich tief unter der Sohle des heutigen Schloßhofes. Die Schöpfvorrichtung nicht mehr vorhanden.

Schloß.
Beschreibung



Fig. 84. Hirschberg. Hofseite des Ostflügels.

Zwingermauern.

Die Zwingermauern sind nur als Terrassenfuttermauern erhalten. Der Hauptbestand, besonders an der Ost- und Südseite, gehört der Bauperiode unter Martin von Schaumberg an. An der Südwestecke vielfach Verwendung von romanischen Quadern. Eine Restauration der »Wallmauern« fand beim Schloßbau von 1760—1764 statt. (Vgl. S. 77.) Detailangaben fehlen.

Das durch Fürstbischof Raymund Anton geschaffene ROKOKOSCHLOSS umfaßt drei Flügel, von denen der Ostflügel, dem Terrain entsprechend, sehr kurz ist, während der Süd- und Nordflügel eine bedeutende Längenentwicklung aufweisen.

Die Langflügel dreigeschossig, der Ostflügel besitzt über dem dritten Geschoß noch eine Mezzaninfensterreihe. (Fig. 83.)

Schloß. Rokokobau.

Die Fassaden gegen den langgestreckten Innenhof zeigen maßvolle Gliederung.

Am Osttrakt Lisenengliederung. (Fig. 84.) Die Fenster haben zierliche Aufsätze von stukkiertem Schweifwerk, darüber geschwungene Verdachungen. Im ersten Obergeschoß Balkon mit schmiedeeisernem Gitter. Die Fenstergruppe hinter dem Balkon wird durch jonisierende Pilaster getrennt. Den unter dem Balkon befindlichen Durchgang zum Garten flankieren zwei zierliche Steinfiguren: zwei Knaben im Kostüm und mit den Attributen von Hofbediensteten. (Fig. 85.) Sie sind jedenfalls von Bildhauer Berg ausgeführt worden. (Vgl. das Folgende.)



Fig. 85. Hirschberg. Portalfiguren am Ostflügel.

Über dem Durchgang eiserne Tafel mit Wappen des Bischofs Raymund Anton von Strasoldo und Inschrift: *POST SEPTEM ANNORVM BELLVM RESTITVTA PACE IOSEPHVM BENEDICTVM ARCHIDVCEM AVSTRIAE ROMANORVM REGEM DVM SALVTAT GERMANIA HANC ARCEM FERE FVNDITVS RESTAVRAVIT RAYM: ANT: EP: & PR: EYST: ANNO MDCCLXIV.* Die gußeiserne Tafel stammt wohl aus dem fürstlichen Eisenwerke zu Obereichstätt.

Wappentafeln.

Links vom Durchgang Wappen des Bischofs Martin von Schaumberg (1560—1590) mit Inschrift: *MARTIN D. G. EPS: EYSTET.v.* Solnhofer Stein.

Rechts Wappen des Bischofs Wilhelm von Reichenau (1464—1496); darüber Spruchband mit Inschrift in Frührenaissance-Majuskeln: *EWIG VNVERKERT.* Solnhofer Stein.

Schloß. Fassaden.

Die zwei Langflügel werden zunächst dem Osttrakt auf drei Fensterjoche durch Lisenen belebt. Fensterverdachungen. Hier befindet sich am Nordflügel das Portal. Nach Westen zu wird die lange Flucht nur zweimal durch risalitartige Vertikalbänder unterbrochen; dieselben zeigen verdachte Fenster zwischen gekuppelten Lisenen. Über dem Erdgeschoß ringsum im Hof stukkierte Kartuschen mit gegossenen Hirschköpfen. (Letztere neu.)

Die Außenfassaden schmucklos. Gegen Osten zwei polygone Eckerker. Dieselben entwachsen den Mauerecken mittels der ganz gleichen profillosen Ausschrägung wie der Erker des von Bischof Gabriel von Schaumberg in Eichstätt erbauten Priesterseminars (jetzt Stadtkrankenhaus), was die Vermutung nahelegt, daß die schmale Ostfassade in Hirschberg mit ihren zwei Erkern den Bauten unter Gabriel von Schaumberg angehört und von Pedetti in geschickter Weise in den Neubau einbezogen wurde. Ebenso zeigt die Nordseite, wie bemerkt, Fensterstürze und Sohlbänke des 16. Jahrhunderts. An der Südseite ein kleiner Erker im ersten Obergeschoß, wohl auch mittelalterliche Anlage.

Innenräume.

Innenräume. Der Ostflügel enthält die Repräsentationsräume, der Südflügel die Wohnräume des Bischofs, die Kapelle und gegen Westen unter maskierender Fassade Stallungen und Getreidekästen. Der Nordflügel, dessen Wohnräume auf den Hof zu gelegen sind, war für den Hofstaat und die Gäste bestimmt.

Stukkaturen.

Sämtliche Repräsentations- und Wohnräume schmücken vortreffliche Stukkaturen, in denen sich feiner Formensinn mit elegantester Ausführung verbindet. Sie sind jedenfalls Schöpfungen des damaligen Eichstätter Hofstukkateurs Johann

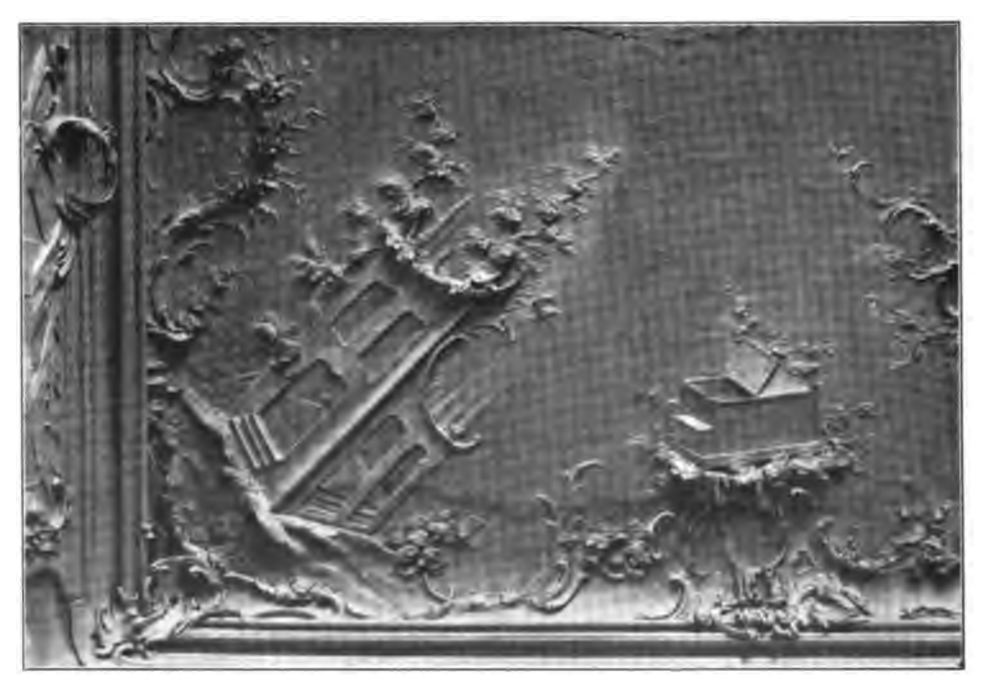
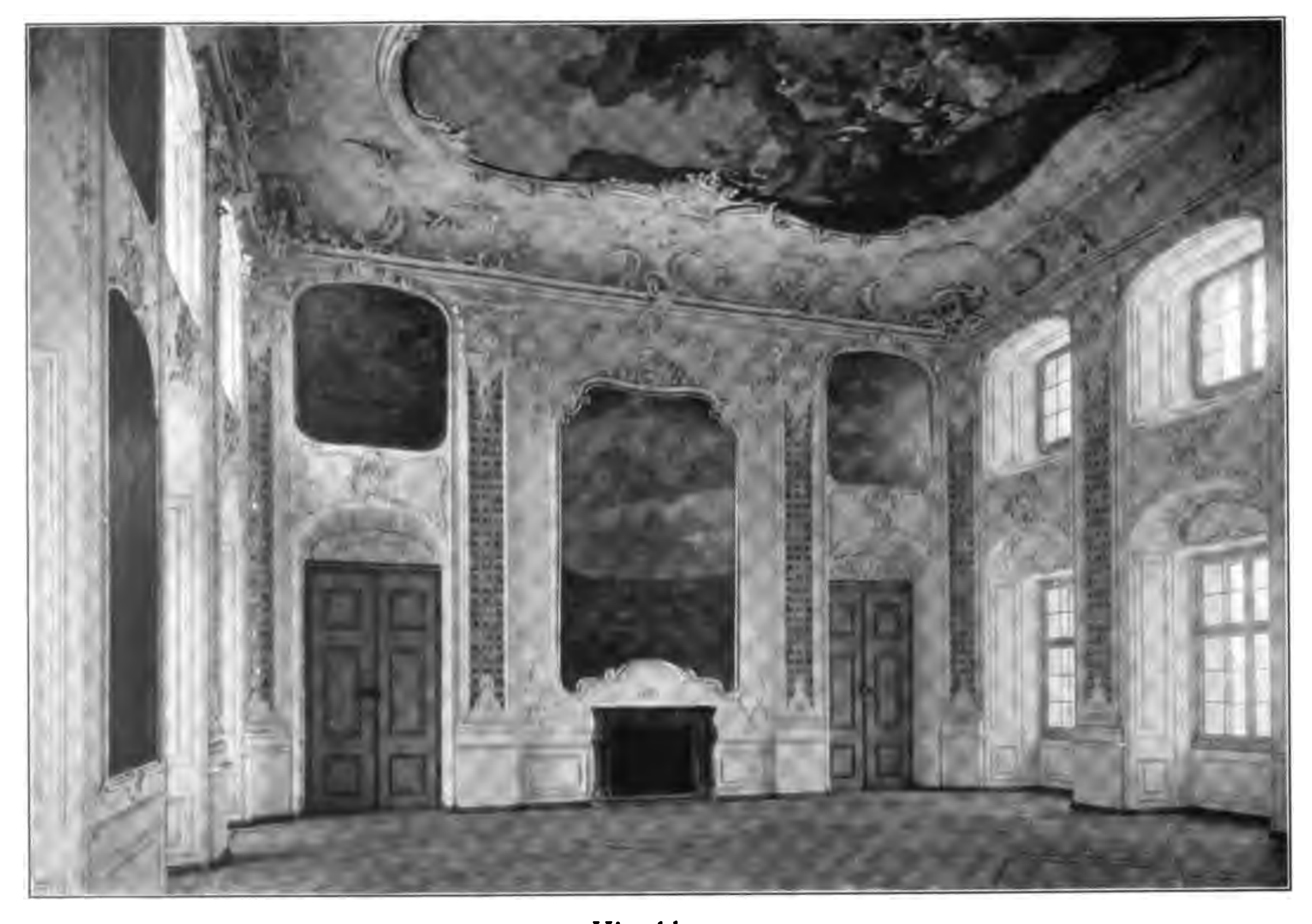


Fig. 86. Hirschberg. Detail vom Plafond im Schreibkabinet.



Hirschberg
Rittersaal

Schloß. Innenräume.



Fig. 87. Hirschberg. Ansicht der Kapelle von der Empore aus.

Jacob Berg.[1]) (Vgl. über Berg: FR. X. LANG, Topographische Beschreibung und Geschichte von Eichstätt, 1815, S. 48. — SAUSENHOFER, Eichstätter Hofkalender 1784, S. 48. — J. STRAUSS, Versuch einer Beschreibung von Eichstätt, 1791, S. 51. — NAGLER I, 425. [Über den Stukkateur Joh. Christian Berg vgl. FR. H. HOFMANN, Die Kunst am Hofe der Markgrafen von Brandenburg, Straßburg 1901, S. 191.])

Gemälde.

Die Gemälde im Kaiser- und Rittersaal schuf der Hofmaler Michael Franz. (Vgl. über ihn Eichstätts Kunst, S. 107 f. — NAGLER IV, 473.)

Sämtliche Räume mit Ausnahme des Kaiser- und Rittersaales sind ganz in Weiß gehalten mit (erneuerten) Stoffpanneaux. Mehrfach eiserne Öfen aus der hochstiftischen Gießerei in Obereichstätt.

[1]) Johann Jacob Berg wird am 8. Oktober 1760 zum Hofbildhauer und Stockhadorer mit jährlichem Wartgeld von 80 fl. und spezieller Verakkordierung der treffenden Arbeiten ernannt. In seiner Eingabe um die Stelle vom gleichen Tag spricht er von einer 13jährigen Erfahrung. In einer Eingabe vom 28. Jan. 1761 erwähnt er die inzwischen für den Bischof verfertigten Statuen, die bewiesen, daß er auch den harten, recht mühselig zu bearbeitenden Eichstätter Stein zu traktieren verstehe, sowie seine vielen vorausgegangenen Reisen. (Kgl. Kreisarchiv Nürnberg, Eichstätter Hochstiftsliteralien, F Lit. a. 533.) Das Taufbuch der ehemaligen Collegiata zu Eichstätt registriert die Taufe zweier Kinder: Anton Alexius, 12. Juli 1768 (S. 339) und Johann Michael, 11. Juni 1777 (S. 2). Zur Gemahlin hatte der »Gypsarius aulicus vulgo Stokhadorer« Berg die Maria Theresia Plager. Sie war eine Tochter des kurfürstl. Gerichtsschreibers und Gräflich Holnsteinischen Pflegsverwesers Simon Thaddäus Plager in Holnstein. (Kreisarchiv Amberg, Zugang 90, Fasz. 2, Nr. 33.) 1785 muß Berg Eichstätt verlassen haben; der Hofkalender bezeichnet die Hofbildhauerstelle als vakant (S. 45). 1789 (19. Sept.) wird Ignaz Alexander Breitenauer zum Hofbildhauer ernannt. (Kgl. Kreisarchiv Nürnberg, Eichstätter Hochstiftsliteralien, F Lit. a. 533.)

Schloß.
Innenräume.



Fig. 88. Hirschberg. Detail von der Hohlkehle im Rittersaal.

Von den einzelnen Räumen müssen hervorgehoben werden:

Im ersten Geschoß: 1. Kaisersaal. (Tafel VII.) Die Wände durch Pilaster gegliedert. In den Füllungen die Porträte der damaligen kaiserlichen Familie. Sämtlich bez.: *Mich. Franz pinx 1760.* Decke mit formenreicher Mittelrosette; in den Eck- und Mittelstücken der Umrahmung Architektur- und Jagdmotive. (Tafel VIII.) Pyramidenförmiger eiserner Ofen mit Strasoldowappen und *1760.* Zeigt infolge von Verwendung älterer Gußformen noch Laub- und Bandwerkornamente. — 2. Neben dem Kaisersaal zwei Erkerzimmer mit einfacheren Stukkaturen. — 3. Schreibkabinett mit Erker. Am Plafond sehr zierliches Buschwerk mit Motiven aus dem Vogelleben. Hervorragend feine Arbeit. (Fig. 86.) — 4. Schlafzimmer. In den Eckkartuschen am Plafond: Ein Genius liest bei Kerzenlicht in einer Laube; eine Spinne lauert in ihrem Netz; Eule; Mond mit Sternen. — 5. Kapelle. (Fig. 87.) Schöner, doppelgeschossiger Raum mit rechteckigem Grundriß. Westlich orientiert. Östlich Empore. Pilastergliederung an den Wänden. Feines Schweifwerk an Wänden und am Plafond mit Rosengirlanden und Engelsköpfchen. Altar mit Tabernakelaufsatz in Stuckmarmor (Rot und Grün). Über dem Tabernakel Wandnische mit der Gruppe des hl. Johannes auf Patmos in Stuck, eine Kunstschöpfung von intimer Wirkung und hervorragender Technik. — 6. Musiksaal. Die Mittel- und Eckstücke am Plafond zeigen charakteristische Embleme der Elemente und der Jahreszeiten.

Im zweiten Geschoß befindet sich als Hauptrepräsentationsraum des Schlosses der Rittersaal. (Tafel IX. — Detail Fig. 88.)

Hoher, rechteckiger Raum mit doppelter Fensterseite (nach Osten und Westen) und doppelter Fensterordnung. Obere Reihe Mezzaninfenster. Die Wände durch



Hirschberg
Plafondgemälde im Rittersaal

Pilaster gegliedert. Die Füllungen der Pilaster sind mit Fayenceplatten belegt. Die einzelnen Plättchen zeigen bunten Dekor auf bläulich-weißem Grund. Ohne Marken, wohl Ansbacher Fabrikat. In der Mitte der Süd- und Westseite je ein Kamin von rotem Marmor, seitlich Flügeltüren. Über den Kaminen bzw. über den Türen die Ansichten von Eichstätt, Beilngries mit Hirschberg, Berching, Abenberg, Greding, Ornbau und Spalt. In der Mitte der zwei Fensterseiten östlich Porträt des Bischofs Raymund Anton, westlich des Grafen Gebhard VII. von Hirschberg. (Mehrere Bilder sind bez.: *Franz 1765* bzw. *1766*.) Künstlerisch wie technisch gleich hervorragender Stuckplafond. In der Hohlkehle freies Schweifwerk, dazwischen Fichten und Buschwerk. Den Spiegel der Decke nimmt ein großes Fresko ein: Die Opferung Iphigeniens. Flotte Arbeit von Franz, bez. *1764*. (Tafel X.)

Schloß. Innenräume.

Der Saal ist eine selten schöne und charakteristische Schöpfung des Rokoko.

Im Südflügel ein Kabinett, dessen Deckenstukkierung eine Rosenlaube darstellt. — Im Nordflügel im sog. Kavaliertrakt ein Kabinett mit ähnlicher laubenartig stukkierter Decke. Spiralförmige Anordnung. (Fig. 89.) Die übrigen Räume halten an einem gemeinsamen Typus fest: Umrahmung des Deckenspiegels mit Schweifwerk, Betonung der Eck- und Mittelmotive, stukkierte Kaminnischen und Supraporten.

Wegkapelle.

Kleine WEGKAPELLE. In der Nähe des Dorfes Hirschberg. Erbaut laut Inschrift 1713.

Kleiner Altar mit zwei gewundenen Säulchen und seitlichen Akanthusranken. Anfang des 18. Jahrhunderts.

Steinkreuz.

STEINKREUZ. Am Weg nach Wiesenhofen. Ohne Zeichen. H. 1 m.

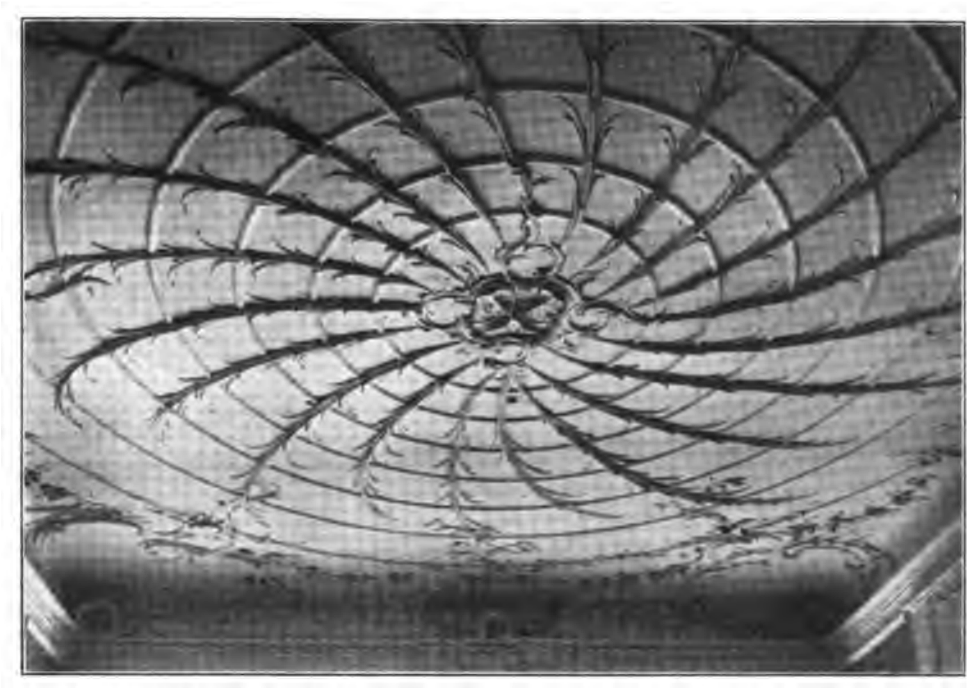


Fig. 89. Hirschberg. Plafond in einem Kabinett des Nordflügels.

HOLNSTEIN.

Literatur. VO. IV, 247; IX, 354; XX, 63, 86 f.; XXIII, 354 f. — MB. XXXVIa, 124, 359, 565. — BUNDSCHUH II, 749. — LÖWENTHAL, Neumarkt, S. 60 f. — J. v. DESTOUCHES, Statistische Beschreibung der Oberpfalz, Sulzbach 1809, S. 223 f. — HOHN VI, 137. — STUMPF, Bayern, S. 693. — Bavaria III, 2, 1236. — Oberbayer. Archiv XXVIII, 275. — SAX, S. 224, 264, 504. — MARTIN KAISER, Geschichte der Herrschaft Breitenegg und der Pfarrei Breitenbrunn, Regensburg 1893.

Miniaturansicht bei APIAN, 1568. (»Holnstain«.)



Fig. 90. Holnstein. Ansicht der Kirche von Südosten.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. GEORG. Matrikel E., S. 31. -- VO. LIII, 167.

Weihe einer älteren Kirche durch Bischof Gundekar II. von Eichstätt (1057—1075). (Pastoralblatt 1862, S. 141.) 1376 dem Kloster Plankstetten inkorporiert. (Hist. Ver. Mittelfranken 1847, S. 63.)

Romanische Kirche, 1893 nach Westen verlängert. (Ansicht Fig. 90.)

Halbrunde Apsis, in der Halbkuppel mit Stichen gewölbt. Turm (mit Sakristei) nördlich vom Langhaus. Langhaus flachgedeckt. Am Chorbogen Gesims. An Apsis und Südseite des Langhauses außen einfacher Rundbogenfries. Turm mit Achteck und hohem achtseitigem Spitzhelm; grüner, gemusterter Schindelbelag mit: *18 G G 60.*

Deckenfresken im Langhaus, mit Darstellungen aus dem Leben des seligen Reymotus (vgl. S. 95), vollständig übermalt, teilweise ganz neu.

Ausstattung größtenteils modern.

Grabsteine. 1. Ernst Emmerich Graf von Tilly und Braitenegg, Freiherr zu Marbeis, Monteigne, Neoville und Ballast, Herr zu Weißerz, Tillysburg, Stain, Freystatt, Hollnstain, Helfenberg und Rothenfelß, Kaiserl. Kämmerer, † 22. April 1675; seine Gemahlin Maria Anna Theresia, geb. Freiin von Haslang, † 10. Oktober 1692, und drei Töchter: Maria Johanna, geb. . . Mai 1671, † 27. April 1672, Maria Elisabeth, geb. 1675 (»Posthuma«), † 1676, Maria Judith Monika, † 13. Mai 1687, 20jährigen Alters. — 2. Maria Johanna Reichsgräfin von Tilly und Braitenegg, geb. 22. September 1671, † 26. April 1672. (Vgl. jedoch den vorhergehenden Grabstein!) — 3. Johann von Meiler auf Calminz, Gräfl. Tillyscher Oberbeamter in Hollnstein, † 1715, im 64. Jahre. — 4. Franz Kaspar Liborius von Seeger, kurfürstl. bayr. Pfleger, Kastner und Preuverwalter zu Hollnstein, Landsaß der Hofmarken Stauffersbuech und Polanden, † 18. September 1745. — An der linken Schiffswand 5. Grabstein mit Inschrift in gotischen Minuskeln: *Anno · dñi · m · cccc · lviv* (!) (= 1459?) · *am · freitag · nach · sand · lucie · tag · sta'b · der · pfarr' · geistlih* (!) · *herr · hairich · srey*. Mit Kelch in Linienzeichnung. Kalkstein. H. 1,15, Br. 0,55 m.

Pfarrkirche. Grabsteine.

Ebenda Grabstein mit Aufschrift in gotischen Minuskeln: *beatus Reymot9*. Darunter der Verstorbene, mit Broten in den Händen; um den Kopf einen Heiligenschein; in Linienzeichnung. Von den Knien ab jetzt durch das Pflaster verdeckt. (Fig. 91.) Nach Mitteilung von Dr. PH. M. HALM steht der Dargestellte »mit zwei spitzen Stiefeln auf einem Totenkopf«. Gotisch, 15. Jahrhundert. Kalkstein. H. 0,87, Br. 0,60 m. Zur Reymotuslegende vgl. Pastoralblatt 1876, S. 93 ff. Der mittelalterliche Altar des Seligen wurde zur Zeit des Kalvinismus zerschlagen. Das Kloster Plankstetten hatte sich vergeblich bemüht, denselben durch Kauf an sich zu bringen. (Ebenda, S. 94 f.) Die Legende S. 169.

Kelche: 1. Mit vier gegossenen Reliefs der Evangelisten am Fuß; Kupa mit Silberornamenten überfangen. Beschauzeichen Augsburg; Meistermarke HL. Ende des 17. Jahrhunderts. — 2. Mit sechs Emailmedaillons, Heilige darstellend. Beschauzeichen Augsburg; Meistermarke I·L. Mit Dedikationsinschrift von 1707. Beide Kelche, Silber vergoldet, sollen aus dem Kloster Plankstetten stammen. — Monstranz, Kupfer, vergoldet. Im Fuß: *Maximilian Reichs Graff von Holnstein aus Bayrn. 1793.* H. 0,60 m.

Kelche.

Glocken. 1. Mit Zinnen und Spitzbogenfries und Umschrift in gotischen Minuskeln: *lvcas · marcvs · iohannes · mathevs · dy · vir · ewangelistn.* Ende des 15. Jahrhunderts. Dchm. 0,60 m. — 2. Ebenso: *ave · regina · celorvm · mater · regis · angelorvm · o · maria · flo* (!). Ende des 15. Jahrhunderts. Dchm. 0,55 m. — 3. Ebenso: *ave maria gracia plena dominvs tecvm benedicda* (!) *tv in mvlieribvs.* Am Mantel vier Reliefs: Kreuzigung mit Assistenzfiguren; St. Katharina; St. Georg; kniender Abt, der mit beiden Händen eine Glocke emporhält. Dchm. 0,95 m.

Glocken.

PFARRHOF. Gemälde auf Leinwand: Maria mit Kind, rechts unten Kopf eines männlichen Heiligen (St. Joseph). Ausschnitt aus einem Altarblatt. Ende des 17. Jahrhunderts. Gutes Bild. H. 1, Br. 0,80 m.

Gemälde.

SCHLOSS. Geschichte und Baugeschichte. In Urkunden des Klosters Plankstetten wird im 12. und frühen 13. Jahrhundert das Geschlecht der Holnsteiner genannt. (LEFFLAD, Regesten, Nr. 221. — Hist. Ver. Mittelfranken 1847, S. 51, 94. — Reichsarchiv München, Kloster Plankstetten, Fasz. 4, Nr. 24 [Stifter u. Gutthäter].) Ob die VO. XX, 80, 86 genannten Herrn von Holnstein hierher bezogen werden dürfen, steht dahin. Im bayer. Urbar von 1224 ist Holnstein als Bestandteil des bayer. Amtes Velburg eingetragen. (Vgl. Einleitung S. 2.)

Schloß. Geschichte.

Schloß. Geschichte. Der Edelsitz als solcher scheint indessen erst 1291 durch Kauf in die Hände des Herzogs Ludwig von Bayern gelangt zu sein, weil in diesem Jahr der Verkauf von Holnstein und Wissing aus dem Vorbesitz eines Heideckers, wahrscheinlich des Gottfried von Heideck, erwähnt wird. (Oberbayer. Archiv XXVI, 291 [»cum ille de Haidekke venderet Holnstain et Wizzingen«]. Vgl. ebenda S. 277; ferner RIEZLER II, 133.)



Fig. 91. Holnstein. Grabstein des seligen Reymotus in der Pfarrkirche.

Gottfried von Heideck schenkt 1311 Vogelthal dem Kloster Plankstetten; er war also in der Gegend begütert. (Reichsarchiv München, Kloster Plankstetten, Fasz. IV, Nr. 24 [Stifter u. Gutthäter].)

1329 fiel »Holenstain die Burg« zu Oberbayern. (Quellen und Erörterungen VI, 303.) 1366, 30. Dezember, versprechen Heinrich Pechtaler und Adam Utenhofer den Herzogen Stephan II., Stephan III., Friedrich und Johann an dem Haus Holnstein die Wiedereinlösung um 3500 Heller zu gestatten. (Reichsarchiv München, Ger.-Urkk. von Neumarkt, Fasz. 1.) 1387 schlägt Herzog Stephan dem Hilpolt von

Hohenfels 100 ℔ Amberger ₰, die dieser an der herzogl. Feste zu Holnstein verbaut hat und noch verbauen soll, auf dieselbe. (Ebenda, Fasz. 1. — Reg. Boic. X, 209.) Später, um 1416, trifft man als Inhaber Ulrich den Muracher (LANG, Ludwig der Bärtige, Nürnberg 1821, S. 82), 1445 Anton von Seckendorf. (Reichsarchiv München, Ger.-Urkk. von Neumarkt, Fasz. 2.) 1562 verkauft Jobst Wilhelm von Thandorf zum Karlstein die Burg an seinen Schwager Wilbold von Wirsberg. 1567 finden wir Ulrich Sitzinger, 1596 Balthasar Baumgartner, Bürger zu Nürnberg, mit Holnstein belehnt. (Ebenda, Fasz. 4.)

Schloß. Geschichte.

Am 30. September 1631 verleiht Kurfürst Maximilian das ganze Amt Holnstein seinem Feldherrn Tzerklaes Graf von Tilly. (Ebenda, Fasz. 4.) Nach dem Aussterben der Tilly im Mannesstamm kam Holnstein 1728 an die Grafen von Holnstein. (Zur Genealogie derselben vgl. HÄUTLE, Genealogie der Wittelsbacher, S. 84 und die daselbst angeführte Literatur.) Jetzt Filiale des Franziskanerinnenklosters in Dillingen mit weiblicher Kretinenanstalt.

Beschreibung.

Von der mittelalterlichen Burg stehen nur noch unbedeutende Reste nördlich und östlich der Kirche. Hinter der Apsis der Kirche noch Überreste eines Halbturmes. Um Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Burg vollständig zu einem Schlosse umgebaut. Aus dieser Zeit stammt der heutige Osttrakt. Einfaches zweigeschossiges Gebäude ohne architektonische Gliederung. Bis in die Neuzeit mit Mansarddach. Der südliche Flügel wurde erst Ende des 19. Jahrhunderts erbaut.

JETTENHOFEN.

Ehem. Schloß.

EHEM. SCHLOSS. VO. XXX, 19. — FALCKENSTEIN I, 212; II, 423. — BUNDSCHUH III, 7—10. — LÖWENTHAL, Neumarkt, S. 95. — Pastoralblatt 1862, S. 198. — LEFFLAD, Regesten, Nr. 2. — SAX, S. 216, 377, 751. — Quellen u. Erörterungen VI, 71. — Sammelblatt des Hist. Vereins Eichstätt 1889, S. 56; 1890, S. 16; 1892, S. 46, 53, 58. — Reichsarchiv München, Ger.-Urkk. von Neumarkt, Holnstein, Fasz. 1. (Vgl. auch unter Holnstein.)

Abbildungen.

Miniaturabbildung bei APIAN, 1568. (»Vetnhouen«.) — Abbildung des Schlosses aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Pfarrkirche zu Burggriesbach. — Ansicht auf einer Türe im Obergeschoß des Schlosses.

Geschichte.

Besitzer waren im 13. Jahrhundert die Herren von Utenhofen. Im 14. Jahrhundert folgten die Seckendorf, Schenken von Geyern und zuletzt Hieronymus von Rosenberg. Dieser trug 1492 den Sitz dem Hochstift Eichstätt zu Lehen auf. 1530 folgten als Lehensträger die Hirnheim. 1587 zog Bischof Martin von Schaumberg Jettenhofen als heimgefallenes Lehen ein. Das Schloß war von da ab Eichstättischer Kastenamtssitz. Seit der Säkularisation Privateigentum.

Beschreibung.

Der gegenwärtige Bau wurde 1562 durch Rudolph von Hirnheim errichtet, wie eine Steintafel über dem ehem. Eingang meldet: *DER EDEL VND VEST RUEDOLF VON HIRNHAIM DERSELBEN ZEIT HOFMAISTER ZV EYSTETT HAT DISEN BAW ANGEFANGEN ANNO MDLXII.* Über der Inschrift Ehewappen Hirnheim-Pappenheim. Solnhofer Stein. Arbeit der Nachfolger Loy Herings.

Ungefähr eiförmige Anlage, von einem tiefen und breiten Wassergraben umgeben. Zweigeschossiges Wohngebäude mit hohen Giebeln. An der östlichen Langseite führte die Fallbrücke direkt in das Untergeschoß des Gebäudes; die

Ehem. Schloß. ausgesparte rechteckige Blende erhalten. Die mit zwei Mauertürmen versehene Ringmauer ist nur noch teilweise, der jenseits des Grabens befindliche Torturm gar nicht mehr vorhanden.

ITTELHOFEN.

M. GARTNER, Die Landsassenfreiheit in der obern Pfalz, Landshut 1807, p. VIII, 92 f., 119. — LÖWENTHAL, Neumarkt, S. 65 f. — HOHN VI, 108. — Bayerland VI, 347. — MOIS, Das Gut Ittelhofen. MS. im Hist. Ver. O. 454.

Miniaturabbildung bei APIAN, 1568. (»Vttlhofn«.)

Kirche. KATH. KIRCHE ST. JAKOB. Nebenkirche von Waldkirchen. Matrikel E., S. 40. Ehemals Schloßkapelle der Hofmark Ittelhofen.

Erbaut 1730—1731 von der Gutsherrin Anna Grüner auf Pilsach, B.-A. Neumarkt. (Notiz von Dr. PH. M. HALM nach Akten des Kirchenarchivs. — VO. III, 456.) Einheitlich.

Eingezogener Chor mit dreiseitigem Schluß. Langhaus mit drei Jochen, durch Wandpfeiler gegliedert; Tonne mit Stichen, wie im Chor. Sakristei südlich vom Chor. Dachreiter über dem Chor mit Kuppel.

Hochaltar mit vier Säulen. Um 1730. Altarblatt neu.

Grabsteine. Grabsteine. Im Schiff rechts Grabstein mit Inschrift: *Anno Dñi den 9. Marty 1600 verschied der Edl vnd Vhest Carolus Apianus sonst Bienewitz genant von vnd zu Uttlhoven so alhie begraben dem Gott genad.* Darunter zwei Wappen und Grabschrift der Gemahlin des Karl Apian, Frau Ursula, geb. Castnerin von Untern-Schnaitenbach, † 1. Mai 1601. Kalkstein. H. 1, Br. 0,52 m. Karl Apian war der Bruder des berühmten bayerischen Kartographen Philipp Apian, der 1568 die 24 bayerischen Landtafeln herausgab. (Vgl. bes. SIGMUND GÜNTHER, Peter und Philipp Apian, zwei deutsche Mathematiker und Kartographen, Prag 1882, S. 11 f.)

Im Schiff links Grabstein des Claudius Apianus von und zu Ittelhoven, † 30. August 1590, Bruder des Karl Apian. Unter der Inschrift gut gearbeitetes Wappen im Kranz; dabei das kleine Monogramm HP. Sandstein. H. 1,40, Br. 0,84 m. Das Monogramm ist vielleicht Signet des Bildhauers Hans Peysser, 1526—1559 Bürger und Bildhauer in Nürnberg. (Vgl. THEODOR HAMPE, Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler; Sonderausgabe aus Quellenschriften zur Kunstgeschichte, Wien u. Leipzig 1904, I. Bd., Nr. 3382.) Auch das Material des Grabsteines weist auf Nürnberg.

Weitere Grabsteine: 1. Maria Anna Philippina Freifrau von Aspeckh, geb. von Perquerin, † 3. April 1764, im 64. Jahre. — 2. Maria Barbara, Gemahlin des Maximilian Cajetan Freiherrn von Notthafft auf Weißenstain, geb. Freifrau von Berquère, † 15. Oktober 1764, im 68. Jahre. — 3. Johann Joseph Wenzel Freiherr Audrczky von Audrcz, Inhaber der Hofmark Itlhofen, geb. 24. Februar 1723 zu Brandeiß an der Elbe in Böhmen, † 22. Oktober 1772. — 4. Maximilian Kajetan von Notthafft, Reichsfreiherr von Weißenstein auf Hazkofen und Herr der Hofmarken Ittlhofen und Grienstain, Kurfürstl. Köln. Kämmerer und Ritter des Kurkölnischen »grossen Creutz Ordens St. Michael«, † 28. März 1741, im 36. Jahre.

Kelch. Kelch, Silber, vergoldet. Mit getriebenen Bandwerkmotiven und sechs Emailmedaillons. Bessere Arbeit. Ohne Marken. Um 1730.

Kirche. Glocken.

Glocken: 1. Mit Zinnen und Spitzbogenfries und Umschrift in gotischen Minuskeln: *maria · mater · dei · miserere · mei.* 15. Jahrhundert. Dchm. 0,64 m. — 2. Mit Umschrift in gotischen Majuskeln: *MARCVS · MATHEVS · IOHANNES · LVCAS.* 14. Jahrhundert. Dchm. 0,32 m.

Ehem. Hofmark.

EHEM. HOFMARK. Älteste Besitzer waren die Uttelhofer. Sie erscheinen urkundlich seit dem 13. Jahrhundert. (VO. III, 454 f.) Im 16. Jahrhundert kam Ittelhofen zuerst an die Wurmbrauscher, 1532 an Vincenz von Würzburg, 1545 an Peter Apian. Auf die Söhne des Apian folgt eine Reihe von adeligen und bürgerlichen Besitzern, wie die Kastner von Schnaittenbach u. a. (Kreisarchiv Amberg, Lit. des Amtes Holnstein, Fasz. 18, Nr. 11, 13, 15.) 1783 erwarben die Grafen von Holnstein das Gut. Sie ließen das Schloß, das östlich der Kirche lag, vollständig abbrechen. (VO. III, 461.)



Fig. 92. Kaldorf. Holzfigur in der Feldkapelle.

KALDORF.

Kapelle.

FELDKAPELLE. 18. Jahrhundert. Unbedeutend.

Holzfigur.

Beim Altar rechts bemalte Holzfigur des hl. Sebastian, mit beiden Armen an den (jetzt teilweise abgebrochenen) Baumstamm gebunden; mit Mantel bekleidet, die Brust entblößt und von Pfeilen durchbohrt. (Fig. 92.) Gute Arbeit um 1500. H. 1,30 m.

KEVENHÜLL.

Hist. Ver. Mittelfranken 1847, S. 66, 72, 78, 91. — Pastoralblatt 1857, S. 50, 56. — Bundschuh III, 87. — Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1859, S. 100. — Bernhard Czerwenka, Die Khevenhüller, Wien 1867, S. 1—12. — Quellen und Erörterungen VI, 137. — Handschriftliche Chronik der Pfarrei im Pfarrarchiv.

Pfarrkirche.

KATH. PFARRKIRCHE ST. ULRICH. Matrikel E., S. 8. — Pastoralblatt 1862, S. 198. — Ansichten bei Czerwenka a. a. O., S. 8/9 u. 10/11.

Seit 1413 unter dem Patronat des Klosters Plankstetten. (Hist. Ver. Mittelfranken 1847, S. 66.)

Die Weihe einer älteren romanischen Kirche durch Bischof Gundekar II. von Eichstätt fand 1072 statt. (Pastoralblatt 1855, S. 148.) Eine gotische Kirche wurde

Pfarrkirche. 1406 geweiht. (Pastoralblatt 1855, S. 185.) 1739 wurde ein Neubau mit Benutzung des alten quadratischen Turmchores errichtet. (Pfarrchronik.) Geweiht am 20. Juni 1752. (Pastoralblatt 1857, S. 50.) Renoviert 1892.

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm mit hölzernem Spiegelgewölbe; ebenso im Langhaus, dessen Ecken nach innen abgerundet sind. Sakristei östlich vom Chor; westliches Vorzeichen. Turm mit Staffelgiebel und Satteldach.

Stukkaturen. In Chor und Langhaus Stukkaturen mit Bandwerk und Blumenkörben. Aus der Erbauungszeit der Kirche.

Deckenfresken neu.

Einrichtung. Hochaltar mit sechs Säulen. Ähnlich die beiden Seitenaltäre, die mit segmentförmigem Grundbau in die abgerundeten Langhausecken eingestellt sind. Ebenso wie die Kanzel aus der Erbauungszeit der Kirche.

An der Ostseite der Sakristei außen einfaches Weihwasserbecken mit Jahreszahl: *1609*.

Glocke. Glocke. Von Wolfgang Hieronymus Heroldt in Nürnberg, 1689.

KIRCHBUCH.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. BLASIUS. Matrikel E., S. 284. — SAX, S. 181. — BUNDSCHUH III, 103. — Quellen u. Erörterungen VI, 137.

Ursprünglich gotischer Bau, später teilweise verändert.

Eingezogener Chor mit einem Joch und Schluß in drei Achteckseiten. Langhaus flachgedeckt. Sakristei nördlich vom Chor. Westturm mit Satteldach. Im Chor Kreuz- und Kappengewölbe; Rippen, hohl profiliert mit vorgelegten Plättchen, wachsen aus der Wand. Das Gewölbe ist bei geringer Höhe sehr weit gespannt. Fenster verändert. Am Chor massige Streben, ohne Sockel.

Holzfiguren. Auf dem neugotischen Hochaltar drei bemalte Holzfiguren: St. Blasius im bischöflichen Ornate mit zwei Kerzen in der Linken und Stab in der Rechten; St. Nikolaus, in der Linken Buch mit Kugeln, in der Rechten Stab; Hl. Bischof mit Stab in der Linken und Buch in der Rechten. Um 1500. H. 1,15 m.

Grabstein. An einem Strebepfeiler der Südseite Grabstein des Johann Eberle, Pfarrherrn zu Kirchbuch, † 14. August 1601. Oben Flachrelief des Verstorbenen, den Kelch segnend; unten Inschrift. Kalkstein. H. 0,75, Br. 0,68 m.

Taufschüssel. Taufschüssel. Mit getriebenen Figuren von Adam und Eva zu beiden Seiten des Baumes. 16. Jahrhundert. Weißblech. Dchm. 0,40 m.

Glocke. Glocke mit Inschrift in gotischen Minuskeln: *o rex glorie veni cum pace anno lxxi perthing* (wohl perching = Berching) *maria*. 15. Jahrhundert. Dchm. 0,49 m.

Grabkreuz. Auf dem Friedhof sehr gutes schmiedeeisernes Grabkreuz auf steinernem Sockel, der in Kartusche den Gekreuzigten zeigt. Mitte des 18. Jahrhunderts. H. 1,80 m.

KOTTINGWÖRTH.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. VITUS, MODESTUS UND KRESZENTIA. Matrikel E., S. 11. — VO. IV, 223; XLVII, 83 ff. — BUNDSCHUH III, 203 f. — Pastoralblatt 1858, S. 108; 1862, S. 204. — Kalender für kath. Christen,

Sulzbach 1860, S. 85. — Quellen u. Erörterungen VI, 137. — Pfarrbeschreibung, MS. im Pfarrarchiv.

Pfarrkirche.

Geschichte.

Die Pfarrei wurde 1341 dem Bistum Eichstätt inkorporiert. (Urkk. des bischöfl. Eichstätt. Amtes Hirschberg, Fasz. 4; im Reichsarchiv München.) Nach FALCKENSTEIN, Cod. dipl. Nr. 178, wäre die Inkorporation 1313 durch Permutation mit Rebdorf erfolgt, das 1296 durch Gebhard VII. von Hirschberg das Kottingwörther Patronat erhalten hatte. (Vgl. VO. XLVII, 85.)



Fig. 93. Kottingwörth. Ansicht von Süden.

Die mittelalterliche Kirche wurde 1760 bis auf den ehemaligen Chorturm abgetragen. (Handschriftliche Pfarrbeschreibung im Pfarrarchiv.) Dieser Turm bildet jetzt die St. Veitskapelle der Kirche.

Der Grundstein zur neuen Kirche wurde am 17. Mai 1760 gelegt. (Chronik des Klosters Plankstetten von P. ÖCK [vgl. das Nähere S. 114], tom. V, p. 25.) Die Einweihung erfolgte am 15. Mai 1763 durch Bischof Raymund Anton von Eichstätt. (Pfarrbeschreibung.)

Nach Norden gerichtet. Halbrund geschlossener Chor. Neben der Südseite des Langhauses zwei Türme, von denen der östliche dem 13. Jahrhundert, der westliche dem Bau von 1760—1763 angehört. Langhaus und Chor flachgedeckt. Ohne Außengliederung. Helle geräumige Kirche. (Ansicht Fig. 93.)

Deckenbilder.

Dekoration der Decke mit Fresken in gemalten Rokokorahmen. Im Chor die Glorifikation des hl. Vitus. Im Langhaus: St. Vitus treibt dem Sohne des Kaisers Diokletian den Teufel aus; bezeichnet: *Christian Erhardt : Pinx : Aug : 1761; rest. 1889.* Über der Empore: Befreiung des hl. Vitus aus dem Gefängnisse durch Christus. Die Fresken sind von guter Komposition und hervorragender Farben-

Pfarrkirche. Deckenbilder.

Fig. 94. Kottingwörth. Marienstatue in der Pfarrkirche.

wirkung. Über Erhardt, einen Schüler Bergmüllers, vgl. ERNST WELISCH, Augsburger Maler im 18. Jahrhundert, Augsburg 1901, S. 52. — NAGLER IV, 142.

Einrichtung.

Stattlicher Hochaltar, von vier Säulen getragen und mit dem Wappen des Bischofs Raymund Anton von Eichstätt (1757—1781) gekrönt, aus der Erbauungszeit der Kirche. Mit gutem dekorativem Ölgemälde auf Leinwand: Martyrium des hl. Vitus; bezeichnet: *Christian Erhardt Pinx. Anno 1768.*

Seitenaltäre gleichzeitig mit dem Hochaltar. Auf dem linken Seitenaltar bemalte Holzfigur St. Maria. Auf dem rechten Arm trägt sie das Jesuskind; Zepter in der Linken neu. Um 1500. Gute Arbeit. H. ca. 1,70 m. (Fig. 94.)

Holzfigur.

Taufstein.

Taufstein. Mit Fischblasenmaßwerk in Flachrelief dekoriert. Zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts. Kalkstein. H. 0,90, Dchm. 0,85 m. (Fig. 95.)

Kreuzweg.

Kreuzwegstationen: Zwölf Ölgemälde auf Leinwand. Die flott entworfenen Bilder sind aus stilistischen Gründen dem Maler des Hochaltarblattes, Christian Erhardt, zuzuteilen. Nach Mitte des 18. Jahrhunderts. Leider teilweise zerstört. H. 0,84 m ohne Rahmen.

Gemälde.

Über der Türe zum Westturm Ölgemälde auf Leinwand: St. Florian. Besseres Bild der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, vielleicht ebenfalls von Ehrhardt. H. 0,86, Br. 0,66 m.

Steinrelief.

An der östlichen Außenseite der Kirche Hochrelief mit Anbetung der hl. drei Könige. Unter vierbogigen Arkaden. Links Maria mit dem Kind, vor ihr der greise König. Im Hintergrund Krippe mit Ochs und Esel, hinter dem Kind der hl. Joseph; rechts die beiden anderen Könige, von denen der eine nach dem Sterne deutet. Stark verwittert. Gegen Mitte des 15. Jahrhunderts. Gelber Sandstein. H. 0,82, Br. 1,02 m.

Grabsteine.

Im Boden vor der St. Veitskapelle Grabstein des Pfarrers Michael Kümer, † 18. April 1625. Mit Brustbild des Priesters, den Kelch segnend. Solnhofer Stein. H. 1,20, Br. 0,65 m. — Daneben ähnlicher Grabstein, ebenfalls mit Brustbild des den Kelch segnenden Priesters; Inschrift vollständig zerstört. Ende des 16. Jahrhunderts. Solnhofer Stein. H. 1,05, Br. 0,50 m.

Glocken.

Glocken: 1. Mit Spitzbogenfries und Umschrift in gotischen Minuskeln: *† ave maria gracia plena dominvs.* 15. Jahrhundert. Dchm. 0,62 m. — 2. Von Wolfgang Wilhelm Schelchshorn in Eichstätt, 1706. — 3. Mit Spitzbogenfries und Umschrift in

gotischen Minuskeln: *Ave maria gracia plena dominvs tecvm benedicta tv in mvlieribvs.* 15. Jahrhundert. Dchm. 0,95 m. — 4. Mit Umschrift am Hals: *DEFVNCTVM PLANGO · COLO FESTA ET FVLMINA FRANGO · TARTARA DIVINO*

Pfarrkirche. Glocken.



Fig. 95. Kottingwörth. Taufstein in der Pfarrkirche.

SONITV ET TONITRVA FRANGO; am Schlag: *DVRCHS FEWER FLOSS ICH VRSVS LAVBSCHER IN INGOLSTADT GOSS MICH DVRCH GNADT GODTES AVF KODTING WEHRT · ANNO MDCLXXXVIII.*

Kirchhof.

Der Kirchhof war ehemals anscheinend ziemlich stark befestigt. Die noch erhaltene Umfassungsmauer ist nach Westen (Angriffsseite) über 4 m hoch. Den Eingang vermittelt ein starker Torturm mit Treppengiebel und Satteldach; Torweg in der Tonne gewölbt, spitzbogiger Eingang. 16. Jahrhundert. In der Nordwestecke des Friedhofs Grabstätte für die ungetauften Kinder, mit niederer Mauer umfangen.

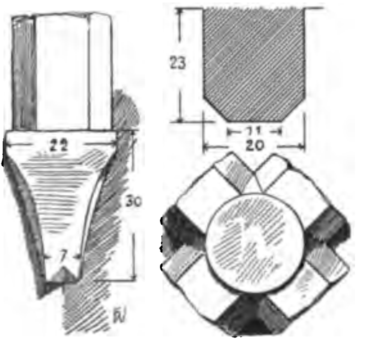


Fig. 96. Kottingwörth. Details vom Gewölbe der Veitskapelle.

Kapelle.

ST. VEITSKAPELLE. Der ehemalige Chorturm der gotischen Kirche blieb bei dem Neubau 1760—1763 stehen und dient jetzt, wie oben erwähnt, als östliche Seitenkapelle (Taufkapelle) am Langhaus der Kirche.

Kapelle.

Der quadratische Raum hat Kreuzrippengewölbe auf Konsolen mit Tellerstein. Die starken Rippen sind einfach gefast; die Dreieckskonsolen, von denen nur die in der Nordostecke vollständig erhalten ist, unten eingekerbt. (Fig. 96.)

Wandgemälde.

Wandgemälde. (Fig. 97—100.) Die ganze Kapelle ist mit Fresken ausgemalt, die sich nach folgendem Schema verteilen (Fig. 100):

a) Adam und Eva nach dem Sündenfall.
b) St. Michael mit der Seelenwage und Maria, die einen Stein in die Wagschale mit der Seele wirft.
c) Hölle; zwei Teufel ziehen die Verdammten in den Höllenrachen.
d) Vier Apostel in Arkaden.
e) Vier Apostel in Arkaden.
f) St. Veit vor dem Kaiser Diokletian.

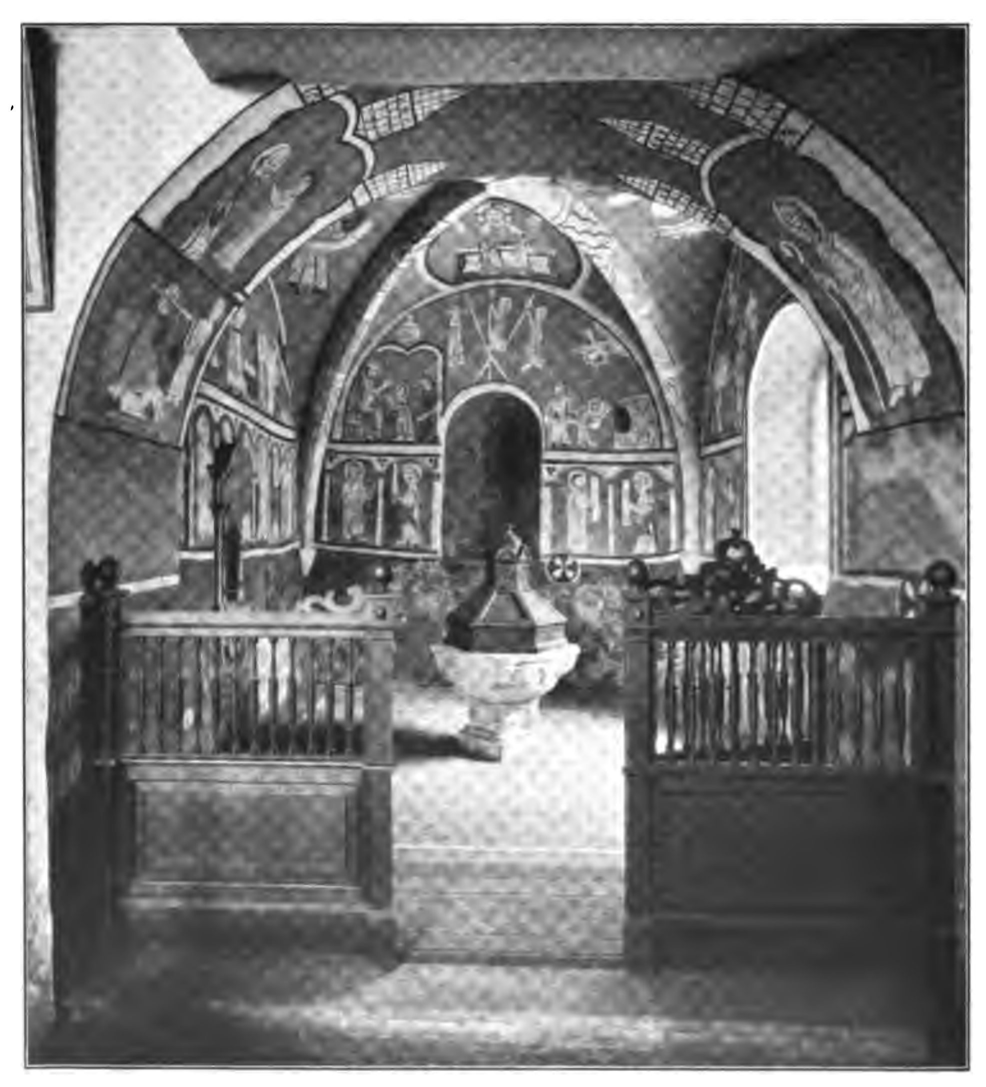


Fig. 97. Kottingwörth. Innenansicht der Veitskapelle.


Kapelle.
Wandgemälde.



Fig. 98. Kottingwörth. Gemälde an der Nordwand der Veitskapelle.

g) Martyrium des hl. Veit; der Heilige wird mit seinen Pflegeeltern an Pfählen aufgehängt.
h) Martyrium des hl. Veit; der Heilige wird in den Feuerofen gesteckt.
i) Zwei Apostel in Arkaden (Peter und Paul).
k) Zwei Apostel in Arkaden.
l) St. Georg zu Pferd.
m) Überstrichen; ursprünglich St. Martin zu Pferd.
n) Weibliche Heilige mit Gefäß in der Linken.
o) Weibliche Heilige mit Gefäß in der Rechten.
p) St. Margaretha auf dem Drachen.
q) Martyrium des hl. Erasmus.
r) Martyrium eines hl. Bischofs.
s) St. Willibald unter dreitürmigem Baldachin.
t) Christus mit den Wundmalen, in der Mandorla thronend.
u) Symbole der Evangelisten Matthäus und Lukas (Engel und Ochs) mit leeren Spruchbändern.
v) Symbole der Evangelisten Markus und Johannes (Löwe und Adler) mit leeren Spruchbändern.
w) St. Stephan und St. Lorenz.

An der Ostseite des Triumphbogens: Opfer von Kain und Abel; links Kain, kniend in rotem Gewand, Garben opfernd, rechts Abel, ein Lamm darbringend; in der Mitte aus Wolken heraus die Hand Gottes, das Opfer Abels segnend.

Kapelle.
Wandgemälde.



Fig. 99. Kottingwörth. Gemälde an der Ostwand und an der östlichen Gewölbekappe der Veitskapelle.

Unterhalb der Gemälde zieht sich rings um die Kapelle ein einfacher Sockel von ca. 1,55 m Höhe, in warmem Rot gehalten. Gleichfarbig war auch das Gewände des jetzt zugesetzten Ostfensters. Der Hintergrund der figürlichen Malereien ist durchweg weiß-grau, die Architektur (Arkaden etc.) in der Hauptsache weiß, Kapitelle und Basen der Arkadensäulchen rot. Für die Gewänder der Heiligenfiguren gelangt meist weiß oder rot zur Anwendung; ab und zu, so z. B. beim Erzengel

Kapelle. Wandgemälde.

Michael, ein zartes Blaugrün. Die Innenzeichnung ist ziemlich primitiv ausgeführt; bei den Gewändern braunrot und schwarz, bei den Gesichtern nur braunrot; die Augen sind stets durch schwarze Punkte betont.

Außer den Figurenfresken sind an der Ostseite der Kapelle und an dem südlichen Gewände des Chorbogens einfache rote Kreuze in Ringen, ehemals als Dekoration der Apostelleuchter dienend, aufgemalt. Die Gewölberippen sind ebenfalls bemalt, mit einfachen geometrischen Ornamenten, grau und rot auf weißem Grund.

Die Maße der einzelnen Figuren schwanken. Die Apostel sind durchschnittlich 1 m hoch, die anderen Figuren teils etwas kleiner (z. B. Adam und Eva), teils wenig größer (z. B. Erzengel Michael). Die größte Figur von allen ist Christus in der Mandorla, ca. 1,50 m. (Vgl. SIGHART, S. 636 Anm. 2, wo jedoch irrtümlich von 18 Tafelgemälden aus dem Leben des hl. Vitus die Rede ist.)

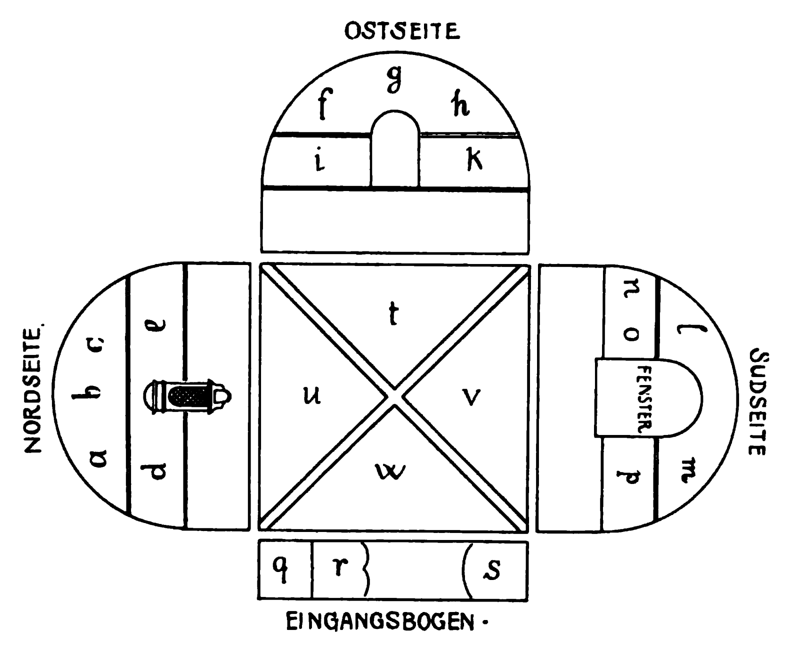


Fig. 100. Kottingwörth. Verteilungsschema der Wand- und Gewölbemalereien in der Veitskapelle.

Die Fresken sind um die Wende des 13. Jahrhunderts entstanden. Im Jahre 1895 wurden die Malereien einer eingehenden Restaurierung, die Konservator ALOIS MÜLLER in München leitete, unterzogen. Wegen der Seltenheit mittelalterlicher Wandmalerei in der Oberpfalz sehr beachtenswert.

Der Altar der St. Veitskapelle, ein gutes Werk der Spätgotik, im Pastoralblatt 1864, S. 189 ausführlich beschrieben, befindet sich jetzt in der Hauskapelle des bischöflichen Palais in Eichstätt. (Eichstätts Kunst, S. 61.)

Sakramentshäuschen.

Sakramentshäuschen. An der Nordseite der Kapelle, teilweise in die Wandmalerei einschneidend. (Fig. 101.) Mit dem Wappen des Bischofs Gabriel von Eichstätt (1496—1535). Solnhofer Stein. H. 1,85, Br. 0,75 m. Gute Frührenaissancearbeit, in der Ornamentierung allerdings etwas trocken, aus der Werkstätte Loy Herings. (Vgl. MADER, Loy Hering, München 1905, S. 68. — Pastoralblatt 1857, S. 136; 1862, S. 204; 1864, S. 189.)

Kapelle. Sakramentshäuschen.



Fig. 101. Kottingwörth. Sakramentshaus in der Veitskapelle.

Pfarrhof.

PFARRHOF. Mit Wappen des Eichstätter Bischofs Johann Christoph von Westerstetten (1612—1636) mit: *I. C. E. E.*, d. i. Johannes Christophorus Episcopus Eichstettensis. Solnhofer Stein. H. ca. 0,80, Br. 0,45 m. Ähnliche Tafel wie am Pfarrhof in Berching. (Vgl. S. 56.)

Martersäule.

MARTERSÄULE. Am Wege nach Töging. Viereckiger Pfeiler, auf dem eine spitzbogig geschlossene Nische; oben Kreuz. Unter der Nische die Jahreszahl *1494* und Wappen (Fisch und Hufeisen). Kalkstein. H. 3 m.

LAUTERBACH.

KATH. KIRCHE ST. WILLIBALD. Filiale von Forchheim. Matrikel E., S. 28. — BUNDSCHUH III, 301. — SAX, S. 467. Kirche.

Erbaut wohl im 17. Jahrhundert mit Benutzung eines gotischen Chores.

Eingezogener quadratischer Chor. Langhaus ungegliedert und flachgedeckt. Sakristei nördlich vom Chor. Spitzbogiges Schlitzfenster nach Osten im Chor erhalten. Östlicher Dachreiter mit Kuppel.

Auf dem linken Seitenaltar Ölgemälde auf Leinwand: Beweinung Christi. Bessere Arbeit des späten 17. Jahrhunderts. Gemälde.

Im Schiff bemalte Holzfigur St. Maria mit dem nackten Kinde auf dem linken Arm. Gotisierend. 17. Jahrhundert. H. 1,50 m. Holzfigur.

Glocke. Von Johann Silvius Kleeblatt in Amberg, 1750. Glocke.

BURGSTALL. Burgstall und Schloß Lauterbach kauften die Hirnheim von Hans Rechler. 1586 verkauften die vier Töchter des Hans von Hirnheim Schloß Lauterbach mit dem Sitz Burggriesbach an den Eichstätter Bischof Martin von Schaumberg. (BUNDSCHUH III, 303.) Der Burgstall führt den Namen »Gutser Schloß«. (FALCKENSTEIN II, 423. — BUNDSCHUH II, 447.) Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wird der Burgstall beschrieben: »Gutser Schloß, ehedem ein Schloß auf dem Keßlberge zwischen dem Neu- und kurzen Gesteige im ehemaligen Amte Jettenhofen, von welchem man noch die Überbleibseln einiger Mauern und die Anlage von den Gärten sieht, so wie auch der damalige Waldplatz, wo dieses Schloß gestanden, noch immer dessen Namen beibehalten hat.« (Pfalz-Neuburger Provinzialblätter, herausgegeb. von den Gebrüdern GRAFEN VON REISACH, III [1805], 557.) Jetzt sind von der ursprünglichen Anlage nur kaum merkliche Spuren übrig. Burgstall.

LEISING.

KATH. KIRCHE ST. MICHAEL. Nebenkirche von Kottingwörth. Matrikel E., S. 12. — BUNDSCHUH III, 320. Kirche.

Eingezogener quadratischer Chor mit Kreuzgewölbe. Langhaus flachgedeckt. Wohl ganz dem 17. Jahrhundert angehörig.

Auf dem Altar drei bemalte Holzfiguren: St. Maria mit Jesuskind, das einen Apfel hält. Zwei kleine Engelchen halten die Mondsichel, auf der Maria steht. H. 0,95 m. — St. Michael in Albe und Pluviale. Attribut ergänzt. H. 0,86 m. — St. Katharina mit Rad und Schwert. H. 0,95 m. Alle drei um 1500. Holzfiguren.

Glocken. 1. Mit Maßwerkfries und Umschrift in gotischen Minuskeln: *ave maria gracia plena dominvs.* 15. Jahrhundert. Dchm. 0,52 m. — 2. Von Matthias Perner in Eichstätt, 1749. Glocken.

LITTERZHOFEN.

KATH. KIRCHE ST. WOLFGANG. Filiale von Plankstetten. Matrikel E., S. 17. — BUNDSCHUH III, 382. — Quellen u. Erörterungen VI, 136. Kirche.

Gotische Anlage des 15. Jahrhunderts. 1706 durchgreifend verändert. (Inschrift.) Die Kirche wurde am 22. August 1786 vom Blitz getroffen, brannte jedoch

Kirche. nicht nieder und wurde bald wieder hergestellt. (Chronik des Klosters Plankstetten von P. OCK, [vgl. das Nähere S. 114] tom. V, p. 195.)

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm. Sakristei nördlich vom Chor, Seelenkerker südlich vom Langhaus. Im Chor spätgotisches Sterngewölbe; Rippen mit Kehle und gefaßten Plättchen profiliert, ruhen auf spitzkegelförmigen Konsolen. An den vier Kreuzungspunkten der Rippen kleine Schildchen; der mittlere Schlußstein mit Vierpaß. Um Mitte des 15. Jahrhunderts. Langhaus flachgedeckt. Triumphbogen rundbogig, verändert. An der Westtüre, die wohl statt einer früheren Südtüre eingesetzt wurde, die Jahreszahl *1706*. Glockenstube mit rundbogigen doppelten Klangarkaden des 16. Jahrhunderts. Mauerdicke 1 m. Turm mit Spitzhelm.

Einrichtung. Hochaltar. Guter klassizistischer Aufbau mit reichem Schnitzwerk. Ende des 18. Jahrhunderts.

Holzfiguren. Seitenaltäre gleichzeitig, einfacher. Auf dem linken Seitenaltar bemalte Holzfigur St. Maria mit Jesuskind. Gute Arbeit um 1500. H. 1,10 m.

Prozessionsstange mit bemaltem Holzfigürchen St. Wolfgang. Um 1500. Gut. H. 40 cm.

Glocke. Glocke. Von Wolfgang Wilhelm Schelchshorn in Eichstätt, 1706.

OBERNDORF.

Kirche. KATH. KIRCHE ST. MARIA. Nebenkirche von Kevenhüll. Matrikel E., S. 9. — BUNDSCHUH IV, 204. — Quellen u. Erörterungen VI, 137.

Erbaut im 19. Jahrhundert; wohl 1840. (Inschrift am Hochaltar.) Benediziert 1840. (Matrikel E., S. 9).

Holzfigur. Auf dem Seitenaltar links bemalte Holzgruppe der Pietà. Maria hält den Leichnam des Sohnes auf beiden Knien. Um Mitte des 15. Jahrhunderts. H. 1 m.

OBERNRICHT.

Kapelle. ORTSKAPELLE. Zur Pfarrei Burggriesbach. Erbaut 1837.

Altar. Zierliches Barockaltärchen, um 1700. Statt eines Bildes die vollrund geschnitzte Gruppe der Himmelfahrt Mariens. Im oberen Auszug die hl. Dreifaltigkeit mit Engeln, gleichfalls geschnitzte Gruppe. Zwei unbekannte Wappen. Das Altärchen stammt aus dem aufgehobenen Augustinerinnenkloster Maria-Burg bei Abenberg, B.-A. Schwabach. (Ortstradition.)

ÖNING.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. NIKOLAUS. Matrikel E., S. 35. — BUNDSCHUH IV, 255. — Pastoralblatt 1856, S. 148; 1862, S. 141. — Hist. Ver. Mittelfranken 1847, S. 55, 78, 91. — SAX, S. 162, 205, 639. — Quellen u. Erörterungen VI, 137.

Seit 1751 unter dem Patronat von Plankstetten. (Hist. Ver. Mittelfranken 1847, S. 87.) Turm gotisch, Chor und Schiff einheitlicher Barockbau. Geweiht 1729. (Mitteilung des Pfarramtes.)

Nicht eingezogener, querrechteckiger Chor mit grätigem Kreuzgewölbe. Turm östlich vom Chor. Langhaus flachgedeckt. Im Turm (Sakristei) spitzbogiges Gewölbe, dessen Rippen abgeschlagen sind. Turm mit Spitzhelm. In der Ostwand des Turmes Schlüsselscharte. Am runden Chorbogen plumpes Gesims. Im Langhaus Stukkaturen mit Bandmotiven, gegen 1729. Pfarrkirche.

Drei Barockaltäre, um 1729. Kanzel, mit Jahreszahl *1744*.

Ziborium, Silber, vergoldet. Mit Jahreszahl *1681*. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke **JM**. (Rosenberg, Nr. 172.) Ziborium.

Glocken. 1. Mit Umschrift in gotischen Majuskeln: *LVCAS · MARCVS · IOHANNES · MATHVES* (!) · *I · N · R · I · A · AVE · MARIA · GRAC.* H. 0,58, Dchm. 0,68 m. — 2. Von Christian Viktor Herold in Nürnberg, 1773. Glocken.

SEELENKAPELLE. Südwestlich von der Kirche gelegen. Kleiner rechteckiger Bau mit zwei grätigen Kreuzgewölben. Zwei spitzbogige Eingänge. Wohl 16. Jahrhundert. Ähnlich wie z. B. die Seelenkapelle in Attel. (Abb. in Kunstdenkmäler Bayerns, I. Bd., Oberbayern, S. 1924.) Seelenkapelle.

Auf dem Altar bemaltes Holzrelif mit Darstellung der armen Seelen im Fegfeuer. 17. Jahrhundert. Ebenda bemalte Holzfigur des hl. Willibald, in der Linken Buch, die Rechte hielt das jetzt fehlende Pedum. Um 1530. H. 0,79 m. Holzfiguren.

In einer Ecke der Kapelle rechts am Eingang Schalenstein mit fünf Öffnungen. L. 0,36, Br. 0,35 m. Auf einem 0,60 m hohen Rundpfeiler. (Fig. 102.) Kalkstein. Über solche Steine vgl. Gg. Hager, Mittelalterliche und nachmittelalterliche Schalensteine, Monatsschrift des Hist. Vereins von Oberbayern III (1894), 30 ff. — Über den Schalenstein von Öning Philipp Maria Halm, ebenda V (1896), 32. Vgl. auch Deutsche Gaue, Zeitschrift für Heimatforschung und Heimatkunde, Bd. VII, 226. Der Schalenstein von Öning ist besonders deshalb von archäologischer Bedeutung, weil er zu den wenigen der bis jetzt veröffentlichten Steine gehört, die nachweisbar noch an der ursprünglich für sie bestimmten Stelle standfest angebracht sind. Zur weiteren Aufhellung über den Zweck dieser Steine sei auf den Gebrauch der sog. »Elendkerzen« hingewiesen. (Buchberger, Kirchl. Handlexikon, München I [1906], 1267.) Hr. Pfarrer Buchner-Sulzbürg teilt uns ferner mit, daß der Gebrauch der Elendkerzen auch im Eichstättischen Gebiet gebräuchlich war. Der Gredinger Bürger Albrecht Mentelein stiftete 1390 anläßlich einer Romfahrt zur Pfarrkirche ein jährlich Wachs »zu den elenden Kerzen«. In Huisheim in Schwaben wird 1627 die heute noch stehende Sebastianskapelle »zu der elenden Kerzen« genannt. (Ordinariatsarchiv Eichstätt, Visit-Akten v. 1627.) Schalenstein.

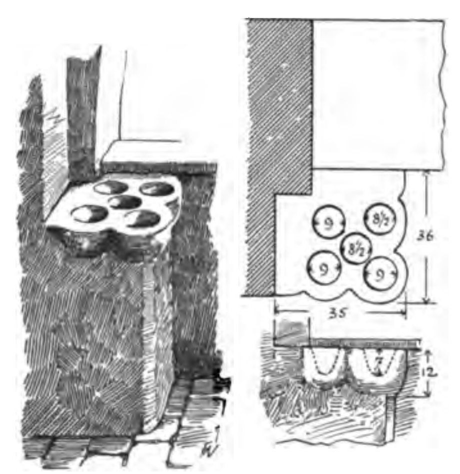


Fig. 102. Öning. Schalenstein in der Seelenkapelle.

BURGSTALL. Nahe bei Öning stand auf einem Hügel ein Schloß, das »Quakhaus« genannt, welches »vor Zeiten die von Vestenberg bewohnt haben, das aber so ganz eingegangen ist, daß nur mehr wenige Spuren davon übrig sind«. (Pfalz-Neuburger Provinzialblätter, herausgegeb. von den Gebrüdern Grafen von Reisach III [1805], 560. Vgl. auch Bundschuh IV, 256. — Bavaria III, 2, 1236.) Burgstall.

OTTMARING.

Kirche. KATH. KIRCHE ST. OTTMAR. Filiale von Töging. Matrikel E., S. 19. — BUNDSCHUH IV, 308. — HOHN VI, 162.

Frühgotische Anlage. 1516 wenig verändert. Im Gebälk der Glockenstube die Jahreszahl *1516* in Tartsche. (Fig. 103.)

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm mit grätigem Kreuzgewölbe. Langhaus flachgedeckt. Sakristei nördlich vom Chor. Turm mit Spitzhelm über vier Giebeln. Im Turm spitzbogiges Schartenfenster. An Langhaus und Turm Gesims aus Schräge, Kehle und Stab.

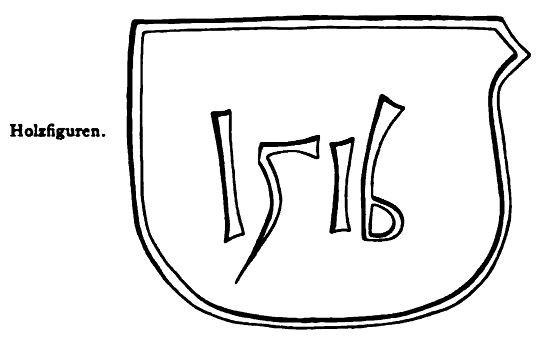


Fig. 103. Ottmaring.
Jahreszahl am Gebälk in der Glockenstube.

Holzfiguren. Hochaltar. Mitte des 18. Jahrhunderts. Mit zwei bemalten Holzfiguren: St. Martin, in der Rechten Stab, in der Linken Mantel, zu seinen Füßen kniet der Bettler; St. Nikolaus, in der Rechten Stab, in der Linken Buch mit drei Kugeln. Beide Figuren um 1500. H. ca. 1 m.

Im Langhaus rechts bemalte Holzfigur des hl. Sebastian, mit beiden Armen an den Baumstamm gebunden, in lebhaft schreitender Bewegung. Anfang des 16. Jahrhunderts. H. 1 m. Ebenda bemalte Holzfigur des hl. Martin, in der Rechten Stab, die Linke jetzt ohne Attribute. Anfang des 16. Jahrhunderts. H. 0,70 m.

Grabstein. Im Boden des Langhauses Grabstein der Frau Euphrosine von Doneck, geb. Romungin von Hugelfing, † *MDC///* (nicht mehr ausgefüllt). Mit Flachrelief der Verstorbenen in ganzer Figur, die Hände betend gefaltet. In den Ecken des Steins vier Wappen. 17. Jahrhundert. Bessere Arbeit, auch kostümlich interessant. Kalkstein. H. 1,72, Br. 0,84 m.

Glocke. Glocke. Mit Umschrift in gotischen Majuskeln: *LVCAS · MARCVS · MATHEVS · IOHANNES · DIENA* (?) · *BEATVM.* 14. Jahrhundert. Dchm. 0,48 m.

Grabsteine. An der Friedhofmauer Grabstein der Frau Magdalena Dirner, Gemahlin des Veit Dirner, geb. von Lichtenstain (?), † 1545 am Freitag nach St. Jakobstag. Mit vier Wappen in den Ecken. Kalkstein. H. 1,25, Br. 0,49 m. — Grabstein des Joachim Rieter von Kornburg zu Ottmaring, fürstl. Eichstätt. Hauptpfleger auf St. Willboltsberg. Mit großem Wappen, neben dem die Insignien des Schwertordens von Aragonien und des Ordens vom hl. Grab in Jerusalem; unten Spruch Job 19. Renaissancerahmen. Erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. Der Stein steckt teilweise im Boden, daher Todesdatum nicht festzustellen. Kalkstein. H. ca. 1,40, Br. 0,92 m.

Burgstall. BURGSTALL. Bischof Wilhelm von Reichenau erhob 1496 für seinen Kastner zu Hirschberg Bernhardin Greber das Gut zu Ottmaring zu einem adeligen Lehen. Nach ihm ist Hans Dürner Besitzer. (Reichsarchiv München, Hochstiftsliteralien von Eichstätt, II M 5, Nr. 63, S. 5.) Ein Kaspar Dürner von Ottmaring wird 1497 erwähnt. (MB. XVII, 422.) Noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts wird berichtet: »Mitten im Dorfe stehen noch einige Haupt- und Grundmauern von zwei Schlössern, die ehemals dort stunden.« (Pfalz-Neuburger Provinzialblätter, herausgegeb. von den

Gebrüdern GRAFEN VON REISACH III [1805], 584. Vgl. BUNDSCHUH IV, 309.) Jetzt ist von diesen Gebäuden, die sich wohl ehemals in der Nähe der Kirche befanden, keine Spur mehr vorhanden. Burgstall.

PAULUSHOFEN.

KATH. PFARRKIRCHE ST. PAULUS. Matrikel E., S. 13. — BUNDSCHUH IV, 312. — SAX, S. 151. — Quellen u. Erörterungen VI, 136. Pfarrkirche.

Mit Benutzung eines gotischen Ostturmes 1723 erbaut. (Inschrift.)

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm mit Kreuzgewölbe. Langhaus flachgedeckt. Sakristei nördlich vom Chor. Turm 1904 zur Zeit der Inventarisierung im Umbau begriffen. Außengliederung durch Lisenen.

Stukkaturen in Chor und Langhaus mit dünnen Akanthus-, Bandwerk- und Gittermotiven, dazwischen naturalistisch gebildete Blumenzweige. Um 1723. Stukkaturen.

Hochaltar mit zwei gewundenen und zwei geraden Säulen. Um 1723, jedoch neuerdings mit romanisierenden Ornamenten entstellt. Altarblatt neu. Einrichtung.

Zwei Seitenaltäre mit zwei gewundenen Säulen. Gleichzeitig mit dem Hochaltar und ebenso entstellt. Altarblätter neu.

Kanzel mit Stukkierung am Corpus: zwischen den Ornamenten verstreut kleine Tiere, wie Löwen, Affen, Ochsen, Pfau etc. Mit Jahreszahl *1723* und *I E.* Die Buchstaben sind anscheinend die Namensinitialen des Stukkateurs.

Am Chorbogen rechts zwei bemalte Holzfiguren: St. Petrus mit Buch in der Linken, Schlüssel in der Rechten; St. Paulus mit Buch in der Rechten, Schwert in der Linken. Anfang des 16. Jahrhunderts. H. ca. 0,80 m. Holzfiguren.

Kelch, Silber, vergoldet. Mit getriebenen Bandwerkmotiven und Dedikationsinschrift von 1743. Nur eine Marke (Lilie). Kelch.

PETERSBERG

siehe WALDKIRCHEN.

PIRKACH.

KATH. KIRCHE ST. JOHANN BAPT. Filiale von Batzhausen. Matrikel E., S. 409. Kirche.

Einheitlicher Bau des 18. Jahrhunderts. Eingezogener Chor mit dreiseitigem Schluß. Langhaus mit zwei Jochen; Tonne mit Stichkappen, ebenso im Chor. Sakristei südlich vom Chor. Östlicher Dachreiter mit Pyramidendach.

Am Chorbogen einfache Stukkaturen mit Bandwerkmotiven. Um 1725.

Hochaltar mit vier Säulen und zwei fast lebensgroßen Figuren. Oben Chronogramm: 1738. Altarblatt St. Johannes Bapt. Gleichzeitig. Altar.

Kelch, Kupfer, vergoldet. Unten: *Ex Dono Mon̄sy* (= Monasterii) *Waldsassen.* Ende des 17. Jahrhunderts. Kelch.

Glocken. 1. Von Jobst Roth von Nördlingen, 1630. — 2. Von Magnus Gabriel Reinburg in Amberg, 1727. Glocken.

PLANKSTETTEN.

Pfarr- und Klosterkirche.

KATH. PFARR- UND KLOSTERKIRCHE MARIÄ HIMMELFAHRT. Matrikel E., S. 15. — VO. IV, 188 f., 256, 360; XIII, 294; XIV, 83; XX, 19, 150, 218. — MB. IX, 400; XVII, 311. — Reg. Boic. V, 99, 156, 243, 297, 345, 390, 396. — HUND I, 90. — FALCKENSTEIN II, 326. — HIRSCHING, Stifts- und Klosterlexikon, Leipzig I (1792), 434 f. — A. STRAUS, Viri scriptis, eruditione ac pietate insignes, quos Eichstadium vel genuit, vel aluit, Eichstätt 1799, S. 110 ff., 169 ff. — BUNDSCHUH I, 408 ff. — MARX, Pittoreske Ansichten des Ludwig-Donau-Main-Kanals, Nürnberg 1845, S. 125 f. — Pastoralblatt 1858, S. 154 f.; 1862, S. 146; 1864, S. 170, 218; 1870, S. 66. — Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1859, S. 105 f. — J. B. FUCHS, Geschichte des ehem. Benediktinerklosters Plankstetten, Hist. Ver. Mittelfranken 1847, S. 41—96. — Hist. Verein Mittelfranken 1849, S. 83 ff., 97 ff. — PLEICKHARD STUMPF, Bayern, München 1852, S. 691. — Morgenblatt zur Bayerischen Zeitung 1865, Nr. 303. — Bavaria III, 2, 1234. — KUGLER, Altmühlalp, S. 202. — A. LINDNER, Die Schriftsteller des Benediktinerordens im heutigen Königreich Bayern, Regensburg II (1880), 228 ff. — Neuburger Kollektaneen-Blätter 1882, S. 127. — SAX, S. 63, 81, 147, 171, 205, 264, 456, 535, 755, 763. Vgl. auch Register S. XXII. — B. RIEHL, Denkmale frühmittelalterlicher Baukunst in Bayern, bayer. Schwaben, Franken und Pfalz, München u. Leipzig 1888, S. 120 f. — LEFFLAD, Regesten Gebhards, des letzten Grafen von Hirschberg, Programm des bischöflichen Lyceums Eichstätt 1882, Nr. 87, 101. — Bayerland 1893, S. 475.

Literatur.

Handschriften.

Grabsteinbuch des Freisinger Fürstbischofs JOHANN FRANZ ECKER VON KAPFING (1695—1725), Cgm. 2267, tom. I, 69, 70; tom. II, 157. — Copia Chronicorum Blanckstettensium a R. P. LUCA TEYNZERER Priore dig^{mo} a condito Monasterio ad sua usque tempora in pergamento conscriptorum sub et jussu Matthaei Abbatis anno 1514. (Kopie wohl zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts.) Reichsarchiv München, Kloster Plankstetten, Fasz. 4, Nr. 24. — Chronicon Monasterii B. M. Virginis et S. Joannis Evangelistae in Blanckstetten. Ex manuscripto vetusto libro exscriptum per R. P. PLACIDUM OBERMÜLLERUM, † 1658, Reichsarchiv München, Kloster Plankstetten, Fasz. 4, Nr. 24. — Chronicon Monasterii B. V. Mariae Ord. S. Benedicti in Blancstetten ab anno fundationis 1129 ad moderna usque tempora sub Dominico IV, 1762, V Tomi. (Geschrieben durch P. AUGUSTIN ÖCK († 1784) nach alten Manuskripten, namentlich des Abtes Ulrich Dürner von 1461.) Reichsarchiv München, Kloster Plankstetten, Nr. 30. — Antiquitates Blanckstettenses, Cgm. Nr. 5617. (Auszug aus älteren Klosterchroniken, verfaßt von einem Plankstettener Religiosen um 1740.) — Antiquitates Blanckstettenses . . . . ., Cgm. 5665. (Auszug aus älteren Chroniken, um 1780. Mit den Wappen der Äbte und einem Kirchengrundriß.) — Verzeichnis der Grabstätten in der Klosterkirche (um 1780), Reichsarchiv München, Kloster Plankstetten, Fasz. 4, Nr. 24. — Stifter und Gutthäter des Klosters Planckstetten (Verzeichnis um 1790), ebenda Fasz. 4, Nr. 24. — LORENZ GANGAUF, Chronik von Plankstetten, 1846. MS. im Ordinariatsarchiv Eichstätt. — Chronika Plankstettensis, Abschrift einer handschriftl. Chronik von 1688. MS. im Hist. Ver. O. 24. — Blanckhstättische Chronik anno 1697 zusammengetragen. MS. ebenda 25. — G. A. BREMBS, Kloster Plankstetten im 30 jährigen Krieg (Abschrift eines älteren Manuskriptes), 1836. MS. ebenda 56. — Zwei handschriftliche Chroniken im Pfarrarchiv Beilngries. (Vgl. LINDNER, S. 229.)

Ansicht von 1715. Pergamentmalerei in der Bibliothek des Bayer. Nationalmuseums Nr. 3285. (Ebenda Abbildung des Hochaltars und des Klosterwappens.)

Pfarr- und Klosterkirche.

Baugeschichte.

Baugeschichte. Das Kloster liegt auf einer Terrassenstufe des Sulztales über dem rechten Ufer des Flusses, unmittelbar am Fuße des waldreichen Bergabhanges.

Graf Ernst, ein Sprosse des Grafengeschlechtes von Grögling und Dollnstein (später von Hirschberg benannt [vgl. S. 70]), legte im Verein mit seinen beiden Brüdern Gebhard, Bischof von Eichstätt und Hartwich, Domvogt daselbst, im Jahre



Fig. 104. Plankstetten. Siegel des Abtes Heinrich von Morsbach an einer Urkunde vom 7. Juli 1354. (Reichsarchiv München, Urkk. von Plankstetten, Fasz. 3.) Conventsiegel an einer Urkunde vom 23. Juni 1306. (Ebenda, Fasz. 2.)

1129 den Grund zur Klosterstiftung. (LEFFLAD, Regesten, Nr. 206 u. 207. — FUCHS a. a. O., S. 43 f., 92. — Zur Genealogie der Grafen von Grögling-Dollnstein-Hirschberg vgl. MORITZ, Stammreihe und Geschichte der Grafen von Sulzbach [vgl. das Nähere S. 69], Tab. VIII.) Die zur Dotation bestimmten Güter befanden sich teils in unmittelbarer Nähe des Klosters, teils an der Schwarzach in der Nähe von Nabburg. (FUCHS, S. 92.)

Woher die ersten Mönche kamen, steht nicht fest. Die Chronisten denken an Wülzburg oder Kastl. (Chronik ÖCK I, 36. — FUCHS, S. 44.) Da die Plankstettener Klosterkirche ein ausgesprochener Klunyazenser- bzw. Hirsauer-Bau ist, so liegt es nahe, an Beziehungen zu Kastl zu denken, dessen Münster die genannte Schule eben vollendet hatte, als Plankstetten erstand. (Vgl. RIEHL a. a. O., S. 124.) Über Wülzburg sind wir nicht näher unterrichtet. (Vgl. Pastoralblatt 1877, S. 144 ff.)

Die ersten Äbte Rudolph und Herword (Chronik OBERMÜLLER, S. 5 f.) führten ihr Amt jeder nur ungefähr ein Jahr. Unter dem dritten Abte Heinrich fand am 1. November 1138 die Konsekration der Klosterkirche mit zwei Altären

Pfarr- und Klosterkirche. Baugeschichte.

(s. Crucis et s. Benedicti) durch den Mitstifter, Bischof Gebhard von Eichstätt statt. (Chronik OBERMÜLLER, S. 8. — FUCHS, S. 46, 93.)

Um 1138 war also der Bau der Basilika (mit Ausnahme der Vorhalle und des Nordturms, wie sich später zeigen wird) vollendet. Graf Ernst starb um diese Zeit und wurde in der Kapelle des hl. Johannes Ev. begraben. 1301 stiftete der letzte Hirschberger ein ewiges Licht an der Grabstätte. (LEFFLAD, Regesten Gebhards, des letzten Grafen von Hirschberg, Nr. 101. — Chronik OBERMÜLLER, S. 40.) Die Grabstätte kam später in Vergessenheit. Das Licht unterhielt man am Frauenaltar. (Stifter und Gutthäter.) Im 18. Jahrhundert glaubte man, daß die Grabkapelle nördlich gegen den Garten zu gelegen war. Schon 1368 sei sie ruinös gewesen. (Chronik ÖCK I, 170.)

Die Chroniken verzeichnen von der Gründungszeit an bis zum Jahre 1294 keine baugeschichtliche Notiz mehr. Am 1. November dieses Jahres konsekrierte Bischof Reimboto den Hauptaltar der Kirche und, wie es scheint, die Kirche selbst. (Chronik OBERMÜLLER, S. 38. — FUCHS, S. 54.) Es müssen also wohl um diese Zeit größere bauliche Unternehmungen abgeschlossen worden sein, über die wir aber nicht unterrichtet sind.

Sicher schon seit der Erbauungszeit besaß Plankstetten, wie in allen Klöstern der Klunyazensischen Reform gebräuchlich war, eine im Kreuzgang befindliche Marienkapelle. Sie wird auch die »Gundelfingische Kapelle« genannt, weil die Herrn von Gundelfing daselbst ihr Begräbnis hatten. 1404 wird sie zum erstenmal anläßlich einer Lichtstiftung erwähnt (Reichsarchiv München, Kloster Plankstetten, Urkk. Fasz. 4, Nr. 24 [Verzeichnis der Grabstätten]) und zwar ausdrücklich mit dem Beisatz »im Kreuzgang« (ebenda, Fasz. 4, Stifter und Gutthäter). Über die Gundelfinger vgl. VO. IV, 384.

Noch früher wird die Peterskapelle erwähnt. 1316, am St. Lucientag, beschenkt Heinrich von Wildenstein »unser vrawen vnd sand Peter di Cappeln vnd den altar vnder dem Tvrn« mit einer größeren Stiftung. (Reichsarchiv München, Kloster Plankstetten, Urkk., Fasz. 2.) Die Peterskapelle, Begräbnisstätte derer von Wildenstein, befand sich im Erdgeschoß des südlichen der beiden Westtürme.

Im Erdgeschoß des nördlichen lag die Georgskapelle. Wir finden sie 1366 und 1387 erwähnt: im letztgenannten Jahre überläßt das Kloster den Garten beim Münster und den Turm über der Kapelle des hl. Georg, zugleich mit einem kleinen Keller (?) daselbst (»turrim super Capellam S. Georgii una cum cellario parvo ibidem«), dem Ulrich Schenk in Tegning (= Töging) auf Lebensdauer mit der Bedingung des Rückfalles ans Kloster nach seinem Tode. (Chronik OBERMÜLLER, S. 65 f. [vgl. ebenda S. 58] — Chronik ÖCK I, 166, 199 f.) Nach Ausweis des Baubefundes wurde der nördliche Turm, der in der romanischen Periode nur zwei bis drei Geschosse hoch gediehen war, in der gotischen Periode um zwei weitere Geschosse erhöht, vielleicht um diese Zeit.

Die Schenken von Altenburg hatten ihr Begräbnis in der St. Nikolauskapelle (Reichsarchiv München, Kloster Plankstetten, Urkk., Fasz. 4, Urk. von 1380, St. Gallen Tag: »Do vnser grebnuß ist«. — Chronik OBERMÜLLER, S. 59.) Auch über ihre Lage fehlt jegliche Tradition. (Vgl. S. 119.)

Im Verlaufe des 14. und 15. Jahrhunderts scheint dem baulichen Zustand des Klosters wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden zu sein. (Über die Abtreihe vgl. FUCHS, S. 53 ff.) So hören wir auf einmal, daß Abt Ulrich Dürner von Dürn (1461—1494) bei seinem Amtsantritt dasselbe in bedenklichem Zustand antrifft:

»Monasterium dilapsum et satis ruinosum«. (Chronik OBERMÜLLER, S. 93.) Der baufreudige Abt stellte denn das ganze Kloster mit Ausnahme der Kirche von neuem her und erwarb sich dadurch den Namen eines »zweiten Gründers« (»tamquam secundus fundator . . . est intitulatus«. [Ebenda, S. 93]). Über die Dürner von Dürn vgl. LÖWENTHAL, Neumarkt, S. 74. Die vom Chronisten angeführten Einzelheiten geben interessante Aufschlüsse über Klosteranlagen der Spätgotik bei den Benediktinern. Der Typus der Hirsauer Anlagen des hohen Mittelalters zeigt sich auch in dieser späten Zeit noch als maßgebend. (Vgl. über diese GG. HAGER, Zeitschrift f. christl. Kunst XIV (1901), 168 ff.)

Pfarr- und Klosterkirche. Baugeschichte.



Fig. 105. Plankstetten. Ansicht von Osten.

Die Klostergebäude lagen wie noch heute an der Südseite der Kirche und gruppierten sich um den Kreuzgang. Die Erbauung bzw. Wölbung des letzteren dauerte von 1472—1485. (Chronik OBERMÜLLER, S. 97, 100.) 1489 wurde er mit Fenstern versehen und im folgenden Jahre erhielt er ein Pflaster von sog. Solnhofener Steinen (»pavimentum cum lapidibus sectis ac bene politis«. [S. 101—102.]) 1490 vollendete der Abt den neuen Brunnen (»novum fontem«) im Kreuzgang. (S. 101.)

Aus den weiteren Angaben des Chronisten ergibt sich, daß gegen Süden das Refektorium, in den Obergeschossen des Süd- und Ostflügels das Dormitorium lag. (S. 96—97.) Ferner erwähnt er die neue Küche mit anschließendem Keller. (S. 98.) Die Pforte lag jedenfalls wie noch heute gegen Westen. (S. 98.) Zwischen dem Hause des Abtes und dem südlichen Kirchturm erstreckte sich ein längerer Flügel, der 1480 erstand (»domum, quae se extendit in longitudinem a domo Abbatis usque ad magnam turrim circa Ecclesiam«. [S. 99.]) Die Kapelle in der Abtei erbaute Ulrich im Jahre 1485. (S. 100.)

Der Chronist erwähnt ferner 1461 den Bau eines Brauhauses innerhalb der Mauern des Klosters; 1468 den Bau der Bäckerei, des Bades und des Stalles für die Pferde des Abtes; 1471 die Erbauung eines Turmes außer den Mauern des Klostergebäudes als Latrine; im gleichen Jahr eine Mauer zwischen Bäckerei und Kranken-

Pfarr- und Klosterkirche. Baugeschichte.



Fig. 106. Plankstetten. Ansicht der Klosterkirche von Nordwesten.

haus, das demnach, dem Klunyazensertypus entsprechend, vom Konvent getrennt, wohl gegen Osten gelegen war. (Vgl. HAGER a. a. O., S. 170, 176 f.) Ferner werden erwähnt: das Gästehaus innerhalb der Mauern des Klosters, 1491 erbaut; ein Haus neben dem Infirmatorium für altersschwache und kränkliche Brüder; ein großes Haus für die Kelter; ein Stall für die Pferde der Gäste und in der Nähe ein Teich zur Schwemme; endlich ein Fischbehälter bei der Pforte. Die Ummauerung des Klosters, die mehrmals genannt wird, scheint mit Verteidigungstürmen nicht versehen gewesen zu sein. Zur Aufnahme von Reisenden und Armen diente ein Haus, das im Dorf unterhalb des Klosters 1488 erbaut wurde. (S. 101.)

Pfarr- und Klosterkirche. Baugeschichte.

Die Tätigkeit des Abtes Ulrich für die Kirche beschränkte sich auf den Bau einer neuen Sakristei (1470), die vermutlich gegen Norden lag, denn die heutige Sakristei war ursprünglich Kapelle des hl. Michael. (Vgl. das Folgende.) 1468 errichtete er »supra tectum Ecclesiae maioris« eine große Uhr, im gleichen Jahr eine neue Orgel. 1473 schaffte er eine silberne Monstranz für den Fronleichnamstag an, 1492 eine neue Inful (für 80 fl.). 1493 wurde der Bau des noch bestehenden gotischen Chores begonnen oder wenigstens projektiert. 1494 starb der Abt.

Ulrichs Nachfolger in der abteilichen Würde, sein Schwestersohn Matthäus von Wichsenstein, vollendete 1495 den Chorbau, der sich auf dem Fundament der romanischen Hauptapsis erhebt. (Die Chronisten teilen den ganzen Chorbau ohne Einschränkung dem Abt Matthäus zu [Chronik Obermüller, S. 104], wogegen das angebrachte Wappen des Abtes Ulrich Dürner mit der Jahreszahl *1493* spricht [vgl. Fig. 109]). Den neuen Chor versah Abt Matthäus mit einem neuen Altar, im folgenden Jahr (1496) mit einem Sakramentshaus und 1497 mit einem neuen Chorgestühl (»in Choro circa altare«. [Chronik Obermüller, S. 104.])



Fig. 107. Plankstetten. Ansicht vom Bergabhang im Nordwesten der Kirche.

Abt Johannes Hübner erbaute 1576 im Kreuzgang eine Kapelle zu Ehren Christi »in der Angst«. (Chronik Öck II, 122.) Sie ist vielleicht identisch mit einer Kapelle, die am Nordflügel des Kreuzganges in der Mitte desselben in den Kreuzgarten vorsprang. Ihre Fundamente wurden 1778 anläßlich einer Suche nach der Grabstätte des Stifters bloßgelegt. (Cgm. Nr. 5665, Planskizze auf der letzten Seite, Lit. Y. Hier fälschlich für die Kapelle »B. Mariae Virginis in ambitu« gehalten.) Allerdings könnte man auch an die 1380 erwähnte Nikolauskapelle denken. (Vgl. S. 116). Ein verwandtes Beispiel findet sich in Raitenhaslach. (Kunstdenkmäler von Oberbayern, S. 2610.) Schließlich käme noch die Brunnenkapelle in Betracht, die aber in der Regel am Süd- oder Westflügel des Kreuzganges erbaut war, selten am Nordflügel.

Pfarr- und Kloster-kirche.

Baugeschichte.

(Vgl. hierüber GG. HAGER, Oberbayer. Archiv XLVIII [1893/94], 16 ff.) Auch steht nicht fest, ob Ulrich Dürner eine Kapelle für den Brunnen erbaut hat.

1583 schenkt Herzog Wilhelm von Bayern dem Kloster einen roten Ornat, der noch am Ende des 18. Jahrhunderts in Gebrauch war. (Chronik ÖCK II, 125.)

Unter dem aus Ottobeuren postulierten Abt Petri (1607—1627) wird eine umfassende Restauration der Klostergebäude zugleich mit einer Erweiterung derselben gemeldet. (Chronik OBERMÜLLER, S. 107.)

1629 findet die Konsekration der Frauenkapelle im Kloster statt. Schon um Mitte des 17. Jahrhunderts wird dieselbe zur Vergrößerung des Kapitels umgeändert. (Chronik ÖCK II, 166.) Sie wird also wohl an Stelle der romanischen Marienkapelle errichtet worden sein, wie die örtliche Lage beim Kapitelsaal annehmen läßt.

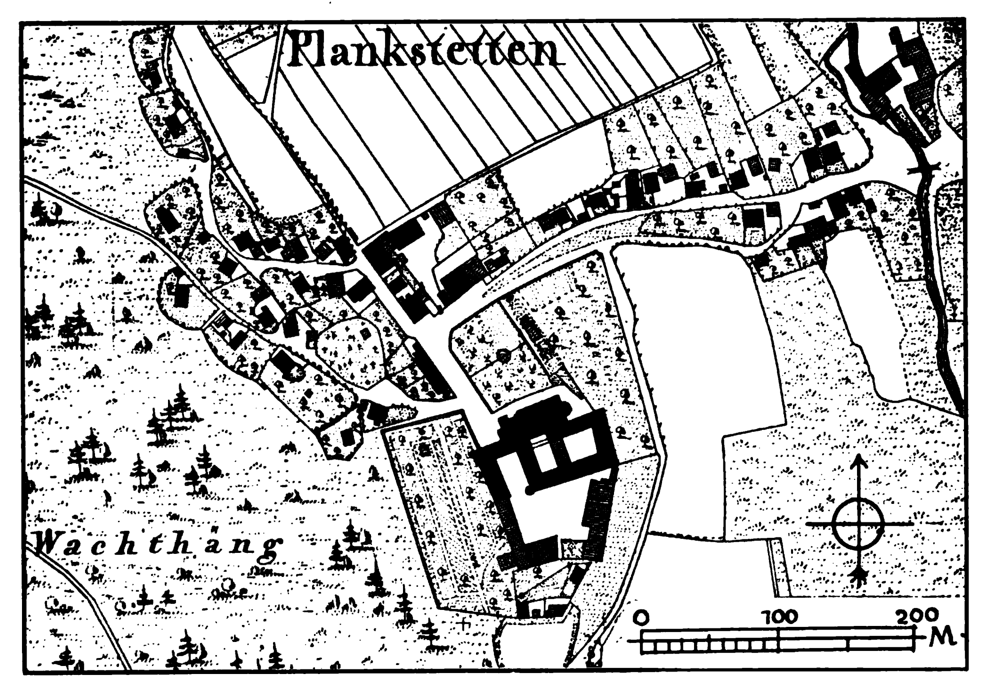


Fig. 108. Plankstetten. Lageplan nach dem Katasterblatt.

Schwere Wunden schlug dem Kloster der Dreißigjährige Krieg. Mehrere Jahre stand es ganz verlassen. Als die Mönche zurückkehrten, fanden sie ein verwüstetes Kloster und eine Kirche wieder, deren Altäre und Fenster zerschlagen, deren Glocken von den Schweden weggeführt worden waren. (Chronik OBERMÜLLER, S. 110 ff.) Abt Dominikus Platt, 1651 aus Scheyern postuliert, erhob das Kloster wieder aus den Ruinen. Die Abteien Kremsmünster und Lambach erwiesen sich als die größten Wohltäter. Abt Plazidus von Lambach schenkte einen neuen Hochaltar, Orgel und Kanzel. (Chronik OBERMÜLLER, S. 113.) Bischof Marquard von Eichstätt ließ die Klosterkirche auf seine Kosten restaurieren. (Ebenda, S. 115.)

Mit Schluß des 17. Jahrhunderts begann auch an dem Klostergebäude eine rege Tätigkeit. 1696 errichtet Abt Romanus Dettinger (1694—1704) das noch

Pfarr- und Klosterkirche. Baugeschichte.

stehende Gästehaus. (Chronik Öck III, 100.) 1699 begann er den Bau einer neuen Abtei. (Ebenda, S. 104.) Unter seinem Nachfolger Dominikus Heuber (1704—1711) wird 1707 eine neue Orgel (»organum pneumaticum«) von dem Ingolstädter Orgelbaumeister König errichtet »in chori medio«. (Ebenda, S. 125.) 1709 erhält die Kirche neue Decken, auch die Altäre werden größtenteils erneuert. Die Kanzel wird auf die Epistelseite versetzt, und die Sakristei, die bisher die vordersten Joche des südlichen Seitenschiffes eingenommen hat, in die Michaelskapelle verlegt. (Ebenda, S. 135.) (Zuvor hatte die Kirche ein Getäfel besessen, das über dem Chor die Bildnisse der Stifter trug mit der Inschrift: *Ernestvs et Gebhardvs secundus Eps Eychstettensis fratres et Comites Hirspergenses Fundatores huius Monasterii Ao 1129.* [Ecker von Kapfing, Grabsteinbuch I, 70.]) Im folgenden Jahre folgt die Reparierung der beiden Türme mit Erhöhung des nördlichen. Vier Glocken gießt Wilhelm Schelchshorn in Eichstätt.



Fig. 109. Plankstetten.
Wappentafel mit Baudatum am Chor der Kirche.

Der folgende Abt Benedikt Schmid (1713—1726) erbaute 1716 die Konventgebäude, wie sie noch heute stehen. Die Pläne lieferte dem Abt Frater Philipp aus dem Franziskanerorden »ex quodam Bavarico conventu«. (Chronik Öck III, 160.) Derselbe wird bezeichnet als »architecta satis celebris«, der schon zahlreiche Proben seines Könnens abgelegt habe.

1720 ließ Abt Benedikt an das nördliche Seitenschiff der Klosterkirche die nach Norden ausspringende Kapelle des hl. Felix erbauen. (Ebenda, S. 176 f.) Die Kapelle wurde 1808 wieder abgebrochen. (Pastoralblatt 1857, S. 18.) 1727 läßt Abt Dominikus III. von Eisenberg das Hauptschiff der Kirche mit Stukkaturen und Gemälden versehen. Letztere schuf Michael Zink. Er erhielt 140 fl. (Chronik Öck IV, 8. — Gangauf a. a. O., S. 73.) Die Stukkaturen kosteten 150 fl. Im folgenden Jahre schmückte der Stukkateur Matthias von Neuburg a. D. die Nebenschiffe und die St. Felixkapelle mit Stukkaturen und erhielt für seine Arbeit 125 fl. (Chronik Öck IV, 13. — Gangauf, S. 73.) Die Stukkaturen des Hauptschiffes sind von einem andern, von dem Chronisten nicht genannten Meister ausgeführt. Gleichzeitig fertigte der Schreiner des Klosters die Beichtstühle um je 25 fl. Bei dieser Restauration erfolgte auch eine Erhöhung des Kirchenpflasters, wodurch die vorhandenen Grabsteine verdeckt wurden. (Reichsarchiv München, Fasz. 4, Nr. 24 [Stifter und Gutthäter]: Der Abt läßt die Kirche »merklich beschütten und erhöhen«.)

Unter Abt Dominikus Fleischmann (1757—1792) wurde der Felixkapelle gegenüber die hl. Kreuzkapelle erbaut und mit reichem Stukkaturenschmuck und einem Altar in Stuckmarmor versehen. Es geschah dies 1760. (Chronik Öck V, 30.) Derselbe Abt fügte 1767 an die Abtei einen kleinen Flügel mit einem Speisesaal, in paralleler Richtung zum Gastbau. (Ebenda, S. 104.)

Der Übergang des Hochstiftes Eichstätt von Toskana an Bayern im Jahre 1806 brachte Plankstetten die Säkularisation. Nach Abbruch der bisherigen Pfarrkirche wurde die Klosterkirche zur Pfarrkirche bestimmt, die Konventgebäude wurden als Pfarrhof und Schule eingerichtet, teilweise in eine Brauerei umgewandelt. 1903 wurde Plankstetten durch die Bemühungen des Reichsrates Frhrn. von Kramer-Klett wieder den Benediktinern übergeben.

Pfarr- und Klosterkirche. Baugeschichte.

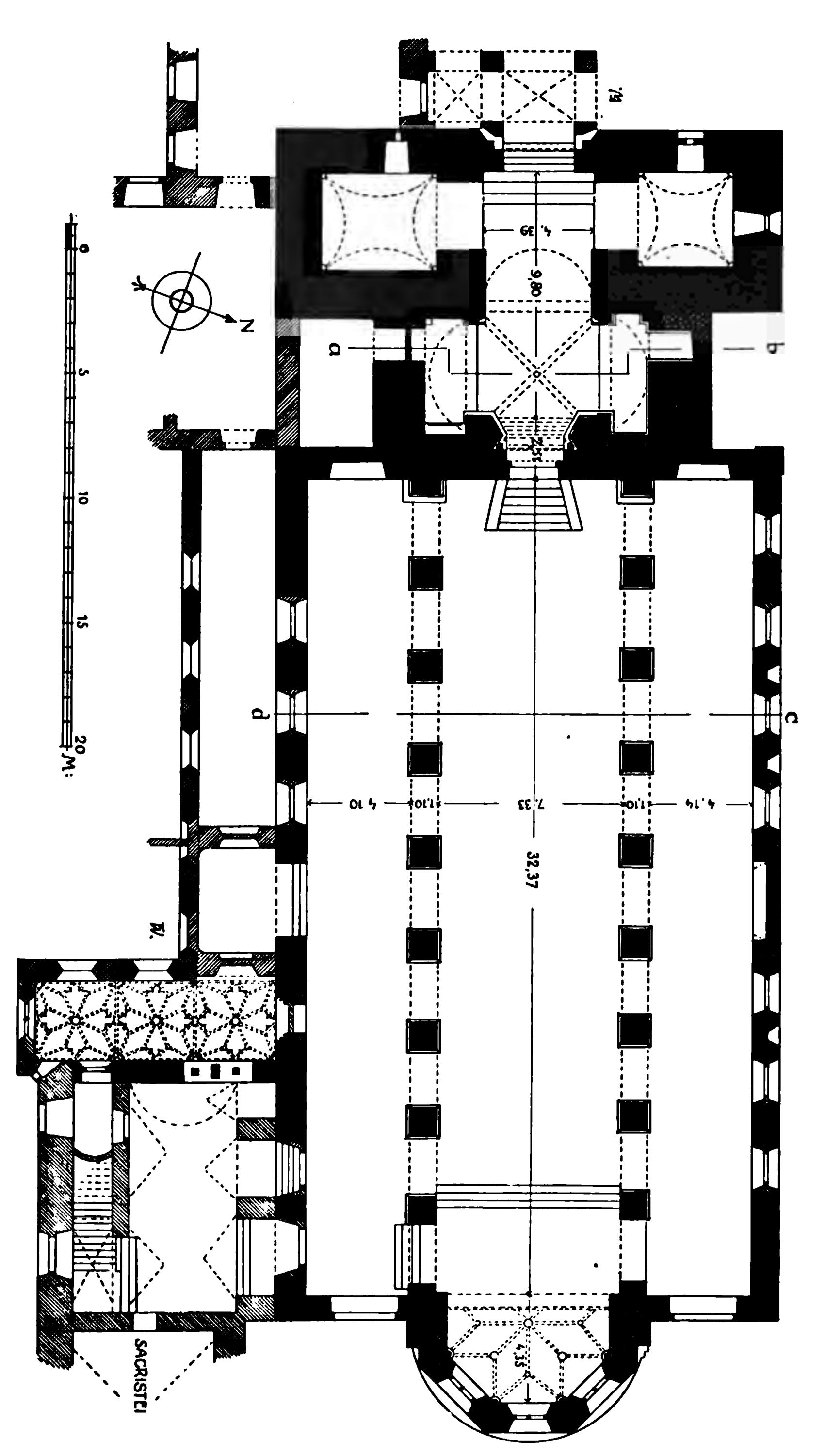


Fig. 110. Plankstetten. Grundriß der Klosterkirche.

Pfarr- und Kloster-kirche. Baugeschichte.

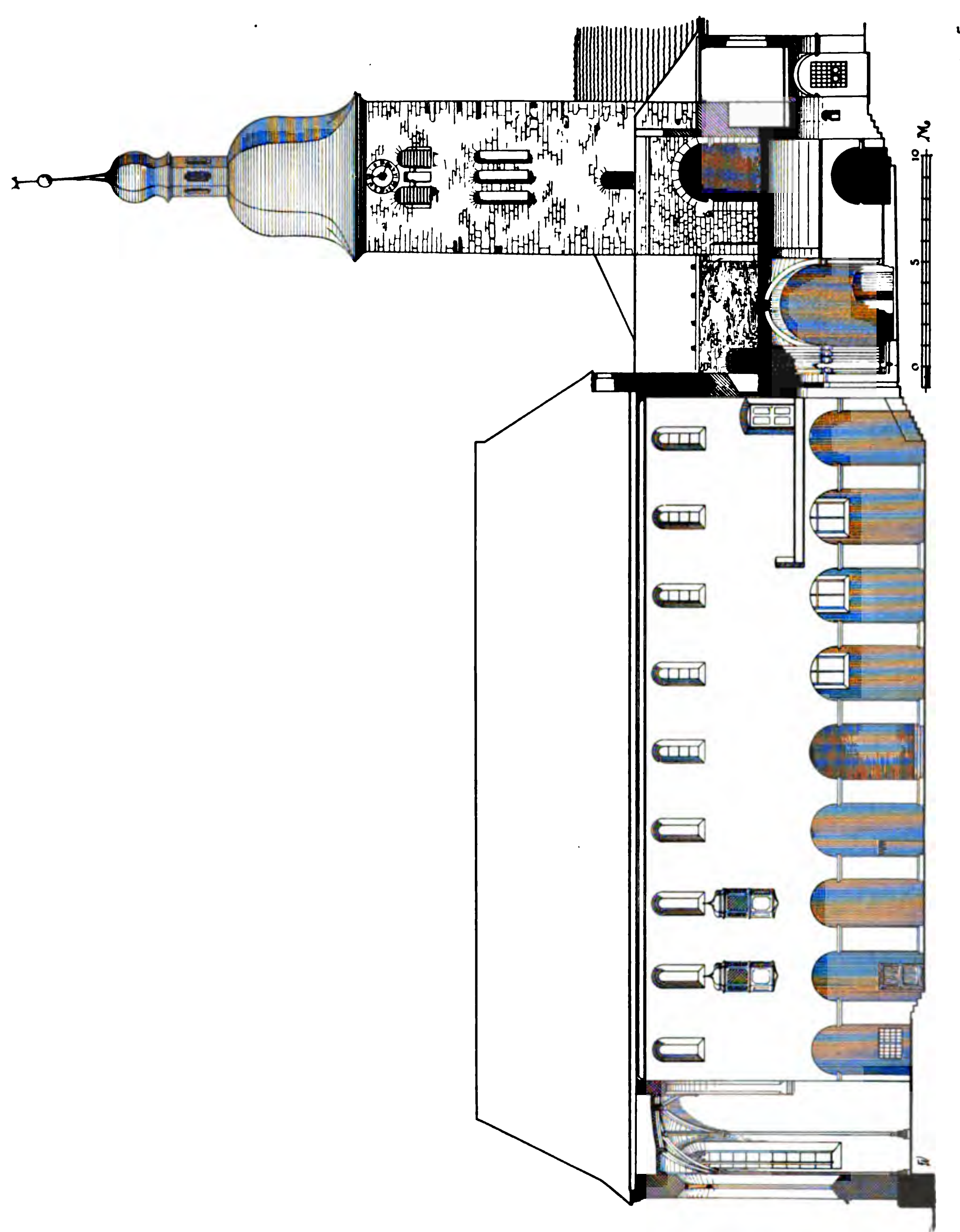


Fig. 111. Plankstetten. Längsschnitt der Klosterkirche.

Pfarr- und Kloster-kirche. Beschreibung.

Baubeschreibung. (Situationsplan Fig. 108, Grundriß Fig. 110, Schnitte Fig. 111 u. 112, Ansichten Fig. 105—107, Innenansicht Tafel XI.) Der ursprüngliche romanische Bau ist eine dreischiffige, flachgedeckte Pfeilerbasilika, die im Hauptschiff mit einer halbrunden Apsis, in den Nebenschiffen wohl von Anfang an schon geradlinig schloß. Die runden Scheidbögen der drei Schiffe ruhen auf acht Paaren von Pfeilern. Von romanischen Details haben sich nur die Fenster im Hochschiff nebst den Kämpfern der Pfeiler (mit Stuck überzogen) erhalten. Die Fenster des nördlichen Nebenschiffes wurden im 18. Jahrhundert vergrößert, die des südlichen sind teils vermauert, teils vergrößert.

Der 1493—1495 auf dem halbrunden Unterbau der romanischen Apsis errichtete gotische Chor besteht aus fünf Seiten des Achtecks. Das sternförmige Gewölbe trägt das Wappen des Matthäus von Wichsenstein. (Mit falscher Tinktur.) Die einfachen Hohlrippen ruhen auf runden Wanddiensten, die mit profilierten Kämpfern schließen. Die Sockel der Dienste beleben Rauten- und Drehmotive. Die Fenster zweigeteilt, mit Fischblasen in dem Maßwerk. Chorbogen spitzbogig.

Gegen Westen besitzt die Kirche eine seltene und interessante VORHALLEN-ANLAGE, heute noch das »Paradies« genannt. Wir unterscheiden eine äußere und innere Vorhalle.

Vorhalle.

Die äußere Vorhalle liegt zwischen den beiden Westtürmen, die zusammen mit der Vorhalle die Breite der dreischiffigen Basilika einnehmen. Der Zugang von außen war ursprünglich portalartig gestaltet mit mehrfach abgestuftem Gewände. Anläßlich der späteren barocken Umkleidung ließ man absichtlich beiderseits ein kleines Stück des romanischen Gewändes offenstehen und diesem Pietätsakt verdanken wir die Kenntnis über die Gestaltung des Zugangs in der romanischen Zeit. Sichtbar blieb ein Kämpfergesims aus Rundstab, steiler Kehlung und Plättchen, besetzt mit derbem Blattwerk, das in drei Motiven erhalten ist. Sieben Stufen führen von außen in die Vorhalle hinab. Sie sind, wie die weiteren Stufen beim Kirchenportal, durch das abfallende Terrain bedingt. Eine Tonne deckt die Vorhalle. Wandgesims aus Platte und Schräge.

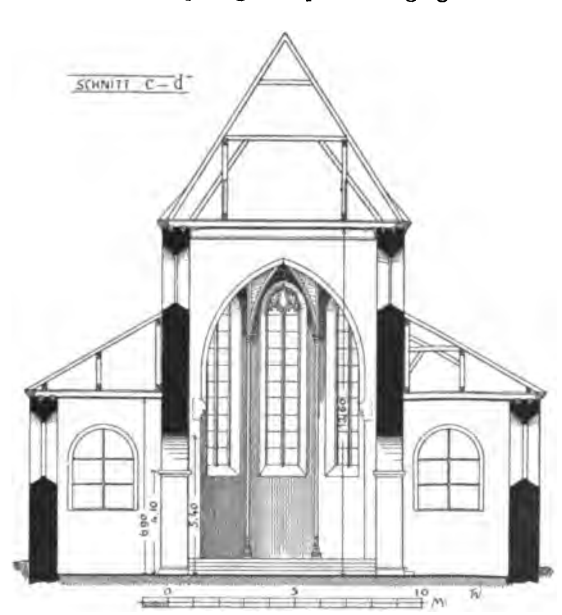


Fig. 112. Plankstetten. Querschnitt der Klosterkirche.

In das Erdgeschoß der Türme führen von der Vorhalle breite, torähnliche Zugänge. (Fig. 111.) Der Rundbogen ruht auf einem Gesims von Platte und Schräge. Die quadraten Innenräume deckt je ein Kesselgewölbe, dessen gratige Anfänger auf derben, hornartigen Eckkonsolen ruhen. Die Gewölbanläufe und die Konsolen romanisch. Hier befanden sich im Mittelalter die Kapellen des hl. Petrus (südlich) und des hl. Georg (nördlich). (Vgl. S. 116.) Durch diese beiden Kapellen mit ihren



Pfarr- und Kloster- kirche. Vorhalle.

Fig. 113. Plankstetten. Portal der Klosterkirche.

auffallend breiten Zugängen gestaltet sich die äußere Vorhalle in gewissem Sinne dreischiffig.

Auch die innere Vorhalle gliedert sich in drei Räume, ist aber von wesentlich geringerer Breite als die äußere, wenn man letztere als dreiräumig betrachtet, da die Außenmauern zwischen den Türmen und der Basilika eingezogen sind. (Fig. 110.) Den Mittelraum deckt ein Kreuzjoch mit wulstigen Rippen über annähernd quadratischem Grundriß. Die Gewölbrippen ruhen östlich auf der äußersten

Pfarr- und Klosterkirche. Vorhalle. Abtreppung der Deckplatte des Portalgewändes, westlich auf eingebundenen Ecksäulen. Letztere haben Würfelkapitell und primitive Sockel. Den Schnittpunkt der Rippen bezeichnet ein Ring. Ein eigentlicher Schlußstein fehlt. Busige Kappen mit Stich. Die Seitenräume deckt je eine Tonne. Der runde Scheidbogen zwischen den drei Räumen ruht auf einem Gesims von Platte und Schräge.

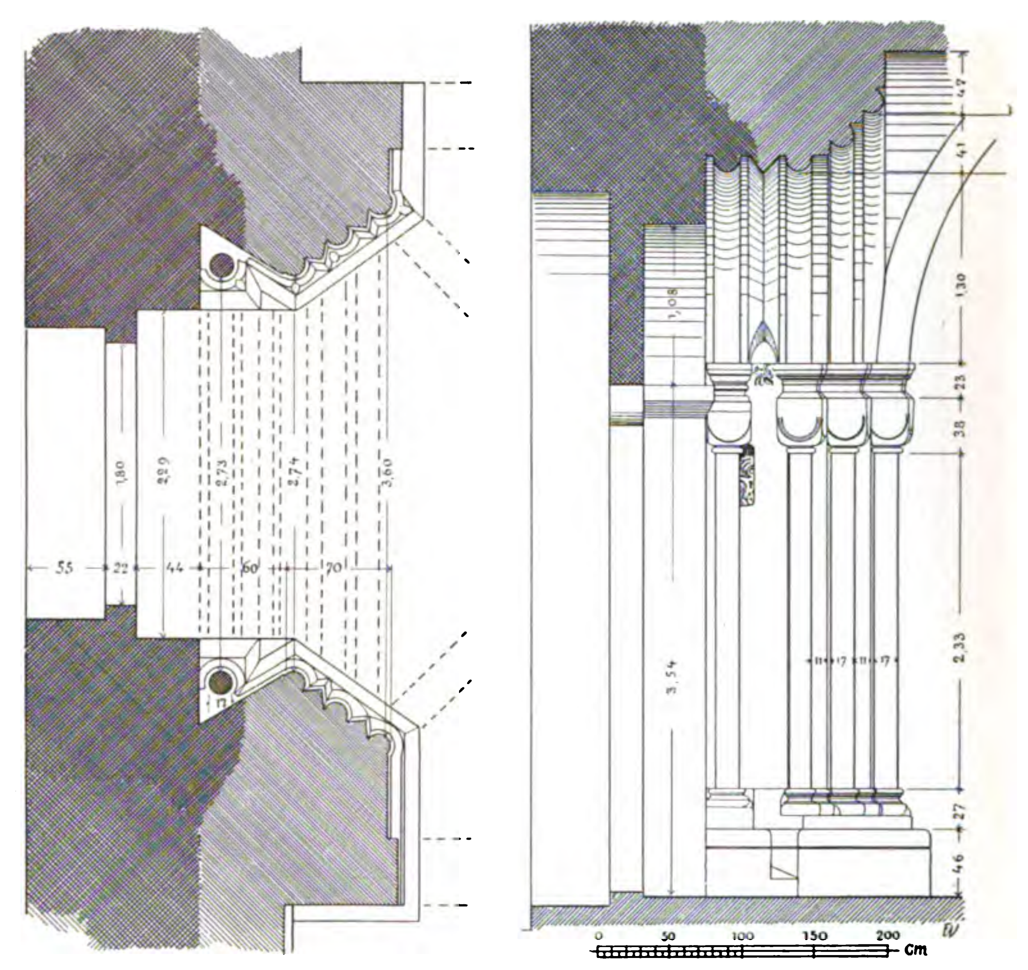


Fig. 114. Plankstetten. Schnitte durch das Kirchenportal.

Von dem südlichen Seitenraum führt ein in der Tonne gewölbter Durchgang zum Kloster. Ein gleicher befindet sich auf der Nordseite. Vielleicht war hier ursprünglich eine Kapelle angebaut, zu der er den Zugang vermittelte. Beide jetzt vermauert.

Portal. Das gegenwärtige romanische Portal am Kircheneingang ist kein einheitlicher Bau, sondern weist Bestandteile zweier verschiedener Bauphasen des 12. Jahrhunderts auf. Das Gewände zeigt dreimal rechtwinklige Abstufungen, die vierte innerste springt im spitzen Winkel in den Mauerkörper zurück. (Fig. 113, 114.) Die Abstufungen sind mit Säulen ausgesetzt, deren Würfelkapitelle je eine Schildeinritzung aufweisen. Auf der Südseite an einem Kapitell deren zwei. Die innerste Säule südlich mit

attischer Basis von breiter Ausladung, nördlich statt des unteren Wulstes abgekanteter Sockel. Die drei äußeren Säulenpaare besitzen sehr steile attische Basen. Überall einfache Eckknollen. Die reich profilierte Deckplatte über den Kapitellen zeigt eine wenig geschmackvolle Einziehung, die allerdings durch die lokalen Verhältnisse bedingt ist, insofern eben das säulengeschmückte Gewände in einen zu engen Raum eingezwängt werden mußte. Über dem Deckgesims erhebt sich ein der Gliederung des senkrechten Gewändes entsprechend abgestufter Halbkreisbogen; die Abtreppungen sind mit Wulsten ausgesetzt. Das schmucklose Tympanon ruht auf gleichfalls schmucklosen Kragsteinen.

Pfarr- und Klosterkirche. Portal.



Fig. 115. Plankstetten. Detail vom Portal an der Klosterkirche.

Wie bemerkt, ist das jetzige Portal, obwohl romanisch, doch nicht das ursprüngliche. Die innere Vorhalle zwischen der Basilika und den Westtürmen hatte ursprünglich eine andere Gestalt als heute. Als der gegenwärtige Bau entstand, änderte man auch, teilweise aus konstruktiven Gründen, das Portal. Aus dem Grundriß (Fig. 110) ist deutlich zu sehen, daß die westliche Giebelmauer des Langhauses innerhalb der Vorhalle aus zwei Mauern besteht, von denen die äußere (westliche) anläßlich des Vorhallenbaues angefügt wurde. Die ältere Mauer mißt 1,20 m, die jüngere 0,50 m. Von dem älteren Portal ist nur das innerste Glied des Gewändes und zwar an seiner ursprünglichen Stelle erhalten geblieben. Es bildet am heutigen Portalbau die innerste Gewändestufung unmittelbar an der Türe.

Pfarr- und Klosterkirche. Portal.

(Fig. 113.) Der das Tympanon einschließende Rundbogen ruht auf einem Kämpfer von Schräge und Platte. Ebenso gehört das innerste Säulenpaar (wohl ohne die Kapitelle) diesem ersten Portalbau zu. Über die weitere Ausgestaltung desselben fehlen die nötigen Anhaltspunkte. Wahrscheinlich gehört das am Scheidbogen zum südlichen Nebenraum der inneren Vorhalle befindliche Skulpturenfragment (Fig. 115) zur Ausstattung des ersten Portales. Man hat es beim zweiten Portalbau an der heutigen Stelle angebracht. Dasselbe besteht aus einem dreifach gegliederten Gesims: zu oberst ein schmales Band mit laufendem Blattornament, darunter ein breites Band mit aufsteigendem Ornament, aus Weintrauben und Rankenwerk gebildet, zu unterst ein bärtiger Kentaur, der auf das Portal zuschreitet. (Die symbolische Deutung unsicher. Vgl. J. SAUER, Symbolik des Kirchengebäudes, Freiburg i. Br. 1902, S. 313ff.) Anhaltspunkte über die etwaige Gestaltung des ersten Portales geben die Abbildungen bei DEHIO und BEZOLD, die kirchliche Baukunst des Abendlandes, Atlas III, Taf. 293 u. 338. Ferner stammt ein Kapitell, das bei einer neueren Restauration am südlichen Portalgewände bloßgelegt wurde, zweifellos vom ersten Portalbau. Es zeigt dieselbe Ornamentik mit Weintrauben und phantastischen Tierfratzen wie das eben beschriebene Fries. Die Einmauerung an der heutigen Stelle ist zufällig.

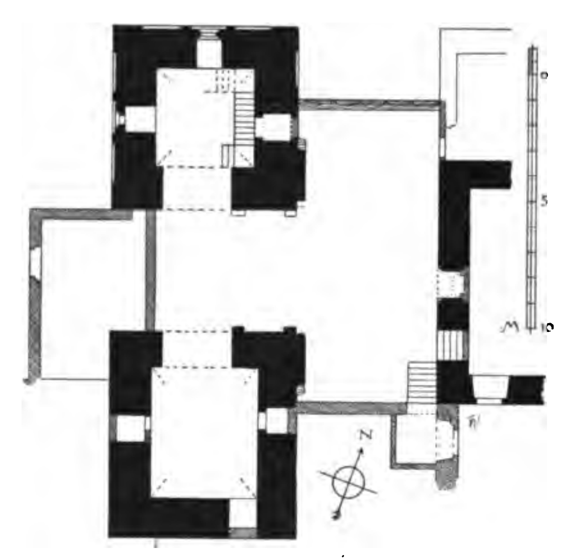


Fig. 116. Plankstetten. Grundriß des Obergeschosses im Paradies.

Wie sich bei der Besteigung der Türme zeigt, war die äußere Vorhalle ursprünglich doppelgeschossig gestaltet.

Obergeschoß der Vorhalle.

Über den beiden Kapellen im Erdgeschoß der Türme befinden sich nämlich im Obergeschoß zwei ganz gleichartig gestaltete kapellenartige Räume, von deren Kreuzgratgewölben noch die Anfänger erhalten sind. (Vgl. Grundriß Fig. 116.) Die beiden Zugänge sind oben so weit gespannt wie im Erdgeschoß, die Details die nämlichen.

Der Innenraum im Südturm hat gegen Osten eine mit geradem Sturz geschlossene Maueröffnung, die zu einem ungefähr quadratischen Hohlraum führt (1 : 0,80 m), dessen Sohle um etwa $1^1/_2$ m unter der des Turmgeschosses liegt. In dieser Tiefe ist die Ostwand des Turmes abermals durchbrochen: vermutlich führte ehemals eine Treppe von da in das Erdgeschoß hinab. Weitere Konstatierungen sind nicht möglich. Das Turmgeschoß besitzt noch zwei weitere Öffnungen nach Süden und Westen; sie sind späteren Charakters und bildeten einst Zugänge von den Klostergebäuden her.

Der Innenraum im Nordturm hat gegen Norden und Westen je ein Rundbogenfenster, östlich eine vom Fußboden sich erhebende türartige Öffnung, rundbogig geschlossen. Höhe 1,50, Br. 0,77 m. An der Außenseite gegen Osten später zugesetzt.

Pfarr- und Klosterkirche. Vorhalle.

Der Raum zwischen den beiden Türmen von der östlichen Ecke derselben bis zu den bezeichneten Eingängen war bestimmt, mittels Tonne zwischen zwei Gurtbögen überwölbt zu werden. Den Gurtbögen entsprachen an den Turmwänden Pfeilervorlagen, die am Nordturm später zum Teil weggeschlagen wurden. Die Wölbung ist aber sicher nie ausgeführt worden; jegliche Ansatzspur fehlt. Es fanden also während des Baues Planänderungen statt. Der Raum direkt über den Eingängen war wohl für Flachdecke bestimmt, für jeden Fall kam die Überdeckung höher zu liegen als die im östlichen Vorraum. (Fig. 111.) Die westliche Abschlußmauer zwischen den Türmen wurde später eingefügt. Wie die ursprüngliche gestaltet war, ist schwer zu sagen. Sicher ist, daß der Raum zwischen den Türmen früher durch ein von Westen ansteigendes Pultdach bedeckt war. Am Südturm sieht man noch den Falz, in dem es eingelassen war.

Eine auffallende Erscheinung zeigt sich an der Ostwand der beiden Türme unter dem heutigen Dach der inneren Vorhalle. Vor den beiden Ecken gegen den Mittelraum zu befinden sich Dreiviertelsäulchen mit Würfelkapitellen. (Der Säulenschaft nördlich fehlt.) Den Säulchen entspricht ein 30 cm starker Mauervorsatz, der mit der Turmmauer bündig ist. Er verläuft von innen nach außen pultdachartig, eine Form, die offensichtlich durch späteres Wegspitzen entstand. (Fig. 117.) Ursprünglich verlief der Mauervorsatz jedenfalls vertikal in der Flucht der Seitenmauern der inneren Vorhalle. An der westlichen Giebelmauer des Langhauses sieht man unter dem Dach der Vorhalle eine zugesetzte Rundbogenöffnung von 2,5 m Höhe und 1 m Breite. (Die gleichen Maße haben die Fenster im Hochschiff.) Beim Aufbrechen zeigten sich schräge Leibungen: es befand sich also hier ursprünglich ein Fenster, wofür auch die Form der Öffnung unbedingt spricht. Demnach stand der Westgiebel der Kirche in ältester Zeit frei und zwar konnte der Raum zwischen den Türmen und der Kirche auch nicht mit einer eingeschossigen Vorhalle überdeckt sein, wie die tiefe Lage des Fensters beweist. (Fig. 111.)

Äußeres.

Das Äußere des Langhauses zeigt keinerlei Gliederung. Der Mauermantel besteht aus quaderartig zugerichteten Kalksteinen mit ausgestrichenen Fugen. Höhe der Schichten 6—30 cm. Fugenausstrich erneuert. Am nördlichen Nebenschiff sind fünf kleine romanische Rundbogenfensterchen (jetzt zugesetzt) erhalten. Auffallenderweise liegen sie in der Achse der Mittelschiffpfeiler, nicht in der Achse der Hochschiffenster. (Fig. 110.) Das östliche derselben liegt zudem nicht in gleicher Horizontalflucht mit den beiden andern, sondern unter der Sohle der heutigen Fenster.

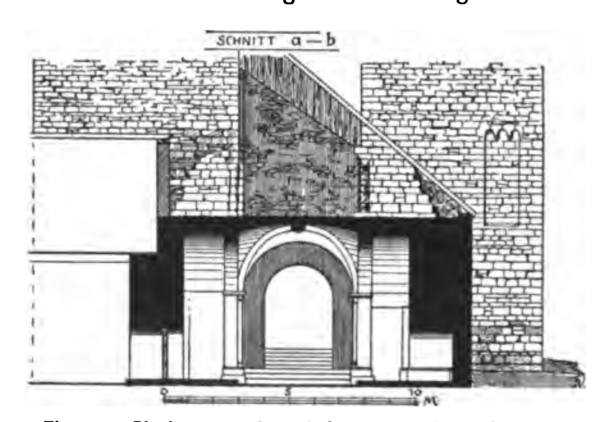


Fig. 117. Plankstetten. Querschnitt des Paradieses mit Blick gegen Westen.

Reichere Gliederung ist den Türmen eigen. Der nur bis zur Mitte des dritten Geschosses romanische Nordturm ist im Erdgeschoß ungegliedert. Das erste Obergeschoß zeigt Lisenengliederung mit Rundbogenfries auf Konsolchen und Zahnschnittfries auf drei Felder (Fig. 119), jedoch nur an der West- und Nordseite.

Pfarr- und Klosterkirche. Äußeres.

An der Ostseite ist nur ein Feld von Norden her ausgeführt, hier ohne Zahnschnittfries (Fig. 117), die übrige Fläche glatt, ebenso die ganze Südseite. Gegen Westen ein Vierpaßfensterchen mit rundem Gewände, gegen Norden ein einfaches Rundfensterchen. Der stark umbaute Südturm erhebt sich ungegliedert und wird nur durch Fenster- bzw. Schallöffnungen belebt. Im zweiten Obergeschoß sind es deren zwei, im dritten eine Gruppe zu dreien, in der Glockenstube wieder zu zwei. (Fig. 118, 127.) An der Süd- und Nordseite wird die Mittelstütze der gekuppelten Schallöffnung durch eingebundene Säulchen belebt. Letztere mit Würfelkapitälen. Das verwendete Quadermaterial zeigt in den zwei Untergeschossen der Türme durchgehends größere Abmessungen. Höhe bis 40 cm, bei gelegentlicher Länge bis zu 70 cm.

Der gotische Chor hat die bis auf 1,70 m vom Boden erhaltene romanische Apsis zum Sockel. Kaffgesims. Am Chorhaupt Steintafel mit Wappen des Klosters und des Abtes Ulrich Dürner nebst Baudatum *1493*. (Fig. 109.)

Baugeschichtliche Analyse.

Baugeschichtliche Analyse. Vom gotischen Chor abgesehen, treten am Plankstettener Münster zwei Bauphasen in Erscheinung. Mit dem Weihejahr 1138 war das basilikale Langhaus fertiggestellt. Um die gleiche Zeit erhob sich jedenfalls auch der südliche Turm. Den nördlichen vollendete man bloß in den zwei Untergeschossen, dann stockte der Bau und wurde in der romanischen Epoche überhaupt nicht mehr weitergeführt. Es liegen keine stilistischen Anhaltspunkte vor, den Bau der beiden Westtürme später als den des Langhauses anzusetzen. Demnach muß angenommen werden, daß auch beim Münsterbau in Plankstetten die allgemeine Gepflogenheit maßgebend war, derzufolge Kirche und Türme nach einem Plan und gleichzeitig entstanden sein müssen.



Fig. 118. Plankstetten. Detailansicht vom nördlichen Turm.

Pfarr- und Klosterkirche. Baugeschichtliche Analyse.

Dagegen gehört die innere Vorhalle zwischen den Westtürmen und der Basilika einer zweiten, späteren Bauphase an. Die Verwendung des Rippengewölbes mit dem fortgeschrittenen Rippenprofil (Wulst), wie es die Plankstettener Vorhalle zeigt, kann vor etwa 1180 nicht wohl angesetzt werden. (Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft I, B.-A. Roding, S. 196 f. Daselbst ausführlicher Nachweis und weitere Literaturangaben.) Wie das Vorhandensein eines Fensters am Westgiebel des Langhauses ausweist, lag der Raum zwischen den Türmen und der Basilika ursprünglich

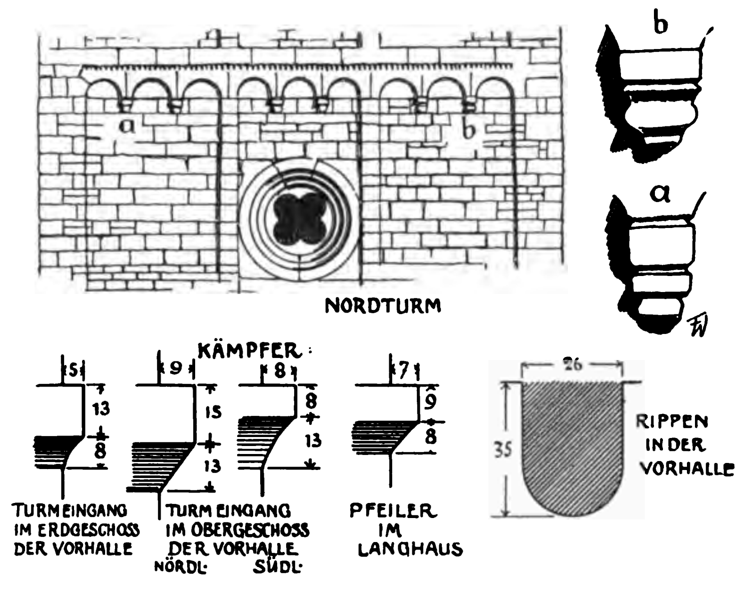


Fig. 119. Plankstetten. Details am nördlichen Turm.

unter freiem Himmel. Diese Anlage war aber nicht im ersten Plan gelegen wie etwa bei der Peterskirche in Hirsau. (Gg. Hager, Hirsauer Entdeckungen, Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1891, Nr. 297, S. 1 ff.) Die Unvereinbarkeit solcher Vorhöfe mit dem nördlichen Klima hatte man zwischen dem Bau von St. Peter in Hirsau und dem des Plankstettener Münsters bereits kennen gelernt. Der ursprüngliche Plan in Plankstetten beabsichtigte vielmehr eine doppelgeschossige Vorhalle zwischen den Westtürmen und dem Langhaus. Die voraus beschriebene Gestaltung des Obergeschosses der beiden Türme und des Zwischenraumes daselbst beweisen dies zur Genüge und zwar sollte das Obergeschoß der inneren Vorhalle dreischiffig werden. Die erwähnten Mauervorlagen an der Ostseite der Türme (S. 129) waren als Auflager für Tonnen bestimmt, während der Mittelraum wohl ein Kreuzgratgewölbe erhalten sollte.

Wäre dieser ursprüngliche Plan ausgeführt worden, dann würde Plankstetten eine wahrhaft typische Durchführung des klunyazensisch-hirsauischen Bauprogramms aufweisen. Die Änderung erfolgte während des Baues aus nicht bekannten Gründen. Wahrscheinlich fing man den Bau im Osten und Westen zugleich an, traf an den Türmen die Vorkehrungen zu einem doppelgeschossigen Vorhallenbau, entschloß sich aber dann, den Raum zwischen den Türmen und der Basilika vorerst unbedeckt zu lassen.

Pfarr- und Klosterkirche. Baugeschichtliche Analyse.

Die Einziehung der inneren Vorhalle war zweifellos im ursprünglichen Bauprogramm schon vorgesehen, wie die Ausdehnung der Mauervorsätze an der Ostseite der Türme im Obergeschoß zeigt. Auch der Umstand weist darauf hin, daß die Ostseite des Nordturmes außen im ersten Obergeschoß eine Rundbogenfüllung von Norden her aufweist, nach innen zu aber, wo das Obergeschoß der Vorhalle sie bedeckt haben würde, nicht mehr. Wo der Grund für die ungewöhnliche Einziehung zu suchen wäre, ist schwer zu sagen. Es sei darauf hingewiesen, daß Kluny eine solche eingezogene Vorhalle besaß, sonst sind sie aber sehr selten. Möglicherweise gab eine Seitenkapelle den Grund zur Einziehung. Damit würde sich auch erklären, warum man bei der Erbauung der jetzigen inneren Vorhalle um 1180 die Einziehung beibehielt. Die Stärke der Seitenmauern der inneren Vorhalle legt ohnedies die Vermutung nahe, daß man es mit zwei nebeneinandergesetzten Mauern zu tun hat, von denen die eine beim ersten Bau, die andere um 1180 entstand. Auch der von der innern Vorhalle nach Norden führende Durchgang würde sich mit der Annahme einer Seitenkapelle am ungezwungensten erklären. Es sei darauf hingewiesen, daß man 1762 die Kapelle des hl. Johannes Ev., in welcher der Stifter beigesetzt war, auf der Nordseite der Kirche suchte. (Chronik Öck I, 170.)

Die Nachteile des offenen Vorhofes zwischen Kirche und Westtürmen wird man, namentlich im Winter, bald genug gefühlt haben und so entschloß man sich gegen Ende des 12. Jahrhunderts, den Raum zu überwölben. So entstand die heutige innere Vorhalle, deren Gewölbeanlage zu jener Umgestaltung des Portales führte, wie wir dasselbe heute vor uns sehen. Die ursprüngliche Idee der Doppelgeschossigkeit ließ man fallen. Bei der Überdachung beseitigte man die als Gewölbeauflager bestimmten Mauervorsätze an der Ostseite der Türme, soweit es notwendig war und mauerte das Fenster am Westgiebel des Langhauses zu.

Kunstgeschichtliche Würdigung.

Kunstgeschichtliche Würdigung. Das Plankstettener Münster gehört, wie aus dem Vorstehenden sich ergibt, zu der interessanten Gruppe der Hirsauer Bauten. Das Fehlen der Krypta, die in Plankstetten so leicht hätte angelegt werden können, der gerade Schluß der Nebenschiffe, namentlich aber die Vorhallenanlage, sind ausgesprochene Eigentümlichkeiten der Hirsauer Schule. Geplant war die volle Entfaltung des Vorhallenmotives durch Anlage einer doppelgeschossigen Vorkirche zwischen den Türmen und dem Langhaus, wie solche die Peterskirche in Hirsau, Paulinzelle und Bürgelin aufweisen, aber wie in Hammersleben kam auch in Plankstetten der Plan nicht zur Ausführung, auch hätte er sich im Falle der Ausführung in bescheideneren Grenzen gehalten als an den bezeichneten Kirchen. Sowohl die Vorhallenanlage wie die Anwendung der Tonnenwölbung finden wir in Kastl und zwar in umfangreicherer Weise wieder. In Plankstetten wurde der in diesen Motiven sich kundgebende direkte Einfluß Klunys vielleicht über Kastl, das kurz zuvor erstanden war, vermittelt. (Vgl. Riehl, S. 121, 125.)

Den Zweck, welchem die Räume im Obergeschoß der Vorhallenanlage hätten dienen sollen, kennen wir nicht: in Kluny dienten die betreffenden Räume als Archiv und für Gerichtssitzungen. (Riehl, S. 199.) Vielleicht sind die Plankstettener in Zusammenhang zu bringen mit dem Nonnenkloster, das, wie an verschiedenen anderen Orten so auch in Plankstetten einige Zeit neben dem Männerkloster bestanden zu haben scheint. (Vgl. Hist. Ver. Mittelfranken 1847, S. 47. — Pastoralblatt 1864, S. 114.)

Den vorhandenen Resten nach zu schließen, scheint das ältere Portal schönen ornamentalen Schmuck besessen zu haben. Die zweite Portalanlage zeigt strenge Formen und verzichtet auf die Anwendung des Ornamentes.



Plankstetten
Innenansicht der Klosterkirche

Pfarr- und Kloster-kirche. Einrichtung.

Kanzel. (Tafel XI.) Schenkung der Abtei Lambach um 1651. (Vgl. S. 120.) Interessantes, reiches Schnitzwerk. Am Korpus in Muschelnischen die geschnitzten Figuren Christi, der Evangelisten, St. Benedikt und St. Kilian (als Pilger dargestellt). An dem hohen Schalldeckel Wappen des Klosters Lambach. (Durch Restauration verdorben.) Über die Verehrung des hl. Kilian im Stift Lambach vgl. Act. Sanctorum Julii, Tom. II, 609, 612.

Taufstein. Balusterfuß. An der Schale Fruchtgehänge. Kalkstein. Erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. Deckel aus Holz.

Beichtstühle. Mit Pilastern. Aufsätze mit geschweiften Streben und mäßigen Bildern. Akanthus mit Bandwerk.

Orgel. Barockgehäuse mit Laub- und Bandwerk. Mit Wappen des Abtes Maurus Herbst (1742—1756). (Chronik Öck IV, 186.) Zu beiden Seiten der Orgel an den Seitenwänden des Hochschiffes Chorgestühl. Einfache Rokokoschnitzarbeit.

In der Vorhalle Weihwasserbecken. Gedrehter, spätgotischer Fuß. Schale des 17. Jahrhunderts mit Flachornament.

Am Portal Eisengitter mit Laub- und Bandwerkmotiven. Mit Wappen des Abtes Maurus Herbst (1742—1756).

Grabsteine.

Grabsteine. 1. Im Pflaster vor dem Benediktusaltar. Umschrift in gotischen Minuskeln: *Anno · dñi · m° · cccc · lxx° · starb · die | | | | | vō · leonrod an dē dritten svntag nach ostern der gott gnedig sey.* Figur der Verstorbenen in Umrissen; abgetreten. Vier Ahnenwappen: Morsbach, Murach — Leonrod, Vestenberg. Kalkstein. H. 1,80, Br. 0,80 m. (Nach Eckers Grabsteinbuch I, 69 eine vermählte Morsbach. Der Grabstein befand sich zu Eckers Zeiten im Kapitelhaus.) — 2. An der Seitenwand des südlichen Nebenschiffes Grabstein des Abtes Maurus Herbst, † 4. April 1756. Kalkstein mit einfacher Umrahmung. Über Abt Maurus vgl. Pastoralblatt 1857, S. 13 ff. — 3. Ebenda in der Kapelle der schmerzhaften Mutter Gottes Grabstein des Abtes Dominikus IV, † 1792. — 4. Im Fußboden links vom Kircheneingang Grabstein des Abtes Ulrich Dürner von Dürn. Umschrift in gotischen Minuskeln: *Anno dñi 1494 in die S. barnabe obiit Rd. in xpo | | | | | vdalricvs | | | | | cv9. aīa requiescat in pace.* Mit Figur des Abtes im Pontifikalornat. Flachrelief, sehr beschädigt, am Fuß abgehauen. Roter Marmor. H. 1,70, Br. 1,20 m. Das Denkmal befand sich ursprünglich vor den Stufen des Marienaltares. 1745 an die jetzige Stelle transferiert. (Chronik Öck IV, 93.) — Im Pflaster des nördlichen Seitenschiffes. 5. Abt Dominikus I., † 1677. Kalkstein mit Wappen. — 6. Abt Dominikus III. von Eisenberg, † 1742. Kalkstein mit Wappen. — 7. Abt Romanus, † 1703.



Fig. 120. Plankstetten. Grabstein im Paradies.

Bei der Erhöhung des Kirchenpflasters im Jahre 1728 wurden im Mittelschiff die Stellen der daselbst befindlichen Grabstätten im neuen Kirchenpflaster angezeichnet mit folgenden Inschriften: 1. *Albertus de Hirschberg · s. a.* — 2. *Heinricus miles de Hirschberg 1357.* — 3. *Wernerus Marschalck de Hirschberg XXV Julii 1406.* (Die Originale von 1—3 fehlten schon zu Eckers Zeiten [Ecker I, 70].) — 4. Karl Imhof auf



Plankstetten
Altar in der hl. Kreuzkapelle

Pfarr- und Klosterkirche. Grabsteine.

Altenburg, † 27. Nov. 1619, Kriegskommissär Rudolph II. (Vgl. Stifter und Guttäter [näheres S. 114] zum 7. Nov.) — 5. Johanna v. Freyberg, geb. von Laubenberg, Pflegerin in Hirschberg, † 12. April 1620. — 6. Anton Wenzeslaus Puhonzky von Pxestmost »Capitan. Caesar. regiminis teutonici«, † 1712. — 7. Abt Leonhard, † 1515. — 8. Abt Matthäus v. Wichsenstein, † 1526. — 9. Abt Jacob Petri, † 1627. — 10. Abt Andreas Schäffler, † 1641.

ECKERS Grabsteinbuch verzeichnet nachfolgende nicht mehr vorfindliche, auch damals nur als Kopien vorhandene Steine: 1. *Anno 1328 die 22 zbris obyt henricus de Wildenstein.* — 2. *Henricus de Wildenstein obiit Ao. | | |.* — 3. *Anno 1387 die 23. Aprilis obiit Vlricvs Pincerna a Teging das ist Schenckh von Teging.* — 4. *Anno 1474 den 11. Febr. starb Wolffgang von Mvggentall zv Schönhoffen.* (ECKER I, 70.)



Fig. 121. Plankstetten. Kelch in der Klosterkirche.

In der Vorhalle befindet sich links vom Portal im Pflaster ein Grabstein aus Kalkstein mit dem Relief eines Kreuzes. (Fig. 120.) Zu beiden Seiten des Längsbalkens je ein Hund (oder Löwe?). Inschrift: *VLRICVS.* Unterteil des Steines weggeschlagen. H. 1, Br. 0,73 m. Frühzeit des 14. Jahrhunderts. — An der südlichen Mauer der Vorhalle Grabdenkmal des Joseph Karl Eckhel, Kurpfälzisch-Bayerischer Hofrat, Klosterrichter in Plankstetten, † 30. Juni 1798. Kalkstein. — Gegenüber Grabdenkmal seiner Frau Martina Rosalia, geb. Heuslerin, † 2. Januar 1798.

Kelche.

Kelche. 1. Silber, teilvergoldet. Vasennodus, Kupa mit Überfang. Am Fuß Inschrift: *Renovat · Et · Avct · Cum · Pate · P · Abba · Andeream · Ao. 1631.* Beschauzeichen Augsburg; Meistermarke P im Schild (?), verstümmelt. (Fig. 121.) Für die Entwicklungsgeschichte des Kelches beachtenswertes Stück. (Andreas Schäffler war von 1627—1641 Abt.) — 2. Silber, vergoldet. Laub- und Bandwerk mit Engelsköpfchen. An Fuß und Kupa farbige Emailmedaillons. Beschauzeichen Augsburg; Meistermarke $^{\mathrm{J}}_{\mathrm{FB}}$ im Dreipaß. Laut Inschrift am Fuß Geschenk des Jacob Gnesnig, Kastners am Nonberg in Salzburg, zur Primiz seines Sohnes P. Rupert am 1. Mai 1721. — 3. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang. Laub- und Bandwerk mit Engelsköpfchen. Marken wie bei Nr. 2. — 4. Silber, teilvergoldet. Kupa mit Überfang. Rokoko-Treibwerk. Ohne Marken.

Pfarr- und Klosterkirche.



Fig. 122. Plankstetten. Innenansicht des Kreuzganges.

Ornat.

Ornat. Eine ganze Kapelle. Goldbrokat. Wurde 1750 um 1000 fl. gekauft. (Chronik ÖCK IV, 130.) Durch die Säkularisation kam er nach Greding, seit Wiedererrichtung des Klosters abermals nach Plankstetten.

Glocken.

Glocken. Zwei von Wolfgang Wilhelm Schelchshorn in Eichstätt, 1710. Die übrigen neu.

Kreuzgang.

KREUZGANG. Von dem durch Abt Ulrich Dürner von 1472—1485 erbauten Kreuzgang haben sich vom Ostflügel drei Joche im Anschluß an die Kirche

Kloster-gebäude. Kreuzgang.

erhalten. (Grundriß Fig. 110. — Ansicht Fig. 122.) Die drei Joche besitzen Sterngewölbe mit Nasen, die Gurten und Rippen entwachsen figürlichen Wandkonsolen. Gegen Osten: 1. bärtiger Mann mit Kapuze und gekreuzten Armen. 2. Engel mit Spruchband, 3. u. 4. bärtiger Mann mit Barett und Spruchband. Gegen Westen: 1. Engel mit Spruchband. 2. fehlt. 3. bärtiger Mann mit Spruchband. (Fig. 123 u. 124.)

Schlußsteine. Im 1. Joch (von Norden) Löwe auf rotem Grund. Umschrift in Minuskeln: *arma · s. benedicti · Contracta · ex patña · successione.* Im 2. Joch Löwe auf blauem Grund. Umschrift: *arma · sancti · benedicti · que · habuit · exama · paterna.* Im 3. Joch Adler auf rotem Grund. Umschrift: *arma · s · benedicti · que · habuit · ex* ///// . Im Gang an der Pforte sind drei weitere Schlußsteine vom Kreuzgang als Spolien eingemauert: das Wappen der Großmutter des hl. Benedikt mütterlicherseits (Turm zwischen zwei Bäumen), das Wappen des Abtes Ulrich



Fig. 123. Plankstetten. Gewölbekonsole im Kreuzgang.



Fig. 124. Plankstetten. Gewölbekonsole im Kreuzgang.

Dürner v. Dürn und das Klosterwappen. Das kombinierte Wappen Hochstift Eichstätt-Reichenau und das Hirschberger Wappen, beide auf Schlußsteinen, stammen vielleicht auch vom Kreuzgang. Der Kreuzgang zeigte demnach einst an den Schlußsteinen eine lange Wappenfolge. Von den Ahnenwappen des hl. Benediktus anfangend waren jedenfalls die Wappen der zum Kloster in Beziehung stehenden Edelgeschlechter und Wohltäter in den vier Kreuzgangflügeln verteilt.

Das zur Kirche führende Portal ist erhalten (jetzt vermauert). Gewände aus zwei Kehlen, einem Wulst und nach innen zu gewundenes Astwerk. (Fig. 122.) Am Gewände viermal das folgende Steinmetzzeichen: [Steinmetzzeichen]. Dieses Zeichens bediente sich auch der Meister des Mortuariums in Eichstätt, das seit 1487 erbaut wurde. (J. Schlecht, Sammelblatt des Hist. Ver. Eichstätt VIII (1894), S. 39 u. Beilage, D, 40. — A. Hämmerle, Der Pappenheimer Altar im Dom zu Eichstätt, Programm des K. Gymnasiums Eichstätt 1906, S. 58 u. 64.) Es ist demnach die Annahme begründet, daß der Plankstettener Kreuzgang diesem Meister sein Entstehen verdankt, eine Annahme, die durch die Nähe Eichstätts und die Zugehörigkeit Plankstettens zum Hochstift bestärkt wird. Über die noch ungelöste Frage

Kloster-gebäude. Kreuzgang.

nach dem Namen dieses Meisters (Hans Pair, Hans Peuerlein) vgl. SCHLECHT, Zur Kunstgeschichte der Stadt Eichstätt, Eichstätt 1888, S. 24. — Derselbe, Sammelblatt des Hist. Ver. Eichstätt VIII (1894), 39 f.; XI (1897), 98 ff.

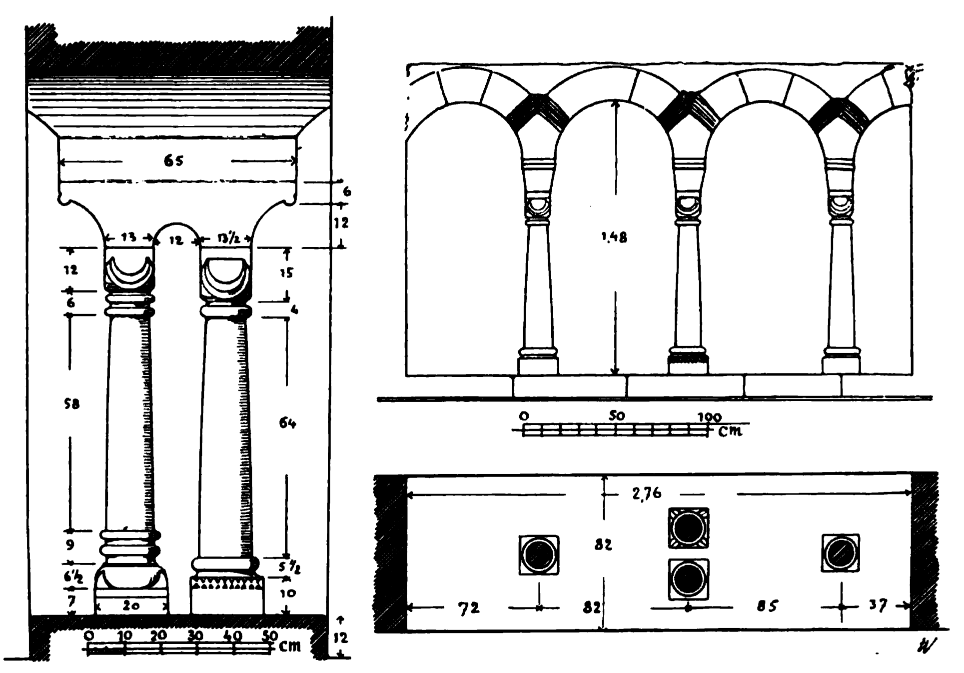


Fig. 125. Plankstetten. Arkadengruppe im Kreuzgang: Grundriß und Schnitt.

Die figürlichen Konsolen im Plankstettener Kreuzgang stehen zumeist nur auf der künstlerischen Höhe der geringeren unter den Konsolfiguren im Eichstätter Mortuarium, sind also mehrfach Gesellenarbeit.

An der Ostwand des an die Kirche anschließenden Joches hat sich ein interessantes romanisches Baufragment erhalten: eine aus vier gekuppelten Bogenöffnungen bestehende Arkadengruppe, die anläßlich baulicher Änderungen vor etwa 10 Jahren aufgedeckt wurde. (Fig. 125 u. 126.) Die zwei Mittelarkaden trennt ein hintereinandergesetztes Säulchenpaar, die äußeren je eine einzelne Säule. Über den starkverjüngten Schäften Würfelkapitäle mit je zwei aufgelegten Rundschildchen. Stark ausladende Kämpfer mit eingerollten Ecken zwischen Kehlung und Platte vermitteln den Übergang zur Wand, die über einer weiteren Ausladung von Rund- und Zackenbögen sich erhebt. Die Basen bestehen aus Kehle und Wulst über der Plinthe. Die vordere Mittelsäule hat an der hohen Plinthe ein umlaufendes Rautenband, die hintere attische Basis mit Doppelwulst und Eckknollen.

Das Vorhandensein dieses Bruchstückes an dieser Stelle beweist, daß der gotische Kreuzgang sich auf der Stelle des romanischen erhob, und daß an den Ostflügel des letzteren sich der Kapitelsaal nach Osten zu anschloß. Wie durchgehends in der romanischen Epoche, war die Mauer zu beiden Seiten des Einganges zum Kapitelsaal durch gekuppelte Bogenöffnungen durchbrochen, von denen dieses eine Stück erhalten blieb. (Vgl. HAGER, Zur Geschichte der abendländischen Klosteranlagen [vgl. S. 117], S. 172 ff.)

Die Ausdehnung des gotischen Kreuzganges ist im heutigen Klosterhof noch genau zu verfolgen. Der Ostflügel erstreckte sich bis zum gegenwärtigen Südtrakt des Konventbaues und ging dann in den Südflügel über, dessen Südwand mit der Nordwand des heutigen Konventbaues zusammenfällt. An derselben sieht man noch verschiedene Gewölbeanfänger und die Schildbögen mehrerer Joche. Der Nordflügel schloß sich an die Kirche an, wo noch die Gewölbeanfänger zu sehen; seine Südwand mit sechs Fensteröffnungen hat sich als Bestandteil eines später aufgeführten Verbindungsganges zwischen dem Gasttrakt und der Sakristei erhalten. Der Westflügel kann nicht mehr konstatiert werden. Er ging im heutigen Gastbau unter.

Kloster-gebäude. Kreuzgang.

An der Südostecke des erhaltenen östlichen Flügels ein Lichthäuschen für ein Seelenlicht.

ECKERS Grabsteinbuch zählt folgende Grabsteine als im Kapitelhaus befindlich auf (ECKER I, 69—70): 1. *Anno 1507 am abent S. Wvnbalt starb der Streng vnd vöst Her Sigmvnd Morspeckh von Morspach Ritter dem gott genad.* (Vgl. oben S. 134, Grabstein Nr. 1.) — 2. *Anno 1495 Jahr an S. Bartolomae starb der Edl vnd vöst vlrich von morspach dem gott genad.* — 3. *Anno 1495 Jahr an S. Arnoldustag starb der Edl gestreng Krafft von Morspach.* Die Morsbacher machten im Laufe des 14. Jahrhunderts verschiedene Stiftungen in Plankstetten. (Stifter und Guttäter [vgl. S. 114].) So 1368 die Stiftung einer ewigen Messe in der Kapelle des hl. Johannes Ev.

KLOSTERGEBÄUDE. Dieselben schließen sich südlich an die Kirche an, einen Kreuzgarten umschließend, der unter Abt Petri (1607—1627) gegen Osten zu im Rechteck erweitert wurde. An den Westflügel, der ehemals den Gastbau



Fig. 126. Plankstetten. Arkadengruppe im Kreuzgang.

Kloster-gebäude.



Fig. 127. Plankstetten. Ansicht der Klostergebäude von Südwesten.

enthielt, ist die Prälatur angefügt. Sie lehnt sich an die Vorhalle und den südlichen Turm der Kirche und enthält im Untergeschoß die Durchfahrt in den äußeren Klosterhof und zur Klosterpforte. An den älteren, von Osten nach Westen gerichteten Trakt der Prälatur schließt sich im Klosterhof der 1767 errichtete Saalbau im rechten Winkel an und begrenzt den Hof gegen Westen. Weiter gegen Süden die Ökonomiegebäude. Die Prälatur ist zweigeschossig, der Konventbau dreigeschossig, beide in einfachem Barockstil. An der Durchfahrt im Prälaturstock und an der Pforte Kalksteinportale. Pilaster und gebrochene Giebel mit dem Wappen des Abtes Romanus Dettinger (1694—1703). Am Prälatensaalbau ähnliches Portal mit Wappen des Abtes Dominikus Fleischmann und Jahreszahl *1767*. An der Südwestecke des ehem. Gastflügels vom Boden aufgehender, polygoner Erker mit Kuppeldach. (Fig. 127.) Die Fenster des Konventbaues zeigen gemalte Umrahmungen in architektonischen Formen. Aus der Erbauungszeit.

Die Innenräume in der Prälatur und im Gastbau haben Stuckdecken. Meist nur Stab- und Rahmenwerk; in einem Saal der Prälatur die Gestalten der vier Kardinaltugenden und Akanthusranken; in einem Saal des Gastflügels die Symbole der vier Jahreszeiten und Akanthus. Die gesamte Stukkierung um 1700. An den Thüren geschnitzte Umrahmungen, teils mit gedrehten Säulen, teils mit Pilastern. Um 1700. In einem Zimmer des Gastbaues Ofen in Drehformen des Rokoko; gelbe Glasur.

Der Saalbau von 1767 enthält ein weites Vestibül mit Doppeltreppe. Treppengeländer aus Eichenholz; silhouettierte Rokokoformen. Die Saalwände sind bis an die Decke in Eichenholz getäfelt. An der Wand gegen Süden Bildnis des Fürstbischofs Raymund Anton v. Strasoldo von Eichstätt und des Grafen Ernst von Hirschberg,

des Klosterstifters. Großer, reichgeformter Rokokoofen mit Wappen des Abtes Dominikus Fleischmann; gelbglasiert. H. 2,80 m.

Kloster-gebäude.

Die übrigen Räume des Klosters einfach. Im Kreuzganghof am Sakristeiflügel Wappen des Abtes Jakob Petri mit der Jahreszahl *1616*. Gute Arbeit. Kalkstein. An der Brauerei Wappen des Abtes Dominikus II († 1711).

EHEM. PFARRKIRCHE, nunmehr FRIEDHOFKAPELLE.

Friedhof-kapelle.

1191 wird die baufällig gewordene Kirche wieder hergestellt und von Bischof Otto von Eichstätt geweiht. (FUCHS, S. 50, 94. — Chronik OCK I, 62.) Abt Matthäus von Wichsenstein baut 1498 den Turm von neuem. (Chronik OBERMÜLLER, S. 104.) Nach der Säkularisation wurde sie größtenteils abgebrochen.

Erhalten ist der rechteckige, eingezogene Chor. Zugang (ehem. Triumphbogen) rundbogig auf Gesims von Platte und Schräge, also romanisch. Gegen Osten spitzbogiges Schlitzfensterchen. Flachdecke der Barockzeit. Pyramidendach.

Altar.

Altar. Kalksteintriptychon. Die Predella trägt die Inschrift: *Johann Hübner Abt dahier u. Michael fürsich Eichstättischer Rentmeister u. Margaretha Steyerin v. Regensburg haben 1573 den Altar machen lassen.* Im Mittelteil Darstellung des »Gnadenstuhles« in Relief. Unten knien die Stifter. In den Seitenteilen St. Johannes und Michael. Dreimal rundbogiges Tympanon, H. 1,75, Br. 2 m. Arbeit der Eichstätter Schule.

Grabsteine.

An der Nordwand Grabstein mit Relieffigur eines Mannes im Hausgewand. Mehrfach verletzt. Die Umschrift lautet nach dem Grabsteinbuch des Fürstbischofs ECKER (tom. II, 157): *Aō dñi 1562 den 21 tag Novembris starb der Ehrbar vnd vest Hannſs von Karlspurg Rither vnd Kays. Pfrindner zu Blanckstetten der Sellen gott genad Amen.* Kalkstein, teilweise im Boden steckend.

Südlich vom Eingang außen Sandsteinstatue St. Johannes Bapt. Gute Arbeit um 1500. Mehrfach verwittert. H. ca. 1,20 m.

An der Südwand außen Epitaph des Leonhard Keren, gewesenen Hofmeisters, † 13. Dez. 1572 und seiner Frau Margaretha, † 15///. Mit Relief der Auferstehung Christi. Profilrahmen, rundbogig geschlossen. H. 0,90 m. Kalkstein. Arbeit der Eichstätter Schule.



Fig. 128. Plankstetten. Brücke über die Sulz.

POLLANTEN.

Pfarrkirche.

KATH. PFARRKIRCHE ST. GEORG. Matrikel E., S. 33. — VO. LIII, 169. — LÖWENTHAL, Neumarkt, S. 66. — J. v. DESTOUCHES, Statist. Beschreibung der Oberpfalz, Sulzbach 1809, S. 227. — HOHN VI, 165. — SAX, S. 151, 205.

Weihe der ältesten Kirche durch Bischof Gundekar II. von Eichstätt (1057—1075). (Pastoralblatt 1862, S. 141.) 1321 dem Kloster Plankstetten inkorporiert. (Hist. Ver. Mittelfranken 1847, S. 58.)

Erbaut mit Benützung eines romanischen Ostturmes um 1720/30 durch Maurermeister Diller und Zimmermeister Graf von Amberg. Achteck und Kuppel des Turmes erbaut um 1739 durch den Maurermeister Martin Plänkl und Zimmermeister Joh. Mich. Härzl von Lengenfeld. (Kreisarchiv Amberg, Zugang 90, Nr. 205.)

Eingezogener, quadratischer Chor im Ostturm; Tonne mit Stichen. Langhaus mit drei Jochen, durch Doppelpilaster gegliedert; Flachdecke. Sakristei nördlich vom Chor. Turm mit Achteck und Kuppel; unter der Glockenstube hohe, rundbogige Klangarkaden, gekuppelt durch gemauerte Pfeiler, ähnlich wie in Plankstetten, außen jetzt zugesetzt.

Stukkaturen.

An der Decke in Chor und Langhaus Stukkaturen mit Bandwerk- und Akanthusmotiven. Dazu Putten mit Füllhörnern und Lambrequins. Mit gleichen Motiven ist die Brüstung der Westempore stukkiert. Um 1730.

Geräte.

Kelche, Silber, vergoldet. 1. Einfache Form. Zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zwei Marken: J mit Stern darüber und JS (?) mit Eichel darüber im Dreipaß. — 2. Kupa mit Silberornament überfangen; Fuß mit Akanthusranken und Engelsköpfchen. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben M (1755—1757); Meistermarke IL.

Taufschüssel, Messing. St. Georg zu Pferd, den Drachen tötend. Umschrift in Kapitalbuchstaben fast vollständig abgerieben. Zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dchm. 0,32 m.

Glocken.

Glocken. 1. Mit Umschrift in gotischen Majuskeln: *AVE MARIA GRATIA PLENA DOMINVS TECVM.* 14. Jahrundert. Dchm. 0,75 m. — 2. Von Johann Gordian Schelchshorn in Regensburg, 1688. — Eine dritte, nach der Matrikel (S. 33) von Bändl in Amberg 1779 gegossene Glocke ist nicht mehr vorhanden.

Ehem. Landsassengut.

EHEM. LANDSASSENGUT. Die Edlen von Pollanden werden vom 14.—16. Jahrhundert als Besitzer erwähnt. (FALCKENSTEIN II, 409. — Kreisarchiv Amberg, Lit. Parkstein-Weiden, Fasz. 21, Nr. 314.) 1614 Jakob Stöckl. (GARTNER, Die Landsassenfreiheit in der obern Pfalz, Landshut 1807, S. IX.) 1707 Joh. Schmidler. (K. v. WILTMAISTER, Churpfälz. Chronik, Sulzbach 1783, S. 306.) 1809 Graf v. Holnstein. (DESTOUCHES, S. 227.)

Architektonisch bedeutungsloser Bau. Jetzt Bauernhof.

RAITENBUCH.

Kirche.

KATH. KIRCHE ST. NIKOLAUS. Filiale von Öning. Matrikel E., S. 36. — Quellen u. Erörterungen VI, 137.

Die Kirche wurde durch Hermann Vestenberger gestiftet. (BUNDSCHUH IV, 414.) 1304 dem Kloster Plankstetten inkorporiert. (LEFFLAD, Regesten, Nr. 862, 863. — Hist. Ver. Mittelfranken 1847, S. 56.)

Frühgotische Anlage. Langhaus erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Kirche.

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm mit (neuerem) Kreuzgewölbe. Langhaus mit drei Jochen; flachgedeckt. Sakristei nördlich vom Chor. Turm mit Achteck und Kuppel.



Fig. 129. Raitenbuch. Sakramentshäuschen in der Sakristei.

Am Chorgewölbe und über den Fenstern des Langhauses Stukkaturen mit Band- und Gittermotiven. Am Chorbogen Engel mit Fruchtkörben. Frührokoko. Gegen 1730. Stukkaturen.

Hochaltar mit vier Säulen. Altarblatt St. Nikolaus. Anfang des 18. Jahrhunderts.

Neben dem rechten Seitenaltar bemalte Holzfigur des hl. Nikolaus, in der Rechten Stab, in der Linken Buch mit den drei Kugeln. Um 1400. H. 1 m. Holzfigur.

Kirche. Sakramentshäuschen.

In der Sakristei Sakramentshäuschen mit den Steinfiguren St. Maria und St. Ägidius. (Fig. 129.) Gotisch. Kalkstein. H. 1,15, Br. 0,60 m. Erwähnt Pastoralblatt 1864, S. 197.

Glocken.

Glocken. Die nach der Matrikel (S. 36) 1686 und 1689 von Herold in Nürnberg und 1730 von Perner in Eichstätt gegossenen Glocken wurden neuerdings umgegossen.

ROSSTHAL.

Kirche.

KATH. KIRCHE ST. NIKOLAUS. Nebenkirche von Waltersberg. Matrikel E., S. 43. — VO. IV, 432.

Erbaut im 18. Jahrhundert. Eingezogener Chor mit einem Joch und dreiseitigem Schluß; Langhaus mit zwei Jochen. In Chor und Langhaus Tonne mit Stichkappen. Östlicher Dachreiter mit Kuppel.

Altar.

Hochaltar mit den Figuren der Hl. Nikolaus und Walburga; Altarblatt St. Nikolaus. Zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Hinten: *IOHAN IRLER MIB* (d. i. Maler in Berching) *1807*.

Glocke.

Glocke. Mit Umschrift in gotischen Majuskeln: *AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINVS TECVM.* 14. Jahrhundert. H. 0,35 m.

RUDERTSHOFEN.

Kirche.

KATH. KIRCHE ST. WUNIBALD. Filiale von Berching. Matrikel E., S. 24. — BUNDSCHUH IV, 678.

Gotische Anlage des 14. Jahrhunderts; im 18. Jahrhundert nach Westen verlängert.

Nicht eingezogener quadratischer Chor im Ostturm. Langhaus flachgedeckt. Sakristei südlich vom Chor. Westliches Vorzeichen. Im Chor Kreuzgewölbe mit starken, einfach gefasten Rippen; am Kreuzungspunkt quadratische, schlußsteinartige Platte (ob ursprünglich?). Die Rippen wachsen ohne Vermittlung aus der Wand. Im Chor noch spitzbogiges Schlitzfenster; die übrigen Fenster verändert. An der Südseite vermauerte Spitzbogentüre. Spitzer Triumphbogen. Turm mit Achteck und Spitzhelm.

Das Schiff liegt drei Stufen tiefer als der gewachsene Boden.

Holzfigur.

Am Triumphbogen links bemalte Holzfigur St. Maria, das mit einem Lendentuch bekleidete Kind auf dem linken Arm; Zepter in der Rechten neu. Ende des 15. Jahrhunderts. H. 0,85 m.

Kelch.

Kelch, Silber, vergoldet. Mit sechspaßförmigem Fuß; am Nodus Kartuschen. Zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Beschauzeichen Augsburg; Meistermarke $\frac{P}{W}$. Fraglich, ob Peter Winter, † 1702.

Glocken.

Glocken: 1. u. 2. Von Wolfgang Hieronymus Herold in Nürnberg, 1688, 1693. — 3. Von Stapf in Eichstätt, 1815.

SCHMELLNRICHT.

Kirche.

KATH. KIRCHE ST. MARIA. Zur Pfarrei Forchheim. BUNDSCHUH V, 150. Ende des 19. Jahrhunderts erbaut.

Hochaltar mit zwei Säulen; auf dem gebrochenen Giebel Engel. Um 1700. Altarblatt Pietà. Bessere Arbeit gegen Ende des 17. Jahrhunderts. (Der Altar stammt aus Allersberg, B.-A. Hilpoltstein, Reg.-Bez. Mittelfranken.) Kirche. Altar.

SCHWEIGERSDORF.

KATH. KAPELLE ST. MARIA. Zur Pfarrei Plankstetten. Matrikel E., S. 16. — BUNDSCHUH V, 258. Kapelle.

Bescheidener Bau des 19. Jahrhunderts. Benediziert am 13. Juni 1871.

Über dem Westportal in einfacher Nische flaches Steinrelief, St. Stephanus mit Palme in der Linken, die Steine im Mantel auf der Rechten tragend. Überarbeitet. Mitte des 16. Jahrhunderts. H. ca. 0,40 m. Steinrelief.

SCHNUFENHOFEN.

KATH. KIRCHE ST. BONIFAZ. Filiale von Waldkirchen. Matrikel E., S. 41. — VO. IV, 464. — LÖWENTHAL, Neumarkt, S. 68 f. Kirche.

Frühgotische Anlage, später nach Westen verlängert. 1859 abgebrannt.

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm, mit Kreuzgewölbe. Langhaus mit fünf Jochen, flachgedeckt. Sakristei nördlich am Chor. Turm mit achtseitigem Spitzhelm. Das Schiff der Kirche liegt zwei Stufen tiefer als der gewachsene Boden.

Hochaltar mit vier Säulen, zwischen denen zwei Figuren. Altarblatt, St. Bonifaz. Um 1730. Einrichtung.

Zwei Seitenaltäre mit je zwei Säulen, gleichzeitig.

Kelch, Silber, vergoldet. Um 1800. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben N (= 1805—1807); Meistermarke **INS**. Über den Jahresbuchstaben vgl. S. 32. Kelch.

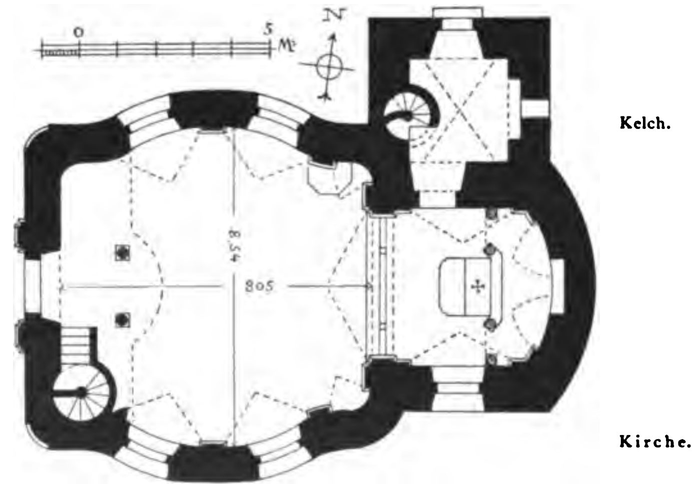


Fig. 130. Simbach. Grundriß der Kirche.

SIMBACH.

KATH. KIRCHE ST. MARIA. Filiale von Waldkirchen. Matrikel E., S. 40. Kirche.

Erbaut 1765 durch Maurermeister Martin Plänkl von Lengenfeld nach den Rissen des Eichstätter Hofstukkateurs Joh. Jakob Berg. (Kreisarchiv Amberg, Zugang 90, Nr. 33. Daselbst Bergs Risse.) Über Berg vgl. S. 90.

Zentralbau. (Grundriß Fig. 130, Ansicht Fig. 131).

Kirche.

Gliederung durch Doppelpilaster mit Rocaillemotiven statt der Kapitelle. Im Chor Tonne mit Stichkappen, im Schiff Flachtonne. Ohne Außengliederung. Turm mit Achteck, das durch Pilaster gegliedert wird, und Haube.

Stukkaturen.

Stukkaturen mit interessanter Vermengung von Gitterwerk (in den Stichkappen des Chors) und Rocailleranken, die in der übrigen Dekoration vorherrschen. Um 1765.



Fig. 131. Simbach. Ansicht der Kirche von Süden.

Über dem Westeingang: *TerrIbILIs Vt CastrorVM aCIes orDInata. Cent. 6. V. 3 & 9. A. R. P. W.* Das Chronogramm ergibt 1765.

Durch die originelle Grundrißanlage ist der Bau die architektonisch wichtigste Kirche des 18. Jahrhunderts im Bezirk.

Deckenbild.

Der Maler Joh. Nep. Anton Stadlmaier von Freystadt fertigt 1777 Skizze und Voranschlag für ein Deckengemälde, darstellend Allerheiligen. (Fig. 132.) (Kreisarchiv Amberg, Zugang 90, Nr. 210. Daselbst Tuschskizze des Stadlmaier, bez. *I · N · A · St. invent. 1777.*) Das Gemälde wurde im 19. Jahrhundert übertüncht.

Hochaltar mit vier Säulen; zu beiden Seiten Durchgänge, über denen die Figuren des hl. Wendelin und ein Heiliger mit Buch. Verfertigt 1797 durch den Schreiner Andreas Wexler von Berching (um 200 fl. inkl. Bildhauerarbeit). (Kreis-

Kirche. Altar.



Fig. 132. Simbach. Entwurf zu einem Deckengemälde von Joh. Anton Stadlmaier 1777. Im Kgl. Kreisarchiv Amberg.

archiv Amberg, Nr. 210.) Voranschlag für Marmorierung durch den Maler Wilhelm Ebenhöch von Kastl 1806. (Ebenda.) Altarblatt der Himmelfahrt Mariae.

Kelch, Silber vergoldet. Mit sechspaßförmigem Fuß. Beschauzeichen München; Meistermarke IGO (ROSENBERG, 1155: Johann Georg Oxner, † 1717).

Kelch.

SOLLNGRIESBACH.

Kirche.

KATH. KIRCHE ST. NIKOLAUS. Filiale von Berching. Matrikel E., S. 24. — BUNDSCHUH V, 347.

Spätromanische Anlage, im 17. Jahrhundert an Fenstern und Eingang verändert. Damals wurde auch der ursprüngliche Chor erhöht und als Turm ausgebaut. 1865 und 1873 restauriert.



Fig. 133. Sollngriesbach. Holzrelief der Beweinung Christi in der Kirche.

Eingezogener quadratischer Chor, mit (späterem) Kreuzgewölbe. Langhaus flachgedeckt. Sakristei südlich vom Chor. Westliches Vorzeichen. Über dem Chor achtseitiger Turm mit Kuppel.

Unter dem Kirchendach und an einer kleinen Stelle am Langhaus, wo der dicke Kalkmörtelverputz abgesprungen, ist ersichtlich, daß die Kirche aus kleinen, ziemlich sorgfältig zugerichteten Kalksteinen (sog. Glassteinen) erbaut ist. Mauerstärke 0,85 m.

Die Kirche liegt malerisch auf einem Hügel, von hoher Friedhofmauer umschlossen. Gegen Osten ein spitzbogiges, zinnengekröntes Tor.

Hochaltar mit vier Säulen. Altarblatt St. Nikolaus. Mitte des 18. Jahrhunderts.

Kirche.

Zwei Seitenaltäre, über Eck gestellt, aus der gleichen Zeit. Auf dem rechten Seitenaltar Altarblatt St. Wendelin, charakteristisches Bild der Rokokoperiode. Auf dem linken Seitenaltar bemaltes Holzrelief der Beweinung Christi. (Fig. 133.) Bessere Arbeit vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Durch moderne Fassung entstellt. H. 1, Br. 0,75 m.

Holzfigur.

Kelch.

Kelch, Silber, vergoldet. Mit Dedikationsinschrift von 1800. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben I (= 1797—1799); Meistermarke **CXS** (ROSENBERG, 365: Caspar Xaver Stipeldey). Über den Jahresbuchstaben vgl. S. 32.

Glocken.

Glocken. 1. Von Matthias Perner in Eichstätt, 1742. — 2. Vom gleichen Meister, jedoch ohne Jahreszahl.

STAUFERSBUCH.

Pfarrkirche.

KATH. PFARRKIRCHE ST. MARTIN. Matrikel R., S. 38. — VO. IV, 430; LIII, 169. — LÖWENTHAL, Neumarkt, S. 63.

Mit Benützung eines mittelalterlichen Ostturms wohl im 18. Jahrhundert erbaut.

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm. Langhaus mit 2 Jochen, durch Doppelpilaster gegliedert; flache Tonne mit Stichen, ebenso im Chor. Sakristei östlich vom Chor. Turm mit Kuppel.

Stukkaturen.

Stukkaturen im Langhaus. Rokoko. Um 1750.

Deckengemälde.

Deckengemälde im Langhaus: Krönung Mariens. Hier Chronogramm: *SanCta · TrInItas · fILJIqVe · genItrIx · pIas · PastorIs · aVDI · oVIVMqVe · preCes* (= 1786). Am Mittelbild Wappen der Familie Ecker auf Kapfing. Max Augustin Frhr. v. Ecker auf Kapfing wurde 1785 Pfarrer in Stauffersbuch, 1791 Stadtpfarrer in Neumarkt. (LÖWENTHAL, Neumarkt, S. 242.)

Altäre.

Hochaltar mit sechs Säulen. Mitte des 18. Jahrhunderts. Altarblatt St. Martin. Gute, dekorative Arbeit um Mitte des 18. Jahrhunderts.

Zwei Seitenaltäre mit segmentförmigem Grundriß, ebenso wie die gutgebaute Kanzel aus der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Grabsteine.

Im Chor Grabstein mit Inschrift in gotischen Minuskeln: *1494 i vig'lia sancti nycolai obyt honorabilis dñs leonhardvs hochmaier plebanvs huiq eclesie cuiq amā requiescat ī pace amen.* Darunter Kelch und Wappen. Kalkstein. H. 1,60, Br. 0,74 m.

Hinter dem Hochaltar Grabstein der Katharina von Löschwitz, Gemahlin des Bernhard von Löschwitz, Pflegers zu Obermässing, geb. Zolnerin von Prand, † 1. Februar 1583. Die Verstorbene kniet vor dem Gekreuzigten, vor sich ihre beiden Wappen; darunter die Inschrift in Renaissance-Einfassung. Bessere Arbeit Eichstätter Provenienz, Nachfolge des Loy Hering. Solnhofer Stein. H. 1,20, Br. 0,64 m. (Über das Denkmal des Bernhard v. Löschwitz in Obermässing vgl. F. MADER, Loy Hering, München 1905, S. 114.)

Ebenda Grabstein der Theresia von Seger, geb. Kleinmayerin, Pflegerin zu Holnstein und »Hoffmarcks-Frauen hier«, † 1757.

Glocke.

Glocken neu. Um 1880 kam eine Glocke aus der Kirche in das Bayer. Nationalmuseum nach München. Vgl. FRIEDRICH H. HOFMANN, Zur Glockenkunde; Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München-Freising, Neue Folge, herausgeg. von FRANZ ANTON SPECHT, 4 Bd. S. 202.

Hofmark.

HOFMARKSSITZ. 1517 wird Berthold Rostaler von Staufersbuch genannt. (Annales Ingolstadiensis Academiae, Ingolstadt I [1782], 105.) 1566 Balthasar v. Ochsenbach. (Kreisarchiv Amberg, Lit. Parkstein-Weiden, Facs. 21, Nr. 314.) Um 1580—90 Leonhard v. Löschwitz († 1591), in der Frühzeit des 17. Jahrhunderts Joh. Gg. Friedrich v. Gutenberg. (VO. XXIII, 247.) Zur Zeit des 30 jährigen Krieges besitzt das Gut Gg. Wolf v. Wildenstein (SPERL, S. 453 f.), 1707 der Ingolstätter Professor Christoph von Klingensberg. (WILTMAISTER, Churpfälzische Chronik, Sulzbach 1783, S. 306.) Später in verschiedenen Händen.

Heute ist von dem Ansitz keine Spur mehr vorhanden.

SULZKIRCHEN.

Pfarrkirche.

PROT. PFARRKIRCHE. Statist. Beschreibung der protestantischen Pfarreien im Königreich Bayern, Nürnberg 1898, S. 236. — VO. IV, 225; XX, 211, 217; XIX, 124. — JOH. DAVID KOELER, Historia Genealogica Dominorum . . . de Wolfstein, Frankfurt und Leipzig 1726, S. 227, 260. — BUNDSCHUH V, 494. — Hist. Ver. Mittelfranken 1847, S. 67, 72 f. — HOHN VI, 179. — SAX, S. 63, 143, 146, 179, 202.

Die älteste Kirche geweiht durch Bischof Gundekar II. von Eichstätt (1057—1075) im Anfang seiner Regierung. (Pastoralblatt 1856, S. 142.) 1183 dem Kloster Plankstetten inkorporiert. (Hist. Ver. Mittelfranken 1847, S. 46, 93.)

1735 fand ein Neubau statt. Die Stukkierung der Kirche besorgte ein Stukkator Andrioli. (Akten im Pfarrarchiv.) Dieser ist wohl sicher mit dem »Hof- und Landstukkator« Andrioli identisch, der 1743—1749 in Bayreuth tätig war. (Vgl über ihn FRIEDRICH H. HOFMANN, Die Kunst am Hofe des Markgrafen von Brandenburg, fränkische Linie; Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 32, Straßburg 1901, S. 59. — Ders., Bayreuth und seine Kunstdenkmale, München 1902, S. 210. Vgl. auch unten Großberghausen, S. 68.)

Schlichter Bau auf rechteckigem Grundriß. Ostturm mit Achteck und Kuppel. Flachtonne. Doppelte Emporen.

Stukkaturen.

Stukkaturen, vorwiegend aus Blumengirlanden, Gittermotiven und Kartuschen mit Fresken, dazwischen musizierende Putten. Sehr gute Arbeit. Mittelfresko: Hl. Dreifaltigkeit mit Maria; kleine Fresken: Opfer Abrahams, Daniel in der Löwengrube, vier Evangelisten. Auf den kleinen Fresken sind die Namen der Stifter eingetragen.

Altartisch, darüber Kanzel, zwischen zwei schlanke Säulen eingestellt, wie in Bachhausen (Vgl. S. 10.) Über den Altar läuft eine Empore weg. Am Altar *MDCCXXXV; Ren. 1874.*

Herrschaftsempore gegenüber dem Altar; an der Brüstung Adler mit den Wappen von Wolfstein und Hohenlohe-Langenburg. (Vgl. S. 10.) In der Loge Stukkaturen und Deckenfresko St. Michael.

Geräte.

Kelch, Silber, vergoldet. Mit sechspaßförmigem Fuß, starkem runden Nodus. Im Fuß *I. H. V. O.* Die Marken vollständig unkenntlich. Nach Mitte des 17. Jahrhunderts. — Abendmahlkanne, Silber, vergoldet. Sehr schöne, schlichte Form; vorne ein graviertes Wappen mit Umschrift: *A · I · V · B · F · Z · W · V · T · — G · G · d · Ä · E · Z · O · MDCLXI.* Beschauzeichen Nürnberg; Meistermarke: ROSENBERG, 1355, 1356, jedoch mit den Buchstaben **AER**.

Glocken. 1. Mit Umschrift in gotischen Majuskeln: *AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINVS TECVM.* Typen wie an der großen Glocke in der Pfarrkirche in Berching. (Vgl. S. 32). — 2. u. 3. Von Johann Balthasar Herold in Nürnberg, 1707.

Pfarrkirche. Glocken.

FRIEDHOF. Ehemals befestigt. Eingangstor mit Auskragung auf sieben Konsolen; ehemals Torturm.

Friedhof.

PFARRHOF. Auf der Südseite Relief mit Wappen des Klosters Plankstetten. Rechts Klosterwappen (Mohrin); links Abtswappen (Jungfrau?). Solnhofer Stein. 16. Jahrhundert.

Wappenreliefs.

Auf der Nordseite zwei kleine Wappenreliefs: rechts Klosterwappen (Mohrin), links Wappen des Abtes Matthäus von Wichsenstein (1494—1526).

THANN.

KATH. KIRCHE ST. MICHAEL. Filiale von Waltersberg. Matrikel E., S. 43.

Kirche.

Über eine angeblich in Thann (Tannbrunn) bestandene Tempelherrenkommende vgl. LÖWENTHAL, S. 103 ff. — Reg. Boic III, 31. — LEFFLAD, Regesten, Nr. 508.

Einheitlicher Bau der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Eingezogener Chor mit einem Joch und dreiseitigem Schluß; Langhaus mit drei Jochen, durch Doppelpilaster gegliedert. Im Chor und Langhaus Tonne mit Stichkappen. Turm nördlich vom Chor, mit Spitzhelm.

Stukkaturen, leichte Kartuschen; in den Stichkappen Gittermotive. Um 1740. In den Kartuschen kleine Fresken: St. Maria, Vertreibung aus dem Paradies, verschiedene Heilige.

Stukkaturen.

Hochaltar mit vier Säulen. Altarblatt St. Michael. Gegen Mitte des 18. Jahrhunderts.

Einrichtung.

Seitenaltäre, einfach, nach Mitte des 18. Jahrhunderts. Mit originellen Figuren im Zeitkostüm. Links: die hl. Zita mit der Trinkflasche; St. Notburga mit Sichel, in der Schürze Brot. Rechts: St. Leonhard mit dem Ochsen; St. Isidor mit dem Pflug, ebenfalls im Zeitkostüm. Der Altar wurde um 1790 aus Waldkirchen nach Thann transferiert. (Kreisarchiv Amberg, Zugang 90, Nr. 213. [Vgl. S. 153.])

Glocke. Von Michael Sigismund Arnold, 1654 (ohne Ortsbezeichnung). Arnold war Glockengießer in Regensburg. Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft IV, B.-A. Parsberg, S. 257.

Glocke.

TÖGING.

VO. IV, 326; XX, 97. — MB. XVIII, 479; XXXIa, 363. — FALCKENSTEIN I, 228; II, 420; Cod. dipl., Nr. 89. — BUNDSCHUH V, 559. — J. A. v. SCHULTES, Histor. Schriften . . . . ., Hildburghausen II (1798), 349. — SAX, S. 165, 467, 581, 762. — Quellen u. Erörterungen I, 331; VI, 137. — HOHN VI, 182. — Hist. Ver. Mittelfranken 1847, S. 58; 1859, S. 72. — Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1860, S. 84. — WOLFERING, Beiträge zur Geschichte des vormaligen Marktes und der Pfarrei Töging, um 1834. MS. im Hist. Ver. O. 82.

Literatur.

Miniaturabbildung bei APIAN, 1568. (»Teging«.)

Pfarrkirche.

KATH. PFARRKIRCHE ST. BARTHOLOMÄUS. Matrikel E., S. 18.

Älteste Kirche durch Bischof Gundekar II. von Eichstätt (1057—1075) geweiht. (Pastoralblatt 1862, S. 141.) Die jetzige Kirche wurde 1852—1854 neu gebaut. (Beilage zur Augsburger Postzeitung 1854, Nr. 95, S. 380; Nr. 115, S. 460.) Geweiht am 19. Mai 1867. (Matrikel E., S. 18.)

In der älteren Kirche fand sich bei der Visitation im Jahre 1602 noch der alte Taufbrunnen »Baptisterium in medio templi profunde infossum terra«. (WOLFERING, S. 5.)

Einrichtung einheitlich 19. Jahrhundert.

Holzfiguren.

Im Schiff rechts bemaltes Flachrelief des Todes Mariä. Vor dem Bette sitzen zwei der Apostel, einer steht neben, die anderen hinter dem Bette. Gute Arbeit vom Ende des 15. Jahrhunderts. H. 0,94, Br. 0,94 m.

Im Schiff links bemalte Holzfigur des hl. Jakobus im Pilgerkleide, mit Stab in der Linken. Gute Arbeit vom Anfang des 16. Jahrhunderts. H. 1,10 m.

Grabsteine.

Das Grabsteinbuch des Bischofs ECKER VON KAPFING (vgl. das Nähere S. 114) I, 69 verzeichnet folgende nicht mehr vorhandene Grabsteine: 1. Umschrift: *Anno Tausent vier hundert, darnach in dem Zechenten Jahr starb Ulrich Schenk von Deging, an dem achten / / / / / / / /.* Drei Wappen: Schenk v. Töging, Muschelried, Cöllner oder Pfaltzpaint. — 2. Umschrift: *Anno 1430 Jahr starb Mathes Schenckh von Deging am Montag vorm Palmtag.* In Mitte des Feldes Wappen der Schenken. In den vier Ecken: Muschelried (Mutter), Schweppermann (Großmutter); Wildenstein (Mutter der Frau), Braitenstein (deren Großmutter). — 3. Umschrift: *Anno 1521 starb Pfingstag vor S. Pauli Bekerung die Edle Frau Anna Schenckhin v. Deging geborne von Grumbach.* Mit der knienden Figur der Verstorbenen und vier Ahnenwappen: Grumbach, Rüdt v. Colmberg; Hutten, Thüngen. — 4. Grabstein des Joh. Conrad und Joh. Christoph, Kinder des fürstl. Pflegers Johann Martin v. Gundelsheim zu Wurmbach und seiner Frau Maria, geb. Auerin von Tobel, † 1610 bzw. 1622. Mit vier Wappen: Gundelsheim, Thirheim; Auer v. Tobel, Ecker v. Kapfing.

Kelch.

Kelch, Silber, teilweise vergoldet. Mit je drei geprägten Medaillons an Fuß und Kupa. Kupa mit schönen Silberornamenten überfangen. Anfang des 18. Jahrhunderts. Bessere Arbeit. Ohne Beschauzeichen und Meistermarke.

Glocke.

Glocke. Von Matthias Stapf in Eichstätt, 1768.

Friedhofkirche.

KATH. FRIEDHOFKIRCHE ST. PETER. Matrikel E., S. 19.

Frühgotische Anlage. Im 17. oder 18. Jahrhundert wenig verändert.

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm. Im Chor (späteres) Kreuzgewölbe, Langhaus flachgedeckt. Sakristei nördlich vom Chor. Turm mit Pyramidendach. Chorbogen rundbogig verändert. An der Südseite des Langhauses noch die sehr schmalen spitzbogigen Fenster erhalten. Br. 0,40 m. Die Fenster auf der Nordseite verändert.

Holzfiguren.

Auf dem Hochaltar drei bemalte Holzfiguren: In der Mitte St. Petrus mit Schlüssel in der Linken, offenem Buch in der Rechten. H. 1,10 m. — Links St. Agnes mit Buch in der Rechten, mit der Linken das Gewand raffend; zu ihren Füßen das emporspringende Lamm. H. 1,05 m. — Rechts St. Willibald im bischöflichen Ornat, mit Stab in der Linken, Buch in der Rechten. H. 1,05 m. Gute Arbeiten um 1500.

An einem Holzpfeiler der Westempore bemalte Holzfigur des hl. Petrus mit Tiara, in der Linken Stab, in der Rechten Schlüssel. H. 0,83 m. Zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Über den ehemaligen JUDENFRIEDHOF und Synagoge vgl. BUNDSCHUH IV, 561. Ehem. Schloß.

EHEM. SCHLOSS. Die Schenken von Töging, Hirschberger Ministerialen, werden vom 12.—16. Jahrhundert genannt. (Hist. Ver. Mittelfranken 1847, S. 44—47, 64.) 1541 sitzt Eberhard Ödenberger zu Töging. (VO. IV, 326. [Nach VO. IV, 298 Anm. wären noch 1565 die Schenken von Töging daselbst ansässig gewesen.]) Auf die Ödenberger und Hegnenberger folgt 1584 das Hochstift Eichstätt. (Reichsarchiv München, Urkk. des Eichstätt. Amtes Töging, Fasz. 7.)

Auf der Ostseite der Pfarrkirche gelegen, von dieser durch einen breiten Graben getrennt.

Annähernd quadratische Anlage der Ringmauer, an den vier Ecken ausspringende bastionartige Halbtürme. Die Ringmauer ist teilweise bis auf das Niveau des gewachsenen Bodens abgetragen; an der Nordwestseite noch ca. 5 m hoch. In der Südwestecke das im rechten Winkel gebrochene Schloßgebäude. Einfacher, dreigeschossiger Bau, wohl 16. Jahrhundert. Ohne architektonische Details.

Ungefähr in der Mitte der Ostseite, der offenen Schloßecke gegenüber, stand ein quadratischer Bergfried, lokaler Tradition nach aus Buckelquadern erbaut, »Römerturm« genannt. 1870 abgebrochen; das Steinmaterial wurde zum Straßenbau verwendet.

VOGELTHAL.

KATH. KAPELLE ST. MARIA. Unbedeutender Barockbau, mit Dachreiter von 1867. Kapelle.

WALDKIRCHEN.

KATH. PFARR- UND WALLFAHRTSKIRCHE ST. PETER UND PAUL. Auch Petersberg genannt. Matrikel E., S. 39. — VO. LIII, 169. — MB. XXIXa, 112. — HOHN IV, 165. — SAX, S. 40, 101, 151. — Akt über Errichtung eines neuen Choraltares, 1788—1790, Kreisarchiv Amberg, Zugang 90, Nr. 213. Pfarrkirche.

Erbaut wohl nach Mitte des 17. Jahrhunderts, mit Benutzung eines mittelalterlichen Ostturmes. Der Grabstein eines 1673 gestorbenen Pfarrers im Plattenpflaster der Kirche gibt einen ungefähren Anhaltspunkt für die Datierung.

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm. Langhaus mit drei Jochen, flachgedeckt. Im Chor Tonne mit Stichkappen. Sakristei nördlich vom Chor. Nördliche Seitenkapelle mit dreiseitigem Schluß am Langhaus. Turm mit Spitzhelm.

Die Kirche liegt einsam auf hohem Waldberg, weithin in der Gegend sichtbar.

Hochaltar mit vier Säulen. 1790 errichtet. (Kreisarchiv Amberg, a. a. O.) Altarblatt: Abschied der Apostel Petrus und Paulus vor ihrem Martyrium. Rechts unten: *Deo Omnipotenti et Sanctis Apostolis altare hoc erexit Georg Balthasar Reiser Parochus.* Gutes Bild, gemalt von dem Galeriedirektor Jakob Dorner in München, 1788. (Kreisarchiv Amberg.) Altar.

Im Langhaus rechts Grabstein des Pfarrers Johann Andreas Reich, † 1784. Mit Porträt des Verstorbenen und drei Brustbildern von Heiligen. Unten: *Sculpsit et Elaboravit Abenbergae Jac. Anton Ainmiller, Mariaeburgi beneficiatus Anno 1786.* Kalkstein. Grabstein.

Pfarrkirche.



Fig. 134. Waltersberg. Innenansicht der Pfarrkirche.

Kelche.

Kelche: 1. Mit sechs Emailmedaillons, von bunten Steinen eingefaßt. Im Fuß Wappen und Jahreszahl *1763*. Ohne Marken. — 2. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben B (= 1783—1785. Bezüglich der Jahresfolge vgl. S. 32); Meistermarke **CXS** (ROSENBERG, 365: Kaspar Xaver Stipeldey).

Martersäule.

MARTERSÄULE. Am Feldwege von Waldkirchen nach Ittelhofen. Aus drei Steinen, von denen der obere abgedeckt ist und eine rundbogige Nische enthält. Originell. Kalkstein. H. 2 m.

WALLNSDORF.

Kirche.

KATH. KIRCHE ST. MARTIN. Filiale von Plankstetten. Matrikel E., S. 17. — BUNDSCHUH VI, 89. — Quellen u. Erörterungen VI, 137.

Frühgotische Anlage, nachmals verändert. Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm. Sakristei südlich. Langhaus und Chor flachgedeckt. Turm mit Achteck und Kuppel. Mauerstärke im Langhaus 1 m.

Einrichtung.

Hochaltar mit vier Säulen und lebensgroßer Statue des hl. Martin im Schrein. Ende des 17. Jahrhunderts.

Seitenaltar rechts mit zwei Säulen und Altarblatt St. Simon Stock. Um 1720.

Seitenaltar links mit zwei Säulen, seitlichen Akanthusranken und Gitterwerk. Mit Wappen des Karmeliterordens. Um 1730.

Holzfigur.

Im Schiff links bemalte Holzfigur des hl. Martin als Bischof; in der Rechten Stab, mit der Linken den Mantel fassend; zu seinen Füßen der kniende Bettler. Bessere Arbeit vom Ende des 15. Jahrhunderts. H. 1,05 m.

Über dem Chorbogen holzgeschnitzte Kartusche von Laub- und Bandwerk. Um 1730. Mit Wappen des Klosters Plankstetten. Kirche.

Kelch, Silber, vergoldet. Mit sechspaßförmigem Fuß. Ende des 17. Jahrhunderts. Beschauzeichen Augsburg; Meistermarke **GB**. Kelch.

Zwei Glocken. Von Joseph Stapf in Eichstätt, 1798. Glocken.

WALTERSBERG.

KATH. PFARRKIRCHE ST. LEONHARD. Matrikel E., S. 42. — VO. LIII, 169. — Löwenthal, Neumarkt, S. 69 f. Pfarrkirche.

Einheitlicher Bau des 18. Jahrhunderts. Das Chronogramm am Triumphbogen 1759 bezieht sich wohl auf den Bau der Kirche. Geweiht am 8. Oktober 1781. (Matrikel.)

Chor mit einem Joch und dreiseitigem Schluß. Langhaus mit drei und einem halben Joch. Turm (Sakristei enthaltend) südlich vom Chor. Im Chor Gliederung durch Pilaster, im Langhaus durch Doppelpilaster mit Rokokokapitellen. Außengliederung durch Pilaster. In Chor und Schiff flache Tonnendecke mit Stichkappen. Westempore. Westliches Vorzeichen mit Seelenkapelle.

An der Decke des Schiffes Fresko der Auferstehung, in einfachem Stuckrahmen. Durch Restauration verdorben. In den Stichkappen und Zwickeln stukkierte Rokokoornamente mit Vasen und kleinen, auf St. Leonhard bezügliche Fresken. Über den Fenstern Stuckbekrönungen mit Engeln in Wolken. Um 1760. An der Westempore Fresken, Szenen aus dem Leben des hl. Leonhard, in Rokaillerahmen. Am Triumphbogen tragen vier stuckierte Engel einen Vorhang, auf dem eine Kartusche liegt mit Chronogramm: *perpetVa stabIt eCCLesIa DoMInI* (= 1759). Fresken.

Die flotten Stukkaturen wohl vom gleichen Meister wie die in der Pfarrkirche von Berching. Vgl. S. 28. Stukkaturen.

Die Kirche mit ihrer einheitlichen Ausstattung und ihrem freundlichen Raumeindruck gibt neben der Pfarrkirche zu Berching am besten die Innenwirkung einer Kirche des 18. Jahrhunderts im Bezirke wieder. (Innenansicht Fig. 134.)

Hochaltar auf sechs Säulen mit stark ausgeschwungenem Gebälk, bekrönt Einrichtung.



Fig. 135. Waltersberg.
Steinfigur des Erbärmdechristus in der Pfarrkirche.

Pfarrkirche. Einrichtung. von Gott Vater auf der Weltkugel, von Engeln getragen. Unten die Figuren der Hl. Margaretha (im Zeitkostüm), Nikolaus, Hippolitus, Michael. Mit seitlichen Durchgängen. Über den Säulen sitzende Engel, die frei schwebende Blumenranken halten. Um 1770. Stattlichster Altar des 18. Jahrhunderts im Bezirke.

Entsprechend und gleichzeitig die Seitenaltäre und die von den vier Evangelistensymbolen getragene Kanzel. Ebenso Beichtstühle und Kirchenstühle.

Kelche. Kelche. Silber, teilweise vergoldet. 1. Fuß mit getriebenen Engelsköpfchen, Kupa mit Silberornament überfangen. Am Nodus: *CLS 1692.* Beschauzeichen Augsburg; Meistermarke IL. — 2. Mit Gittermotiven und Engelsköpfchen. Beschauzeichen Amberg (Stadtwappen); Meistermarke CS. Um 1730.

Tonrelief. An der Nordwand der Sakristei grünglasiertes Tonrelief mit Schmerzensmann, Kelch und Wappen. Darunter: *In dissem sterbenten Jar A° 1545 ist der wirdig her' Linhart grueber hie 13 Jar Pfarer gewesen sant* (= samt) *7 aus dem Pfarhof. Er selbst den 4. December gestorben ligt hie neben begraben den gott vnd vns allen gnedig sey. Amen.* H. 0,50, Br. 0,38 m. Wertvoll als Nachbildung eines Grabsteines, der sich an der Sakristei der Pfarrkirche in Breitenbrunn, B.-A. Parsberg, befindet; Schule des Eichstätter Bildhauers Loy Hering. Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft IV, B.-A. Parsberg, S. 44. — FELIX MADER, Loy Hering, München 1903, S. 98.

Glocken. Glocken. 1. u. 2. Von Gabriel Reinburg in Amberg, 1733.

Steinfigur. Im Vorzeichen bemalte Steinfigur, Erbärmdechristus. (Fig. 135.) Grauer Sandstein, bemalt. H. 1,80 m. Stammt nach lokaler Tradition aus der St. Lorenzkirche in Berching. Um 1400.

WATTENBERG.

Kirche. KATH. KIRCHE ST. MARGARETHA. Filiale von Waltersberg. Matrikel E., S. 44.

Gotisierender Bau des 17. Jahrhunderts. Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm. Langhaus ohne Gliederung. Sakristei nördlich vom Chor mit Tonne. Chor und Langhaus flachgedeckt; im Chor Kassettendecke, mit gotisierenden Maßwerkmotiven gefüllt. Spitzbogenfenster und spitzbogige Sakristeitüre des 17. Jahrhunderts.

Altäre vom Ende des 17. Jahrhunderts. Unbedeutend. An Stelle des linken Seitenaltares altarähnlicher Aufbau, in dem eine kleine Orgel.

Kelch. Kelch. Silber, vergoldet. Mit Gittermotiven. Um 1730. Meistermarke CS; Beschauzeichen weggebrochen, jedoch wohl Amberg. Vgl. oben.

WEIDENWANG.

Pfarrkirche. KATH. PFARRKIRCHE ST. WILLIBALD. Matrikel E., S. 45. — VO. XX, 127; XXX, 27; LIII, 180; LIV, 224. — Reg. Boic. VIII, 164. — FALCKENSTEIN, Cod. dipl., Nr. 32. — BUNDSCHUH VI, 121. — LÖWENTHAL, Neumarkt, S. 39. — Hist. Ver. Mittelfranken 1847, S. 48, 67. — Akt über den Kirchenbau, 1762—1767, Kreisarchiv Amberg, Neumarkt Amt, Nr. 3675, Fasz. 460.

Weihe der ältesten Kirche durch Bischof Gundekar II (1057—1075). Vgl. Pastoralblatt 1856, S. 148. Neubau 1762 und in den folgenden Jahren mit Benutzung eines gotischen Ostturmes. Maurermeister ist Joh. Wolfgang Diller, Zimmermeister Georg Lorenz Graf. (Kreisarchiv Amberg.) Über die Amberger Maurermeistersfamilie der Diller vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft X, B.-A. Kemnath, S. 98. — Über den Amberger Zimmermeister Georg Lorenz Graf vgl. ebenda, Heft IX, B.-A. Neustadt a. W.-N., S. 118. Werkzeichnung des Graf für die Turmkuppel im Pfarrarchiv.

Pfarrkirche.



Fig. 136. Weidenwang. Madonnenstatue aus Ton in der Pfarrkirche.

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm. Langhaus mit drei Jochen, durch Doppelpilaster gegliedert; Flachdecke mit Hohlkehle. Im Chor grätiges Kreuzgewölbe. Im Turm spitzbogige Klangarkaden (jetzt vermauert), die durch gemauerte Pfeiler in zwei rundbogige Fensterchen zerlegt werden. Turm mit Kuppel. Doppelte Westempore auf Holzstützen.

Einrichtung.

Hochaltar mit vier Säulen, zwischen denen die Figuren der Heiligen Willibald, Bonifazius und Walburga; zur Seite zwei Türen, über deren Stürzen links der Erzengel Michael, rechts der hl. Joseph. Um 1700.

Zwei Seitenaltäre mit je zwei Säulen; um 1720.

Kanzel mit einfachen geschnitzten Rokoko-Ornamenten; nach Mitte des 18. Jahrhunderts.

Pfarrkirche. Tonfigur.

Auf einem Beichtstuhl im Schiff bemalte Tonfigur St. Maria, sitzend, mit dem Kind auf dem linken Knie und dem Zepter in der Rechten. Interessantes Stück, um 1420. H. 0,50 m. (Fig. 136.) Die Figur hat manche Verwandtschaft mit der gleichzeitigen Steinmadonna in der Klosterkirche in Reichenbach. (Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft I, B.-A. Roding, S. 119, Fig. 103.)



Fig. 137. Wiesenhofen. Maria mit Jesuskind. Holzfigur in der Kirche.

Holzfigur.

Im linken Seitenaltar bemalte Holzfigur St. Maria auf der Mondsichel, mit dem sitzenden Jesuskind auf dem linken Arm. Um 1500. H. 1,30 m.

Geräte.

Kugelziborium mit rundem Nodus. Kupfer, vergoldet. Gotisch. H. (ohne den späteren Fuß) 0,19 m. — Kelch, Silber, vergoldet. Mit Rokoko-Ornamenten; im Fuß Dedikationsinschrift von 1742. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben E (= 1741—1743); Meistermarke FT/L im Herz. (ROSENBERG, 358: Franz Thaddäus Lanz, † 1773.) — Vom gleichen Meister Meßkännchen mit

Platte. Silber, vergoldet. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben R (= 1765—1767). Pfarrkirche.

Glocken. 1. Mit Spitzbogenfries und Umschrift in gotischen Minuskeln: *ave maria gracia plena dominvs tecvm benedicta.* H. 0,54, Dchm. 0,65 m. — 2. Von Johann Silvius Kleeblatt in Amberg, 1735. — 3. Von Johann di Vall in Amberg, 1785. Glocken.

WIESENHOFEN.

KATH. KIRCHE MARIAE HEIMSUCHUNG. Filiale von Haunstetten (B.-A. Eichstätt). Matrikel E., S. 5. — BUNDSCHUH VI, 223. — Quellen u. Erörterungen VI, 136. Kirche.

Frühgotische Anlage. Im 19. Jahrhundert an Fenstern und Eingang verändert.

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm, mit späterem Kreuzgewölbe. Langhaus flachgedeckt. Sakristei südlich vom Chor. Turm mit Treppengiebel. Mauerstärke im Langhaus 0,90 m.

Hochaltar mit vier Säulen. Um 1700. Im Schrein bemalte Holzfigur St. Maria. (Fig. 137.) Sehr gute Arbeit um 1470. H. 1,10 m. Einrichtung. Holzfigur.

Seitenaltäre mit je zwei Säulen. Gleichzeitig mit dem Hochaltar.

Im Chor links gotisches Sakramentshäuschen. Über der rechteckigen Nische Christuskopf, von Stabwerk eingefaßt. Um 1500. Kalkstein. Gotisches Gitterchen. H. 1, Br. 0,45 m. Sakramentshäuschen.

Kelch, Silber, vergoldet. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben K (= 1751—1753); Meistermarke $\frac{IA}{R}$ im Herz. Kelch.

Glocke. Mit Umschrift in gotischen Minuskeln: *o · rex · glorie · veni · cvm · pace · sancta · maria · ora · pro · nobis · hans · Kanlgieser · zv · Perching · hat · mich · gossen.* Ende des 15. Jahrhunderts. Dchm. 0,84 m. Glocke.

WINTERSHOFEN.

KATH. KAPELLE MARIA HILF. Zur Pfarrei Berching. Matrikel E., S. 23. — BUNDSCHUH VI, 267. — Quellen und Erörterungen VI, 137. Kapelle.

Erbaut mit Unterstützung des Abtes Dominikus IV. von Plankstetten (1757—1792). Vgl. Pastoralblatt 1858, S. 203. Turm 19. Jahrhundert. Benediziert am 30. August 1853. Einfacher rechteckiger Bau mit östlich eingebautem Turm und Sakristei.

An der linken Langhauswand bemalte Holzfigur des hl. Leonhard, in der Rechten Stab, in der Linken ein offenes Buch; am Ordenskleid hängen die Ketten herab. Um 1500. H. 0,93 m. Holzfigur.

WIRBERTSHOFEN.

KATH. ORTSKAPELLE. Zur Pfarrei Berching. Kapelle.

Benediziert 1789. (Matrikel E., S. 23.)

Kleiner Barockbau mit Segmentgewölbe in der Altarnische. Schiff flachgedeckt. Westlicher Dachreiter.

WISSING.

Pfarrkirche.

KATH. PFARRKIRCHE MARIAE HIMMELFAHRT. Matrikel E., S. 47. — LÖWENTHAL, Neumarkt, S. 71. — HOHN IV, 169. — Pastoralblatt 1858, S. 163.

Frühgotische Anlage; 1787 (oder 1788) vergrößert.

Eingezogener quadratischer Chor im Ostturm, flachgedeckt, wie das Langhaus. Sakristei östlich vom Chor. Turm mit Achteck und Kuppel mit Laterne.

Einrichtung.

Hochaltar mit vier Säulen. Anfang des 18. Jahrhunderts. Altarblatt neu. Zwei Seitenaltäre mit je zwei Säulen. Gleichzeitig mit dem Hochaltar. Kirchentüre mit geschnitztem Rokokomuschelwerk und Jahreszahl *1787*.

Kelch.

Kelch, Silber, vergoldet. Mit Bandwerk und Blumen. Um 1720. Beschauzeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben T (?). Meistermarke † F W.

Glocke.

Glocke. Von Kißner in Stadtamhof, 1765.

Profan. Kirche

PROFAN. KIRCHE. Jetzt Brauerei und Wirtshaus, sog. Hafnerwirt. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts profaniert.

Eingezogener Chor mit dreiseitigem Schluß, Tonne mit Stichkappen. Im Langhaus ursprünglich zwei Kreuzgewölbe mit breitem Gurt, jetzt ausgebrochen. Wohl 17. Jahrhundert. Ohne Bedeutung.

KUNSTSTATISTISCHE ÜBERSICHT.

Da der größte Teil unseres Gebietes bis zur Säkularisation zum Hochstift Eichstätt gehörte, so steht die Kunstgeschichte des Bezirkes, wie nicht anders zu erwarten, wesentlich im Zusammenhang mit Eichstätt. Daneben machen sich in dem kleineren, ehemals kurpfälzischen Teil auch Amberger Beziehungen geltend.

I. BAUKUNST.

1. KIRCHLICHE BAUTEN.

Die romanische Zeit hat ein bedeutendes Denkmal in der Klosterkirche von Plankstetten hinterlassen. Der von 1129—1138 im wesentlichen vollendete Bau gehört zur Gruppe der Hirsauer Bauten. Wahrscheinlich wurde Plankstetten vom nahen Kastl aus besiedelt, wo die Hirsauer Schule kurz zuvor ein hervorragendes Münster erbaut hatte, das wie Plankstetten direkte Beziehungen zu Kluny erkennen läßt. Die Anlage der eigentlichen Kirche in Plankstetten ist schlicht: eine dreischiffige, flachgedeckte Pfeilerbasilika mit geradem Schluß in den Nebenschiffen. Dagegen bietet die ziemlich unversehrt erhaltene Vorkirche mit ihrer doppelgeschossigen Anlage, die allerdings in der Ausführung stecken blieb, bedeutendes kunstgeschichtliches Interesse.

Vom romanischen Konventgebäude hat sich nur eine vierteilige Arkadengruppe vom Kapitelsaal im gotischen Kreuzgang erhalten.

Die kleineren romanischen Kirchen haben ihr stilistisches Gepräge durch spätere Änderungen zumeist stark eingebüßt. Die Anlage einer Apsis findet sich nur in Holnstein, ebenda auch die Belebung der Außenwände durch ein Bogenfries. Alle übrigen romanischen Kirchen haben rechteckigen Chor, teils mit, teils ohne darüber gebauten Turm. Hervorgehoben seien die Lorenzikirche in Berching, deren bescheidenes Nordportal sich erhalten hat, die Kirchen in Altmannsberg, Amtmannsdorf, Ernersdorf und Sollngriesbach. Mehrfach begegnet im Bezirk der Fall, daß bei späteren Kirchenbauten der romanische Turm wieder verwendet wurde; so bei der Pfarrkirche in Beilngries, in Eglofsdorf, Forchheim, Fribertshofen, Großberghausen und Pollanten.

Auch Burggriesbach, Staufersbuch und wohl auch Waldkirchen besitzen mittelalterliche Türme. Sämtliche haben jedoch bei den späteren Umbauten durch Erhöhung und Veränderungen ihre ursprüngliche Erscheinung verloren.

Frühgotische Anlagen finden sich in Berching (an der heutigen Pfarrkirche), in Raitenbuch, Ottmaring, Wiesenhofen usw. Nur in Rudertshofen und in der Veitskapelle zu Kottingwörth haben sich die ursprünglichen Kreuzrippengewölbe erhalten. Auch St. Peter in Töging bewahrt viel vom ursprünglichen Charakter.

Zwei Kirchenbauten mit polygonem Chorschluß erstellte die spätere Gotik mit der Pfarrkirche von Kirchbuch und der von 1469—1476 erbauten Bühlkirche in Beilngries.

Beide haben ihre ursprünglichen Gewölbe erhalten. Die meisten der in der gotischen Zeit erbauten Dorfkirchen hatten quadratischen Chor im Ostturm. Solche Anlagen, mehr oder minder stark verändert, finden sich mehrfach. Nur in Litterzhöfen blieb das Netzgewölbe des Chores erhalten, desgleichen das einfache Rippenkreuzgewölbe in Biberbach.

In Plankstetten erhob sich von 1493—1495 auf dem halbrunden Unterbau der romanischen Apsis ein gotischer Chor mit Sterngewölbe. Gleich dem sehr schönen Kreuzgang des Klosters, von dem leider nur drei Joche stehen, ist der Chor als Schöpfung der Eichstätter Hütte zu betrachten. Das Vorhandensein jenes Steinmetzzeichens, dessen sich der Meister des Eichstätter Mortuariums bediente, im Plankstettener Kreuzgang (vgl. S. 137) läßt hierüber kaum einen Zweifel aufkommen. Eichstätter Kräfte waren jedenfalls auch an der Bühlkirche in Beilngries tätig.

Die lange Nachwirkung der gotischen Formensprache bis ins 17. Jahrhundert verkünden die gotisierenden Kirchen in Hennenberg und Wattenberg.

Bei dem gegen Schluß des 17. Jahrhunderts vorgenommenen Umbau der Pfarrkirche zu Beilngries und der St. Lorenzkirche in Berching wird der Meister »Johann Baptist« genannt, wohl der im Dienst des Hochstifts Eichstätt stehende Baumeister Johann Baptist Camesino. Er ist vielleicht ein Angehöriger der in Wien vielfach tätigen Künstlerfamilie Camesina aus dem welschen Graubünden. (Vgl. ALBERT ILG, Die Fischer von Erlach, Wien 1895, S. 92, 588.)[1])

Von den Kirchenbauten des 18. Jahrhunderts heben wir den Umbau der Berchinger Pfarrkirche hervor, der nach den Entwürfen des Eichstätter Hofbildhauers Matthias Seyboldt um 1756 erfolgte. Den kleinen, gefälligen Zentralbau in Simbach entwarf der Hofstukkateur Joh. Jakob Berg, ebenfalls ein Eichstätter. Im kurpfälzischen Gebiet lernen wir als Kirchenbaumeister den Johann Lösch von Neumarkt 1750 in Großalfalterbach kennen. In Pollanten und Weidenwang waren die Diller von Amberg tätig; der Lengenfelder Maurermeister Martin Plänkl wird bei Pollanten und Simbach genannt.

Für die Innenausstattung der Kirchen wurde die Kunst des Stukkateurs häufig in Anspruch genommen. Neben der Klosterkirche von Plankstetten, deren formenschöne Stukkierung den um 1728 geläufigen Laub- und Bandwerkstil, mit Gittermotiven gemischt, aufweist, entfaltet sich die Kunst des Stukkateurs am umfangreichsten in den Pfarrkirchen zu Berching und Waltersberg. An beiden Orten dürfte der gleiche Stukkateur tätig gewesen sein. Der Zeit entsprechend zeigen die beiden Stukkierungen den entwickelten Rokokostil. In Sulzkirchen arbeitete um 1735 der Stukkateur Andrioli, der wahrscheinlich auch die Kirche in Großberghausen geschmückt hat. Einfachere Deckenstukkaturen, teils im Laub- und Bandwerkstil, der sich im Gebiet von 1725 bis gegen die Mitte des Jahrhunderts erhält, teils im Rokokostil der zweiten Hälfte desselben, finden sich in zahlreichen Kirchen. Eine hervorragend schöne Rokokostukkatur schmückt die Kapelle des hl. Kreuzes in der Klosterkirche zu Plankstetten. Ob sie der Meister der Hirschberger Stukkaturen geschaffen, konnte nicht nachgewiesen werden.

[1]) Während der Drucklegung finden wir, daß in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts in Beilngries der Weinwirt und Stadtrat Johann Georg Camesino lebte. (Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1887, S. 83, 86.) Er dürfte wohl ein Sohn des Joh. Bapt. Camesino sein.

2. PROFANE BAUTEN.

Der weitaus bedeutendste Profanbau im Bezirk ist das Schloß Hirschberg. Von der um 1200 entstandenen ausgedehnten Burg der Grafen von Hirschberg haben sich im westlichen Teil des Schloßberinges zwei Türme und eine umfangreiche Flucht der Ringmauer erhalten. Von den Türmen birgt namentlich der Torturm höchst interessante und seltene Baudetails. An der Torhalle kommt schon der Spitzbogen und das Rippengewölbe zur Geltung. Dagegen hält die Ornamentik noch am Formencharakter des 12. Jahrhunderts fest, eine Erscheinung, die bei Bauten, welche dem späten 12. Jahrhundert angehören, öfters wiederkehrt. (Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, Heft I, B.-A. Roding, S. 196 f.)

Das durch Fürstbischof Raymund Anton von Strasoldo von 1760—1764 in Hirschberg erbaute Rokokoschloß ist eine sehr tüchtige Schöpfung des Baudirektors Moriz Pedetti. Der langgestreckte Innenhof besitzt große Gesamtwirkung. Der Eindruck fürstlicher Vornehmheit wird durch die maßvolle Verwendung von Schmuckformen eher gesteigert als gemindert. In der Landschaft bildet die behäbige, langgezogene Baugruppe des Schlosses eine ausdrucksvolle Silhouette. Die zahlreichen Innenräume versah der Hofstukkateur Joh. Jakob Berg mit feinem Rokokostuckwerk, das sich in den Haupträumen zu wahrhaft glanzvollen Leistungen steigert.

Von den übrigen Herrschaftssitzen haben nur Jettenhofen und Töging ihre spätmittelalterliche Anlage im wesentlichen bewahrt, während Holnstein von der mittelalterlichen Burg nur mehr ganz unbedeutende Reste aufweist. Die Hofmarksitze Ittelhofen und Staufersbuch sind ganz verschwunden, die in Erasbach und Pollanten bieten wenig Bemerkenswertes.

Burgstalle finden sich in Burggriesbach, Grögling, Grünstein, Lauterbach, Oning und Ottmaring.

Schöne Beispiele von Bürgerhäusern des 17. und 18. Jahrhunderts bieten Beilngries und Berching. Die stattlichen Reihen hoher Giebel, öfters mit Treppen geschmückt, dazu die nicht seltenen reizvollen Erkerbauten schaffen in beiden Städten malerisch wirksame Straßenbilder.

Ausnehmendes Interesse beansprucht die fast vollständig erhaltene mittelalterliche Befestigung von Berching mit ihren vier Tortürmen und dreizehn malerischen Mauertürmen. Wenige Städte haben ihre ehemalige Befestigung in solcher Unversehrtheit bewahrt. Auch Beilngries besitzt noch beträchtliche Reste seiner einstigen Befestigung, die Tortürme jedoch fehlen.

Von den einstmaligen Friedhofbefestigungen finden sich noch Reste in Sulzkirchen. In Biberbach und Kottingwörth haben sich noch ziemlich hohe Friedhofmauern und je ein Torturm erhalten.

Was das Bauernhaus betrifft, so macht sich im Gebiet die fränkische Art des Fachwerkbaues schon stark geltend. (Vgl. Rudolf Kempf, Dorfwanderungen, Frankfurt a. M. 1904, S. 6 u. Taf. 21.)

II. PLASTIK.

Sehr zahlreich ist im Gebiet die mittelalterliche Holzplastik vertreten. Von den Kirchen des ehemaligen kurpfälzischen Anteils abgesehen, die durch den Bilder-

sturm im 16. Jahrhundert ihren Besitz an Skulpturen verloren, gibt es wenige Kirchen im Bezirk, wo sich nicht ein oder mehrere mittelalterliche Holzbildwerke vorfänden. Sie gehören sämtlich der spätgotischen Periode an.

Um 1430 entstand das Relief der Kreuztragung in der Durchfahrt des östlichen Torturmes in Berching. Um Mitte des 15. Jahrhunderts sind ein St. Gangolph in Burggriesbach und eine Pietà in Oberndorf zu datieren. Etwas später entstand die sehr schöne Madonna in Wiesenhofen und ein Gunhildisfigürchen in Biberbach. Die meisten übrigen Figuren gehören dem ausgehenden 15. Jahrhundert an. Wir heben die charakteristischen Flügelreliefs in der Bühlkirche zu Beilngries, die manirierte, aber bedeutende Gruppe des Schmerzensmannes in der Maria Hilfkirche zu Berching, das schöne Relief mit Darstellung des Todes Mariä in Fribertshofen und eine Beweinung Christi in Sollngriesbach namentlich hervor. Der Frühzeit des 16. Jahrhunderts sind die ikonographisch interessanten Figuren der beiden Wetterheiligen Johannes und Paulus in Grögling und die Figur der hl. Gunhildis auf dem Hochaltar in Biberbach zuzuweisen. Der gleichen Zeit gehören die schönen Marienstatuen in Kottingwörth, Litterzhofen und Amtmannsdorf an. Die weitere stilistische Entwicklung des 16. Jahrhunderts illustrieren das Votivrelief auf dem nördlichen Seitenaltar in Fribertshofen und namentlich die interessanten Schnitzwerke am Hochaltar der Lorenzikirche in Berching.

Die Holzbildwerke der Barockzeit stehen meist mit Altären in Zusammenhang und besitzen selten mehr als dekorative Bedeutung. Eine Marienfigur, aus einer Himmelfahrtsgruppe stammend, in Berching und die originellen, im Zeitkostüm erscheinenden Altarfiguren in Thann seien hervorgehoben.

Ölberge mit geschnitzten Figuren besitzt Berching (um 1550) und Beilngries (um 1700).

Die selbständigen Werke der Steinplastik sind wenige. Um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert entstand der interessante Erbärmdechristus in Waltersberg, etwas später die wertvolle Tonmadonna in Weidenwang. Ein Steinrelief in Kottingwörth mit Darstellung der hl. drei Könige ist stark verwittert; wir datieren es um Mitte des 15. Jahrhunderts. Eine schöne, aber gleichfalls stark verwitterte Sandsteinfigur des hl. Johannes Baptist besitzt Plankstetten. Sie entstand um 1500. Das überarbeitete Steinrelief St. Stephan in Schweigersdorf gehört der Mitte des 16. Jahrhunderts an.

Die Grabsteinplastik ist zahlreich, aber vielfach ohne figürlichen Schmuck oder bloß handwerklich vertreten.

Dem frühen 14. Jahrhundert gehört ein Stein in der Lorenzikirche zu Berching und ein weiterer im Paradies zu Plankstetten an, beide wohl Arbeiten des gleichen Steinmetzen. Ihr hohes Alter und das stilistische Verständnis in der Raumfüllung sichern ihnen trotz ihrer Einfachheit wesentliches Interesse.

Eine handwerkliche, aber hagiologisch und ikonographisch interessante Arbeit des 15. Jahrhunderts besitzt Holnstein in der Grabplatte des sel. Reymotus. Das dem Ende des Jahrhunderts angehörige Rotmarmorepitaph des Abtes Ulrich Dürner († 1494) in Plankstetten hat solche Verstümmelungen erlitten, daß eine zuverlässige Würdigung nicht möglich ist.

Die Grabdenkmäler des 16. Jahrhunderts gehören zumeist der Eichstätter Schule an. Vor allem ist zu nennen das vortreffliche Denkmal für den Propst Georg Keller, † 1542, in der Pfarrkirche zu Berching. Es ist Loy Herings Werk, aber auch das einzige im Bezirk. Eine Kopie in grün glasiertem Ton nach einem Denkmal von seiner Hand, das sich in Breitenbrunn (B.-A. Parsberg) befindet, besitzt Waltersberg. Dagegen finden sich von den Nachfolgern Herings verschiedene Epitaphien in Beilngries, Berching, Plankstetten und Staufersbuch.

Von den Grabsteinen des 17. Jahrhunderts heben wir den des Claudius Apian in Ittelhofen hervor, weil er das Monogramm HP des Verfertigers trägt, ferner den kostümlich interessanten Grabstein der Euphrosine von Doneck in Ottmaring und das Denkmal für den Bürgermeister Georg Rumpf und seine Frau in der Lorenzikirche zu Berching, letzteres wegen der seltenen Verwendung von rotem Marmor.

Als Steinmetzen bzw. Bildhauer lernen wir im späten 17. Jahrhundert den Anton Gruber von Eichstätt und im 18. Jahrhundert den L. Raab kennen. Des letzteren Wohnort dürfte Berching sein.

III. MALEREI.

Auf dem Gebiet der Malerei ist der Gemäldezyklus in der Veitskapelle zu Kottingwörth von größerer kunstgeschichtlicher Bedeutung, da die Gesamtausstattung einer Kapelle mit frühmittelalterlichen Malereien in solcher Vollständigkeit sich selten erhalten hat. Obwohl formal noch sehr befangen, erzielen diese Malereien dennoch gerade durch die Einfachheit der angewendeten Mittel in Zeichnung und Farbe eine gewisse große Wirkung. Als Entstehungszeit nehmen wir die Wende des 13. Jahrhunderts an.

Spuren von Fresken aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts haben sich in St. Lorenz zu Berching erhalten.

Unter den kirchlichen Deckenmalereien der Barockzeit stehen obenan die Fresken in der Pfarrkirche von Kottingwörth, gemalt 1761 von Christian Erhardt. Auf gleicher Höhe steht das Deckengemälde des Eichstätter Hofmalers Michael Franz im Rittersaal des Schlosses Hirschberg, gemalt 1764. Den Deckenzyklus in Plankstetten führte Michael Zink 1727 aus. Die Pfarrkirche in Berching erhielt ihren Gemäldeschmuck 1758 durch den Eichstätter Maler J. Mich. Baader. Ein weiterer Eichstätter Maler Wunderer begegnet 1781 mit einem Deckengemälde in Biberbach. Zwei Maler von lokaler Bedeutung sind der Neumarkter Johann Endres, der 1751 in Großalfalterbach tätig ist, und Joh. Anton Stadlmaier aus Freistadt, der 1777 für Simbach einen Entwurf liefert. Die Deckengemälde in Holnstein und Waltersberg wurden übermalt, die in Burggriesbach, Sulzkirchen und Thann bewahren den ursprünglichen Charakter.

Die mittelalterliche Tafelmalerei ist mit dem wertvollen Zyklus aus dem Leben des hl. Laurentius in Berching vertreten. Die acht Bilder gehörten zu einem spätgotischen Flügelaltar. Die kraftvolle Erfindung wie das eigenartige Kolorit weisen auf einen bedeutenden Meister; sie stehen der Art des Albrecht Altdorffer nahe.

Ikonographische Bedeutung besitzen die Wandgemälde mit Darstellungen der Gunhildislegende in Biberbach. Sie sind mit der Jahreszahl 1630 bezeichnet, sind aber schon 1517 entstanden. (Vgl. S. 59.)

Die Malerei des 17. und 18. Jahrhunderts hat als bedeutendste Leistung das Hochaltarbild in der Pfarrkirche von Beilngries aufzuweisen. Es dürfte einem Augsburger Maler des späten 17. Jahrhunderts angehören. Zu den guten Altarblättern gehören ferner das 1768 von Christian Erhardt gemalte Hochaltarbild in Kottingwörth und das Altarblatt in Waldkirchen, gemalt 1788 von Jakob Dorner. Außerdem finden sich Altarbilder des Eichstätter Malers Wunderer in der Pfarrkirche zu Berching und zwei Altarblätter von Winter (wohl Franz Jos. Winter) aus München in der Franziskanerkirche zu Beilngries.

IV. KIRCHLICHE EINRICHTUNGSGEGENSTÄNDE.

Der älteste Altar im Gebiet ist der als Renaissancetriptychon gestaltete Steinaltar in der Friedhofkapelle zu Plankstetten, eine Arbeit der Nachfolger Loy Herings. Er trägt das Stiftungsdatum 1573.

Nach den Schrecknissen des Dreißigjährigen Krieges begann auch in unserem Bezirk, der noch 1648 heimgesucht worden war, allmählich eine rege Tätigkeit auf dem Gebiet der Kirchenausstattung, der wohl viele gute mittelalterliche Altarwerke zum Opfer fielen. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts entstand der Hochaltar in Aschbuch mit seinen seitlichen Volutenbaldachinen und der Hochaltar in Hennenberg, der noch an der mittelalterlichen Dreiteilung festhält. Auch der Altar in der Lazarethkirche zu Berching gehört dieser Zeit an.

Gegen Schluß des 17. und im Verlauf des 18. Jahrhunderts erhoben sich allenthalben mehr oder minder reiche Altarwerke, von denen wir die Altarausstattungen von Beilngries (um 1695), Berching (um 1760), Waltersberg (um 1770), Kottingwörth (um 1768), Burggriesbach (um 1770) und Staufersbuch (um 1750) hervorheben. Das zierliche Barockaltärchen in Obernricht verdient wegen seiner vortrefflichen figürlichen Schnitzereien besondere Erwähnung. Ein guter klassizistischer Hochaltar steht in Litterzhofen.

Stuckmarmoraltäre gibt es zwei im Bezirk: der sehr schöne Altar in der Kapelle des hl. Kreuzes in Plankstetten und der originelle Altar in der Schloßkapelle zu Hirschberg.

Die Altäre der Barockzeit wurden wohl zumeist von einheimischen Kräften ausgeführt. So fertigt der Berchinger Schreiner Andreas Wexler 1797 den Hochaltar für Simbach. In Beilngries lernen wir die Franziskanerbrüder Servilius Berger und Kaspar Liphard als Altarbauer kennen. In Beilngries sowohl als in Berching saß im 18. Jahrhundert je ein Bildhauer. (BUNDSCHUH I, 331 u. 349.)

Unter den Kanzeln des Bezirkes nimmt die mit reichem Schnitzwerk ausgestattete Kanzel in Plankstetten die erste Stelle ein. Sie gehört der Mitte des 17. Jahrhunderts an. Kanzeln in Stuck besitzen Großberghausen, Großalfalterbach und Paulushofen. Letztere ist in origineller Weise mit Grotesken geschmückt; sie trägt das Datum 1723.

Spätgotische Sakramentshäuschen finden sich noch in Raitenbuch und Wiesenhofen, ein Fragment in Berching. Das Kottingwörther Sakramentshaus, eine Stiftung des Eichstätter Bischofs Gabriel von Eyb (1496—1535), ist eine Frührenaissancearbeit der Werkstätte Loy Herings.

Von den Taufsteinen des Mittelalters blieb ein einziger, der in Kottingwörth, erhalten. Er entstand um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Bemerkenswert sind außerdem die der späten Renaissance angehörigen Taufsteine in Beilngries und Plankstetten, auch die in Berching und Burggriesbach.

V. GLOCKEN.

Mittelalterliche Glocken gibt es im Bezirk noch viele. Solche des 14. Jahrhunderts finden sich in Berching, Ittelhofen, Öning, Ottmaring, Pollanten, Roßthal und Sulzkirchen. Die Inschriften enthalten teils die Anfangsworte des Ave, teils die Evangelistennamen. Eine in das Bayer. Nationalmuseum übergegangene Glocke aus Staufersbuch ist mit den Buchstaben des Alphabets geschmückt.

Glocken des 15. Jahrhunderts befinden sich in Bachhausen, Beilngries, Berching, Eglofsdorf, Erasbach, Forchheim, Großalfalterbach, Holnstein, Ittelhofen, Kirchbuch, Kottingwörth, Leising, Weidenwang und Wiesenhofen. Von Interesse ist, daß die Glocke in Wiesenhofen von Hans Kandlgießer in Berching gegossen wurde. Auch die 1471 gegossene Glocke in Kirchbuch scheint aus Berching zu stammen.

Eine Glocke des frühen 16. Jahrhunderts in Bachhausen zeigt bereits Frührenaissanceantiqua, während die beiden Nürnberger Hans und Christoph Glockengießer bei ihren in Berching befindlichen Glocken an der gotischen Verzierungsart festhalten. Die des Christoph ist mit 1590 bezeichnet. In Beilngries lernen wir 1505 den Glockengießer Konrad Hart kennen, dessen Wohnsitz vorläufig nicht feststeht. Von den Amberger Glockengießern Hans Stain ist der Vater mit einer 1500 datierten Glocke in Grögling, der Sohn mit einer Glocke von 1567 in Großalfalterbach vertreten.

Im 17. und 18. Jahrhundert begegnen folgende Glockengießer:

Aus Eichstätt: Wolfg. Wilhelm Schelchshorn 1706 in Beilngries, Kottingwörth und Litterzhofen, 1710 in Fribertshofen und Plankstetten; Mathias Perner 1730 in Raitenbuch, 1742 in Sollngriesbach, 1749 in Leising; Matthias Stapf 1768 in Töging, 1780 in Fribertshofen; Joseph Stapf 1783 in Beilngries, 1796 in Burggriesbach, 1798 in Wallnsdorf, 1815 in Rudertshofen.

Aus Nürnberg: Leonhard Löw 1647 und 1648 in Biberbach; Wolfg. Hieronymus Herold 1686 in Raitenbuch, 1688 und 1693 in Rudertshofen, 1689 in Kevenhüll; Balthasar Herold 1707 in Sulzkirchen; Christian Viktor Herold 1743 in Öning, 1746 in Großberghausen, 1762 in Burggriesbach, 1769 in Erasbach.

Aus Amberg: Magnus Gabriel Reinburg 1727 in Pirkach, 1733 in Waltersberg; Silvius Kleeblatt 1735 in Weidenwang, 1750 in Forchheim, Großberghausen und Lauterbach, 1764 in Hennenberg; Thomas Bändl 1779 in Pollanten; Johann Divall 1785 in Weidenwang.

Aus Ingolstadt: Joh. Gordian Schelchshorn 1675 in Beilngries; Ursus Laubscher 1688 in Kottingwörth; Joh. Georg Neubert 1725 in Beilngries.

Aus Regensburg: Sigismund Arnold 1654 in Thann; Joh. Gordian Schelchshorn 1688 in Pollanten.

Aus Nördlingen: Jobst Roth 1630 in Pirkach.

Aus Stadtamhof: Erhard Kißner 1765 in Wissing.

VI. KIRCHLICHE GERÄTE.

Von dem mittelalterlichen Bestand ist nur das kugelförmige Ziborium in Weidenwang und eine zierliche spätgotische Monstranz von Burggriesbach, jetzt im Diözesanmuseum in Eichstätt, erhalten. Dazu kommen die spätgotischen Messingtaufschüsseln in Forchheim, Fribertshofen und Kirchbuch. Die Taufschüssel in Pollanten, der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts angehörig, trägt das Reliefbild des Kirchenpatrons St. Georg, während die drei andern wie gewöhnlich die Darstellung der Verkündigung bzw. das Paradies zeigen.

Von den Kelchen des 17. Jahrhunderts verdient der mit 1631 bezeichnete Kelch in Plankstetten besondere Beachtung wegen der Seltenheit reich geschmückter Kelche aus dieser Zeit.

Die Goldschmiedearbeiten sowohl des 17. wie des 18. Jahrhunderts sind fast durchgehends Augsburger Provenienz. Wir konnten folgende Meister durch ihre Marken feststellen: Georg Reischli, † 1700 (Großalfalterbach); Franz Thaddäus Lanz, † 1773 (Großalfalterbach und Weidenwang); Peter Winter (?), † 1702 (Rudertshofen); Kaspar Xaver Stipeldey, Ende des 18. Jahrhunderts (Beilngries, Berching, Sollngriesbach und Waldkirchen). Verschiedene Augsburger Marken sind undeutlich, andere erst noch zu identifizieren.

Außer Augsburg ist Nürnberg einigemal vertreten: in Bachhausen, Biberbach, Forchheim und Sulzkirchen. Ein Amberger Goldschmied begegnet in Waltersberg und Wattenberg; der Münchner Goldschmied Joh. Gg. Oxner in Simbach.

VII. SONSTIGE ALTERTÜMER.

Steinkreuze, die wohl zumeist als Sühnekreuze zu deuten sind, bisweilen wohl auch als Erinnerungssteine an Unfälle, sind nicht häufig. Wir notierten solche bei Hirschberg und Fribertshofen.

Malerisch reizvolle Wegkapellen findet man in der unmittelbaren Umgebung von Beilngries und Berching; eine solche auch bei Burggriesbach.

Martersäulen sind häufig. Die älteste steht bei Kottingwörth; sie trägt die Jahreszahl 1494. Zwei spätere mit den Jahreszahlen 1634 und 1660 fanden wir bei Beilngries. Gemauerte Martersäulen auf quadratischem Grundriß mit Satteldach, wohl meist im 18. Jahrhundert errichtet, sind zahlreich.

Votivbilder von kulturgeschichtlicher Bedeutung finden sich in größeren Serien in den Mariahilfkapellen zu Beilngries und Berching.

Ein archäologisch interessanter Gegenstand ist der Schalenstein in der Seelenkapelle zu Öning, namentlich auch deswegen, weil er sich noch am ursprünglichen Bestimmungsort befindet und demnach geeignet ist, die Frage nach dem Zweck dieser Steine ihrer Lösung näherzubringen. Eine sichere Erklärung fehlt noch. Jedenfalls dürfte der Hinweis auf die »Elendkerzen« d. h. Kerzen, die zum Trost der armen Seelen im Fegfeuer gebrannt wurden, zur Lösung beitragen.

Nachtrag.

Für Leser, denen die einschlägigen literarischen Quellen weniger leicht zugänglich sind, lassen wir hier einen kurzen Auszug aus der Legende der seligen Gunhildis, die in Biberbach verehrt wird, und des seligen Reymotus, dessen Grabstein sich in Holnstein befindet, folgen.

Gunhildislegende. Zu S. 59. St. Gunhild war der Legende zufolge eine fromme Dienstmagd. Als ihr Herr bemerkte, daß sie den Armen Milch zutrug, trat er ihr eines Tages in den Weg, um sie zur Rede zu stellen. Die Milch, die sie in ihrem Gefäß hatte, war aber zu Lauge geworden. (Daher das Attribut eines Milchgefäßes an den beiden Biberbacher Statuen.) Nach ihrem Tod wurde ihr Leichnam von zwei ungezähmten Ochsen auf einem Wagen nach Suffersheim (B.-A. Weißenburg i. B.) gebracht, woselbst über ihrem Grab ein Kirchlein sich erhob. Anklänge der Gunhildislegende an die Radegundis- und Notburgalegende treten deutlich hervor. (Pastoralblatt 1855, S. 136 ff. — Vgl. FR. PANZER, Bayerische Sagen und Gebräuche, München II [1855], 47 f.)

Reymotuslegende. Zu S. 95. Der sel. Reymotus war Beamter, etwa Kastner, in Holnstein, ein frommer, mildtätiger Mann. Zur Zeit der Hungersnot teilte er das Seinige an die Notleidenden aus, und als er damit zu Ende war, öffnete er auch die herrschaftlichen Kästen und gab dem hungernden Volke. Als er deswegen der Untreue und Unterschlagung angeklagt wurde, geschah es durch ein Wunder, daß bei der angestellten Untersuchung in den Getreidekästen keinerlei Abgang sich zeigte. Die Legende klingt an jene vom hl. Isidor an. Sie dürfte in das 13. Jahrhundert zu verlegen sein. (Pastoralblatt 1876, S. 94.)

I. Ortsregister.

(Die stärkeren Ziffern bezeichnen die zusammenhängende Beschreibung, die schwächeren gelegentliche Erwähnung.)

II. Abbildungen im Text.

III. Tafeln.

